



HESSISCHER LANDTAG

26. 01. 2006

92. Sitzung

Wiesbaden, den 26. Januar 2006

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	6353	Frank-Peter Kaufmann	6369
<i>Entgegengenommen</i>	6353	Minister Dr. Alois Rhiel	6370
Vizepräsident Frank Lortz	6353	Vizepräsident Frank Lortz	6371
60. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Kochs Leuchttürme stehen im Nebel – Hochschulen brauchen Finanzierungssicherheit statt Sprechblasen) – Drucks. 16/5192 –	6353	52. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Modellprojekt begleitetes Fahren in Hessen: mehr Sicherheit für Fahranfänger – Drucks. 16/5099 zu Drucks. 16/3617 –	6371
<i>Abgehalten</i>	6361	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6376
62. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Unterfinanzierung der Hochschule zeigt Wirkung: Hessen bei Exzellenzinitiative abgeschlagen) – Drucks. 16/5194 –	6353	53. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Mobilitätsbedürfnis von jungen Menschen sicher, kostengünstig und umweltverträglich gestalten – Drucks. 16/5100 zu Drucks. 16/3780 –	6371
<i>Abgehalten</i>	6361	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6376
Sarah Sorge	6353	Dieter Posch	6371
Michael Siebel	6354	Mathias Wagner (Taunus)	6373
Eva Kühne-Hörmann	6355	Hildegard Pfaff	6374
Ruth Wagner (Darmstadt)	6356	Judith Lannert	6375
Minister Udo Corts	6357, 6359	Minister Dr. Alois Rhiel	6376
Dr. Thomas Spies	6359	Vizepräsidentin Sarah Sorge	6376
Tarek Al-Wazir	6359		
Michael Denzin	6360	5. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Viertes Gesetz zur Wiederherstellung der Chancengleichheit an Hessens Schulen – Drucks. 16/5074 –	6376
Rafael Reißer	6361	<i>Nach erster Lesung dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	6387
Vizepräsident Frank Lortz	6361	Lothar Quanz	6376
 		Peter Beuth	6378
61. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen immer einen Schritt voraus: Entscheidungsfreiheit statt Überregulierung beim Ladenschluss) – Drucks. 16/5193 –	6361	Mathias Wagner (Taunus)	6380, 6382
<i>Abgehalten</i>	6366	Dr. Norbert Herr	6382
Ulrich Caspar	6361	Dorothea Henzler	6382, 6385
Margaretha Hölldobler-Heumüller	6362	Marcus Bocklet	6384
Michael Denzin	6363	Andrea Ypsilanti	6385
Petra Fuhrmann	6364	Ministerin Karin Wolff	6385
Ministerin Silke Lautenschläger	6365	Vizepräsidentin Sarah Sorge	6387
Vizepräsident Frank Lortz	6366		
63. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Erörterungsverfahren für den Ausbau des Frankfurter Flughafens fortsetzen) – Drucks. 16/5195 –	6366	9. Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Stärkung der kommunalen Zusammenarbeit im Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main (BallrG) und des Gesetzes über den Planungsverband Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main (PlanvG) – Drucks. 16/5188 zu Drucks. 16/4942 zu Drucks. 16/4509 –	6387
<i>Abgehalten</i>	6371		
Dieter Posch	6366		
Jürgen Walter	6367		
Michael Boddenberg	6368		

	Seite		Seite
<i>In dritter Lesung angenommen: Gesetz beschlossen</i> 6399			
Jürgen Frömmrich	6387, 6398		
Peter Beuth	6387		
Jörg-Uwe Hahn	6388, 6390		
Gerhard Bökel	6389, 6392, 6398		
Tarek Al-Wazir	6390		
Mathias Wagner (Taunus)	6391		
Nancy Faeser	6392, 6395		
Michael Boddenberg	6395		
Minister Volker Bouffier	6396		
Vizepräsidentin Sarah Sorge	6399		
10. Zweiter Bericht des Petitionsausschusses betreffend Tätigkeit in der 16. Wahlperiode			
– Drucks. 16/5073 –	6399		
<i>Entgegengenommen und besprochen</i>	6410		
Ilona Dörr (Bergstraße)	6399		
Sabine Waschke	6401, 6409		
Florian Rentsch	6402		
Jürgen Frömmrich	6403, 6409		
Holger Bellino	6405, 6409		
Minister Volker Bouffier	6406		
Vizepräsidentin Ruth Wagner	6410		
42. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend weiterer Meilenstein in der Kinderbetreuung gesetzt			
– Drucks. 16/5142 –	6410		
<i>Angenommen</i>	6421		
76. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Ausbau der Kinderbetreuung endlich voranbringen statt Sprechblasen produzieren			
– Drucks. 16/5203 –	6410		
<i>Abgelehnt</i>	6421		
77. Dringlicher Entschließungsantrag der Abg. Fuhrmann, Eckhardt, Habermann, Dr. Pauly-Bender, Dr. Spies, Schäfer-Gümbel (SPD) und Fraktion betreffend keine Lobby für Familien in der hessischen CDU-Landesregierung			
– Drucks. 16/5204 –	6410		
<i>Abgelehnt</i>	6421		
Rafael Reißer	6410		
Petra Fuhrmann	6411		
Florian Rentsch	6413, 6416		
Kordula Schulz-Asche	6416, 6418		
Ministerin Silke Lautenschläger	6418, 6421		
Reinhard Kahl	6420		
Präsident Norbert Kartmann	6421		
12. Große Anfrage der Abg. Heidel und Posch (FDP) und Fraktion betreffend Ursachen des Auftretens und Möglichkeiten der Beeinflussung der Feinstaubproblematik in Hessen			
– Drucks. 16/4628 zu Drucks. 16/3957 –	6421		
<i>Antwort besprochen</i>	6428		
Heinrich Heidel	6421		
Ursula Hammann	6422		
Frank Williges	6423		
Gernot Grumbach	6425		
Minister Wilhelm Dietzel	6426		
Präsident Norbert Kartmann	6428		
13. Große Anfrage des Abg. Heidel (FDP) und Fraktion betreffend Mülltrennung vereinfachen – Haushalte entlasten. Gelbe Tonne ade?			
– Drucks. 16/4662 neu zu Drucks. 16/4333 –	6428		
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6428		
Präsident Norbert Kartmann	6428		
14. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Sicherstellung der Altenpflegeausbildung in Hessen			
– Drucks. 16/4521 –	6428		
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6428		
Präsident Norbert Kartmann	6428		
37. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Hessen kämpft gegen den Pflegenotstand			
– Drucks. 16/5137 –	6428		
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6428		
Präsident Norbert Kartmann	6428		
15. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Gesundheitskarte			
– Drucks. 16/4601 –	6424		
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	6428		
Präsident Norbert Kartmann	6428		
16. Antrag der Fraktion der SPD betreffend gegen Verrohung und Gewalt an hessischen Schulen			
– Drucks. 16/4613 –	6428		
<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	6428		
Präsident Norbert Kartmann	6428		
25. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Sicherheitskonzept für Hessens Schulen			
– Drucks. 16/5055 –	6428		
<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	6428		
Präsident Norbert Kartmann	6428		
17. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend endlich fördern statt nur fordern – Sicherstellung der Eingliederungsmaßnahmen für Langzeitarbeitslose in Hessen			
– Drucks. 16/4643 –	6428		
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6428		
Präsident Norbert Kartmann	6428		
23. Antrag der Abg. Fuhrmann, Eckhardt, Habermann, Dr. Pauly-Bender, Schäfer-Gümbel, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Fördermöglichkeiten für Arbeitslose und Langzeitarbeitslose nutzen			
– Drucks. 16/4877 –	6428		
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6428		
Präsident Norbert Kartmann	6428		
18. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Förderung der deutschen Sprache			
– Drucks. 16/4654 –	6428		
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6428		
Präsident Norbert Kartmann	6428		

Seite	Seite
30. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend deutsche Sprache als Trägerin von Kultur und Kommunikation – Drucks. 16/5130 – 6428 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6428 Präsident Norbert Kartmann 6428	79. Dringlicher Antrag der Abg. Fuhrmann, Dr. Spies, Eckhardt, Habermann, Dr. Pauly-Bender, Schäfer-Gümbel (SPD) und Fraktion betreffend Arbeitszeit in hessischen Krankenhäusern – Drucks. 16/5206 – 6428 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 6428 Präsident Norbert Kartmann 6428
19. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bodenschutzgesetz für Hessen überfällig – Drucks. 16/4693 – 6428 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6428 Präsident Norbert Kartmann 6428	33. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Sicherstellung eines rechtsstaatlich einwandfreien, transparenten und fairen Verfahrens zum Ausbauantrag der Fraport AG für den Flughafen Frankfurt – Drucks. 16/5133 – 6428 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6428 Präsident Norbert Kartmann 6428
22. Antrag der Abg. Hoffmann, Becker, Bender, Grumbach, Hofmann, Pfaff (SPD) und Fraktion betreffend Bodenschutz in Hessen – Hessische Landesregierung bricht Wahlversprechen – Drucks. 16/4873 – 6428 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6428 Präsident Norbert Kartmann 6428	34. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Beschäftigung wirksam fördern – statt unsinniger Kombilohnmodelle – Drucks. 16/5134 – 6428 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6428 Präsident Norbert Kartmann 6428
20. Antrag der Fraktion der CDU betreffend vorbildliche Förderung der hessischen Feuerwehr durch die Landesregierung – Drucks. 16/4869 – 6428 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6428 Präsident Norbert Kartmann 6428	35. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Verhandlungserfolg erspart Kommunen bares Geld – Drucks. 16/5135 – 6428 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 6428 Präsident Norbert Kartmann 6428
21. Antrag der Fraktion der SPD betreffend keine Zerschlagung der Sparkassenlandschaft in Hessen – Drucks. 16/4870 – 6428 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6428 Präsident Norbert Kartmann 6428	38. Antrag der Fraktion der CDU betreffend 10 Jahre Auslandsmissionen und Polizeihilfeprojekte – Würdigung der hervorragenden Arbeit der hessischen Polizei auch im Ausland – Drucks. 16/5138 – 6428 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6428 Präsident Norbert Kartmann 6428
24. Antrag der Abg. Fuhrmann, Dr. Spies, Eckhardt, Habermann, Dr. Pauly-Bender, Schäfer-Gümbel (SPD) und Fraktion betreffend gerechte Gesundheitsversorgung – Drucks. 16/4878 – 6428 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6428 Präsident Norbert Kartmann 6428	40. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Einschleppung der Vogelgrippe verhindern – Drucks. 16/5140 – 6428 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6428 Präsident Norbert Kartmann 6428
28. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Rechtsstaat schützen – keine Verwertung von Folter-Geständnissen – Drucks. 16/5072 – 6428 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6428 Präsident Norbert Kartmann 6428	43. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Schutzmann vor Ort – immense Steigerung des polizeilichen Services – Drucks. 16/5143 – 6428 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6428 Präsident Norbert Kartmann 6428
29. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Respekt der Landesregierung gegenüber dem Landtag – Drucks. 16/5129 – 6428 <i>Dem Hauptausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 6428 Präsident Norbert Kartmann 6428	47. Antrag der Fraktion der FDP betreffend schnelle Entscheidung für Gewinnung von Energie aus Getreideverbrennung in Hessen – Drucks. 16/5147 – 6428 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6428 Präsident Norbert Kartmann 6428
31. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Arbeitszeitgestaltung in hessischen Krankenhäusern – Drucks. 16/5131 – 6428 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 6428 Präsident Norbert Kartmann 6428	48. Antrag der Abg. Grumbach, Becker (Nidda), Bender, Hoffmann, Hofmann, Pfaff, Schmitt (SPD) und Fraktion betreffend Bekämpfung des Engerlingsbefalls in hessischen Wäldern – Drucks. 16/5148 – 6428

	Seite		Seite
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	6428		
Präsident Norbert Kartmann	6428		
49. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Gesetzgebungskompetenz für den Justizvollzug auf Bundesebene belassen		51. Antrag der Abg. Siebel, Gottschalck, Holzapfel, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Landtag begrüßt Servicestellen für Studienplätze	
– Drucks. 16/5149 –	6428	– Drucks. 16/5151 –	6428
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6428	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6428
Präsident Norbert Kartmann	6428	Präsident Norbert Kartmann	6428
50. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Einsatz der Bundeswehr als Polizeikräfte in Hessen		72. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Abg. Fuhrmann, Eckhardt, Habermann, Dr. Pauly-Bender, Dr. Spies, Schäfer-Gümbel (SPD) und Fraktion betreffend Ladenöffnungszeiten	
– Drucks. 16/5150 –	6428	– Drucks. 16/5191 zu Drucks. 16/4876 –	6428
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6428	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6428
Präsident Norbert Kartmann	6428	Präsident Norbert Kartmann	6428

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
 Vizepräsident Frank Lortz
 Vizepräsidentin Sarah Sorge
 Vizepräsidentin Ruth Wagner

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
 Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner
 Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
 Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
 Minister der Justiz Jürgen Banzer
 Kultusministerin Karin Wolff
 Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts
 Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel
 Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel
 Sozialministerin Silke Lautenschläger
 Staatssekretär Dirk Metz
 Staatssekretärin Oda Scheibelhuber
 Staatssekretär Harald Lemke
 Staatssekretär Dr. Thomas Schäfer
 MinDirig Dr. Heinrich Berthold
 MinDirig Helmut Weber
 Staatssekretär Bernd Abeln
 Staatssekretär Karl-Winfried Seif
 MinDirigin Cornelia Lange

Abwesende Abgeordnete:

Nicola Beer
 Dr. Andreas Jürgens

(Beginn: 9.04 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich begrüße Sie alle sehr herzlich, freue mich, dass Sie gekommen sind, eröffne die Sitzung und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Zur Tagesordnung: Noch offen sind die Tagesordnungspunkt 5, 9 und 10, 12 bis 25, 28 bis 31, 33 bis 35, 37 und 38, 40, 42 und 43, 46 bis 53, 58, 60 bis 63, 65 bis 69, 72, 76 und 77 sowie 79.

Wir tagen heute bis 18 Uhr. Vereinbart ist eine Mittagspause von einer Stunde.

Wir beginnen mit den Aktuellen Stunden. Das sind die Tagesordnungspunkte 60 bis 63. Wir haben uns darauf geeinigt, dass die Tagesordnungspunkte 60 und 62 gemeinsam mit einer Redezeit von fünf Minuten und dann 2,5 Minuten aufgerufen werden. Die Tagesordnungspunkte 61 und 63 werden mit einer Redezeit von fünf Minuten aufgerufen werden.

Danach wird der Setzpunkt der Fraktion der FDP, Tagesordnungspunkt 52, folgen. Dieser wird gemeinsam mit Tagesordnungspunkt 53 aufgerufen.

Entschuldigt fehlt Herr Staatsminister Riebel,

(Zuruf: Ui!)

der an der Sitzung des Ständigen Beirats des Bundesrats zur Vorbereitung auf die Bundesratssitzung teilzunehmen hat.

Ich weise noch darauf hin, dass heute Abend um 18.30 Uhr im Musiksaal des Landtags eine Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus stattfinden wird.

Meine Damen und Herren, wir steigen jetzt in die Tagesordnung ein. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 60** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Kochs Leuchttürme stehen im Nebel – Hochschulen brauchen Finanzierungssicherheit statt Sprechblasen) – Drucks. 16/5192 –

Ebenfalls rufe ich **Tagesordnungspunkt 62** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Unterfinanzierung der Hochschule zeigt Wirkung: Hessen bei Exzellenzinitiative abgeschlagen) – Drucks. 16/5194 –

Wir haben vereinbart, dass es zwei Runden geben wird. Einmal wird die Redezeit fünf Minuten und einmal 2,5 Minuten betragen.

Es beginnt Frau Kollegin Sorge von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. – Frau Sorge, bitte sehr.

(Minister Volker Bouffier: Frau Sorge, bitte etwas freundlicher!)

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich soll freundlich sein. Herr Präsident, meine Damen und Herren, deswegen wünsche ich Ihnen allen erst einmal einen wunderschönen Morgen.

(Beifall)

Nicht nur in der Schulpolitik, sondern gerade auch in der Wissenschaftspolitik leuchten in Hessen keine Leuchttürme, sondern allenfalls die Schlusslichter.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Minister Volker Bouffier: Na, na, na!)

Damit wir uns nicht falsch verstehen, möchte ich Folgendes sagen: Wir GRÜNEN bedauern, dass sich die TU Darmstadt nach der Entscheidung der DFG und des Wissenschaftsrats nicht unter den zehn Hochschulen befindet, die in dem Exzellenzcluster sind. Mit dieser Entscheidung steht fest, dass trotz eventuell vorhandener Förderung in anderen Bereichen keine hessische Hochschule gut genug ist, um im bundesdeutschen Wettbewerb der Spitzenuniversitäten mithalten zu können.

Für das schlechte Abschneiden der hessischen Hochschulen gibt es mehrere Gründe. Aber alle tragen den Namen Roland Koch.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir erinnern uns noch ganz genau daran, wer es war, der sich während der Diskussion über die Exzellenzinitiative der rot-grünen Bundesregierung der Förderung der Wissenschaft damals in den Weg gestellt hat. Herr Koch fiel damals als der brutalstmögliche Nichtannehmer der Bundesmittel auf. Alle im Wissenschaftsbetrieb Tätigen fasten sich damals an den Kopf. „Spiegel Online“ hat damals gespottet:

Erbarmen, die Hessen kommen.

(Zuruf von der CDU: Das ist die brutalstmöglich schlechteste Rede!)

Herr Koch, die Wissenschaft war Ihnen schon damals egal. Die Hauptsache für Sie bestand darin, in Medien der Bundesebene genannt zu werden. An diese maßgeblich von Hessen betriebene Instrumentalisierung, bei der die Wissenschaft zum Faustpfand der Parteipolitik gemacht wurde, können sich sicherlich auch noch die Mitglieder der beiden großen Wissenschaftsorganisationen erinnern.

(Michael Denzin (FDP): Ich würde einmal warten, bis Herr Koch da ist! – Reinhard Kahl (SPD): Er hört das alles nicht! Wo ist Herr Koch?)

Man könnte meinen, dieses Verhalten wäre okay, wenn man es sich leisten kann. Aber auch in Ihrem eigenen Bundesland haben Sie den Hochschulen nur Steine in den Weg gelegt. Der Hochschulpakt wurde gleich mehrfach gebrochen. Die Hochschulen mussten Mittelkürzungen im Umfang von mehreren Millionen Euro verkraften. Die neue Form der Mittelvergabe führt dazu, dass die Hochschulen mit immer weniger Geld immer mehr bezahlen müssen.

Die Anhörung der Hochschulpräsidenten im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst ist gerade einmal zwei Wochen her. Sie hat gezeigt, dass der gerade von uns beschlossene Landeshaushalt für das Jahr 2006 nichts weiter als Makulatur ist. Bei den hessischen Hochschulen werden die Mittel gekürzt. Wie es bei ihnen in der Zukunft finanziell aussehen wird, ist völlig unklar.

Den Hochschulen stehen aber nicht nur immer weniger Mittel zur Verfügung. Sie können auch immer weniger selbst gestalten. Sie proklamieren zwar die Autonomie, Ihre Politik geht aber wieder zur bevormundenden Detailsteuerung zurück.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

An der TU Darmstadt, einer autonomen Hochschule, wird ausgezeichnete Arbeit geleistet. Die TU Darmstadt befindet sich auf einem guten Weg. Die Landesregierung scheint aber auch hier zu blockieren, anstatt die Hochschulen zu stärken.

Ich zitiere jetzt aus einem Schreiben des Präsidenten der Technischen Universität Darmstadt, das er anlässlich der Anhörung der Präsidenten der Hochschulen dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zugesandt hat. Dort heißt es:

Leider sind eine Reihe von Aspekten des TUD-Gesetzes im Tagesgeschäft zu Ungunsten der TUD interpretiert worden ... Die verschiedenen Instrumente ... neutralisieren in vielen Bereichen nicht nur die Intentionen des Gesetzgebers, sondern führen tatsächlich zu einer ganz neuen „Qualität“ der Detailsteuerung. Autonomie wird offensichtlich nicht als Chance, sondern im täglichen Geschäft als Störung empfunden.

Meine Damen und Herren, genau so sieht Ihre Hochschulpolitik aus. Sie benutzen moderne Sprechblasen, aber da ist nichts dahinter.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Ich sagte es bereits: Sie haben den Hochschulen bei der Bewältigung ihrer Aufgaben von mehreren Seiten Steine in den Weg gelegt. Deshalb tragen allein Sie die Verantwortung für das unbefriedigende Abschneiden der hessischen Hochschulen bei der Exzellenzinitiative.

Im Gegensatz zu Ihnen haben die Vertreter der Hochschulen ihren Job extrem gut gemacht. Sie haben trotz der derart miserablen Rahmenbedingungen sehr gut abgeschnitten. Das ist wirklich eine gute Leistung und dokumentiert das große Potenzial, das in den Menschen steckt, die an unseren Hochschulen arbeiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Das Abschneiden der hessischen Hochschulen ist ein deutliches Warnsignal. Darin spiegelt sich die verfehlte Hochschulpolitik dieser Landesregierung wieder. Herr Koch und Herr Corts, hören Sie endlich auf mit Ihrem Geblubber, demzufolge Hessen das Bildungsland Nummer eins ist.

(Lachen des Ministers Karlheinz Weimar)

Tun Sie endlich etwas dafür, dass das, was Sie in Ihren Sprechblasen sagen, auch zur Realität wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Siebel für die SPD-Fraktion.

Michael Siebel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon ein bisschen befremdend, dass man bei dieser Diskussion bisher lediglich die Akten des Herrn

Koch begrüßen kann, aber nicht den Ministerpräsidenten selbst.

(Axel Wintermeyer (CDU): Es liegt Schnee auf der Straße!)

Er hat immer zu allen wichtigen Fragen der Hochschulpolitik gesprochen, diese Thematik also an sich gezogen.

Die erste Entscheidungsrunde, zu der es aufgrund der Exzellenzinitiative gekommen ist, hat das deutlich gemacht, was die Mitglieder der SPD-Fraktion des Hessischen Landtags wiederholt mahnend betont haben. Die Unterfinanzierung der hessischen Hochschulen ist zum ersten Mal deutlich sichtbar geworden. Bei der Exzellenzinitiative sind die hessischen Hochschulen weit abgeschlagen.

(Minister Karlheinz Weimar und Minister Volker Bouffier: Ui, ui, ui!)

– Herr Weimar und Herr Bouffier, auch Ihnen sei angeraten, bei diesem Thema ernsthaft zu bleiben.

(Minister Volker Bouffier: Ich höre Ihnen sogar zu!)

Angesichts der niederschmetternden Ergebnisse hilft kein Schönreden des Ministers für Wissenschaft und Kunst. Das Wort vom Bildungsland Nummer eins nimmt weder der Ministerpräsident noch ein Mitglied seines Kabinetts mehr in den Mund.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Michael Denzin (FDP): Ach!)

Keine hessische Hochschule konnte mit Ihrem Zukunftskonzept unter die ersten zehn gelangen. Dabei wurde das Konzept der TU Darmstadt sehr hoch gehandelt. In der Förderlinie Graduiertenschule befinden sich lediglich zwei hessische Hochschulen – von bundesweit 39 in der Auswahl.

(Gerhard Bökel (SPD): Daran ist von Plottnitz schuld!)

Nur bei den Exzellenzclustern befinden sich noch vier hessische Hochschulen im Rennen.

Dass es zu diesen Ergebnissen gekommen ist, hat seine Ursachen in langfristig wirkenden Dingen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): So ist es!)

– Frau Wagner, ich werde noch auf die Zahlen zu sprechen kommen. – „Eine Investition in Wissen bringt immer noch die besten Zinsen.“ Dieses Zitat von Benjamin Franklin ist dem Bericht einer Untersuchung des Instituts der deutschen Wirtschaft, das sich in Köln befindet, vorangestellt. In dieser Studie wurde ein Vergleich der Bildungssysteme der Bundesrepublik Deutschland vorgenommen.

Die Ergebnisse sind niederschmetternd. An hessischen Hochschulen wird unter dem Bundesdurchschnitt gut betreut. In Hessen wird durchschnittlich 11,8 Semester studiert. Das ist ein Semester länger, als es beispielsweise in Bayern der Fall ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bei der Finanzierung der Hochschulen, die auch von den Präsidenten der Hochschulen gerade in der letzten Anhörung des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst sehr scharf und sehr deutlich kritisiert worden ist, glänzt Hessen als Schlusslicht mit 6.900 € je Studierendem. Betrachtet man die Ausgaben für den Hochschulbereich im Verhältnis zu den Gesamtausgaben – das ist kein böses Oppositionsgemunkel, das kommt vom Deutschen Institut für Wirtschafts-

forschung in Köln –, dann haben wir in Hessen ein Drittel weniger Ausgaben im Verhältnis zu den Gesamtausgaben, als das in anderen Ländern der Fall ist. Meine sehr verehrten Damen und Herren, so sieht kein Land aus, das in die Zukunft der Köpfe investiert.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der zuständige Minister lamentiert, baut die leistungsorientierte Mittelzuweisung ab und bricht den Hochschulpakt. Unter Protesten der Hochschulen stellt er den Hochschulpakt auf eine andere Grundlage.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der letzte Wurf, der Ihnen gelungen ist, und zwar unter Mithilfe der Opposition, war in der Tat das Modelluniversitätsgesetz für die TU Darmstadt. Aber gleichzeitig graben Sie diesem Leuchtturm das Wasser ab, indem die TU Darmstadt mit 44 Millionen € im vorliegenden Haushalt unterfinanziert ist. So kann natürlich keine Elite und keine Bewerbung sinnvoll unterstützt werden.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es wird gezerzt und gezackert um die Mittel für den Hochschulbau. Der Ministerpräsident umjubelt den Föderalismuskompromiss – herzlichen Dank, dass Sie gekommen sind –,

(Heiterkeit bei der SPD – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist unverschämt!)

gleichzeitig hat der Ministerpräsident keine Vorsorge dafür getroffen, dass unter den Voraussetzungen des Hochschulbaus im Föderalismuskompromiss die notwendigen Mittel in den hessischen Haushalt eingestellt wurden. Ich denke, das ist ein Skandal.

(Beifall bei der SPD)

Es wird gezerzt und gezackert, aber neben der ganzen Technik, mit der wir zu tun haben, ist ein Punkt entscheidend: Unsere Hochschulen haben das Vertrauen in diese Landesregierung verloren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Hochschulen sind keine Behörden, die Stückzahlen produzieren. Sie sind lebendig, und sie sind zum Glück demokratisch konstituiert. Sie brauchen deshalb Mut und nicht nur mutige Worte. Aber wie soll Exzellenz entstehen, wenn man versucht, das Mittelmaß sozusagen mit einer kleinen Fackel voranzutragen?

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Siebel, Sie müssen zum Schluss kommen.

Michael Siebel (SPD):

Wir werfen Ihnen vor: Hessische Hochschulen sind mit insgesamt 236 Millionen € unterfinanziert. So kann keine Förderung, auch von Exzellenz, aussehen. So sieht es aus, wenn man Hochschulen nicht den Rahmen zukommen lässt, den sie in der bundesweiten Spitze benötigen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Danke sehr. – Das Wort hat Frau Abg. Kühne-Hörmann, CDU-Fraktion.

Eva Kühne-Hörmann (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das, was in den Texten zu den Aktuellen Stunden angekündigt ist, hat nichts mit dem zu tun, was Herr Siebel und Frau Sorge hier vorgetragen haben.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie bitte?)

Deswegen will ich damit anfangen: Zur Exzellenzinitiative haben wir kaum etwas gehört, sondern ausschließlich zur Finanzierung der Hochschulen. Sie haben wieder einmal den Versuch gemacht, irgendeinen Aufhänger zu finden, um über die Hochschulfinanzierung in Hessen zu reden.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Die ist ja auch fürchterlich!)

Ich will darauf hinweisen, dass seit 1999 unter der Regierung Koch 800 Millionen € zusätzlich in den Kreislauf der Hochschulen geflossen sind. Das ist unter der Regierung der CDU und zu Beginn auch der FDP mehr Geld, als jemals in die Hochschulen in Hessen gesteckt wurde. Rot-Grün hat die Hochschulen finanziell an die Wand gefahren, und das hat Auswirkungen bis heute.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es ist gelungen, in schwierigen Zeiten einen Hochschulpakt zu schließen, der eine verlässliche Finanzierung und Planungssicherheit für die Hochschulen für die Jahre 2006 bis 2010 vorsieht. Der Finanzminister hat gestern in einer Debatte darauf hingewiesen, dass der Hochschulpakt es ermöglicht, dass bei steigenden Steuereinnahmen den Hochschulen zusätzlich Mittel in einem Korridor von 1,5 % zugute kommen. Bei den jetzigen Steuereinnahmen werden den Hochschulen 17,4 Millionen € zusätzlich zur Verfügung stehen können. Das ist ein zusätzlicher Betrag, der nur durch den Hochschulpakt möglich gewesen ist. Wir als CDU sind bereit, den Hochschulen bei steigenden Steuereinnahmen diese Beträge zur Verfügung zu stellen. Das ist etwas, worauf wir stolz sein können.

(Beifall bei der CDU)

In der letzten Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst hat insbesondere der Präsident der Universität Frankfurt deutlich darauf hingewiesen, dass bei der Finanzierung der Hochschulen die jetzigen Bedingungen besser sind als jemals zuvor und dass die Hochschulen zum ersten Mal in die Lage versetzt werden, im Rahmen der Autonomie eigene Schwerpunkte zu setzen und mehr Mittel zu haben, als sie jemals unter der Gängelung von Rot-Grün gehabt haben. Auch darauf sind wir stolz.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich nun zur Exzellenzinitiative kommen. Die gemeinsame Kommission, zusammengesetzt aus Mitgliedern der Fachkommission der DFG und der Strategiekommision des Wissenschaftsrats, hat ausgewählt. Insbesondere spielten eine Rolle: Kriterien der wissenschaftlichen Qualität, des interdisziplinären Ansatzes und der internationalen Sichtbarkeit sowie der Integration von regionalen Forschungskapazitäten, z. B. außeruniversitäre Forschungseinrichtungen.

Nun will ich auf die hessische Situation hinweisen. SPD und GRÜNE, Herr Siebel und Frau Sorge, haben das hessische Ergebnis außerordentlich schlecht geredet. Dazu will ich nur sagen: Dem ist nicht so. Es hätte besser sein können. Das ist gar keine Frage, das bestreite ich auch gar nicht.

(Jürgen Walter (SPD): Von den zehn Leuchttürmen ist keiner in Hessen!)

Aber wir müssen uns hinter dem Ergebnis, das wir erzielt haben, nicht verstecken. Von den 80 Anträgen, die jetzt in die zweite Runde des Wettbewerbs gehen, kommen acht, also 10 %, aus Hessen. Bei den Exzellenzclustern kommen wir sogar auf 12 %. Die Pressemeldungen der Hochschulen sagen – das werde ich gleich zitieren –, dass das auch von den Hochschulen ausgesprochen positiv gesehen wird. Deshalb finde ich: Mit dem, was Sie heute Morgen machen, schaden Sie den hessischen Hochschulen. Sie akzeptieren nicht, welche guten Ergebnisse sie zum jetzigen Zeitpunkt erzielt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Michael Siebel (SPD): Da klatscht noch nicht einmal die Fraktion! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Du ahnst es nicht! – Andrea Ypsilanti (SPD): Ach, Frau Kühne-Hörmann!)

Die Universität Gießen wurde in der ersten Auswahlrunde mit je einem Projekt bei den Graduiertenschulen und einem Projekt bei den Exzellenzclustern, gemeinsam mit der Universität Frankfurt, berücksichtigt. Die Marburger Universität ist mit einem dabei. Der Universität Frankfurt ist es gelungen, zwei von drei vorgeschlagenen Graduiertenschulen und zwei von vier so genannten Exzellenzclustern in die nun anstehende zweite Stufe des Auswahlverfahrens zu bringen. Die Universität Darmstadt hatte sich mehr erhofft. In der Vorauswahl hatte sie keine Graduiertenschule positionieren können. Aber bei den fächerübergreifenden Exzellenzclustern hat sie überdurchschnittlich gut abgeschnitten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Ergebnis der ersten Runde ist für Hessen überdurchschnittlich gut. Vier von fünf hessischen Universitäten sind berücksichtigt worden.

(Jürgen Walter (SPD): Aber null von zehn Spitzenuniversitäten! Schlechter geht es nicht!)

Das ist die Leistung der Universitäten, und dazu kann man den Universitäten nur gratulieren.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Kühne-Hörmann, Sie müssen zum Schluss kommen.

Eva Kühne-Hörmann (CDU):

Ich komme zum Schluss und will am Ende sagen: Sehr geehrte Frau Sorge, zu Ihrem Antrag „Kochs Leuchttürme stehen im Nebel“ will ich für Aufklärung sorgen: Leuchttürme sind Seeschifffahrtszeichen, die bei Nebel und unsichtigem Wetter den Schiffen den Weg zeigen.

(Michael Siebel (SPD): Deswegen sind sie in Hessen etwas schwer unterzubringen!)

Die hessischen Leuchttürme weisen den Weg in die Zukunft der hessischen Hochschulpolitik.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD – Michael Siebel (SPD): Gleich kommt das Nebelhorn!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Ruth Wagner, FDP-Fraktion.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich festhalten, dass auch für Hochschulpolitiker in diesem Landtag gilt, dass die Qualität und die Exzellenz unserer Forscher und unserer Hochschulen gegen unqualifizierte Oppositionsreden zu verteidigen sind.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Deshalb will ich sagen, wo die Ursachen sind. Die SPD hat in diesem Land – damals waren Sie noch nicht geboren, Frau Sorge – nie dafür gesorgt, dass es überhaupt Forschungsreaktoren, wie z. B. in Aachen, in Baden-Württemberg oder Bayern, gibt. Die Ursachen sind über einen Zeitraum von zwei Generationen zu finden.

(Reinhard Kahl (SPD): Wie lange war die FDP dabei?)

– Nein, das war unter der absoluten Mehrheit der SPD. Sie müssen einmal Ihre eigene Geschichte nachlesen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in den letzten Jahren, bei denen die GRÜNEN mit im Boot waren, erleben müssen, dass die Universitäten und die Forschungseinrichtungen der Steinbruch für die rot-grünen Experimente in der Umweltpolitik und in der Gleichberechtigungspolitik waren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, Sie haben 1995 bei Ihrer Koalitionsvereinbarung die zuständige Ministerin Evelies Mayer noch nicht einmal beteiligt. Deshalb ist Dr. Evelies Mayer zurückgetreten. Sie hat gesagt, mit solchen Leuten werde sie sich nicht weiter um eine wirklich seriöse Politik kümmern können.

(Axel Wintermeyer (CDU): So ist die Geschichte!)

Von 1995 bis 1999 hat Herr Kaufmann mit dafür gesorgt, dass an den hessischen Hochschulen 438 Stellen gestrichen worden sind.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ja, er hat die Anträge vorgetragen. Ich habe ein gutes Gedächtnis. Darauf können Sie sich verlassen.

(Beifall bei der FDP)

Er hat durchgesetzt, dass im Haushalt monatliche Sperrverfahren eingeführt werden. Als ich 1999 die Verantwortung übernommen habe – gemeinsam mit der CDU –, hatten wir einen Nachholbedarf, der bis heute anhält.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben das erreicht. Zu meiner Zeit sind insgesamt 600 Millionen € mehr an das Ministerium für Wissenschaft

und Kunst geflossen. Dieses Geld war nicht nur für die Hochschulen bestimmt. Das ist die Grundlage für die Arbeit der Hochschulen.

Aber, meine Damen und Herren, seien wir hier doch nicht so provinziell, zu glauben, wir seien diejenigen, die über die Qualität der Forschung und Lehre an den Hochschulen entschieden. Die Hochschulen selbst haben darüber zu entscheiden.

(Beifall bei der FDP)

Die hessischen Hochschulen sind allemal besser, als es die Diskussionen suggerieren, die in diesem Haus häufig stattfinden.

(Beifall bei der FDP)

Verehrte GRÜNE und Rote, deshalb ist das Ergebnis nicht so schlecht, wie Sie es darzustellen versuchen. Frau Kühne-Hörmann hat die Daten noch einmal genannt.

(Jürgen Walter (SPD): Weniger als null Spitzenuniversitäten geht nicht!)

Im Januar 2004 hat alle Welt Frau Bulmahn zu Recht dafür kritisiert, dass ihr plötzlich das Wort „Elite“ in den Sprachgebrauch geriet. Die Sozialdemokraten haben nie zuvor über Elite gesprochen. Das war ein Schimpfwort. Herr Siebel, auch Sie haben das für falsch gehalten.

(Beifall bei der FDP – Michael Siebel (SPD): Sie haben die Presseerklärung nicht gelesen!)

So begann die Diskussion. Plötzlich war Frau Bulmahn, zusammen mit Herrn Schröder, auf der Suche nach Elitehochschulen. Daraufhin haben Ministerpräsident Koch und einige vernünftige FDP-Abgeordnete gesagt, es gebe nicht eine einzige Elitehochschule. Exzellenz gebe es in den Forschungsbereichen aller deutschen Hochschulen.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb hat er mit einer Reihe anderer Landespolitiker dafür gesorgt, dass wir in den folgenden drei Bereichen den differenzierten Wettbewerb bekommen, den wir heute haben: Graduiertenschulen, Exzellenzcluster und ein Zukunftskonzept für die Entwicklung der Universität insgesamt.

(Jürgen Walter (SPD): Momentan haben wir null von zehn Spitzenuniversitäten! Schlechter geht es nicht! Das ist Mathematik!)

Deshalb war es von einer hessischen Universität sehr wagemutig, jetzt schon den Antrag zu stellen – 36 Universitäten wurden zur Einreichung von Vollerträgen aufgefordert –, zu einer der Zukunftsuniversitäten in Deutschland erklärt zu werden. Die Humboldt-Universität gehört nicht dazu. Keine Universität aus dem Osten ist das geworden.

Aber wir haben bei den zwei anderen entscheidenden Kriterien hervorragende Ergebnisse erzielt. Ich nehme die Universität Kassel aus, weil sie jung ist und daher noch gar nicht über eine lange Forschungstradition verfügen kann. Auf der jetzigen Basis ist das ein guter Start. Im zweiten Anlauf muss man eine Menge unternehmen.

Jetzt habe ich die CDU und mich gelobt. Allerdings muss ich die CDU jetzt noch einmal kritisieren.

(Jürgen Walter (SPD): Die Redezeit ist um!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wagner, die Redezeit ist abgelaufen. Trotzdem gestatten wir Ihnen gern ein versöhnliches Schlusswort.

(Heiterkeit und Beifall)

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Da der Herr Präsident den Beifall, den Sie mir gespendet haben, offensichtlich auf meine Redezeit angerechnet hat, will ich noch einen Satz sagen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das geht nicht!)

Was die hessischen Hochschulen betrifft: Herr Breuer hat die ganzen Jahre über gesagt, die Situation sei deshalb so schlecht, weil viele Leute ins Ausland gingen. Entweder sind die Leute gut und haben im Ausland eine Chance, oder sie haben keine Chance und bleiben in Hessen. Wir sind gut.

Aber, verehrter Kollege Corts, die Finanzierung, die weitere Förderung der Hochschulen und ein Teil der Verwaltung sind wirklich schlechter als zu meinen Zeiten. Das möchte ich zum Schluss noch einmal sagen.

(Beifall bei der FDP – Michael Siebel (SPD): Sie müssen sich entscheiden, was Sie wollen, Frau Wagner!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wagner. – Wir haben jetzt sehr viel Redezeit dazugegeben. Das merke ich auch an den Reaktionen. Vielleicht kann der zweite Redner der FDP das wieder hereinholen. – Das Wort hat Herr Staatsminister Corts.

Udo Corts, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, es ist an der Zeit, dass einige Sachen, die die Opposition hier vorgetragen hat, richtig gestellt werden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist eine gute Idee!)

Das betrifft insbesondere den Oppositionsführer Jürgen Walter. Das, was Sie gesagt haben, strotzt vor Unkenntnis in diesem Bereich. Sie sagen, dass es schlecht sei, wenn keine der hessischen Universitäten zu den zehn Spitzenuniversitäten gehöre. Aber erstens ist das ein Zwischenergebnis. Zweitens schauen Sie sich bitte einmal den Medaillenspiegel an, der auch an den Hochschulen verbreitet wurde.

(Jürgen Walter (SPD): Wie viele sind bei dem Zwischenergebnis dabei?)

Sie reden unsere Hochschulen schlecht.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Jürgen Walter (SPD))

Auch als Mitglied der Opposition sollten Sie mit dem, was passiert, solidarisch sein. Jetzt zeige ich Ihnen einmal, wie der Medaillenspiegel in Bezug auf die hessischen Universitäten aussieht.

(Der Redner hält eine Grafik hoch.)

Platz sieben: Darmstadt. Platz elf: Frankfurt. Das sind zwei Universitäten, die zur Spitze gehören.

Es geht hier nicht um Spitzenuniversitäten, sondern darum, ob die Universitäten für ihr Zukunftskonzept Zustimmung erfahren haben. Das hat bei Darmstadt in der ersten Runde nicht geklappt. Falls Sie es nicht wissen: Frankfurt hat das noch gar nicht beantragt. Das sollten Sie einfach zur Kenntnis nehmen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hat es den Antrag nachgeschoben?)

– Das Datum, um etwas nachzuschieben – das ist die zweite Runde, wenn ich Sie darüber belehren darf –, ist der 20. April 2006. Es bleibt noch viel Zeit. Die Universität Frankfurt ist einen klugen Weg gegangen. Sie hat gesagt: Wir schauen erst einmal, wie viele Skizzen wir bei der Förderlinie Graduiertenschulen und bei der Förderlinie Exzellenzcluster anerkannt bekommen. Wenn wir die Mindestanzahl haben, stellen wir einen Antrag. – Herr Kaufmann versteht das. Er war auf dieser Spitzenuniversität. Er ist ganz schweigsam.

(Heiterkeit und Beifall)

Je zwei anerkannte Skizzen bei der Förderlinie Graduiertenschulen und der Förderlinie Exzellenzcluster führen dazu, dass man die Aufnahme in die Förderlinie Zukunftskonzept beantragen kann. Frankfurt hat das nicht getan. Da Sie heute Morgen auch über die Finanzierung gesprochen haben, zeige ich Ihnen Folgendes.

(Der Redner hält eine Grafik hoch.)

Ich habe das mittels einer kleinen Kurve darstellen lassen. Ich habe gedacht, dass es für Sie besser erkennbar ist, wenn man einen grünen Kugelschreiber benutzt. So sah es bis 1999 aus. Das hat die Kollegin Wagner eben dargestellt: die tränenreichen Koalitionsverhandlungen, die Rücktritte usw. So sah die Situation bis 1999 aus.

Dann wies die Entwicklung nach oben. Es geht weiter aufwärts. Frau Kühne-Hörmann hat es dargestellt. Nächstes Jahr – Sicherheit für die Hochschulen – wird es wieder 17,5 Millionen € zusätzlich geben.

(Michael Siebel (SPD): Das sehen die Hochschulen aber anders!)

Ich will Sie auf einen weiteren Punkt hinweisen. Der Allzeittiefpunkt bei den Investitionen fand sich im Nachtragshaushalt 1996. Für die Investitionen standen damals – umgerechnet – 65 Millionen € zur Verfügung. In diesem Jahr sind wir bei 215 Millionen € für die Investitionen angelangt. Damit hat sich der Betrag verdreifacht. Ich weiß nicht, welche Akten Sie lesen.

(Michael Siebel (SPD): Das sieht das HIS-Gutachten anders!)

– Die kennen unsere Zahlen. Sie verlassen sich täglich auf unsere Zahlen.

Dann gibt es noch diese Geschichte, wonach Rot-Grün in Berlin unter Frau Bulmahn eine großartige Exzellenzinitiative gestartet habe. Was waren denn diese 1,9 Milliarden €, die Frau Bulmahn zur Verfügung gestellt hat? In Frankfurt sagt man dazu „recycelt money“ oder „no fresh money“. Dieses Geld ist zunächst einmal vom Hochschulbau abgezogen worden: von 1,1 Milliarden € auf 925 Millionen €.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Dieses Geld hat man jetzt schön in eine Sparkasse gesteckt und für nichts Neues verwendet.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich bin froh, dass die jetzige Bundesregierung das fortsetzt und auf die richtige Bahn bringt.

Wir haben in der letzten Zeit Profilbildung betrieben. Davon war vorher nichts vorhanden. Wir haben eine Schwerpunktsetzung betrieben. Entwicklungsplanung gab es zu Zeiten von Rot-Grün nicht. Wir haben jetzt Zielvereinbarungen und Strukturveränderungen.

Ich finde es schon bedauerlich, dass Herr Berninger – für die, die es nicht wissen: das ist der Vorsitzende der GRÜNEN – anlässlich eines Neujahrsempfangs in Frankfurt einer Zeitung Folgendes mitgeteilt hat.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Aber es steht doch in der Zeitung, Frau Sorge. Es hat nur keiner zugehört. Gott sei Dank haben die GRÜNEN nicht zugehört. Dort steht Folgendes:

Das Ausscheiden der Technischen Universität bei der Vorauswahl der Hochschulexzellenzinitiative von Bund und Ländern bezeichnete Berninger als Beleg für das bildungspolitische Scheitern der Landesregierung. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat der verfehlten Bildungspolitik der Regierung Koch ein sehr schlechtes Zeugnis ausgestellt.

Das zeigt ganz klar, dass Herr Berninger keine Ahnung hat und nicht weiß, dass die GRÜNEN erstens beim TUD-Gesetz zugestimmt haben, dass sie das mehrheitlich mitgetragen haben, und dass, zweitens, die TU Darmstadt auf Platz sieben liegt. Mit einer Förderquote von 12 Millionen € liegt die TU Darmstadt auf Platz sieben. Die Universität Frankfurt – unsere Frankfurter Medizin – liegt bei der Förderquote auf Platz elf. Das sind Aussagen. Das ist Sicherheit.

Ich denke, es ist an der Zeit, dass dieses Haus unseren Hochschulen gratuliert und sich dafür bedankt, dass sie in dieser Situation einen solchen Gewinn erzielt haben. Bundesweit wurden 292 Anträge gestellt. 80 Anträge sind in der ersten Runde durchgekommen. In Hessen wurden 16 Anträge gestellt; 8 sind durchgekommen. Das heißt, es gibt eine 50-prozentige Steigerung: Bei 10 % der Anträge haben wir gewonnen. Das ist Hessen. Da können Sie noch so viel reden.

(Beifall bei der CDU)

Bis zum 20. April haben wir noch Zeit. Lieber Herr Kollege Walter, lieber Herr Kollege Al-Wazir, ich weiß, dass die Hochschulpolitik nicht Ihr Thema ist. Wir können Ihnen gern noch ein paar Informationen über die erste Runde zukommen lassen – zweite Förderlinie, dritte Förderlinie. Unter den zehn Hochschulen, die jetzt aufgefordert sind, aus einer Skizze ein richtiges Zukunftskonzept zu entwickeln, befindet sich keine hessische. Das ist richtig. Aber Frankfurt ist noch dabei. Wir stehen wunderbar da. Die Entscheidung fällt erst im Herbst.

(Jürgen Walter (SPD): Warten wir ab! Wenn Sie im Herbst mehr als null haben, ist es ein Erfolg!)

Bis dahin haben wir noch genügend Zeit, darüber zu diskutieren. Ich denke, die Hochschulen haben seitens des gesamten Hauses ein Lob verdient. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Das Wort hat Herr Kollege Dr. Spies, SPD-Fraktion. Zweite Runde: zweieinhalb Minuten.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt kommt der Cluster Spies!)

Dr. Thomas Spies (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrte Frau Kollegin Wagner, ich war doch etwas überrascht, mit welchem Engagement Sie die Hochschulpolitik einer Landesregierung zu verteidigen versucht haben, die doch all das, was Sie in Ihrer Amtszeit an wesentlichen Fortschritten vorangebracht haben, in einen Scherbenhaufen verwandelt.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das hat mich allerdings überrascht. Diese Semi-Opposition sollte doch zumindest erkennen, was da eigentlich mit Ihren Leistungen in der Hochschulpolitik gerade passiert.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Meine Damen und Herren, dann hören wir von Frau Kühne-Hörmann: „Leuchttürme leuchten im Nebel und weisen den Weg“.

(Heiterkeit der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Haben Sie denn damit gemeint, dass der Zustand der Hochschulpolitik dem Ministerpräsidenten und Herrn Corts die Schamesröte ins Gesicht treiben sollte, damit irgendetwas leuchtet? Ich will hoffen, diese Leuchttürme weisen uns keinen Weg.

Frau Kühne-Hörmann, Autonomie heißt nicht, erst die Mittel zu streichen und anschließend zu sagen: Überlegt euch alleine, wie ihr das Problem löst. – Herr Minister Corts, Sie beschwerten sich darüber, wir würden die Hochschulen schlecht reden. Nein, allerdings muss die Opposition aussprechen, wie Sie unsere Hochschulen schlecht machen. Meine Damen und Herren, darum geht es.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die hessischen Hochschulen sind zu einem Drittel unterfinanziert. Im Jahr 2002 lag Hessen im Vergleich des BIT 20 % unter dem Durchschnitt vergleichbarer Länder. Der staatliche Zuschuss für Ausgaben von Forschung und Lehre in Relation zu den Studierenden liegt weiter unterdurchschnittlich bei minus 10 %. Das sind alles keine Daten der Opposition, das sind Daten der HIS-Studie. Die kann man nicht einfach ignorieren und so tun, als wäre alles in Butter. Meine Damen und Herren, die hessischen Hochschulen sind zu einem Drittel unterfinanziert. Da hilft es nicht, wenn Sie weiterhin im dunklen Keller pfeifen und erklären, es sei alles schön. Nein, es kommt darauf an, die Zeichen dieses schlechten Abschneidens in der Exzellenzinitiative ernst zu nehmen, um den Hochschulen zu

Hilfe zu eilen und eine Kehrtwende in dieser desolaten Hochschulpolitik einzuleiten.

Frau Kollegin Wagner, Sie haben Recht, dass der Landtag nicht definieren kann, wie die Qualität sein kann.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Dr. Spies, Sie müssen zum Schluss kommen.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Wir entscheiden hier nicht über die Qualität. Aber wir entscheiden darüber, ob die Hochschulen eine Chance zur Qualität haben. „Es ist immer die Leistung, die bestimmt, wer zur Elite zählt“, sagt Ludwig Marcuse. Geben wir unseren Hochschulen eine Chance, die Leistung mit einer Hochschulpolitik zu bringen, die sie verdient haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Al-Wazir, Fraktionsvorsitzender von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kühne-Hörmann, Sie sind qua CDU-Mitgliedschaft eine große Verfechterin der Leuchtturmtheorie. Aber ein Leuchtturm, der im Nebel leuchtet, der hilft niemandem, denn den sieht man nicht. Deswegen haben Leuchttürme in aller Regel noch ein Nebelhorn, Frau Kollegin.

Deswegen bitte ich ganz ernsthaft darum: Es sind zehn Hochschulen ausgewählt worden. Es gibt inzwischen sogar Zeitschriften, die das Logo eines Leuchtturms benutzen, um auszudrücken, wo sie sind. Wir stellen fest: Von diesen Leuchttürmen steht keiner in Hessen. Das bedeutet, es steht 10 : 0 gegen uns. Herr Wissenschaftsminister, wie man sich dann hier hinstellen und sagen kann, alles sei in Ordnung, das verstehe ich nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf der Abg. Eva Kühne-Hörmann (CDU))

Zweitens. Frau Kollegin Wagner, ich habe bisher immer gedacht, Plottnitz sei schuld. Jetzt ist Ihnen aufgefallen, dass das langsam nicht mehr hilft. Jetzt ist auf einmal Kaufmann schuld. Ich verstehe das nicht.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Es ist uns relativ egal, ob Sie das verstehen oder nicht, Herr Al-Wazir! – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Deswegen müssen Sie feststellen, dass sogar eine Universität wie die in Bremen, die früher immer das „Gott sei bei uns“ der CDU-Wissenschaftspolitik gewesen ist, zu den Leuchttürmen gehört und leider keine der hessischen. Die Frage ist, wie das passiert ist.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das stimmt doch gar nicht!)

Ich glaube, der Ministerpräsident ist in der Geschichte der Bundesrepublik der einzige Ministerpräsident gewesen,

der jemals einer Bundesregierung damit gedroht hat, vor das Bundesverfassungsgericht zu gehen, weil sie ihm Geld geben wollte. Normalerweise gehen Ministerpräsidenten vor das Bundesverfassungsgericht, wenn ihnen der Bund Geld wegnehmen will. Ihre Landesregierung hat damit gedroht, die Exzellenzinitiative zu beklagen, weil die Bundesregierung Geld geben wollte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das verstehen Sie auch nicht? Sie verstehen gar nichts!)

Da sage ich: Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich weiß, da wird nach wissenschaftlichen Kriterien entschieden. Aber ob das wirklich hilfreich war, dahinter mache ich ein großes Fragezeichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Nach welchen Kriterien soll denn sonst entschieden werden?)

– Frau Wagner, ich muss übrigens den Wissenschaftsminister noch korrigieren: Nicht nur der Herr Kaufmann war an dieser Spitzenuniversität, sondern da waren auch noch der Kollege Wagner, die Kollegin Sorge und ich.

(Beifall des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sie waren aber nie da!)

Frau Schulz-Asche war sogar an der FU Berlin, die jetzt wirklich ein Leuchtturm geworden ist. Insofern müssen Sie sich noch ein bisschen kundig machen.

(Michael Siebel (SPD): Ihr habt lauter Akademiker! – Lebhaftes Zurufe)

Frau Kollegin Wagner, wenn es uns doch darum gehen sollte, hier wirklich über die Sache zu reden, dann müssten doch die Sprechblasen: „Wir sind die Größten“ und „Wir sind das Bildungsland Nummer eins“ endlich aufhören, und den Worten sollten Taten folgen. Denn wir sind weder in der Bildung die Nummer eins, Frau Kultusministerin – da sind wir Platz sieben, Platz sieben und Platz zwölf –, noch in der Wissenschaft, wie wir leider konstatiert bekommen haben. Deswegen ist weniger Selbstbeweihräucherung angesagt und mehr Beschäftigung mit der Sache.

(Lachen des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Keine Ahnung!)

Ich glaube, das würde den Hochschulen mehr helfen, als wenn Frau Kühne-Hörmann hier beschwichtigende und einschläfernde Reden hält. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Denzin, FDP-Fraktion.

Michael Denzin (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mein lieber Tarek Al-Wazir, deine Studienzeit war noch vor der Zeit, als wir in den hessischen Hochschulen umgeschaltet haben. Das wurde eben sehr klar.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Gerhard Bökel (SPD): Das habe ich jetzt nicht verstanden! Erklär das einmal!)

Damals wären die hessischen Hochschulen nicht unter die ersten hundert gekommen. Deswegen habe ich in Mainz studiert.

(Heiterkeit bei der FDP)

Soweit ich weiß, Tarek, bist du seit 1995 in diesem Landtag. Ich habe in der Zeit das Thema Haushalt bearbeitet. Du kannst in allen Haushaltsreden – von 1995 an – Jahr für Jahr nachlesen, dass ich von einem „Steinbruch in der Hochschulpolitik“ gesprochen habe.

(Beifall bei der FDP – Michael Siebel (SPD): Das macht es aber nicht richtig! – Dr. Thomas Spies (SPD): Das macht er nicht besser!)

In jedem Jahr, in dem die Eichhörnchen-Eichel-Kürzungen stattgefunden haben, wurde im Hochschulrat gekürzt, und zwar in unverantwortlicher Weise.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Klaus Dietz (CDU))

Wir haben das dann aufgeholt. Wir haben dann angepackt. Ruth Wagner hat den Hochschulpakt gemacht, und die SPD hat ihn abgelehnt.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Klaus Dietz (CDU))

Meine Damen und Herren, das muss man klarstellen. Ihr habt ihn damals abgelehnt. Heute beruft ihr euch darauf, was Ruth Wagner durchgesetzt hat.

(Michael Siebel (SPD): Wir hatten Recht, weil er gebrochen worden ist, auch schon von Frau Wagner!)

Es war gar nicht so einfach mit unserem Koalitionspartner. Aber wir haben es durchgesetzt. Ich halte auch nichts davon, jeden Tag von Leuchttürmen zu reden, wenn man Versprechen nicht mehr einhält oder es noch nicht einmal mehr versucht.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es! – Michael Siebel (SPD): Richtig, da hast du Recht, Michael!)

Das klagen wir genauso ein. Aber dann müssen wir auch intellektuell redlich bleiben und müssen gucken, wo was gemacht worden ist, wo Gefährdungen sind. Herr Corts, das gebe ich Ihnen genauso mit auf den Weg: Wenn Sie diesen Pfad verlassen – vieles deutet darauf hin, dass Sie nicht mehr so konsequent weitergehen, wie wir das vier Jahre lang gemacht haben –, dann haben wir auch den Anspruch verloren, von Leuchttürmen und von „Hessen vorn“ usw. zu reden. Aber richtig ist auch, dass es keinen Sinn macht, sich vor den Landtag zu stellen und auf einem, gemessen an dem Thema, unsäglichen Niveau irgendetwas zu beklagen oder irgendetwas zu bejubeln, was beides nicht stimmt.

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Denzin, Sie müssen zum Schluss kommen.

Michael Denzin (FDP):

Ja. – Lasst uns differenziert beurteilen, aber konsequent den Weg gehen, den Ruth Wagner eingeschlagen hat.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Danke schön. – Das Wort hat Herr Kollege Reißer, CDU-Fraktion.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Auf dem Zettel steht zu viel für zweieinhalb Minuten!)

Rafael Reißer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das, was uns heute Morgen von Rot-Grün bezüglich unserer hessischen Hochschulpolitik geboten worden ist, ist eigentlich nicht würdig, in der Art und Weise besprochen zu werden, wie Sie das gemacht haben.

(Beifall bei der CDU)

Sie reden unser Land schlecht. Das schadet unserem Land, und das ist nicht gut für die Hochschulpolitik.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Wir haben die Mittel in den Etats für die Hochschulen seit der Regierungsübernahme im Jahr 1999 deutlich erhöht. Das ist abzulesen. Sie sollten einmal die Akten studieren.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Dort ist eindeutig nachvollziehbar, dass über 800 Millionen € in diesen Haushalt eingebracht worden sind.

(Axel Wintermeyer (CDU): So ist es!)

Herr Kollege, Sie scheinen heute Morgen mit Ihrem Redebeitrag im Nebel zu stehen.

(Michael Siebel (SPD): Sie stehen im Nebel!)

Renommierte Organisationen, wie z. B. der Stifterverband der Deutschen Wissenschaften oder die Heinz-Nixdorf-Stiftung, haben eigene Exzellenzcluster und -initiativen gebildet und ins Leben gerufen.

(Demonstrativer Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Es sind fünf Modellhochschulen berücksichtigt worden; Darmstadt bekommt 500.000 €. Warum? Weil wir dort mit dem TUD-Gesetz der TU die höchstmögliche Freiheit gegeben haben. Diese Maßnahmen wurden bundesweit beachtet und werden weiterhin bundesweit beachtet.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, nur indem man den Hochschulen höchstmögliche Freiheiten gibt und deregulierend wirkt, kann man Exzellenzen sicherstellen.

Das geht nicht allein mit finanziellen Mitteln, sondern das geht nur mit einer grundsätzlichen Einstellung. Ich glaube, hierbei sind wir auf dem richtigen Weg. Die TU ist in Darmstadt als Wissenschaftsstadt gut aufgehoben. Darum mache ich mir keine Sorgen. Es bestehen die besten Voraussetzungen, dort in Zukunft eine vernünftige Hochschulpolitik zu betreiben.

Das, was Sie heute vorgetragen haben, ist unseres Landes nicht würdig. Wir müssen heute immer noch die Trümmer aus Ihrer Zeit wegräumen, aus der Zeit rot-grüner Hochschulpolitik.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann sind Sie schlechter als die Trümmerfrauen! Da ging es viel schneller!)

Uns wird das in kleinen, aber stetigen Schritten gelingen. Ich bin der Auffassung, durch Freiheit und Deregulierung wird es in Hessen in Zukunft bessere Hochschulen geben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Reißer. – Herr Minister Corts hat noch einmal das Wort.

Udo Corts, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident, da ich noch eine Minute Redezeit habe, will ich Herrn Al-Wazir noch Folgendes sagen: Das waren Vorentscheidungen. Eine Entscheidung für Darmstadt ist bereits getroffen worden, und zwar eine Entscheidung des Stifterverbandes. Den fünf Universitäten, die in Deutschland Spitze sind, werden in den nächsten fünf Jahren jährlich 500.000 € zukommen. Diese Entscheidung ist bereits getroffen worden. Das ist schon einmal eine Aussage. Das andere waren Zwischenergebnisse.

Gießen und Frankfurt haben keinen Antrag für ein Zukunftskonzept gestellt. Das heißt, sie können auch gar nicht bei den zehn Universitäten dabei sein. Von den fünf hessischen Universitäten haben vier Universitäten in der ersten Runde einen Antrag gestellt. Vier Universitäten sind weitergekommen. Wenn das kein gutes Ergebnis ist, dann verstehe ich Sie nicht mehr.

Eines sollten Sie aber nicht tun, das so anklang – wenn ich Ihnen das als Älterer sagen darf –, was auf die gesamte Politik unseres Landes zurückfällt, nämlich dass Sie den Wissenschaftlern unterstellen, dass bei ihren Entscheidungen die Parteipolitik eine Rolle gespielt hat. Das war eindeutig so zu verstehen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Zu diesem Punkt liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist diese Debatte beendet.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 61** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen immer einen Schritt voraus: Entscheidungsfreiheit statt Überregulierung beim Ladenschluss) – Drucks. 16/5193 –

Es ist eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion vereinbart worden. Das Wort hat Herr Kollege Caspar von der CDU-Fraktion.

(Clemens Reif (CDU): Guter Mann!)

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Gewerbefreiheit, die wir im 19. Jahrhundert errungen haben, ist die wesentliche Grundlage für den wirtschaftlichen Erfolg, den wir seitdem in Deutschland zu verzeichnen ha-

ben. Die Gewerbefreiheit ist in Art. 12 des Grundgesetzes festgeschrieben. Sie ist außerordentlich wichtig. Sie darf nur dann eingeschränkt werden, wenn wesentliche andere Grundrechte für diese Einschränkung sprechen.

Bereits im Jahr 1891 gab es erste Einschränkungen hinsichtlich der Ladenöffnungszeiten. Am 1. Oktober 1900 trat das erste Ladenschlussgesetz in Deutschland in Kraft. Grund hierfür war, dass man einen Schutz für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wollte, sodass diese nicht mehr eine so hohe Wochenarbeitszeit zu leisten hatten. Diese Schutzfunktion des Ladenschlussgesetzes war damals außerordentlich wichtig.

Genau so, wie diese Schutzfunktion damals wichtig war, ist diese Schutzfunktion im Ladenschlussgesetz heute überflüssig geworden, weil wir wissen, dass durch andere arbeitsschutzrechtliche Bestimmungen und Gesetze, aber auch durch Tarifverträge die Wochenarbeitszeit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sehr gut geschützt ist. Das begrüßen wir. Wenn das aber so ist, dann ist es nicht mehr erforderlich, diesen Schutz im Rahmen des Ladenschlussgesetzes festzuschreiben.

Deswegen halten wir es für erforderlich, dass die derzeit geltenden Ladenschlussbestimmungen aufgehoben werden. Wie Sie wissen, hat sich die große Koalition in Berlin dazu entschieden, diese Bestimmungen auf Bundesebene aufzuheben und den Ländern entsprechende Gestaltungsspielräume zu lassen. Wir erwarten, dass in Hessen – das wurde bereits im vergangenen Jahr durch einen entsprechenden Beschluss zum Ausdruck gebracht – den Ladenbesitzern und den Geschäftslokalinhabern ein entsprechender Freiraum gegeben wird, die Geschäftsöffnungszeiten von Montag bis Samstag selbst zu bestimmen.

Denken wir einmal daran, welch absurde Situationen wir zurzeit in manchen Bereichen haben. Der Betreiber eines Haushaltsgerätee-Geschäfts muss sein Geschäft um 20 Uhr schließen. Anschließend darf er aber z. B. zu Kunden gehen und in den Wohnungen der Kunden weiter Waren verkaufen, in seinem eigenen Geschäft aber nicht. Denken Sie beispielsweise daran, dass ein Supermarkt um 20 Uhr schließen muss. Daneben steht ein großer Shop, der rund um die Uhr öffnen darf, nur weil neben dem Shop noch eine Tanksäule steht. Diese absurden Dinge gibt es zurzeit, und sie gehören beseitigt.

Ich nenne ein weiteres Beispiel. Sie können in einer Fußgängerzone Bücher nur bis 20 Uhr verkaufen. Ein Geschäft im Bahnhof darf dies erheblich länger tun. Das sind absurde Regelungen, die sich bei uns herausgebildet haben.

Deshalb freue ich mich, dass nicht nur die CDU-Fraktion, sondern auch die FDP-Fraktion und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Sozialpolitischen Ausschuss einer Liberalisierung der Öffnungszeiten von Montag bis Samstag zugestimmt haben. Nur die SPD, und zwar speziell die hessische SPD, verharrt leider immer noch in den alten Vorstellungen und will diese Liberalisierung nicht zulassen. Ich muss aber anmerken, dass bereits positive Zeichen sichtbar sind, allerdings nur auf Bundesebene. Im Rahmen der großen Koalition hat man sich darauf geeinigt, diese Bestimmungen auf Bundesebene aufzuheben. Wir haben nun die Hoffnung, dass sich die SPD Hessen etwas in Richtung Bundes-SPD bewegt und sie ebenfalls bei einer Liberalisierung mitzieht. Denn wie wurde in der ersten gemeinsamen Regierungserklärung in Berlin von unserer Bundeskanzlerin gesagt? – Mehr Freiheit wegen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Caspar. – Das Wort hat die Abg. Hölldobler-Heumüller.

Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Von rechter Seite wird immer gern behauptet, wir würden jeglichen Fortschritt blockieren, während von der linken Seite und von den Gewerkschaften eher gesagt wird, wir seien inzwischen zu neoliberal geworden und wir wollten die bessere FDP sein.

(Michael Denzin (FDP): Das schafft ihr nie, eine bessere FDP zu werden!)

Ich kann dazu nur sagen: Die FDP ist, wie sie ist. Zum Glück gibt es die GRÜNEN. Wir nehmen uns die Freiheit, bei derartigen Punkten zu prüfen, was sich gesellschaftlich verändert hat. Erst dann entscheiden wir. Wir bilden uns nicht reflexartig irgendwelche Meinungen, weil wir meinen, irgendwelche Klientelgruppen befriedigen zu müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt unterschiedliche Aspekte des Ladenschlusses. Zum einen erhoffen sich Geschäftsleute eine Steigerung des Umsatzes. Das sehe ich eher skeptisch. Zum anderen wird eine Belebung der Innenstädte erhofft. Das sehe ich eher optimistisch, weil ich der Meinung bin, dass gerade in innenstädtischer Lage kleine Läden, die sich in Kneipengenden befinden, die Chance nutzen können, weil es auch Arbeitnehmer gibt, die durchaus von 14 bis 22 Uhr arbeiten und danach auf die Walz' gehen. Es hat sich gesellschaftlich also einiges verändert. Ich meine, der Belebung unserer Innenstädte könnte das gut tun – und damit auch kleineren Läden.

Es gibt Kunden, die offenbar das Bedürfnis haben, andere Einkaufszeiten zu wählen. Ich erinnere nur daran, dass die Ladenschlusszeit am Samstag um 14 Uhr Familien oftmals erheblichen Stress beschert hat. Die Aufhebung der Ladenschlusszeit um 14 Uhr am Samstag hat einiges entzerrt. Außerdem erinnere ich daran, dass es inzwischen einen breiten Versandhandel und einen breiten Internethandel gibt. Banken haben inzwischen für ihre Mitarbeiter einen Lieferservice für Lebensmittel. Es scheint also ein breites Bedürfnis zu geben, etwas an den Ladenöffnungszeiten zu verändern. Da hat sich bereits einiges verändert.

Das Hauptargument derjenigen, die den Ladenschluss beibehalten wollen, ist die Frage von Familienzeit und die Frage von Frauenarbeitszeiten. Vorwegschicken möchte ich, dass auch wir den Sonntag schützen wollen, weil es meines Erachtens wichtig ist, dass es einen Tag in der Woche gibt, an dem es Zeit für die Familie, für Freunde, für Vereine und für Feste gibt.

(Beifall des Abg. Michael Boddenberg (CDU) – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Kirche!)

– Wenn es um die Kirche geht, dann könnte man die Läden um 14 Uhr öffnen. Es ist mir aber klar, dass auf der rechten Seite einige sitzen, die besser den ganzen Sonntag büßen als nur vormittags.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir sehen also ein breites Bündel an Gründen, die dafür sprechen, sonntags die Läden geschlossen zu halten.

(Zuruf von der CDU: Sind Sie sündenfrei?)

Man sollte auch überlegen, dass wir inzwischen nicht mehr das klassische Bild haben, dass die Menschen von 8 bis 16 Uhr arbeiten. Wir haben Gleitzeit, Schichtarbeit, flexible Arbeitszeiten und Telearbeit. Die Arbeitszeiten haben sich insgesamt gewandelt. Ich bin der Auffassung, dass es insbesondere Frauen und Familien zugute kommen kann, wenn Arbeitszeiten flexibler werden; denn wir erhöhen nicht gleichzeitig die Arbeitszeit. Das heißt, Zeiten, die man an anderen Ecken des Tages arbeitet, sind an anderen Ecken des Tages frei. Ich glaube, dass es eine Chance ist, dass Frauen zu Zeiten arbeiten, wenn die Männer zuhause sind. Das würde unserer Forderung entgegenkommen, dass sich Männer intensiver um die Kinder kümmern. Die Erfahrung zeigt: Sind die Mütter zuhause, kümmern sie sich meistens. Die Erfahrung der Männer ist oft, dass sie sich lieber um die Kinder kümmern, ohne dass ihnen die Frauen ständig auf die Finger schauen und wissen, wie es denn besser zu sein habe.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Michael Denzin (FDP))

Ich glaube, wenn Frauen ihre Arbeitszeiten flexibler einteilen könnten, würden sie es zu würdigen wissen, wenn sie Vormittage für andere Dinge nutzen könnten, z. B. für Weiterbildung, für Sport oder um Kinder zu betreuen. Der klassische Frauenerarbeitstag von 8 bis 12 Uhr zementiert für Frauen letztlich einen 12-Stunden-Tag. Selbst wenn die Läden geschlossen sind, haben sie immer noch Familienzeit.

Das andere Argument war die Frage des ÖPNV. Die Haltung der GRÜNEN hierzu ist völlig klar: Der ÖPNV ist in den Abendstunden schon jetzt völlig unzureichend. Vielleicht begreifen es die einen oder anderen besser, wenn klar ist, dass aus Gründen der Arbeitszeit und der Erreichbarkeit von Geschäften der ÖPNV in den Abendstunden verbessert werden muss.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann könnten davon endlich auch diejenigen profitieren, für die wir uns das immer wünschen, nämlich die Nicht-Autobesitzer, die Jugendlichen und die älteren Menschen.

In diesem Zusammenhang wird immer wieder der Aspekt Sicherheit angesprochen. Ich glaube, man ist auf dem Holzweg, wenn man sagt, es sei zu unsicher, wenn die Läden abends noch geöffnet sind. Ganz im Gegenteil: Wenn die Städte abends belebter sind, weil die Läden noch offen sind, weil mehr Leute auf der Straße sind, dann erhöht das auch die Sicherheit. Gerade der Aspekt – ich komme aus Fulda, wo abends die Bürgersteige hochgeklappt werden –, dass die Innenstädte tot sind – –

(Heiterkeit – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Habt ihr schon Bürgersteige? – Gegenruf des Ministers Dr. Alois Rhiel)

– Herr Rhiel, ich muss gestehen, ich habe Sie in Fulda noch nie nach 22 Uhr auf der Straße getroffen.

(Heiterkeit – Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, die Redezeit geht zu Ende.

Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Die Angst vor Veränderungen blockiert Entwicklungen. Wir sollten neue Entwicklungen nicht ständig schlecht reden, sondern wir sollten schauen, wie wir diese Chance nutzen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat der Kollege Denzin für die FDP-Fraktion.

Michael Denzin (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Hölldobler-Heumüller, mit dieser Rede waren Sie nicht auf dem Holzweg.

(Beifall bei der FDP)

Es ist sehr zu begrüßen, dass sich die GRÜNEN an dieser Stelle offensichtlich besonnen haben.

Ich weise allerdings einen Satz zurück, den Sie gesagt haben. Der liebe Gott ist nicht nur auf der rechten Seite. Ich denke, er ist für uns alle da.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber die Rechten müssen mehr büßen! – Heiterkeit – Michael Siebel (SPD): Die Landesregierung darf auch am Samstag büßen!)

– Wer ihn am nötigsten hat, darüber können wir uns ein anderes Mal auseinander setzen. Das möchte ich hier nicht tun.

(Heiterkeit)

Herr Kollege Caspar, Sie haben auf die Gewerbefreiheit aus dem 19. Jahrhundert zurückgegriffen. Die von der Fraktion der CDU beantragte Aktuelle Stunde hat den Titel: Hessen immer einen Schritt voraus. – Ich habe einmal kurz überschlagen: Sie sind etwa 100 Millionen Schritte zurück, denn wir haben schon vor drei Jahren einen in etwa gleich lautenden Antrag gestellt, der bei der CDU-Fraktion auf Empörung und Ablehnung gestoßen ist. Wenn man unterstellt, dass man pro Stunde 4,5 Kilometer zurücklegen kann, dann sind Sie in diesen drei Jahren etwa 100 Millionen Schritte zurückgeblieben.

Worum geht es? Sie haben es eigentlich selbst begründet. Sie haben nur etwas länger gebraucht, um zu dieser Erkenntnis zu kommen. Es geht darum, dass sich der Staat nicht anmaßen soll, vorzuschreiben, wann jemand sein Geschäft aufmacht und wann nicht. Wir haben im Tarifrecht entsprechende Schutzregelungen, wir haben im Arbeitsrecht zusätzliche staatliche Schutzregelungen. Das heißt, vor drei, aber auch vor zehn oder 20 Jahren wäre ein Ladenöffnungsgesetz nicht nötig gewesen. Interessanterweise haben Sie die Aufhebung der Ladenöffnungszeiten beantragt. Das zeigt, dass Sie noch nicht ganz in der Gegenwart angekommen sind. Es geht hier nämlich um die Aufhebung der Ladenschlusszeiten, nicht um die Ladenöffnungszeiten.

Es ist ein Ausdruck dieser Gesellschaft und ihres Staatsverständnisses, dass wir bis ins Letzte alles vorschreiben, festhalten und festzurren, was in unseren täglichen Abläufen geschehen oder nicht geschehen soll.

Die Kollegen der FDP-Bundestagsfraktion haben vor etwa drei Jahren in Berlin eine parlamentarische Initiative eingebracht, die einen einzigen Satz umfasste. Da stand: Das Ladenschlussgesetz ist aufzuheben.

(Beifall bei der FDP)

Genau das ist der Punkt. Was geht es den Staat an – außer wenn es um die Feiertagsregelungen geht, zu denen wir voll und ganz stehen und die völlig unstrittig sind –, was die Tarifvertragsparteien untereinander regeln? Darüber hinaus geht es den Staat überhaupt nichts an, was hier geschieht. Ich kann Ihnen nur sagen: Besser als jedes INGE-Gesetz und besser als alle noch so verkrampten Bemühungen bringen wir dadurch Leben in unsere Innenstädte, dass wir sie lebenswert machen. Dazu gehört, dass die Geschäftsleute, die merken, dass sie auch abends etwas verdienen können, ihre Läden öffnen. Sie haben im Rahmen der Tarifverträge genügend Gestaltungsmöglichkeiten und Dispositionsfreiheiten, z. B. über 400-€-Jobs, derartige Ladenöffnungszeiten sogar wirtschaftlich zu gestalten. Das sollten wir nutzen.

Herr Caspar, ich bin dankbar, dass auch Sie das nach immerhin drei Jahren bemerkt haben. Ich kann nur sagen: Macht weiter so. Macht in der großen Koalition in Berlin den Weg frei. Dann schaffen wir hier in Hessen ein anständiges Feiertagsgesetz und lassen das Land aufblühen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Denzin. – Das Wort hat die Abg. Fuhrmann, SPD-Fraktion.

Petra Fuhrmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Aktuelle Stunde hat den Titel: Hessen immer einen Schritt voraus. – Welche ein Zynismus. Hessen ist immer einen Schritt voraus – bei der familienfeindlichen 42-Stunden-Woche für die Landesbediensteten,

(Beifall bei der SPD)

bei der einzigartigen Zerschlagung der sozialen Infrastruktur in Hessen,

(Beifall bei der SPD)

bei der Auslese in den Schulen und der Ausgrenzung junger Menschen,

(Beifall bei der SPD)

bei dem Anstieg der Arbeitslosigkeit,

(Beifall bei der SPD)

bei dem tatlosen Hinnehmen einer miserablen Ausbildungssituation für die jungen Menschen,

(Beifall bei der SPD)

„voran“ mit dem fünften verfassungswidrigen Haushalt in Folge. Hessen ist immer einen Schritt voraus – aber leider in Richtung Abgrund.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme jetzt zu der von Ihnen geplanten völligen Freigabe der Ladenöffnungszeiten. Diese Diskussion ist wirklich nur noch ermüdend. Wir führen sie seit Jahren. Erlebniseinkauf gegen Arbeitsschutz, „Rund um die Uhr“ gegen Familienfreundlichkeit, mehr oder weniger Arbeitsplätze gegen mehr oder weniger Umsatz.

Zu dem, was der Kollege Denzin eben gesagt hat, möchte ich nur erwidern: Immerhin die Hälfte der Mitglieder des zuständigen Senats des Bundesverfassungsgerichts hat festgestellt, dass weder das Arbeitszeitgesetz noch das Betriebsverfassungsgesetz, noch die Tarifverträge geeignet sind, eine gesetzliche Grundlage, eine gesetzliche Grenze zu ersetzen. Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der FDP)

Nun wird im Rahmen einer Neuordnung der Zuständigkeiten das Ladenschlussgesetz vermutlich in die Hand Hessens, man kann sagen: in die Hände von Frau Lautenschläger, übergehen. Sie hat bereits angekündigt, die Läden könnten rund um die Uhr von Montag bis Samstag geöffnet sein.

Lassen Sie mich ein paar Reaktionen auf dieses Ansinnen zitieren. Frank Albrecht, Präsident des Hessischen und des Frankfurter Einzelhandelsverbandes, sagt dazu:

Wenn jede Beschränkung des Handels von Montag bis Samstag und gelegentlich Sonntag fallen sollte, würden Familienbetriebe und kleine Fachgeschäfte noch rascher den Stärkeren zum Opfer fallen als bisher. Eine solche Entscheidung wäre absolut mittelstandsfeindlich. Mindestens 20 % würden von der Neuerung nicht profitieren.

Weiter heißt es:

Es sind die Mittelständler unweigerlich im Nachteil. Und wer nach Tarif bezahlt, kann sich die hohen Nachtzuschläge nicht leisten. Die Discounter können das. Die stellen Minijobber

– wir haben gerade gehört, das ist das Ziel –

und Studenten ein, was wiederum massiv Arbeitsplätze kosten wird.

(Beifall bei der SPD)

Der Hessische Einzelhandelsverband hat in einer ersten Reaktion auf die Entscheidung des Sozialausschusses – mit den Stimmen von CDU, FDP und GRÜNEN gegen die SPD gefasst – den Mehrheitspolitikerinnen und -politikern „amateurhaftes“ Verhalten vorgeworfen.

Der DGB kritisiert, dass von der geplanten Änderung rund 150.000 Menschen in Hessen betroffen wären, davon über 100.000 Frauen, von denen wiederum 15 % auf Kinderbetreuung angewiesen sind. Es wird darauf hingewiesen, dass die zusätzlichen Betreuungskosten vom Handel aufgebracht werden müssten.

Die DGB-Landesfrauensekretärin hat sich – ich zitiere – wie folgt geäußert: Enttäuschung äußerte die Landesfrauensekretärin Marita Eilrich besonders wegen der Zustimmung der GRÜNEN. Auch sie hätten sich in dieser Frage auf den Liberalisierungspfad begeben, ohne darüber nachzudenken, was das für die Beschäftigten und ihre Familien bedeute. – Dazu kann ich nur sagen: Das ist zutreffend.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt noch ein paar Reaktionen aus meinem eigenen Wahlkreis. Kollege Bellino ist leider nicht im Raum. Der Vorsitzende der Aktionsgemeinschaft Bad Homburg, Jörg Hölzer, spricht von einer „Riesengefahr“ für den innerstädtischen Einzelhandel.

(Zurufe von der FDP)

Der Kronberger Bund der Selbstständigen hätte zuerst gerne einheitliche Öffnungszeiten – ich übrigens auch. Der Chef des Wehrheimer Gewerbevereins, Herr Hopfengärtner, sagt: Das treibt die Leute immer mehr zu den Großkonzernen. Die Kleinen machen wir damit kaputt.

Jetzt möchte ich Ihnen aus einer Erklärung der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung, KAB, zitieren. Ich nehme an, diese Bewegung steht Ihnen näher als der SPD.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das glaube ich nicht!)

Familiäre, politische, gesellschaftliche und kirchliche Aktivitäten leben vor allem vom Feierabend. Schichtarbeiterinnen und Schichtarbeiter klagen schon heute, dass sie keine Zeit für Mitarbeit in Vereinen und für ehrenamtliche Tätigkeit haben, dass ihr Familienleben leidet. Soll die Zahl dieser Menschen weiter ausgeweitet werden? Diesmal trifft es vorwiegend Frauen.

Dieses Zitat stammt aus dem Jahre 1999.

Eine menschenwürdige und engagierte Bürgergesellschaft braucht den Feierabend. Deshalb dürfen die Ladenschlusszeiten nicht verändert oder ganz aufgehoben werden.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Frankreich ist also ein menschenunwürdiges Land?)

Unterschrieben hat das der ehemalige Kollege Aloys Zumbrägel, CDU, leider einer der wenigen Sozialpolitiker, die in der CDU noch existieren.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Fuhrmann, Sie müssen zum Schluss kommen.

Petra Fuhrmann (SPD):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss.

(Zuruf des Abg. Michael Denzin (FDP))

Der BLV hat gesagt, eine Verlängerung der Ladenöffnungszeiten werde dem Lebensmittelhandel keinen Umsatz bringen. Ich fasse zusammen: mehr Konzentration auf die großen Zentren, mittelstandsfeindlich, nicht mehr, sondern verteilter Umsatz, nicht mehr, sondern verteilte Kundschaft, familienfeindlich und fehlender ÖPNV – das sind weitere Stichworte. Das heißt, es ist alles in allem mit Sicherheit keine Sternstunde für Hessen, kein Meilenstein und kein Leuchtturm, sondern einfach nur ein Armutszeugnis. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Michael Denzin (FDP))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat die Sozialministerin, Staatsministerin Lautenschläger.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin froh, dass die große Mehrheit dieses Hauses gemeinsam den Weg gehen will, eine Liberalisierung der Öffnungszeiten möglich zu machen und die Entscheidung in die Verantwortung der Einzelhändler zu stellen. Das heißt an manchen Stellen, dass man lernen muss, mit dieser Freiheit umzugehen und zu schauen, wie die Verbraucher sie annehmen. Meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPD-Fraktion, auch unter den Verbrauchern sind viele Frauen und Familien, die durchaus durch ein verändertes gesellschaftliches Verhalten in den Genuss kommen würden, auch andere Öffnungszeiten in Anspruch nehmen zu können.

Wir gehen davon aus, dass die Einzelhändler sehr unterschiedlich damit umgehen werden und dass man Kompromisse finden wird, wie es z. B. im Vorfeld der Fußballweltmeisterschaft an verschiedenen Stellen gelungen ist, dass sich Einzelhändler zusammensetzen und auf bestimmte Öffnungszeiten einigen. Aber andere haben natürlich auch die Möglichkeit, gerade durch neue Konzepte die Innenstädte wieder zu beleben und dort entsprechende Möglichkeiten zu schaffen.

Sehr geehrte Frau Kollegin Fuhrmann, ich bin durchaus ein bisschen überrascht,

(Petra Fuhrmann (SPD): Die Zitate!)

dass die SPD dies an anderen Stellen mitträgt und dass SPD-geführte Landesregierungen diesen Weg genauso beschreiten, wie wir es tun wollen. Nur hier in Hessen ist die SPD nach wie vor nicht bereit, mit der großen Mehrheit des Hauses zu sagen, dass wir mehr Möglichkeiten und Entscheidungsfreiheit an die Menschen vor Ort zurückgeben wollen. Diese Möglichkeiten müssen selbstverständlich verantwortungsvoll und für den entsprechenden Betrieb passend wahrgenommen werden. Es ist eine große Möglichkeit, die dort geschaffen wird. Wir sagen aber auch, dass der Sonntag geschützt bleibt. Das ist der Familientag, auf den sich die Familien auch in Zukunft einstellen können. Das Übrige muss vor Ort entschieden werden.

Ich bin der Auffassung, dass es eine Chance – auch für viele mittelständische Betriebe – ist, um in diesem Bereich etwas tun zu können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Sie können möglicherweise morgens wesentlich später öffnen, weil sich auch dort das Einkaufsverhalten geändert hat. Man kann das dann anders verlagern. In der Debatte wurde schon mehrmals betont, dass die Arbeitsschutzgesetze und die Arbeitszeitgesetze selbstverständlich weiter gelten.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Es ist also eine Frage der Organisation und die Frage, wie man Freiheit tatsächlich ausgestaltet. Es wäre schön, wenn sich die SPD-Fraktion auch im Hessischen Landtag – nicht nur auf der Bundesebene und in den übrigen Bundesländern – bewegen und mitmachen, gesellschaftliche Veränderungen in Betracht ziehen und wahrnehmen und die entsprechenden Möglichkeiten schaffen würde,

um gerade auch Frauenarbeitszeiten so zu verändern, dass Frauen entsprechende Möglichkeiten haben. Ich kenne inzwischen viele, die im Übrigen auch aus Hausfrauentätigkeiten zurückkommen und sagen, dass in den Abendstunden einmal pro Woche eine Tätigkeit wahrzunehmen eine interessante und gute Möglichkeit ist. Das ist dann meist eine sehr gut bezahlte Möglichkeit, einen Job zu machen. Viele nehmen das für einzelne Stunden an einem einzigen Tag wahr.

So wird es dort sehr viele flexible Möglichkeiten geben. Es ist eine Chance. Machen Sie mit. Verschließen Sie nicht die Augen. Gehen Sie mit der Mehrheit dieses Hauses diesen Weg.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen zu Tagesordnungspunkt 61. Damit ist der Punkt abgehandelt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 63** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Erörterungsverfahren für den Ausbau des Frankfurter Flughafens fortsetzen) – Drucks. 16/5295 –

Ich sehe, dass der Kollege Posch das Wort erbittet.

Dieter Posch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben diese Aktuelle Stunde heute beantragt, weil die Fortsetzung des Erörterungstermins in der vergangenen Woche Gegenstand öffentlicher Diskussionen war und diese Frage eine wichtige Weichenstellung dafür beinhaltet, wie es mit diesem Verfahren weitergeht. Wir haben mit Interesse die Stellungnahmen der übrigen Fraktionen zu diesem Thema vernommen. Daraus schließe ich auch, dass mit sehr großer Ernsthaftigkeit dieser Frage nachgegangen worden ist.

Bei uns ist das nicht wie bei einer bestimmten Fraktion, bei der jedes Problem beim Frankfurter Flughafen Anlass ist, gegen die Maßnahme zu polemisieren und andere Leute verrückt zu machen, sondern uns geht es darum, Transparenz und Rechtsstaatlichkeit für dieses Verfahren auch in Zukunft sichergestellt zu wissen. Deswegen diese Aktuelle Stunde.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

In diesem Zusammenhang geht es um drei Dinge.

Erstens. Wir begrüßen die Entscheidung des Regierungspräsidiums in Darmstadt, die Anträge auf Abbruch und hilfsweise Aussetzung des Erörterungstermins abzulehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Die Begründung des Regierungspräsidiums ist plausibel und nachvollziehbar. Ein herzliches Dankeschön an diese Behörde.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir sind der Auffassung, dass alle rechtlich zulässigen Beschleunigungsmöglichkeiten genutzt werden müssen, um den Ausbau des Frankfurter Flughafens so schnell wie möglich zu erreichen. Wir glauben, dass diese Entschei-

dung genau dem Ziel dient, in rechtlich vertretbarer Weise Beschleunigungen zu ermöglichen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Täuschen Sie sich nicht!)

Ich will an dieser Stelle aber zwei weitere Aspekte anmerken, weil wir Aufklärungsbedarf in diesen Fragen haben. Ich nehme an, dass das auch der Hintergrund der erhalten kritischen Stellungnahmen der Sozialdemokratischen Fraktion war. Es ist nämlich notwendig zu klären, wie mit den nachträglichen Einwendungen, die jetzt vorgetragen werden, umgegangen wird. Dafür gibt es unterschiedliche Möglichkeiten. Man kann sagen, nach Abschluss dieses Erörterungstermins werden sie zur Kenntnis genommen und in den Abwägungsvorgang einbezogen. Es gibt aber auch die Möglichkeit, aufgrund der Qualität der Einwendungen in eine Nacherörterung einzutreten, um sicherzustellen, dass das, was nachträglich unter Akteneinsicht gesichtet und einer Bewertung unterzogen worden ist, auch noch erörtert wird. Diese Frage muss die Planfeststellungsbehörde nach unserer Einschätzung ohnehin irgendwann beantworten. Deswegen ist es notwendig, diese Frage einer Entscheidung zuzuführen. Das gilt für alle diejenigen, die jetzt von der erweiterten Möglichkeit der Akteneinsicht Gebrauch machen. Diese Frage ist bisher unbeantwortet geblieben.

Ich will einen weiteren Punkt ansprechen, bei dem es auch darum geht, den Grundsatz der Transparenz sicherzustellen. Es geht um die Prognose. Sie wissen – dies ist in der Öffentlichkeit berichtet worden –, dass das Thema Luftverkehrsprognose problematisiert worden ist. Ich darf an dieser Stelle daran erinnern, dass die FDP-Fraktion im Juni 2004 eine Große Anfrage eingebracht hat, die dann auch Gegenstand der Erörterung im Hessischen Landtag war. Vor ungefähr einem Jahr, nämlich am 23. Februar 2005, ist diese Große Anfrage beantwortet worden. Eine der Fragen lautete:

Grundlage der Genehmigungsunterlagen für das Planfeststellungsverfahren ist eine Luftverkehrsprognose. Wer erstellt diese Luftverkehrsprognose, und wer prognostiziert den bei der Ausbauplanung zugrunde liegenden Bedarf?

Die Antwort lautete:

Die Luftverkehrsprognose ist Bestandteil der Unterlagen, die dem Antrag der Fraport AG auf Planfeststellung beigelegt sind. Die Planfeststellungsbehörde wird dieses von der Antragstellerin vorzulegende Gutachten unter der Berücksichtigung der hierzu im Laufe des Verfahrens vorgetragenen Stellungnahmen und Einwendungen sowie der im Übrigen bekannten Tatsachen zu würdigen haben.

Eine Ergänzungsfrage lautete dann:

Ist es notwendig, die bislang zugrunde gelegte Prognose zu aktualisieren?

Die Antwort lautete:

Siehe Antwort zu Frage 34.

Die Antwort habe ich Ihnen eben vorgelesen.

Hier ist damals von uns ein Problem angesprochen worden, zu dem bisher noch keine Klarstellung erfolgt ist.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind der Meinung, dass diese Klarstellung erfolgen muss.

Ich sage es noch einmal: Wir dürfen nicht den Eindruck erwecken, als gäbe es etwas, was im Laufe des Verfahrens nicht klar beantwortet werden könnte.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Posch, Sie müssen zum Schluss kommen.

Dieter Posch (FDP):

Ich komme zum Schluss. – Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder bleibt die Landesregierung bei dieser Aussage, die sie bei der Beantwortung der Großen Anfrage gemacht hat. Dann soll sie auch konkret sagen, dass sie eine Aktualisierung der Prognose nicht für zulässig hält. Dies mag vertretbar sein. Das unterliegt nicht meiner Bewertung. Wenn sie anderer Auffassung ist, dann ist es im Interesse aller Beteiligten zwingend geboten, eine solche Frage auch zu beantworten. Andernfalls darf man sich nicht wundern, wenn Irritationen bestehen und der Eindruck entsteht, Klarheit im Verfahren sei nicht gewährleistet.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind für Transparenz, wir sind für Rechtsstaatlichkeit, und dazu gehört auch die Beantwortung dieser Fragen. Wir bedauern, dass das bislang noch nicht geschehen ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Walter, Fraktionsvorsitzender der SPD.

Jürgen Walter (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich ganz bewusst nach dem Kollegen Posch gemeldet. Denn ich kann im Prinzip all das unterstreichen, was er gesagt hat – bis auf einen Punkt: Das ist die verhalten kritische Reaktion der SPD in der letzten Woche.

(Zuruf des Abg. Dieter Posch (FDP))

Herr Kollege Posch, die Position ist nicht verhalten kritisch, sondern die Position ist wie die Ihre, nämlich mittlerweile sehr besorgt – aufgrund der Art und Weise, wie in dem Erörterungsverfahren diskutiert wird und wie die Landesregierung reagiert.

Im Unterschied zu Ihnen bin ich mir nicht ganz sicher, ob die Entscheidung, die getroffen wurde – das Verfahren des Erörterungstermins einfach fortzusetzen –, eine gute Entscheidung war.

Ich kann es nicht beurteilen, ob man diesen Erörterungstermin unbedingt unterbrechen muss, um den Einwendern und den Anwälten die Gelegenheit zu geben, den Inhalt der Akten kennen zu lernen. Ich weiß aber: In zwei Jahren könnte ein Gericht zu dem Ergebnis kommen, und das ist nicht ganz weit weg, dass ein Erörterungsverfahren nur dann sinnvoll durchgeführt werden kann, wenn alle, die daran beteiligt sind, die Möglichkeit hatten, vor dem Erörterungsverfahren Einsicht in die Akten zu nehmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, da kommen wir zu einem Punkt, der nun in der Tat das, was ich mit dem Ausdruck „Besorgnis“ bezeichnet habe, zu begründen vermag. Denn diese Entscheidung des Verwaltungsgerichts – dass in alle Umweltakten des Verfahrens Einsicht zu gewähren ist –, kam nicht ganz überraschend, denn das ist schlicht Anwendung europäischen Rechts.

Herr Wirtschaftsminister, ich frage, warum die Landesregierung wiederum eine relevante Verfahrensvorschrift schlicht nicht beachtet hat. Es ist unstrittig: Wenn Sie diese Verfahrensvorschrift beachtet hätten – Einsicht in alle Umweltakten –, dann hätten wir dieses Problem zum jetzigen Zeitpunkt nicht. Aber diese Richtlinie der Europäischen Kommission ist nicht ganz neu, sondern zwei oder drei Jahre alt. Das heißt, eine ordentlich arbeitende Verwaltung müsste sehen, dass die Entscheidung – Nicht-Einsichtnahme in die Akten – rechtswidrig ist. Wenn man in einem solch schwierigen Verfahren rechtswidrige Entscheidungen trifft, könnte es passieren, dass man in zwei oder drei Jahren von einem Gericht attestiert bekommt, dass das gesamte Verfahren wiederholt werden muss.

Sehr geehrter Herr Wirtschaftsminister, deshalb glaube ich, dass unsere Erörterung dieses Verfahrens heute Morgen vor allen Dingen Ihnen Gelegenheit geben muss, hier vor dem Landtag über Ihre Position zu berichten – warum wieder dieser Fehler begangen wurde,

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

dass die Akteneinsicht nicht bereits im Verfahren vor dem Erörterungstermin zugelassen wurde.

Herr Kollege Posch hat das ja äußerst vorsichtig formuliert. Wenn man jetzt in diesem Verfahren Einwendungen macht, und dann wird irgendwann einmal entschieden, ob das zur Kenntnis genommen wird oder ob man mit dem Erörterungsverfahren noch einmal beginnen muss, dann könnte es möglicherweise sogar zwingend geboten sein, dass man den Einwendern jetzt sagt, wie man dann denkt, mit den Einwendungen umzugehen – ob die nur zur Kenntnis genommen werden oder ob das Verfahren möglicherweise wieder eröffnet wird.

Herr Wirtschaftsminister, ich glaube, dies hier ist ein guter Ort und ein guter Zeitpunkt, damit Sie dieses Haus über die wichtige Frage, wie es mit diesem Erörterungstermin weitergeht, informieren.

Ein zweiter Punkt ist die Prognoseentscheidung. Auch hier möchte ich mir gar nicht anmaßen, zu sagen, das muss oder das muss nicht sein. Beides klingt juristisch vertretbar. Aber ich glaube, eine Regierung, eine Verwaltung, die mit diesem Verfahren beschäftigt ist, kann das nicht irgendwie im luftleeren Raum stehen lassen, sondern sie muss einen Kurs steuern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mein Eindruck ist nicht, dass die Landesregierung in diesem Ausbauprozess einen klaren Kurs steuert. Ich habe eher den Eindruck, dass die Landesregierung in diesem Dschungel der Vorschriften relativ orientierungslos herumtorkelt.

(Beifall bei der SPD)

Dieses relativ orientierungslose Herumtorkeln, dieses fehlerhafte Verwaltungshandeln ist für den Ausbau des Verfahrens weitaus gefährlicher als die Kritik, die jetzt wieder vom Kollegen Kaufmann am gesamten Verfahren kommt, weitaus gefährlicher als all die Debatten, die gelegentlich auf der Straße geführt werden. Denn wir wis-

sen, es werden Gerichte sein, die letztendlich entscheiden, ob das in Ordnung war oder nicht. Das Gefährlichste in diesem Verfahren sind Fehler, die im Verwaltungsverfahren gemacht werden.

Wenn die Menschen einen Anspruch darauf hatten, in die Akten Einsicht zu nehmen, um mit dem Akteninhalt in dem Erörterungsverfahren zu argumentieren, ihnen dies aber verwehrt wurde, dann muss dieses Erörterungsverfahren wiederholt werden. Wenn dies in drei Jahren geschieht, dann stehen wir wieder am Anfang des gesamten Verfahrens.

Der Herr Kollege Kaufmann grinst und sagt: „Das ist genau das, was wir uns wünschen.“

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gesagt habe ich noch gar nichts!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb abschließend der alte Satz: Auch in diesem Punkt ist mein Eindruck zunehmend, die schwarz-grüne Koalition ist am Wachsen. Die GRÜNEN wollen den Ausbau unmöglich machen, weil sie es nicht wollen. Diese Landesregierung gefährdet den Ausbau, weil sie es nicht kann.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, der Herr Wirtschaftsminister hat diesem Hause einiges zu berichten.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Walter. – Das Wort hat der Kollege Boddenberg für die CDU-Fraktion.

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich gehe davon aus, dass der Kollege Kaufmann nachher noch alles zusammenfassen möchte. Deswegen spreche ich hier gerne vor ihm.

Herr Walter, immer wieder muss man daran erinnern – und auch ich will das noch einmal tun, auch wenn wir hier nur wenige Minuten über einen formalen, juristischen Punkt zu sprechen haben und auch wenn Sie hier immer wieder mit Krokodilstränen versuchen, eine Stimmung zu verbreiten, dass das alles äußerst dramatisch und schwierig ist, auch was die zeitliche Komponente anbelangt –, dass wir mit diesem Flughafenausbau längst fertig sein könnten,

(Jürgen Walter (SPD): Wenn Sie es könnten!)

wenn Sie die politische Kraft gehabt hätten, im letzten Jahrzehnt für diesen Ausbau zu sorgen und so zu streiten, wie Sie das heute angeblich tun.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Michael Denzin (FDP))

Zum Verfahren selbst will ich sagen, ich bin sehr nah bei dem, was Herr Posch gesagt hat, nämlich dass es natürlich im Interesse aller Beteiligten liegt, hier ein rechtsstaatliches, sehr ordnungsgemäßes und ordentliches Verfahren zu praktizieren. Herr Kaufmann, der Versuch, den Sie dauernd machen, ist nichts anderes, als das Ziel zu diskreditieren, das wir alle politisch haben, und zwar über den Weg formaler und juristischer Knüppel, die Sie werfen.

An verschiedenen Stellen haben wir über die grundsätzlichen Fragen gesprochen. Muss ein solches Verfahren in dieser Form, in dieser Detailhaftigkeit und Ausführlichkeit stattfinden? Herr Walter, darin sind wir alle einer Meinung. Nach heutiger Rechtslage ist das so. Sie wissen, dass wir politisch etwas anderes wollen. Sie wissen, dass wir politisch dahin kommen wollen und müssen, dass solche Verfahren nicht zehn Jahre, sondern sechs oder fünf Jahre, oder möglicherweise nur vier Jahre dauern.

Heute aber arbeiten wir anhand des Status quo, den wir nun einmal haben. Dabei spielt das, was Sie zur europäischen Richtlinie gesagt haben, auch eine Rolle.

Wenn Sie sich aber heute hierher stellen und sagen, dass das für Sie rechtlich alles ganz klar ist, dann frage ich mich, warum Sie am Ende immer wieder darauf verweisen, dass zum Schluss die Gerichte entscheiden werden. Sie stellen sich hierhin und tun so, als sei es für Sie völlig offenkundig und von vornherein klar gewesen, wie dort mit diesen Akten zu verfahren ist.

(Jürgen Walter (SPD): „Offenkundig“ habe ich nicht gesagt! So geht es nicht – das ist offenkundig!)

Ich finde es völlig in Ordnung, dass der Verwaltungsgerechtshof das jetzt definiert und klar und deutlich festgestellt hat, welche Akten offen gelegt werden müssen.

(Jürgen Walter (SPD): Das bedeutet wieder einen Fehler!)

– Hier geht es nicht um Fehler, sondern um unterschiedliche Rechtsauffassungen.

(Jürgen Walter (SPD): Doch!)

Herr Walter, es ist nun einmal Teil eines solchen Prozesses, dass am Ende ein Gericht eine Klärung herbeiführt. Für diese Klärungen sind wir sehr dankbar.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Zum anderen. Natürlich wird jetzt diesem Urteil Rechnung getragen. Die Akten sind offen gelegt worden. Alle diejenigen, die Einwendungen vorzubringen haben und sagen, sie brauchen dazu Einblick in diese Akten, haben jetzt ausreichend Gelegenheit dazu. Das wird am Ende in diesem Erörterungsverfahren sicherlich noch Gegenstand der einen oder anderen Interpretation und Auslegung sein, wie intensiv man das eine oder andere nochmals wird aufrufen müssen. Herr Walter, all das wird seinen ordnungsgemäßen Weg gehen, seien Sie ganz sicher.

Insofern bin ich völlig bei dem, was Herr Posch gesagt hat – natürlich muss das eine oder andere jetzt noch geklärt werden – die Frage der Aktualisierung der Prognosedaten. Da ist es schon so, dass man auch da noch einmal darauf hinweisen muss, dass es nun einmal in der Natur der Sache liegt: Wenn Sie ein Verfahren haben, dessen Genehmigungszeit zehn Jahre beträgt, und Sie irgendwann einmal beginnen, die Unterlagen einzureichen, dann kann es im Verlauf von rund zehn Jahren gar nicht anders sein, als dass Unterlagen, die Sie fünf oder sechs Jahre zuvor eingereicht haben, am Ende nicht mehr dem heutigen Stand der Erkenntnis entsprechen.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Walter, ich glaube, das ist unstrittig. Insofern wird man jetzt darüber nachdenken müssen – das wird die Genehmigungsbehörde, das Regierungspräsidium tun –, was dort konkret nachgefordert und nachgearbeitet werden muss.

Ich will mich da auch nicht festlegen. Ich glaube, wir sollten uns nicht anmaßen, die Arbeit von Gutachtern zu übernehmen. Dort gibt es unterschiedliche Auffassungen, was die Qualität der Gutachter anbelangt. Herr Kaufmann bedient sich eines früheren Piloten. Die Genehmigungsbehörden und die Behörden, die sich aktuell mit der Erörterung zu beschäftigen haben, und die Antragsstellerin bedienen sich verschiedener Gutachten, die immer wieder nachevaluieren werden. Herr Kaufmann, darin unterscheidet sich, glaube ich, von vornherein schon sehr stark die Qualität der Gutachten und der daraus von Ihnen häufig aufgestellten Behauptungen.

Kurzum, Herr Kaufmann, Sie versuchen nach wie vor, Kapital daraus zu schlagen, dass ein Verfahren – das als Allererster Sie so ausführlich wollen – am Ende der Natur der Sache nach erfordert, dass im einen oder anderen Fall Dinge nachgebessert und nachgearbeitet werden müssen.

Ich halte das für einen formal sehr korrekten und auch normalen Weg, den wir jetzt beschreiten. Ich bin mir sehr sicher, dass wir dieses Verfahren sehr ordnungsgemäß zu Ende führen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Das war sehr defensiv!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Danke schön. – Das Wort hat der Kollege Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Jürgen Walter (SPD): Ich danke der Landesregierung!)

Verehrter Kollege Boddenberg, es ist ja schön, dass Sie immer schon vorher wissen, was ich sagen werde und welcher Gutachten ich mich angeblich bediene.

Vielleicht sollten Sie als Allererstes einmal zur Kenntnis nehmen: Das Verfahren wird so, wie Sie es betreiben wollen – mit dem Kopf durch die Wand –, am Ende eine Beule hinterlassen, und jeder weiß: Wenn Kopf und Wand aufeinander treffen, hat anschließend nicht die Wand die Beule.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen ist festzustellen: Als dieses Verfahren begann, erhielten wir hier im Landtag mehrfach das Versprechen auf ein faires und transparentes Verfahren. Mittlerweile – wie gerade gehört – wollen wir nur noch ein rechtsstaatlich ordentliches Verfahren. Das ist nicht ganz dasselbe,

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

denn zu fair und transparent – Herr Kollege Boddenberg – gehört nach meiner Wahrnehmung auch, dass man sich darum bemüht, ein Maximum an zulässiger Offenheit tatsächlich zu gewähren.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Genau da hat sich die Landesregierung – denn sie verantwortet ja dieses Verfahren, auch wenn derzeit das Regierungspräsidium die Anhörungsbehörde ist; es ist von der Landesregierung nicht völlig weit entfernt – schlicht und einfach rechtswidrig verhalten. Genau das hat der Ver-

waltungsgerichtshof Ihnen ins Stammbuch geschrieben. Daran können Sie jetzt nicht vorbeireden und sagen: Na ja, es haben unterschiedliche Rechtsauffassungen bestanden.

Das, was die Landesregierung gemacht hat, war rechtswidrig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

denn der Verwaltungsgerichtshof hat festgestellt: Die begehrte Akteneinsicht ist notwendig, um eine Beeinträchtigung der Rechtsposition der Antragsteller im Planfeststellungsverfahren zu vermeiden. Wenn ich also die Akteneinsicht verweigere – das ist ja unmittelbar diesem Satz aus dem Urteil zu entnehmen –, habe ich die Rechtsposition der Antragsteller beeinträchtigt, und zwar unzulässigerweise, sonst wäre das Urteil nicht so ergangen. Meine Damen und Herren, wie war das? „Faires und transparentes Verfahren“. Davon kann überhaupt nicht die Rede sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will jetzt nicht auf die vielen Andeutungen eingehen. Natürlich ist es richtig, dass wir der Meinung sind, der Flughafen darf an dieser Stelle nicht ausgebaut werden, weil die negativen Folgen größer sind als die positiven, die Sie einschätzen. Nur, Herr Kollege Boddenberg, selbst Sie sollten doch dankbar sein, dass diese Position, die in einer Demokratie ja auch immer möglich sein muss, sich innerhalb des demokratischen Spektrums bewegt und dass nicht nur irgendwelche Personen, die wir beide vielleicht gleichermaßen nicht schätzen, eine solche Position haben. Also ist es auch sinnvoll und richtig, diese Gegensätze hier im Parlament, wo wir unterschiedliche politische Auffassungen diskutieren, darzulegen und darüber zu argumentieren.

(Beifall bei den BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Daran darf es doch überhaupt keinen Zweifel geben. Deswegen sind alle Ansätze der Beschimpfung doch völlig daneben. Natürlich sehe ich mit einem gewissen Vergnügen – da finde ich mich in der Nähe des Kollegen Walter –, dass es die Landesregierung nicht hinkriegt. Sie kriegt es deshalb nicht hin, weil sie voreingenommen meint, es müsse mit aller Gewalt durchgesetzt werden. Nach den Gesetzen der Logik ist es halt auch denkbar, dass es Sachen gibt, die objektiv nicht gehen. Wir sind der Meinung, dass die Flughafenerweiterung, die Sie betreiben, objektiv nicht geht und dass auch der stärkste Wille die dagegenstehenden Fakten nicht aus der Welt schaffen kann. Das ist unsere gegensätzliche Auffassung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das werden wir im weiteren Verfahren auch deutlich sehen.

Sie haben sich so deutlich über Prognosen – deswegen will ich auf diesen einen inhaltlichen Punkt jetzt noch eingehen – ausgelassen, Herr Kollege Boddenberg. Das hat auch der Kollege Posch eingangs getan. Es ist also durch die zugelassene Akteneinsicht jetzt herausgekommen, dass es bereits im vergangenen Jahr, nämlich am 21. November, ein Schreiben des Regierungspräsidiums an die Planfeststellungsbehörde, an das Verkehrsministerium gab, in dem über die Mängel – weil zu kurze Reichweite des berühmten Gutachtens G8 – der Prognose des Verkehrsbedarfs gesprochen wurde. Da wurde die Auffassung vertreten – ich gehe einmal davon aus, dass diese Auffassung auch die richtige ist und allseits geteilt wird –,

dass ein neues Gutachten mindestens mit einem Zeithorizont bis 2020, wenn nicht länger, auch nach der bestehenden Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts notwendig ist. Dieses liegt nicht vor.

Sie sagen jetzt, das Gutachten sei sechs Jahre alt. Das stimmt nicht. Es ist zwei Jahre alt und hätte somit weiter reichen können. Wir haben das auch schon gelegentlich öffentlich vorgetragen. Nur, das ist doch genau Ihr Problem, meine Damen und Herren. Da müssen Sie jetzt aufpassen. Eine der Kernstreitpunkte ist die Frage, was die Zielgröße des Ausbaus ist. Fraport behauptet immer 660.000 Flugbewegungen, und das Gutachten mit der Prognose sagt: 2015 braucht man 660.000 Flugbewegungen auch; dann ist der Bedarf sozusagen gegeben.

Wenn ich jetzt die Auflage bekomme, bis 2020 zu prognostizieren, komme ich entweder zum Ergebnis, dass ich mehr als 660.000 brauche, wobei wir ja immer, wie Sie wissen, sagen, dass dies die Bahn schon hergibt, oder ich muss die Prognose verändern. Wenn ich mehr als 660.000 Flugbewegungen vor mir habe, muss ich alle Beurteilungen, was die Lärmbelastung angeht, was die Emissionsbelastung angeht etc., auf die neue Zielzahl stellen und kann sie nicht da belassen, wo sie sind. Das heißt, ich fange inhaltlich das Verfahren von neuem an. Das ist genau der Punkt, der Ihnen so viel Schmerzen bereitet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In den wären Sie nicht hineingelaufen, wenn Sie von Anfang an mehr Hirn und weniger Kraft in diesem Verfahren eingesetzt hätten. Mit Nachdenken kommt man nämlich ganz sanft zu den richtigen Ergebnissen. Nach unserer Auffassung wird das Ergebnis sein: Der Rhein-Main-Region wird der Ausbau des Flughafens erspart bleiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Kaufmann. – Das Wort hat der Wirtschaftsminister, Herr Staatsminister Dr. Rhiel.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Um es gleich vorweg zu sagen: Dieses Verfahren wird von der Anhörungsbehörde, dem Regierungspräsidium in Darmstadt, wie von der Planfeststellungsbehörde, nämlich meinem Haus, transparent, verlässlich und gemäß den vorgegebenen Gesetzen geführt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gelegentlich mit Korrekturen!)

Alle Einsprüche, die relevant sind, werden in dem Verfahren ausreichend gewürdigt. Es ist ein kompliziertes, ein langes Verfahren, meine sehr verehrten Damen und Herren, das mit der Auslegung der Antragsunterlagen begonnen hat, den Möglichkeiten der Einwendungen, der Abgabe von Stellungnahmen, der Erörterung, die derzeit durch die Anhörungsbehörde läuft, der Verpflichtung der Planfeststellungsbehörde zur Ermittlung von abwägungserheblichem Material. Schließlich wurde die Frage gestellt: Muss es noch einmal weitere Möglichkeiten geben, Einwendungen zu erheben? Schließlich kommt der Planfeststellungsbeschluss, nämlich die Entscheidung der Planfeststellungsbehörde.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte hinzufügen, dass bisher alle Klagen und alle Einwendungen juristischer Art negativ beschieden worden sind, bis auf die eine mit Urteil vom 4. Januar.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die nicht ganz unwichtig ist! – Jürgen Walter (SPD): Der Regionalplan wurde auch grundsätzlich für nichtig erklärt!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was ist mit dieser Entscheidung? Bisher hat das Regierungspräsidium in Darmstadt als Anhörungsbehörde – ich sage: Das wurde auch von meinem Haus voll gedeckt – die Erwartung gehabt, dass im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens kein Anspruch auf Akteneinsicht bestand, vielmehr war immer nur im Ermessen aufgrund entsprechender Anträge zu entscheiden. Diesen Ermessensspielraum, meine sehr verehrten Damen und Herren, und das Umweltrecht, auf das sich dieses Urteil stützt, gibt es seit elf Jahren und ist immer wieder durch höchstrichterliche Rechtsprechung bestätigt worden. Das Bundesverwaltungsgericht hat immer die Auffassung der Anhörungsbehörde, so wie sie sie auch hatte, vertreten. Deswegen ist in der Tat – das muss man sagen – das Urteil des Verwaltungsgerichtshofs Hessen für alle Verfahrensbeteiligten überraschend. So weit, so gut.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Regierungspräsident hat auf entsprechende Anträge auf Abbruch oder Aussetzung des Verfahrens – solche Anträge kommen permanent im Verfahren, es sind inzwischen weit über 20 – sowohl am 9. Januar als auch erneut am 19. Januar noch einmal in einer öffentlichen Erklärung begründet, deutlich gemacht, dass überhaupt kein Grund besteht, den Erörterungstermin auszusetzen, geschweige denn abbrechen, meine Damen und Herren. Die Akteneinsicht diene nur dazu, stellt er fest, bereits vorgetragene Einwendungen zu vertiefen. Eine Behinderung der Erörterung, so der Regierungspräsident, sei mit der Akteneinsicht nicht verbunden. Die Einwender seien nicht gehalten, durchgängig an der Erörterung teilzunehmen. Auch begründe das Verfahrensrecht lediglich einen Anspruch auf Erörterung der eigenen Einwendungen, verschaffe aber kein Recht auf Teilnahme an der Erörterung der Einwendungen anderer Personen. So weit die klare rechtsbezogene Stellungnahme des Regierungspräsidenten, die von uns vollumfänglich geteilt wird, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Der Regierungspräsident hat richtig und sofort gehandelt. Er hat zunächst einmal sofort die Akten zur Verfügung gestellt, meine Damen und Herren, die fachbehördliche Stellungnahmen beinhalten. Das sind insgesamt 14 Ordner. Sie stehen an zwei Orten zur Verfügung. Sie sind sogar auf DVD zu erhalten. Seit Anfang letzter Woche hat er alle umweltrelevanten Teile der Verfahrensakten – das sind sage und schreibe 105 Aktenordner – ebenso zur Verfügung gestellt, übrigens auch in elektronischer Form, Stichwort DVD.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müssen in dem Gesamtzusammenhang auch wissen und berücksichtigen, dass die Einwendungen, insbesondere die Einwendungen Privater, auch ein Schutzrecht haben, nämlich den Schutz der Interessen aller Einwendungen, auch unter dem Stichwort Geheimhaltungsunterlagen, die berücksichtigt werden müssen. Deswegen hat der Verwaltungsgerichtshof auch klar und präzise eine sehr differenzierte Entscheidung getroffen. Er hat nämlich darauf hingewiesen, dass alle privaten Einwendungen, sollten sie auch um-

weltrelevante Bestandteile haben, nicht zur Verfügung gestellt werden müssen. Das sind von den insgesamt 1.600 Ordnern, die die Verfahrensakte umfasst, allein 1.372 Ordner mit privaten Einwendungen, die nicht zur Verfügung gestellt werden dürfen.

Meine sehr verehrte Damen und Herren, der Regierungspräsident stellt nicht nur die Ordner und die Unterlagen zur Verfügung, sondern er hat auch darauf hingewiesen, wie dies verfahrenstechnisch weitergeht. Alle Einwander haben nämlich im Lauf der jetzigen Erörterung die Möglichkeit, die Einwendungen, die sie einbringen und eine zusätzliche Konkretisierung aufgrund der Einsichtnahme bestimmter anderer umweltrelevanter Stellungnahmen beinhalten, zunächst einmal bis zum vorgesehenen Ende des Erörterungstermins in der Offenbacher Stadthalle am 20. Februar zu konkretisieren. Wir haben dort heute mit dem Tagesordnungspunkt 12 begonnen. Insgesamt sind es 14 Sachtagesordnungspunkte und ein Tagesordnungspunkt „Verschiedenes“. Es ist eh so, dass diese Erörterung verlängert werden muss, weil bei fünf Tagesordnungspunkten nicht alles abgehandelt werden konnte. Dies wird sozusagen revolvierend am Ende des Termins, also ab 20. Februar, noch einmal erörtert.

Dann hat der Regierungspräsident deutlich gemacht, dass alle, die nun Einsicht nehmen und zum Ergebnis kommen, dass dies für ihre bisherigen Stellungnahmen relevant sei, dies bis zum 20. Februar anmelden können, allerdings zu konkretisieren haben, nämlich zu begründen, zu welchen Punkten welche Konkretisierungen aufgrund welcher Umweltinformationen für erforderlich gehalten werden. Dazu gibt es Formulare, um diesen Ablauf zu vereinfachen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, seien Sie so lieb, und denken Sie an die Redezeit.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Ja. – Ob dann ein zusätzlicher Erörterungsbedarf am Ende des Erörterungstermins besteht und auf welche Weise ein solcher abgearbeitet wird, wird die Verhandlungsleitung entsprechend zu entscheiden haben.

Meine sehr verehrte Damen und Herren, ich bin damit am Ende,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): In der Tat!)

möchte aber zu dem Punkt „Prognose“ noch wenigstens einen Satz sagen. Dieses Thema spielt eine wichtige Rolle im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens.

Es ist die Aufgabe der Planfeststellungsbehörde, besonders darauf zu achten, dass die Prognosewerte ausreichend und relevant sind. Wie Sie wissen, ist aufgrund der Information des Regierungspräsidenten an mein Haus ein Brief an Fraport durch das Wirtschaftsministerium bekannt geworden, der genau diese Thematik frühzeitig aufgegriffen hat, um dem Antragsteller jetzt schon Gelegenheit zu geben, diese Fragen zu vertiefen. Allerdings ist dies kein Thema des Erörterungstermins,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es muss aber erörtert werden, genau das ist das Problem!)

sondern es ist ein Thema, das im Anschluss an den Erörterungstermin in Verfahrensstufen,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie können doch nicht ohne eine Grundlage erörtern!)

wie ich Sie zu Beginn aufgezeigt habe,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau das ist der nächste Streit!)

an entsprechender Stelle transparent und verantwortlich gehandhabt wird. Verlassen Sie sich darauf: Dieses Verfahren wird von uns in der gewohnt guten Qualität weitergeführt.

(Jürgen Walter (SPD): Das ist eine Drohung! – Heiterkeit bei der SPD)

Uns wird in dieser Frage sicherlich kein Vorwurf gemacht werden können, dass durch Fehler dieses Verfahren verzögert worden ist – ganz im Gegenteil. Ich verweise auf und bin auch dankbar für die hohe Kompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowohl des Regierungspräsidiums als auch der Landesregierung, dass dieses hoch komplexe Verfahren bisher so gut durchgeführt worden ist. So werden wir es auch weiterhin handhaben. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Herr Staatsminister Dr. Rhiel. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 52:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Modellprojekt begleitetes Fahren in Hessen: mehr Sicherheit für Fahranfänger – Drucks. 16/5099 zur Drucks. 16/3617 –

gemeinsam mit dem **Tagesordnungspunkt 53:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Mobilitätsbedürfnis von jungen Menschen sicher, kostengünstig und umweltverträglich gestalten – Drucks. 16/5100 zu Drucks. 16/3780 –

auf. Herr Kollege Posch, Sie haben als erster Redner das Wort.

Dieter Posch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben das Thema „begleitetes Fahren“ im Plenum und im Ausschuss mehrfach behandelt. Wir führen die Diskussion seit einem Jahr. Ich glaube, als die FDP-Fraktion vor einem Jahr diesen Vorschlag eingebracht hat, hat dieser Vorschlag einige der politischen Mitbewerber in diesem Landtag etwas unvorbereitet getroffen,

(Widerspruch bei der SPD)

denn das Ergebnis war, dass man sehr spontan gesagt hat: „Nein, das kommt nicht in Frage“, getreu dem Motto

(Widerspruch bei der CDU – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt doch gar nicht!)

– ziehen Sie sich doch nicht jeden Schuh an; es gibt auch noch andere Fraktion, verehrter Herr Wagner; ich will nur einmal versuchen darzustellen, welche Situation ich damals wahrgenommen habe –: Wir wollen nicht, dass noch mehr Jugendliche auf der Straße fahren, die bekanntermaßen zu der Gruppe Verkehrsteilnehmer gehören, die am häufigsten in Unfälle verwickelt worden sind.

Ich sage das deswegen, weil ich glaube, dass das damals der vorherrschende Eindruck bei der CDU-Fraktion und auch bei der SPD-Fraktion war. Dieser Eindruck ist nachvollziehbar. Deswegen haben wir sehr viel Verständnis dafür gehabt, dass diese Position bezogen worden ist. Allerdings glaube ich, nach einem Jahr hat sich die Situation gravierend verändert, denn wir haben erfolgreich abgeschlossene Modellversuche.

Der Modellversuch in Niedersachsen war so erfolgreich, dass das begleitete Fahren, Führerschein mit 17, zum 01.06.2005 eingeführt worden ist. Über 10.000 junge Fahrer haben sich inzwischen landesweit angemeldet. 2.490 haben ihre vorläufige Ausnahmegenehmigung – Sie wissen, dass dieser Personenkreis zunächst eine Ausnahmegenehmigung bekommt – an ihrem 18. Geburtstag gegen einen Kartenführerschein getauscht. Bislang wurden lediglich fünf Blechschäden ohne Personenschäden verzeichnet.

Hamburg startete das Modell zum 01.06. vergangenen Jahres, Bremen ebenfalls zum 01.06.2005. Schleswig-Holstein plant die Einführung, das Saarland ebenfalls. Bayern hat damit begonnen, und Rheinland-Pfalz auch. Ich habe an anderer Stelle schon einmal gesagt: Wir sind – wenn Sie so wollen – von vielen Versuchen in anderen Bundesländern umzingelt.

Es wird immer ein Einwand vorgebracht, nämlich der, dass die Ergebnisse aus Niedersachsen noch nicht repräsentativ sind. Das stimmt insoweit, als man langfristig untersuchen muss, wie sich das Fahrverhalten und das entsprechende Unfallaufkommen entwickeln.

Dazu gibt es bereits aus dem Nachbarland Österreich Ergebnisse, wo man Ähnliches gemacht hat. Diese Ergebnisse sind überzeugend. Hier gibt es das begleitete Fahren – wie gesagt – schon länger. Die Zahl der Unfälle mit Todesfolge, die von Achtzehnjährigen verursacht werden, ist um rund 15 % gesunken. Das sind in der Realität rund 120 Menschenleben. Ich glaube, das Missverständnis, dass man zunächst geglaubt hat, es könne nicht angehen, dass Siebzehnjährige ein Fahrzeug führen, wird durch solche Ergebnisse widerlegt. Es geht um einen Vorgang, der darauf ausgerichtet ist, mehr Verkehrssicherheit zu gewährleisten. Diese Beispiele beweisen das meines Erachtens.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich die wesentlichen Gründe nennen, die aus unserer Sicht dazu beitragen, auch in Hessen einen solchen Versuch zu machen. Die verlängerte Lernzeit bedeutet mehr praktische Erfahrung und bessere Einschätzung von Verkehrssituationen. Die Zeit des begleiteten Fahrens ist die sicherste Zeit des Autofahrens überhaupt. Es gibt nachweislich geringere Unfallzahlen. Ich möchte auch einen Aspekt ansprechen, der in der Beratung der Ausschüsse bisher eine Rolle gespielt hat. Es gibt – wenn Sie so wollen – auch einen familien- und sozialpolitischen Aspekt: In einem Alter, in dem sich Jugendliche eher von

Eltern abwenden, bietet dieses Projekt die Möglichkeit, einen ganz neuen Zugang der Eltern zu ihren Kindern und umgekehrt zu bekommen.

(Beifall bei der FDP)

Das ist meines Erachtens ein ganz wichtiger Aspekt. Das heißt natürlich auch, dass man zur Kenntnis nehmen muss, dass dieser Versuch nur dann erfolgreich sein kann, wenn Kinder und Eltern dies gemeinsam wollen. Diejenigen, die eine positive Einstellung haben, können davon profitieren. Wo diese Bereitschaft der Kooperation zwischen Kindern einerseits und Eltern andererseits nicht besteht, ist auch kein Erfolg zu erwarten.

Meine Damen und Herren, wenn wir heute nach einem Jahr beschließen bzw. im Ausschuss bereits so votiert haben, dies prinzipiell zu wollen, dann kann man sagen: Was lange währt, wird endlich gut. – Ich darf mich bei den Fraktionen bedanken, die unserer Vorstellung zustimmen. Ich habe bereits bemerkt: Unser Antrag datiert vom Februar 2005.

Es wäre schon ein Unding, wenn es in allen Ländern stattfinden könnte, aber nicht in Hessen. Dazu ein paar Zahlen. Rheinland-Pfalz hatte vor vier Wochen den Projektstart. Daraufhin gab es bereits 1.800 Anmeldungen. In Bayern sind es nach vier Monaten schon 4.700, die begleitet fahren wollen, und in Niedersachsen seit April 2004 bereits 20.000 Teilnehmer – 40 % weniger Unfälle und 60 % weniger Bußgeldbescheide.

Meine Damen und Herren, wir haben im Ausschuss zunächst nur beschlossen, dass dies gemacht werden soll. Wir haben die Frage der Modalitäten offen gelassen. Wir haben die Landesregierung gebeten, uns einen entsprechenden Vorschlag zu unterbreiten, wobei in dem Beschlussvorschlag steht, dass dies unverzüglich zu geschehen habe. Unverzüglich – das weiß jedermann – heißt: ohne schuldhaftes Zögern. Das heißt, ich habe die inständige Bitte an die Landesregierung, dies nicht ungebührlich zu verzögern, sondern uns so schnell wie möglich entsprechende Vorschläge zu unterbreiten.

Dabei hat zweierlei eine Rolle gespielt. Nachdem der Bundesgesetzgeber dafür die gesetzlichen Grundlagen auf Bundesebene geschaffen hat und somit der Status des Modellversuchs eine bundesrechtliche Legitimation hat, geht es um zwei Kriterien. Erstens. Soll man generell Erwachsene als Begleitpersonen zulassen, oder sollen dies die Erziehungsberechtigten sein? – Hierzu ist die FDP-Fraktion der Auffassung, dass es die Erziehungsberechtigten sein müssen. Es kann nicht angehen, dass sich ein neues Geschäftsfeld für all diejenigen auftut, die sagen: Wir sind bereit, begleitend zu fahren. – Das macht keinen Sinn.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Ich habe gerade auf die familien- und sozialpolitische Komponente hingewiesen. Deswegen sollte das unseres Erachtens ein Kriterium sein. Das zweite, was in der Diskussion auf bundespolitischer Ebene eine Rolle gespielt hat, ist selbstverständlich, dass bei denen, die eine begleitende Funktion wahrnehmen, die 0,0-Promillegrenze Gültigkeit haben soll.

Das sind die wesentlichen Vorstellungen, die wir gemeinsam im Laufe dieses Jahres erörtert und diskutiert haben. Wir wären dankbar, wenn dies so schnell wie möglich umgesetzt werden könnte. Der Führerschein mit 17 gilt überall. Wenn man ihn in Niedersachsen und in Rheinland-Pfalz erwirbt, dann kann man auch durch Hessen beglei-

tet fahren. Dann wäre es wohl angeraten, wenn man nicht nur in Hessen begleitet fahren kann, nachdem man in Rheinland-Pfalz ausgebildet ist, sondern dass man die Ausbildung im Wege des begleitenden Fahrens auch in Hessen selbst erwerben kann. Ich bin dankbar, dass die Landesregierung bereit ist, ihre verhaltene Position aus der Vergangenheit aufzugeben, um ein solches Projekt zugunsten von mehr Verkehrssicherheit in Hessen zu realisieren. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Posch. – Das Wort hat der Kollege Wagner, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kollege Posch hat es schon angesprochen. Wir haben über das Thema „begleitetes Fahren ab 17“, sehr intensiv in diesem Hessischen Landtag debattiert. Wir haben sehr intensiv im Ausschuss darüber beraten. Es gibt eine sehr große Mehrheit in diesem Hause dafür, dass wir dieses begleitete Fahren ab 17 auch machen wollen. Wenn ich das richtig verstehe, gibt es auch innerhalb der Sozialdemokratie viele, die sagen: Im Prinzip finden wir das eine gute Idee; wir wissen noch nicht, ob die empirischen Ergebnisse, die wir haben, ausreichen.

Das ist also kein Thema, das zum politischen Streit taugt. Ich will meine Ausführungen deswegen auch auf wenige Punkte beschränken.

Für uns ist das Wesentliche an dem begleiteten Fahren ab dem 17. Lebensjahr, dass es einen Beitrag zur Verkehrssicherheit darstellt. Die Erfahrungen aus anderen Staaten, aber auch aus anderen Bundesländern haben gezeigt, dass es dadurch gelingen kann, mehr Sicherheit im Straßenverkehr zu schaffen. Es kann gelingen, das Risiko bei den Fahranfängern dadurch zu reduzieren. Die Gruppe der Fahranfänger baut nämlich verhältnismäßig viele Unfälle.

Deshalb sagen wir, die Mitglieder des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, wie auch die Mitglieder der FDP und der CDU: Wenn das so positive Auswirkungen auf die Verkehrssicherheit hat, dann wollen wir das auch in unserem Land probieren. Denn es ist sicherlich in unserem Interesse, jeden Unfall zu vermeiden, der vermieden werden kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Jörg-Uwe Hahn und Dieter Posch (FDP))

Das begleitete Fahren trägt dazu bei, dass junge Menschen gerade in der Zeit, in der sie noch nicht so erfahren sind, jemanden dabei haben, der ihnen helfen kann. Diese Person kann sie auf schwierige oder gefährliche Situationen hinweisen. Auf diese Art und Weise erwerben sie Fahrpraxis und können dann später, wenn sie ohne Begleitperson das Auto führen dürfen, besser damit umgehen. Denn sie haben mehr Erfahrungen.

Ich möchte aber auf eines hinweisen: Das begleitete Fahren ist zwar ein Beitrag, die Verkehrssicherheit zu erhöhen – das ist richtig –, aber das begleitete Fahren stellt keinen Beitrag zu mehr Mobilität der jungen Menschen dar. Die Bezeichnung „Führerschein ab 17 Jahren“ ist deshalb

auch etwas irreführend. Viele junge Menschen, die unsere Debatten im Landtag verfolgt haben, dachten: Aha, jetzt wollen sie den Zeitpunkt, ab dem ich den Führerschein machen kann, auf das 17. Lebensjahr vorziehen. – Sie müssen dann jedoch etwas enttäuscht feststellen, dass genau das nicht der Fall ist. Denn in der Zeit, in der sie 17 Jahre alt sind, brauchen sie zum Fahren eine Begleitperson. Sie dürfen also nicht, wie es beim normalen Führerschein der Fall ist, selbst alleine fahren.

Wir sollten hier im Hause deshalb sehr klar sagen: Es handelt sich dabei um ein Projekt, mit dem die Verkehrssicherheit erhöht werden soll. Ab dem 17. Lebensjahr darf man in Begleitung fahren. Das bedeutet aber: Für die Selbstständigkeit der jungen Menschen erreicht man damit nicht sehr viel. Denn sie sind weiterhin auf die Begleitung eines ihrer Elternteile angewiesen, wenn sie mit dem Auto mobil sein wollen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Herr Kollege Boddenberg, ich sage nicht, dass das schlimm ist. Ich sage nur, wie es ist. Wir erreichen also damit –

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU) – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

– Herr Kollege Boddenberg, ich habe Ihren Zwischenruf leider nicht verstanden. Ich würde aber gerne wissen, was Sie gesagt haben. Herr Boddenberg, wollen Sie es wiederholen?

(Michael Boddenberg (CDU): Ich weiß nicht, ob das stimmt: Wohnen Sie heute noch zu Hause? – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

– Herr Kollege Boddenberg, nein, ich kann Sie beruhigen. Das ist nicht der Fall. Ich fahre auch schon ein paar Jahre selbst Auto.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Heiterkeit des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Herr Kollege Boddenberg, ich fahre sogar, ohne eine Ausnahmegenehmigung zu haben, um Regeln der Straßenverkehrsordnung überschreiten zu können. Herr Kollege Boddenberg, dass mir diese Ausnahmegenehmigung fehlt, muss ich manchmal schmerzlich feststellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD) – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Mit welchem „Erfolg“ fahren Sie? Wie viele Punkte haben Sie?)

Ich wollte Folgendes sagen: Begleitetes Fahren ab dem 17. Lebensjahr bedeutet für die jungen Menschen, dass jemand von ihren Eltern vom Fahrersitz auf den Beifahrersitz wechselt, für die Mobilität dieser jungen Menschen bedeutet das aber, dass sie weiterhin darauf angewiesen sind, dass ihre Eltern sie entweder irgendwohin fahren oder irgendwohin begleiten können.

Wir haben in unserem Dringlichen Antrag deshalb zweierlei gefordert. Wir haben zum einen gesagt: Wir wollen, dass es einen Modellversuch für begleitetes Fahren gibt. Daneben haben wir aber gesagt: Wir wollen, dass es in unserem Bundesland auch hinsichtlich der Mobilität der jungen Menschen einen richtigen Schritt vorangeht.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Diesen Schritt hätte man durch Folgendes machen können. Darum haben wir geworben. Leider haben wir dafür bei den Mitgliedern der CDU- und der FDP-Fraktion keine Unterstützung gefunden. Wir wollen, dass in unserem Bundesland ein Schülerticket eingeführt wird, mit dem alle Schülerinnen und Schüler analog dem, was wir bei den Studierenden mit dem Semesterticket haben, alle Busse und Bahnen unseres Landes an 365 Tagen im Jahr

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Herr Kollege Boddenberg, nicht kostenlos, aber zu einem sehr viel günstigeren Preis als heute – nutzen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unserer Meinung nach hätten wir ein sehr gutes Paket zusammengestellt, wenn wir dies beides gemeinsam auf den Weg gebracht hätten. Zum einen wäre das das begleitete Fahren ab dem 17. Lebensjahr gewesen. Damit hätte man die Sicherheit im Individualverkehr erhöht. Gleichzeitig hätte man das Schülerticket einführen können, und hätte damit dem Mobilitätsbedürfnis junger Menschen deutlich besser entsprechen können. Dieses Paket wäre eine runde Sache gewesen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Leider war das mit der CDU und der FDP nicht zu machen. Wir werden an dem Projekt dranbleiben und hoffen, dass wir mit dem Schülerticket die Mobilität junger Menschen noch deutlich erhöhen können. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Wagner, vielen Dank. – Als nächste Rednerin hat sich Frau Kollegin Pfaff für die SPD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Hildegard Pfaff (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wurde hier bereits vorgetragen: Seit einiger Zeit befassen wir uns im Landtag mit dem Thema „begleitetes Fahren ab dem 17. Lebensjahr“. Herr Kollege Posch hat es dargestellt: Vor knapp einem Jahr hat die FDP-Fraktion dazu einen Antrag vorgelegt und sich für die Einführung eines solchen Modellprojekts in Hessen ausgesprochen.

Meine Fraktion hat sich daraufhin sehr ausführlich mit diesem Thema auseinandergesetzt. Herr Kollege Posch, es ist richtig: Zum damaligen Zeitpunkt überwogen in meiner Fraktion durchaus noch die Zweifel, ob das begleitete Fahren die Hoffnungen erfüllen könne, die in dieses Modellprojekt gesetzt würden. Denn zumindest damals lagen so gut wie keine wissenschaftlich evaluierten Erkenntnisse zum begleiteten Fahren in Deutschland vor. Die Ergebnisse aus Österreich und Schweden, wo schon längere Zeit solche Modelle erprobt werden, können nicht unbedingt eins zu eins auf die deutschen Verkehrsverhältnisse bzw. auf das Verhalten der Jugendlichen in unserem Straßenverkehr übertragen werden.

Angesichts der hohen Unfallzahlen mit Todesfolge war unserer Ansicht nach schneller Aktionismus mit Experimentiercharakter nicht angesagt. Vielmehr muss man dieses Thema mit großer Ernsthaftigkeit und Sorgfalt ange-

hen. Das muss auf wissenschaftlicher Basis erfolgen. Denn angesichts der Zahl der Unfälle muss es dringend zu einer Verbesserung der Fähigkeiten dieser Altersgruppe kommen. Dieses Vorgehen sind wir auch den anderen Verkehrsteilnehmern schuldig, die ein Interesse an sicherem Straßenverkehr haben.

Es wurde bereits dargestellt: Wir haben dieses Thema nicht zu den Akten gelegt. Wir haben uns im Ausschuss mit diesem Thema sehr intensiv befasst. Parallel dazu haben wir uns auch in unserer Fraktion mit dem Thema auseinandergesetzt. Dabei war es uns wichtig, erst einmal belastbare Erkenntnisse aus den Modellversuchen zu erhalten, um auf dieser Grundlage dann eine Entscheidung treffen zu können.

(Beifall bei der SPD)

Das ist inzwischen der Fall. Mittlerweile liegen gesicherte Ergebnisse aus dem Modellprojekt in Niedersachsen vor. Nach Auswertung der inzwischen vorliegenden Erkenntnisse wird auch die SPD-Fraktion hier im Landtag der Einführung eines Modellprojekts in Hessen zustimmen. Herr Minister Rhiel, gleichzeitig werden wir unterstützen, dass an Sie der Auftrag ergeht, dafür ein Konzept zu entwickeln.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Als wir diese Debatte begonnen haben, lief lediglich in Niedersachsen ein zunächst regional begrenzter Versuch. Später wurde er auf das gesamte Bundesland ausgedehnt.

Auf Anregung des Herrn Kollegen Posch haben wir im Ausschuss eine Art Anhörung dazu durchgeführt. Wir haben Herrn Prof. Dr. Stiensmeier-Pelster von der Universität Gießen eingeladen, der das Modellprojekt in Niedersachsen als Experte wissenschaftlich begleitet. Er hat zunächst einmal eine wissenschaftliche Analyse zur Ist-Situation vorgelegt, mit der hinsichtlich der Risikoeinschätzung der Diskussionsstand, den wir damals im Landtag hatten, voll bestätigt wurde. In der Tat ist es so, dass die Gruppe der 18- bis 24-jährigen Autofahrer und dabei insbesondere die Fahranfänger die Risikogruppe Nummer eins sind.

Ursache dafür sind oft Fahrfehler, die aufgrund fehlender Fahrpraxis entstehen. Genau da setzt aber dieses Modellprojekt an. Durch das begleitete Fahren sollen Fahrfehler vermieden werden. Es soll zum sichereren Fahren beitragen. Vor allen Dingen soll auch vorausschauendes Fahren gelernt werden.

Überaus interessant und nachdenkenswert sind aber auch die Ergebnisse, denenzufolge das Unfallrisiko weiblicher junger Fahranfänger weit unter dem Unfallrisiko junger männlicher Fahranfänger liegt.

(Volker Hoff (CDU): Die brauchen so lange beim Einparken! – Gegenruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, na, na!)

So hat zwar jeder 48. junge Mann, aber nur jede 115. junge Frau im ersten Quartal nach dem Erwerb des Führerscheins einen bei der Polizei gemeldeten Unfall. Demnach ist Fakt: Junge Frauen fahren weit weniger riskant. Sie fahren weit weniger aggressiv. Außerdem fahren Sie auch mit geringerem Tempo als junge Männer gleichen Alters.

Die Analyse der Ergebnisse hat erneut gezeigt, dass politischer Handlungsbedarf besteht. Alle Möglichkeiten müssen ausgeschöpft werden, damit das Unfallrisiko gesenkt werden kann. Dies ist im Übrigen eine Einschät-

zung, die von allen Fraktionen dieses Hauses von Anfang an geteilt wurde.

Als der Professor bei uns im Ausschuss war, lief das Modellprojekt in Niedersachsen seit drei Monaten. Der Professor gab damals eine Prognose ab. Die Prognose lautete, dass die Zahl der Unfälle in dieser Altersgruppe um 15 % gesenkt werden könne.

Die wesentliche Frage, die er damals stellte, lautete allerdings: Fahren diese jungen Leute nach der Phase des begleiteten Fahrens sicherer, als wenn sie nicht an diesem Projekt teilgenommen hätten? – Dieser Frage wurde mittlerweile in Niedersachsen nachgegangen. Speziell dazu wurde eine Begleitstudie in Auftrag gegeben. Mittlerweile liegen uns die ersten Ergebnisse vor. Damit verfügen wir in Deutschland erstmals über eine gesicherte Datenbasis.

Herr Kollege Posch hat dazu schon einiges gesagt. Ich will das nicht im Einzelnen wiederholen. Zu begrüßen ist, dass dieses Projekt in Niedersachsen sowohl bei den Jugendlichen als auch bei den Eltern auf sehr hohe Akzeptanz gestoßen ist.

Herr Posch hat es gesagt: 20.000 Genehmigungen. Überaus spannend ist auch die Aussage, dass nach diesem begleiteten Fahren das Risiko in der Tat gesenkt werden konnte. Die Studie hat ergeben: Bei den begleiteten Fahrern, die also hinterher alleine fahren, konnten 40 % weniger polizeilich gemeldete Unfälle sowie 60 % weniger Bußgelder verzeichnet werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, angesichts dieser positiven Ergebnisse halten wir das Modellprojekt für sehr sinnvoll und sind davon überzeugt, dass es auch in Hessen zur Erhöhung der Verkehrssicherheit beitragen kann.

(Beifall bei der SPD)

Nachdem die alte Bundesregierung bereits im vergangenen Sommer die rechtlichen Voraussetzungen für Projekte in den einzelnen Bundesländern geschaffen hat, haben inzwischen tatsächlich einige davon Gebrauch gemacht: Hamburg und Bremen vor etwa einem halben Jahr, Bayern im September, Schleswig-Holstein im Oktober, Rheinland-Pfalz im November, und einige andere befinden sich – so wie auch wir – in der Planungsphase.

Nach unserer Vorstellung sollte das hessische Projekt auf der Basis der Freiwilligkeit beruhen und sich durchaus an dem niedersächsischen orientieren. Wir begrüßen in diesem Zusammenhang, dass Herr Minister Rhiel bei der Erarbeitung eines hessischen Konzeptes wichtige Fachverbände, wie den ADAC und den Fahrlehrerverband, einbeziehen möchte.

Wir halten die folgenden Eckpunkte, die in ein solches Konzept Eingang finden sollten, für sinnvoll: ein Mindestalter der Teilnehmer von 17 Jahren, eine abgeschlossene Fahrausbildung, eine bestandene Fahrprüfung, eine verpflichtende Teilnahme an einer neunzigminütigen Einführungsmaßnahme für den Teilnehmer und die Begleitperson sowie das ausschließliche Fahren mit der gemeldeten Begleitperson. Diese Begleitperson sollte ein Erziehungsberechtigter, also Vater oder Mutter, sein. Da treffen wir uns mit den Vorstellungen der FDP. Die Begleitperson sollte mindestens 30 Jahre alt und seit fünf Jahren im Besitz des Führerscheins der Klasse B sein sowie maximal drei Punkte in Flensburg haben.

Das wären durchaus Eckpunkte, die wir uns vorstellen können. Zudem sind aus unserer Sicht Sanktionen bei

Verstößen im Rahmen des begleiteten Fahrens vorzusehen – etwa bei Fahrten ohne Begleitung oder bei alkoholisierten Fahrten. Herr Minister Rhiel, wir erwarten in dieser Frage einen klar definierten Sanktionenkatalog, den Sie uns mit dem Konzept vorlegen sollten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein weiterer ganz wichtiger Aspekt ist die Rechtsklarheit, die jetzt nach anfänglichen Unsicherheiten in allen Haftungs-, Versicherungs- und strafrechtlichen Fragen besteht. Demnach hat ein Fahranfänger die gleiche Rechtsstellung wie jeder andere Verkehrsteilnehmer und Fahrzeugführer in Deutschland.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt für uns also keine Argumente mehr, Jugendlichen in Hessen, die das 17. Lebensjahr vollendet haben, die Möglichkeit des begleiteten Fahrens vorzuenthalten. Wir sehen mit Spannung dem Konzept entgegen, das die Landesregierung vorlegen wird. Über einzelne Fragen können wir uns im Ausschuss unterhalten. Ich bin überzeugt, dass es da keine allzu großen Probleme mehr geben dürfte.

Selbstverständlich ist ein solches Projekt kein Allheilmittel, das alle Probleme löst. Das ist auch uns klar. Das Thema Sicherheit im Straßenverkehr wird uns zukünftig weit über diese Altersgruppe hinaus begleiten. Es ist also eine dauerhafte Aufgabe.

In diesem Sinne, meine sehr verehrten Damen und Herren, bedanke ich mich auch bei allen anderen Fraktionen für diese konstruktive Diskussion, die wir im vergangenen Jahr geführt haben. Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss und darf an dieser Stelle unserem Projekt ein gutes Gelingen wünschen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Pfaff. – Als nächste Rednerin hat sich Frau Kollegin Lannert für die CDU-Fraktion zu Wort gemeldet.

Judith Lannert (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach diesen einvernehmlichen Redebeiträgen meiner Vorredner kann ich Sie heute so begrüßen.

(Zurufe: Oh!)

Ich habe nicht vor, die 15 Minuten Redezeit für diesen Setzpunkt auszuschöpfen, zumal wir am 12. Januar nach einem einvernehmlichen Argumentationsaustausch sozusagen schon grünes Licht für das Modellprojekt „Begleitetes Fahren ab 17“ gegeben haben. Deswegen werde ich meine Ausführungen auf einige wenige wichtige Punkte begrenzen.

Herr Posch, ich möchte Ihnen gerne noch sagen: Wir haben das Modellprojekt nicht von Anfang an abgelehnt, sondern wir standen ihm abwartend gegenüber. Es war mir wichtig, das noch einmal deutlich zu machen.

(Michael Boddenberg (CDU): Das habe ich ihm auch gerade gesagt!)

Meine Fraktion hat mit den GRÜNEN und bei Enthaltung der SPD dem Antrag schon im Ausschuss zugestimmt. Wir sind auch der Auffassung, dass durch dieses

begleitete Fahren Wege eröffnet werden, um dem zentralen Fahranfängerproblem der praktischen Unerfahrenheit wirksam zu begegnen. Für die Fahranfänger ist auch ganz wichtig, dass sie damit eine kostengünstige Möglichkeit haben, ihre Fahrsicherheit und möglichst unfallfreie Teilnahme am Straßenverkehr noch vor dem 18. Geburtstag zu erlangen.

Für die CDU-Fraktion gilt nach wie vor, dass bestimmte Bedingungen sehr wichtig sind. Deswegen haben wir auch eigene Vorschläge eingebracht. Ich habe aber gerade den Redebeiträgen, auch von Frau Pfaff, entnommen, dass wir uns da einig sind. Sie hatte auch angesprochen, dass es wichtig ist, dass die begleitenden Personen Erziehungsberechtigte sind. Für uns spielt auch die 0-%-Grenze eine große Rolle. Die sollte nach unserer Auffassung nicht überschritten werden.

(Beifall des Abg. Dieter Posch (FDP))

Deswegen ist uns sehr wichtig, dass in dem hessischen Modellprojekt diese Dinge unbedingt verankert werden, um den Sicherheitsaspekt nachhaltig zu erhöhen.

Ich freue mich sehr, dass unser Minister Rhiel zugesagt hat, die Details zeitnah zu prüfen und auszuarbeiten und dem Ausschuss zu berichten. Wenn heute, wie es jetzt aussieht, alle Fraktionen dem Modellprojekt folgen können, können wir das in Zukunft auch zügig umsetzen.

Da die längere Erprobung gewährleistet war, weil die Auswertungen der anderen Länder vorliegen und sich 11 von 16 Bundesländern jetzt positiv mit diesem Modellprojekt beschäftigen, unterstützen wir das jetzt auch in Hessen. Damit haben über 70 % der bei uns in Frage kommenden Fahranfänger die Möglichkeit, an diesem Modellprojekt auf freiwilliger Basis teilzunehmen.

Ich möchte noch ganz kurz auf einen Aspekt eingehen, der mir schon bei meiner vorherigen Rede wichtig war. Da der Gesetzgeber so genannte Vorbereitungskurse oder Fahrtrainings auf freiwilliger Basis zulässt, möchte ich noch einmal für diese Fahrtrainings auf freiwilliger Basis werben. Ich habe es selber gemacht – das habe ich in meiner damaligen Rede angedeutet. Sie bringen eine unglaubliche Sicherheit, was den Umgang mit Gefahrensituationen wie Eis, Schnee und Aquaplaning angeht. Sie machen darüber hinaus auch noch Spaß. Wir alle sind in irgendeiner Form Verkehrsteilnehmer, die mehr oder weniger einem Unfallrisiko ausgesetzt sind. Mit diesem Projekt werden wir sehr nahe daran sein, dieses Unfallrisiko für alle Beteiligten zu senken. Deswegen beschließe ich hiermit meinen letzten Satz: Wir stimmen dem FDP-Antrag sehr gerne zu. – Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Lannert. – Nun hat sich für die Landesregierung der Herr Minister für Wirtschaft und Verkehr zu Wort gemeldet. Herr Dr. Rhiel, bitte schön.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In dieser Woche haben wir die aktuellen Zahlen des Statistischen Landesamtes über die Verkehrsunfälle und die Verkehrsunfallhäufigkeit nachlesen können. Wir dürfen zufrieden zur Kenntnis nehmen, dass die Zahl zurück-

gegangen ist, insbesondere die Zahl der Unfälle mit Körperverletzungen oder gar Todesfällen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dennoch bin ich dankbar, dass alle Fraktionen deutlich gemacht haben, dass es in erster Linie um die Sicherheit geht. Jeder Unfall, insbesondere jeder Unfall mit Todesfolge oder Körperschäden, ist ein Unfall zu viel. Deswegen ist klar, dass dieses Modell, das wir jetzt gemeinsam angehen wollen, an erster Stelle auf das Sicherheitsbedürfnis eingeht und erst in zweiter Linie auf das Mobilitätsbedürfnis.

Alles ist gesagt worden, ich brauche dem nichts hinzuzufügen. Wir werden in Kürze die Unterlagen für das Modell vorlegen. Wir werden es im Ausschuss beraten, sodass es zügig umgesetzt werden kann. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Dr. Rhiel. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Daher kommen wir nun zur Abstimmung.

Zunächst stimmen wir über Tagesordnungspunkt 52 ab, Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Modellprojekt begleitetes Fahren in Hessen: mehr Sicherheit für Fahranfänger, Drucks. 16/5099 zu Drucks. 16/3617. Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Haus. Dann brauche ich keine weiteren Abstimmungen mehr zu machen. Die Beschlussempfehlung ist angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 53, Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Mobilitätsbedürfnis von jungen Menschen sicher, kostengünstig und umweltverträglich gestalten, Drucks. 16/5100 zu Drucks. 16/3780. Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU- und die FDP-Fraktion. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Enthaltungen? – SPD-Fraktion. Damit ist auch diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen von CDU und FDP angenommen.

Wir kommen nun zu **Tagesordnungspunkt 5:**

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Viertes Gesetz zur Wiederherstellung der Chancengleichheit an Hessens Schulen – Drucks. 16/5074 –

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Kollege Quanz für die SPD-Fraktion. – Es sind zehn Minuten Redezeit pro Fraktion vereinbart.

Lothar Quanz (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Warum erneut eine Gesetzesinitiative der SPD-Fraktion zur Bildungspolitik – diesmal zur Abschaffung der Richtwerte? Dafür haben wir uns schlicht deshalb entschieden, weil wir uns von der Vision einer besseren Schule leiten lassen. Wir hören uns an, was Wissenschaftler, Wirtschaftsverbände und Lehrerverbände zu den Reformen sagen, die notwendig sind, damit sich in Deutschland – in Hessen – tatsächlich etwas verbessert.

Wir dürfen feststellen, dass es in keiner Stellungnahme heißt, Richtwerte würden tatsächlich eine Verbesserung bewirken. Vielmehr kommen wir zu der Feststellung, dass es zwar sinnvoll ist, an Mindestgrößen festzuhalten, aber keinen Sinn ergibt, durch die Festsetzung von Richtwerten im ganzen Land größere Klassen zu provozieren. Keine einzige Stellungnahme besagt, dass die Schüler in größeren Klassen erfolgreicher sind als in kleineren. Die Erfahrungen signalisieren selbstverständlich das Gegenteil.

Aber es gibt viele Studien, in denen festgestellt wird, dass staatliche Reglementierungen genau die falsche Antwort sind. Es wird immer aufgefördert: Entlassen wir doch die Schulen in Freiheit und Verantwortung. – Die praktische Politik der Regierung sieht ganz anders aus.

(Beifall bei der SPD)

Die VhU formuliert in ihrer Schrift „Selbstständige Schule 2015“ treffend:

Die bestehende tiefe Differenzierung der deutschen Schulsysteme mit einer extrem hohen Dichte normativer Regelungsstrukturen führt bei Reformansätzen leicht zu einer Vielzahl operativer Veränderungen. Dabei droht der Blick für das Übergeordnete verloren zu gehen.

Genau das ist der Fall. Bei der CDU-Fraktion und der Regierung ist, was Reformnotwendigkeiten angeht, der Blick für das Wesentliche offensichtlich verloren gegangen.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Quanz, entschuldigen Sie mich bitte. – Es ist viel Unruhe im Saal. Ich möchte Sie bitte, Ihre Gespräche einzustellen oder draußen fortzusetzen. Vielen Dank.

Lothar Quanz (SPD):

Die Unruhe stört mich weniger. Mich stört eher, dass die Frau Ministerin – oder der Staatssekretär – bei dieser Debatte nicht anwesend ist. Ein Vertreter des Ministeriums wäre das Mindeste gewesen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ministerpräsident Roland Koch: Die Debatte war für 12 Uhr angekündigt! Die Ministerin kommt später!)

– Herr Koch, wenn Sie jetzt zuhören, können Sie das weitergeben. Wenn Sie das übernehmen, was wir hier an Sinnvollem vortragen, kann das auch hilfreich sein.

(Beifall bei der SPD)

Das Übergeordnete, von dem die VhU sprach, bedeutet für uns die Verbesserung von Unterrichtsstrukturen. Für uns heißt das die Förderung von Chancengerechtigkeit sowie die Verbesserung von Bildungschancen und die Entkoppelung von sozialen und regionalen Benachteiligungen.

Die Richtwerte führen genau zum Gegenteil. Wir wissen, dass Deutschland bei der Verknüpfung des Bildungserfolgs der nächsten Generation mit dem sozialen Status der Eltern Spitzenreiter ist. Nun sollen neben den sozialen Benachteiligungen auch noch Nachteile aufgrund der regionalen Herkunft entstehen. Das müssen wir ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

Jedes Kind hat die gleichen Bildungschancen verdient, egal in welchem Dorf, in welchem Stadtteil und in welchem Kreis es aufwächst. Dafür hat das Land die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen.

Der Rotstift des Finanzministers darf die Bildungspolitik nicht bestimmen, und die orwellsche Neusprache darf nicht benutzt werden, um neue Benachteiligungen zu positiven Entwicklungen zu verklären.

(Beifall bei der SPD)

Die Ministerin will mit der Einrichtung von größeren Klassen Geld sparen. Sie verschlechtern damit die Arbeitsbedingungen von Tausenden von Schülerinnen und Schülern sowie von Tausenden von Lehrerinnen und Lehrern. Ich sage Ihnen: Das ist keine bildungspolitische Offerte, sondern eine finanzpolitische Offenbarung.

(Beifall bei der SPD)

Ich wiederhole das gern: Selbstverständlich gibt es einen Grund dafür, dass die Klassen eine bestimmte Mindestgröße haben. Aber es darf nicht sein, dass Richtwerte an die Stelle von Mindestgrößen treten. Die Mindestgrößen sind notwendig. Eine pädagogisch sinnvolle Arbeit setzt die Mindestgröße einer Klasse voraus. Damit sind wir jahrzehntelang gut gefahren. Aber es ergibt keinen Sinn, über die Richtwerte die Klassengrößen insgesamt landesweit deutlich zu erhöhen.

Wir wissen, dass sich das Schülerverhalten verändert hat. Wir wissen, dass es heute viel mehr darauf ankommt, selbstständiges Lernen zu organisieren sowie das soziale Lernen und die Lernmotivation in den Mittelpunkt zu stellen.

Flexible Unterrichtsformen sind die notwendige Antwort darauf. Es ist richtig, wenn die Schulen selbst entscheiden können, mit flexiblen Gruppengrößen zu arbeiten. Aber es ist falsch, den Schulen vorzuschreiben, mit welchen Formen sie die Unterrichtsorganisation bestreiten.

(Beifall bei der SPD)

Es ist garantiert falsch, zu meinen – das gehört zu den Zielbeschreibungen, die Sie vorgenommen haben –, mithilfe von größeren Klassen lasse sich die Abiturientenquote leichter erhöhen. Es ist schlicht falsch, zu sagen, mit größeren Klassen werde man die Zahl der Schulabgänger ohne Abschluss verringern. Genau das Gegenteil wird eintreten. Die größeren Klassen werden diese Entwicklung negativ beeinflussen.

(Beifall bei der SPD)

Ein weiterer Skandal hängt mit dem Termin der Kommunalwahl zusammen. Sie greifen in die Rechte der Schulträger massiv ein. Sie greifen dort massiv ein, wo die Hessische Verfassung den Schulträgern Selbstverwaltung vorgibt.

In § 147 Hessisches Schulgesetz heißt es: „Kommunale Schulträger üben ihre kommunalen Rechte und Pflichten als Selbstverwaltungsangelegenheiten aus.“

Mit einem Gesetz über die Richtwerte greifen Sie dort ein. Nicht aufgrund der kommunalen Verantwortung vor Ort wird dann entschieden, sondern Sie diktieren von Wiesbaden aus, an welcher Schule welcher Zweig erhalten bleibt oder nicht. Das ist schlicht ein Schlag in das Gesicht der kommunalen Schulträger.

(Beifall bei der SPD)

Hinzu kommt, dass höhere Schülerbeförderungskosten entstehen. Auf denen bleiben die Schulträger sitzen. Aber auch die Eltern müssen tiefer in ihre Geldbeutel greifen, um die Schülerbeförderungskosten mit zu finanzieren.

In einigen Schulen werden Räume leer stehen. An anderen Schulen wird es zu einer räumlichen Enge kommen. All das geben Sie von Wiesbaden aus vor. Eine kommunalfreundliche und bürgernahe Politik sieht anders aus. Deshalb üben wir an dieser Stelle Kritik.

(Beifall bei der SPD)

Frau Ministerin, es kommt zu völlig absurden Entwicklungen bei der Klassenbildung. Allein in meinem Wahlkreis gibt es an vier Schulstandorten Gymnasialklassen mit mehr als 35 Schülerinnen und Schülern. Das heißt, die Maximalgröße wird dort deutlich überschritten. Warum ist das so? Die Schulen sind gezwungen, in diesem Zweig statt zwei kleineren eine große Klasse zu bilden. Das führt dazu, dass eine große Klasse unter verschlechterten Bedingungen beschult wird, anstatt mit zwei kleineren Klassen flexibel arbeiten zu können. Dagegen steht das Angebot, mit flexiblen Klassengrößen zu arbeiten und mehr freiwillige Veranstaltungen zu organisieren. Das ist eine völlig unsinnige Entwicklung. Mit Qualitätsverbesserung – das ist doch Ihr Anspruch – hat das überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Die Antwort erhalten Sie im Moment. Wer in den letzten Wochen aufmerksam in den Pressespiegel geschaut hat, bekommt mit, dass die Eltern und die Schulen das landauf, landab nicht einfach hinnehmen.

Ich zitiere einige Schlagzeilen: „Schullandschaft: Zerschlagung durch die Hintertür“ – Kreis Offenbach –, „Drei Hauptschulen in der Wetterau droht das Aus: GRÜNE gegen Schließungspläne“, „Kritik an Ministerin hält an: Schulzweigschließung – SPD, FDP und FWG im Kreistag rügen Entschließungen des Landes für drei Standorte im Kreis“ – Darmstadt-Dieburg –, „Rote Karte für die Kultusministerin“, „Schulprotest vor dem Kultusministerium“, „Sterben auf Raten“ – anschließender Kommentar von Herrn Schlieker im „Wiesbadener Tagblatt“ –, „Welle des Protests gegen Schulreform: Aktionsbündnis fordert Bestandsgarantie für Leuschner-Oberstufe“, „Appell an Wolff: FDP kämpft für Erhalt der Oberstufe in AKK“, „Scharfe Worte gegen die Ministerin“.

Hinzu kommt, dass Sie nicht nur den Schulen mit Schließungen drohen, wodurch die Angebote vor dem Aus stehen, sondern dass Sie auch die Änderungswünsche der Schulträger einfach ignorieren. Dort, wo eine neue Entwicklung einsetzen soll, sagen Sie: Dabei machen wir nicht mit. – Die Schulträger vor Ort können besser entscheiden, was Schulentwicklung für sie bedeutet, als das Ihnen von Wiesbaden aus möglich ist.

(Beifall bei der SPD)

Dazu möchte ich Ihnen ein paar Zahlen nennen. Von dem Gesetz über die Richtwerte sind – wegen der Unterschreitung – nach Ihren eigenen Angaben 107 Bildungsangebote an 97 Schulen betroffen. Insgesamt sollen 32 Bildungsgänge an 28 Schulen auslaufen. Das heißt, dass zum Schuljahresbeginn 2006/2007 an diesen Schulen kein Unterricht in neuen Klassen oder Kursen aufgenommen wird.

Aber das zeigt nicht das ganze Ausmaß. Sie selbst teilen in der Presseerklärung mit, dass in weiteren 18 Schulen organisatorische Konsequenzen zu ziehen sind. Was heißt denn das?

Weiterhin teilen Sie mit, dass an anderen Schulen zusätzliche Auflagen und Bedingungen erfüllt sein müssen. Was heißt denn das? Das heißt, es besteht die Gefahr, dass zu Beginn des nächsten Schuljahres weitere Schulen in bestimmten Zweigen keine neuen Schüler aufnehmen können. Jetzt sind die Schulen aber gerade in der Phase, in der beraten wird: Die abgebenden Grundschulen setzen sich mit den Eltern in Verbindung, und die aufnehmenden Schulen tragen ihr Angebot vor.

Stellen Sie sich einmal vor, was dort passiert. Glauben Sie, dass eine gefährdete Schule die Chance hat, zusätzliche Schülerinnen und Schüler zu akquirieren? Genau das Gegenteil ist der Fall. Deswegen trägt Ihr Ansatz dazu bei, dass gerade in den Schulen, die schon gefährdet sind, aufgrund der öffentlichen Diskussion weitere Angebote kaputtgemacht werden. Das lehnen wir vehement ab.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Quanz, darf ich Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen?

Lothar Quanz (SPD):

Das ist schade, ich rede zum ersten Mal seit langer Zeit wieder. Die zehn Minuten Redezeit sind so schnell vergangen.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Ich fasse zusammen. Erstens. Die Mindestgrößen haben sich bewährt; die Richtwerte sind falsch.

Zweitens. Sie zerschlagen bewährte Strukturen.

Drittens. Wer ein flexibles Unterrichts- und Schulsystem wohnortnah haben will, der muss konsequent den Weg gehen, alle Abschlüsse auch in dem integrierten System anzubieten. Das heißt, er muss überall im Land die gleichen Bildungschancen anbieten. Das ist unser Weg. Auf ihm werden wir weitergehen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Quanz. – Als nächster Redner hat sich Herr Kollege Beuth für die CDU-Fraktion zu Wort gemeldet.

Peter Beuth (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Quanz – lieber Vizepräsident des Hessischen Landtags und Mannschaftsführer der Landtagself –, lassen Sie mich von dieser Stelle aus einen großen Bogen schlagen. Ich glaube, die Landesregierung und die Mehrheitsfraktion haben keine Nachhilfe in der Bildungspolitik verdient – schon gar nicht von der SPD.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich daran denke, was seit 1999 in der Bildungspolitik geschehen ist, von der Unterrichtsversorgung bis zur Unterrichtsqualität

(Axel Wintermeyer (CDU): Atemberaubend!)

– „Atemberaubend!“, ruft Herr Kollege Wintermeyer, ich kann ihn nur bestätigen –, stelle ich fest, dass dies solide und wohl überlegt war. Deswegen weise ich Ihren Versuch, uns Nachhilfe zu geben, entschieden zurück.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich zur inhaltlichen Frage der Richtwerte komme, werde ich es Ihnen auch bei diesem vierten Gesetzentwurf nicht ersparen, Ihnen die passenden Worte dazu zu sagen. Ich finde es wirklich absolut unmöglich, was Sie diesem Hause antun.

(Axel Wintermeyer (CDU): Immer das Gleiche!)

Sie bringen das vierte Mal einen Gesetzentwurf ein. Es ist immer wieder das Gleiche. Das mag unter Showgesichtspunkten oder anderen Gesichtspunkten vielleicht besonders tunlich erscheinen, aber es tut der Arbeit in diesem Hause nicht gut, wenn Sie uns hier immer wieder mit solchen Fragen beschäftigen.

(Beifall bei der CDU – Reinhard Kahl (SPD): Es geht um Sachfragen, Herr Kollege!)

Ich halte das für eine Zumutung. Ich finde es okay, Ihre Kritik zum Schulgesetz in den Landtag einzubringen. Aber hier Gesetzentwürfe vorzulegen – nun den vierten Gesetzentwurf –: Mitarbeiter müssen beschäftigt werden usw. Das sind Spielchen. Meine Damen und Herren, das ist unseriös. Das will ich hier noch einmal deutlich machen.

Ich wage, laut mit Ihnen darüber nachzudenken, die Regierung würde in jedem neuen Plenum wieder ein Artikelgesetz zu einem Gesetz einbringen und an einem bestehenden Gesetz herumfuhrwerken: Sie würden zu Recht Kritik an einem solchen Verfahren üben.

Ich sage Ihnen: Das, was Sie hier machen, ist unmöglich. Kehren Sie bitte zu einem geordneten Verfahren zurück.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich zum Inhalt kommen. Das ist sicherlich eine der spannenderen Fragen. Zunächst einmal möchte ich feststellen, dass die Richtwerte, die wir im Schulgesetz verankert haben, gerecht sind. Ich komme auf das merkwürdige Gerechtigkeitsempfinden der SPD und des Kollegen Quanz gleich zurück. Wir versuchen, die Schulentwicklungsplanung demographiefest zu machen. Ich denke, das ist der wesentliche Punkt in § 144a. Wir haben ein sehr ausgewogenes und, wie ich finde, sehr sensibles System gefunden – bei allen Schwierigkeiten im Einzelfall, Herr Kollege Quanz. Die Beispiele können auch Kolleginnen und Kollegen aus meiner Fraktion anführen. Es ist im Einzelfall sehr schwierig, aber insgesamt, über das gesamte Land Hessen gesehen, ist es ein sehr ausgewogenes und sensibles System.

Wenn Sie in der Pressemitteilung in der vergangenen Woche – ich darf das zitieren – von der „faktischen Erhöhung der Mindestgrößen“ sprechen, dann muss ich sagen: Das ist der Hammer. Ich erinnere mich noch daran, wie Sie 1998 – da war der Kollege Holzappel noch Kultusminister – mit dieser Verordnung zu Mindestgrößen und Höchstgrößen herumgespielt haben. Sie hatten Pläne in der Schublade, die Mindestgrößen nach oben zu setzen. Das wäre mit Sicherheit der Tod vieler Schulen gewesen. Das,

was wir mit den Richtwerten gemacht haben, gibt den Schulträgern gerade die Möglichkeit, auf bestimmte Situationen zu reagieren.

(Reinhard Kahl (SPD): Was sind das für Legenden? – Hildegard Pfaff (SPD): Was für ein Szenario!)

Das, was Sie damals vorhatten, wäre tatsächlich Schulentwicklungsplanung mit dem Holzhammer gewesen. Das haben wir gerade nicht gemacht.

Zu dem merkwürdigen Gerechtigkeitsempfinden der SPD will ich in den Raum werfen: Der Vorteil der einen Schule ist der Nachteil der anderen Schule. – Das ist so. Das wird bei den begrenzten Ressourcen in unserem Land auch immer so bleiben.

Das Gesetz lässt die Schulentwicklungsplanung bei den Schulträgern. Die Schulträger hatten in den vergangenen Jahren zunächst die Chance, sich durch entsprechende Schülerlenkung darum zu bemühen, so schwer das im Einzelfall ist, dass es nicht zu Maßnahmen kommen musste.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Herr Kollege Quanz, Sie haben angesprochen, dass Räumlichkeiten leer stehen müssen. Das ist nicht zwingend so. Dort, wo tatsächlich keine Schüler sind, wird man möglicherweise dem Schulträger den Vorwurf machen, dass man dort vor fünf oder zehn Jahren die Situation nicht richtig eingeschätzt hat. Aber der Schulträger kann durch entsprechende Lenkungsmaßnahmen selbst Sorge dafür tragen, dass das Szenario, das Sie gerade beschrieben haben, nicht eintritt, vorausgesetzt, die Schülerinnen und Schüler sind insgesamt da. Dazu komme ich gleich in einem weiteren Punkt.

Ich halte es aber für entscheidend, dass das Land am Ende noch die Möglichkeit hat, auch an dieser Stelle in die Schulentwicklungsplanung einzugreifen, weil der Rechnungshof nicht zu Unrecht im Jahre 2002 – ich habe mir den Bericht noch einmal angeschaut – darauf hingewiesen hat, dass das Land, das die Lehrer zur Verfügung stellt, darauf angewiesen ist, dass die Schulträger vor Ort in zum Teil schwierigsten Situationen eine vernünftige und effiziente Schulentwicklungsplanung machen. Dass das nicht immer möglich ist, wissen Sie alle in diesem Hause.

Ich nehme ein Beispiel aus meinem eigenen Kreis, wo ich selbst ein Stück weit beteiligt war. Die Tatsache, dass wir bis vor zweieinhalb Jahren sieben Hauptschulstandorte im Rheingau hatten, ist eine Situation, die nur politisch und nicht mit schulpolitischer Vernunft zu erklären ist, weil keiner den Mut hatte, entsprechende Maßnahmen durchzuführen. Wir können es uns als Land nicht gefallen lassen, dass unsere Lehrer von einem unmutigen oder wenig tapferen Schulträger ausgebucht werden und dadurch ineffiziente Strukturen entstehen. Insofern ist es meiner Ansicht nach richtig, dass wir uns diese Möglichkeit mit § 144a eröffnet haben. Das wird letztendlich bei vernünftiger Betrachtung auch niemand bestreiten können. Wie gesagt: Der Landesrechnungshof hat bereits im Jahr 2002 darauf hingewiesen.

Meine Damen und Herren, der Kollege Quanz war so freundlich und hat die Frage der Klassenbildung angesprochen. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass wir effiziente und gerechte Strukturen haben. Es ist nicht in Ordnung, wenn wir – ich habe mir die Zahlen des letzten Jahres aus dem Internet herausgesucht – durchschnittliche Klassengrößen – um bis zu fünf Schülern abweichend – bei den einzelnen Schulträgern in den verschiedenen Schulzweigen haben. Bei den Hauptschulen liegen z. B.

die Klassengrößen in der Stadt Gießen zwei Schüler unter dem Durchschnitt. Die Stadt Gießen hatte in den Hauptschulen unter 18 Schüler in einer Klasse. Dagegen waren in den Hauptschulen der Stadt Wiesbaden über 3 Schüler mehr in der Klasse als im Schnitt, also über 23 Schüler. Das macht deutlich, dass wir als Land ein bisschen Verantwortung dafür tragen müssen, dass wir einigermaßen vergleichbare Strukturen über das Land hinweg bekommen.

Deswegen ist es richtig, dass wir mit dem Richtwert einen Anhaltspunkt eingesetzt haben, der uns ermöglicht, auf diese Ungerechtigkeiten Einfluss zu nehmen. Es macht doch keinen Sinn, wenn wir parallele Schulangebote haben, sodass beide Schulen „zum Leben zu wenig haben“ und dass in beide Strukturen Lehrer hineingesteckt werden, wenngleich man auf der anderen Seite beim Zusammenlegen solcher Strukturen vernünftige und effiziente Bildungsangebote bilden könnte.

Ich denke, dass es vernünftig ist, dass wir diese Möglichkeiten haben. Ich denke, dass das Kultusministerium so, wie es darauf reagiert hat, sehr umsichtig entschieden hat. In der ersten Runde sind 50 Ausnahmegenehmigungen erteilt worden. Das zeigt, dass das Kultusministerium eben nicht mit einem Rechenschieber herangegangen ist, sondern dass es sehr sensibel versucht hat, darauf zu reagieren, und dass auch regionalpolitische Gesichtspunkte mit eine Rolle spielen.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Ich bemühe meinen eigenen Wahlkreis. Natürlich hat eine Schule für eine Gemeinde eine besondere Bedeutung, insbesondere wenn sie in einer strukturschwachen Region liegt. Wenn ich mir den Standort Aarbergen-Michelbach anschau, dann ist die Schule, nachdem dort der größte Arbeitgeber weggefallen ist, der letzte Infrastrukturlpunkt, der noch existiert. Deshalb ist es wichtig, dass man dort sehr sensibel reagiert. Aber es ist auch klar: Wenn am Ende keine Schülerinnen und Schüler – das ist der letzte Punkt, den ich noch aufgreife – mehr da sind, können wir auch nicht zulassen, dass wir dort entsprechende Angebote sehr ineffizient vorhalten.

Lieber Kollege Quanz, wenn ich mir die Region betrachte, für die Sie Verantwortung tragen, muss ich sagen, dass es diese Region besonders schwer hat.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Beuth, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Peter Beuth (CDU):

Ich komme langsam zum Schluss. – Die Region hat es besonders schwer. Die FEH hat ermittelt, dass sich die Bevölkerung im Werra-Meißner-Kreis bis zum Jahre 2050 um fast 50 % reduziert. Wir versuchen, mit allen Maßnahmen, die wir machen, gegenzusteuern. Wir wollen diese Entwicklung mit schulpolitischen Maßnahmen nicht noch verstärken. Das ist völlig klar.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Aber wir können das doch nicht dem Schulträger überlassen, wenn wir darauf hinlaufen, dass im Jahre 2050 zwei Drittel der unter Zwanzigjährigen im Werra-Meißner-Kreis nicht mehr da sind.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Beuth, kommen Sie jetzt bitte zum Schluss.

Peter Beuth (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Meine Damen und Herren, ich denke, dass wir hier ein sehr sensibles System gefunden haben, das vernünftige und effiziente Schulstrukturen im Lande gewährleistet und das vor allem über das Jahr 2006 hinaus Geltung haben kann, weil es über das Jahr 2006 hinaus demographiefest ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Beuth. – Als nächster Redner hat Herr Kollege Wagner für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Beuth, Sie haben zu Beginn Ihrer Ausführungen gesagt, dass die SPD-Fraktion mit ihrem Gesetzentwurf diesem Hause „etwas antun“ würde. Sie haben davon gesprochen, dass ein Gesetzentwurf einer Fraktion in diesem Hause eine „Zumutung“ für dieses Haus sei. Herr Kollege Beuth, ich habe es Ihnen schon im vergangenen Plenum gesagt, ich sage es Ihnen jetzt wieder: Gesetzentwürfe einer Fraktion sind keine Zumutung für das Haus, sondern das originäre Geschäft dieses Hauses.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wenn Sie sich über die Zahl der Gesetzentwürfe zur Bildungspolitik vonseiten der Opposition beschweren, dann kann ich nur sagen: Herr Kollege Beuth, wer so viel falsch gemacht hat wie Sie in den letzten Jahren, der muss damit leben, dass es viel zu korrigieren gibt und dass es auch viele Initiativen der Opposition in diesem Hause gibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Peter Beuth (CDU))

Zur Sache. Was wir hier erleben, ist, dass die Bildungspolitik mit rotem Stift und schwarzer Gesinnung fortgesetzt wird. Die Schulen erleben jetzt landauf, landab die Auswirkungen der Schulgesetzänderungen dieser CDU-Landesregierung und der sie tragenden Mehrheit.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Der Kollege Quanz hat uns vorgetragen, wie die Reaktionen vor Ort sind. Ich hatte mir das auch herausgesucht. Wir haben zahlreiche Protestschreiben in dieser Angelegenheit bekommen. Landauf, landab merken die Menschen nun, was mit Ihrer Schulpolitik im Land angerichtet wird.

Ich will eine Stellungnahme ergänzen, und zwar die Stellungnahme zur Schulentwicklungsplanung des HKM in Wiesbaden: Der Gesamtpersonalrat der Lehrerinnen und Lehrer beim Staatlichen Schulamt für den Rheingau-Taunus-Kreis und die Landeshauptstadt Wiesbaden wendet sich entschieden gegen die bürokratische Umsetzung von marktwirtschaftlich orientierten Richtgrößen durch das Kultusministerium als Mittel der Schulentwicklung und gegen die in diesem Zusammenhang erfolgende tatkräftige

tige Unterstützung durch das Staatliche Schulamt. – Das ist eine Stimme mehr, die bezeugt, was Sie anrichten und wie Ihr Handeln von Lehrerinnen und Lehrern, von Schülerinnen und Schülern sowie von Eltern bewertet wird, Frau Kultusministerin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist interessant zu beobachten, wie Sie mit den Leuten umgehen. Wie wird denn mit den Leuten umgegangen, die für ihre Schule kämpfen, die konkrete Veränderungsvorschläge machen? Nehmen wir ein Frankfurter Beispiel. In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 16. Januar 2006 lesen wir: „Scharfe Worte gegen die Ministerin. Heinrich-Kraft-Schule: Eltern, Gewerkschaft und Schuldezernat bestehen auf Umwandlung in IGS.“ Hierzu gibt es aus der Schulgemeinde zahlreiche Vorschläge und Initiativen. Man könnte denken, dass eine Schulpolitik mit Augenmaß dann das Gespräch mit dem Schulträger und der Schulgemeinde sucht. Herr Kollege Bocklet und ich haben Sie in Form einer Kleinen Anfrage gefragt, wie Sie mit dem Protest umgehen, Frau Ministerin. Ich zitiere unsere Frage 5 und Ihre Antwort: „Gab es bisher direkten schriftlichen Kontakt vom Kultusministerium in dieser Frage mit dem Frankfurter Schuldezernat bezüglich Problemen bei einer geplanten Umwandlung?“ Gemeint ist die Umwandlung der Heinrich-Kraft-Schule. Antwort der Kultusministerin: „Nein.“ Nächste Frage: „Gab es bisher Gespräche des Ministeriums mit dem Frankfurter Schuldezernat, infolgedessen die Umwandlung kritisch diskutiert wurde?“ Antwort der Kultusministerin: „Nein.“ Ich finde, das Mindeste ist es, dass Sie sich den Gesprächen mit den Betroffenen stellen, Frau Kultusministerin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Ministerin Karin Wolff)

Der Gipfel kommt von der CDU-Fraktion. In Frankfurt gibt es, wie in vielen anderen Schulstandorten auch, das Bemühen, zu konstruktiven Lösungen zu kommen. Ein Schulträger sagt, er sei sogar bereit, Geld des Schulträgers in die Hand zu nehmen, um Aufgaben zu erfüllen, die Frau Ministerin Wolff nicht mehr erfüllt. Ein solches Angebot wird unterbreitet. Hierzu sagt die CDU-Landtagsabgeordnete Gudrun Osterburg: Ebeling gönnt sich Privatschule. – Das war in der „Frankfurter Neuen Presse“ zu lesen. Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, im Schulgesetz ist ausdrücklich vorgesehen, dass der Schulträger Verantwortung übernimmt. Wenn ein Schulträger verantwortlich handelt, dann sollten Sie das nicht diskreditieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn Herr Kollege Beuth darauf verweist, Sinn der Maßnahme sei, mit Lehrerstellen effizient umzugehen, dann muss man aber auch die ganze Wahrheit sagen, Herr Kollege Beuth. Es war diese Landesregierung und die sie tragende Fraktion, die in dieser Legislaturperiode im Rahmen der „Operation düstere Zukunft“ 1.000 Lehrerstellen gestrichen hat.

(Zurufe von der CDU)

– Das steht doch in Ihrer eigenen Vorlage. Es wäre gut, wenn die CDU-Fraktion sie lesen würde, bevor sie sie abschließt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Diese CDU-Landesregierung bzw. dieses Kultusministerium weist in ihrem eigenen Zuweisungserlass aus, dass in unserem Land 2.200 Lehrerstellen fehlen. Sie produzieren den Mangel an unseren Schulen und reden gegenüber den Schulträgern und Schulen von Effizienzgewinnen. Wenn Sie Ihre Hausaufgaben bei der Lehrerzuweisung machen würden, dann hätten die Schulen weit weniger Probleme, meine Damen und Herren. Das ist doch der Zusammenhang, um den es geht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich nenne ein weiteres Beispiel, wie mit den Eltern, Lehrern und Schülern umgegangen wird, die sich für ihre Schule einsetzen. Ich zitiere aus dem „Wiesbadener Kurier“ vom 18. Januar 2006. Dabei handelt es sich um ein Gespräch mit dem Schulleiter der Kellerskopfschule, Dr. Manfred Schöneberger:

Bei einer Nacht- und Nebelaktion in den Weihnachtsferien hat das Schulamt beschlossen, den Hauptschulzweig auslaufen zu lassen. Damit können wir leben, denn für diesen Zweig gab es ohnehin nur drei oder vier Anmeldungen, erklärt Schöneberger.

Weiter heißt es:

Einige Tage später kam aber für uns völlig überraschend die Nachricht, dass es ab dem kommenden Schuljahr auch keine neue Klasse 5 des Realschulzweigs mehr geben soll, wenn wir nicht genügend Anmeldungen neuer Schüler bekommen. Dann würde der Schulbetrieb der Kellerskopfschule langsam auslaufen, fasst Schöneberger empört zusammen.

Ingrid Timm ist noch im vergangenen Jahr zur Lehrerin des Jahres gekürt worden, eine bundesweit nur einmal vergebene Auszeichnung. Sie betont: Was das Kultusministerium hier mit uns gemacht hat, ist nicht nur Rufmord, sondern auch eine sich selbst erfüllende Prophezeiung. Die Eltern denken, die Schule wird geschlossen, und sind verunsichert. Also melden sie ihre Kinder gar nicht erst hier an. Dann hätten wir wirklich zu wenig Anmeldungen, und das Schicksal der Schule wäre besiegelt.

Frau Kultusministerin, so kann man mit den Schulen in unserem Land wirklich nicht umgehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Der Protest äußert sich in Kundgebungen, beispielsweise in Wiesbaden. Hierzu zitiere ich noch einmal aus dem „Wiesbadener Kurier“ vom 18. Januar 2006:

Eine Delegation, wie es sich der Elternbeiratsvorsitzende der Leuschner-Schule, Prof. Jürgen Oldenstein, in einem Brief gewünscht hatte, wurde vom Kultusministerium nicht empfangen. Das veröffentlichte stattdessen gestern die Pressemitteilung, dass man an der getroffenen Entscheidung festhalte. Die Demonstrierenden zitterten derweil vor der Treppe des Ministeriums im Schneegestöber und forderten weiter den Erhalt der beiden auf Förderung angelegten Schulzweige.

Meine Damen und Herren, zumindest empfangen müssen Sie die Leute, die gegen Ihre Maßnahmen protestieren, und dürfen sie nicht in der Kälte stehen lassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kultusministerin, so geht es nicht. Sie verantworten einen erheblichen Mangel an unseren Schulen. Sie versuchen, die Verantwortung dafür an die Schulträger abzudrücken. Sie versuchen, sie an die Schulen abzudrücken. Die Leidtragenden sind die Schülerinnen und Schüler und deren Eltern, die völlig zu Recht in unserem Land gegen Ihre Maßnahmen protestieren. Sie haben dabei unsere Unterstützung. Deshalb werden wir dem Gesetzentwurf der SPD-Fraktion zustimmen. Herr Kollege Beuth, es wird noch viele weitere derartige Initiativen geben, bis wir Ihre verfehlte Schulpolitik korrigiert haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Wagner. – Für eine Kurzintervention hat Herr Kollege Dr. Herr das Wort. Herr Dr. Herr, Sie haben eine Redezeit von zwei Minuten.

Dr. Norbert Herr (CDU):

Frau Präsidentin, lieber Herr Kollege Wagner! Ich fürchte dass wir uns auch mit Ihren Vorwürfen, die unwahr sind, auseinander setzen müssen. Ich habe den Eindruck gewonnen – das ist im Übrigen auch in der Rede von Herrn Kollegen Quanz deutlich geworden –, dass Sie die Richtwerte mit den Höchstwerten der Klassen verwechselt haben. Diese haben sich überhaupt nicht geändert. Sie stammen noch aus der Zeit, als Sie Regierungsverantwortung trugen. Daran hat sich nichts geändert. Wird der Höchstwert erreicht, wird die Klasse geteilt.

Ich gebe zu, dass es auch Ausnahmen geben kann. Diese Ausnahmen haben aber einen Grund. Wenn ein Schüler neu in eine Klasse hereinkommt, wollen Sie dann mitten im laufenden Betrieb die Klasse teilen? Das ist doch unmöglich.

In meinem Wahlkreis gibt es folgenden interessanten Fall. Eine Klasse hat über 30 Schüler, eine andere Klasse 27 Schüler. Die Eltern wehren sich, weil sie die Freundschaften nicht auseinander reißen wollen. Es wäre ein Leichtes, diese Klassen umzugruppieren, aber die Eltern dulden 32 Schüler in der einen Klasse, während in der anderen Klasse nur 27 Schüler sind.

Die Richtwerte, die entscheidend sind, dienen doch nicht dazu, Klassen oder gar Schulen zu schließen. Nicht eine einzige der angesprochenen Schulen wird geschlossen. Das ist sehr wichtig. Die Schulträger sind aufgefordert, sinnvolle Lösungen zu finden. Diese finden sie auch. Ausnahmegenehmigungen hat es in der Hälfte der Fälle im ländlichen Raum gegeben, wo die Entfernungen groß sind.

(Reinhard Kahl (SPD): Ist das authentisch? Können wir davon ausgehen?)

Sie haben gerade von Frankfurt gesprochen. Wo ist es denn am einfachsten, Klassen zusammenzulegen? In Hilders oder in Frankfurt? Im Kreis Kassel oder in Darmstadt? Das ist doch wohl keine Frage. Also jammern Sie uns doch nichts vor über Dinge, die einfach zu handhaben sind. Für die anderen sind Ausnahmeregelungen getroffen worden, und das ist gut so.

(Beifall bei der CDU)

Das ist doch das einzige Mittel, sinnvoll gegen die Vergeudung von Ressourcen vorzugehen, weil der demographische Wandel uns alle trifft. Deshalb werden Richt-

werte festgelegt. Es ist wichtig, dass das im Protokoll steht, damit nicht nur Ihre unwahren Behauptungen den nachfolgenden Generationen erhalten bleiben, sondern damit man auch einmal nachlesen kann, was geleistet worden ist.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Wagner hat die Gelegenheit zur Antwort. Ihm steht ebenfalls eine Redezeit von zwei Minuten zur Verfügung.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege Herr, ich weiß zwar nicht, auf was Sie interveniert haben, aber eine Kurzintervention war das nicht.

(Zurufe von der CDU)

Ich verstehe zwar, dass nach dem Beitrag von Herrn Kollegen Beuth der Erklärungsbedarf vonseiten der CDU größer geworden ist. Insofern verstehe ich Ihren Redebeitrag einmal so.

Herr Herr, Sie müssen in der Schulpolitik einfach einmal etwas akzeptieren. Nicht die Schülerinnen und Schüler, die Lehrerinnen und Lehrer sowie die Eltern, die sich über die Auswirkungen Ihrer Bildungspolitik beschweren, haben eine Wahrnehmungsstörung, sondern Sie haben eine Wahrnehmungsstörung, weil Sie überhaupt nicht mehr wahrnehmen, was an den Schulen in unserem Land passiert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Als nächste Rednerin spricht Frau Kollegin Henzler von der FDP-Fraktion.

Dorothea Henzler (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich weiß, Schulpolitik erregt immer alle Gemüter, weil alle etwas damit zu tun haben. Dennoch wollen wir in Ruhe und sachlich die Debatte fortsetzen.

Der Gesetzentwurf der Fraktion der SPD: Es ist richtig, dass es schon der vierte Gesetzentwurf ist. Vielleicht werden noch weitere Gesetzentwürfe eingebracht. Ich bin sehr froh, dass wir uns im Ausschuss darauf verständigt haben, alle Gesetzentwürfe gemeinsam aufzurufen und zu bearbeiten, wenn der letzte Gesetzentwurf eingebracht worden ist. Das bedeutet schon eine große Zeitersparnis.

Dieser Gesetzentwurf zielt darauf ab, die umstrittenen Richtwerte für Klassengrößen aus dem Schulgesetz zu streichen und eine Orientierung ausschließlich an den Mindestwerten vorzunehmen. Landesweit wird gegen jede Art der Umwandlung oder gar Schließung eines Schulzweigs oder Bildungsgangs protestiert. Dieser Protest wird auch von der SPD und den GRÜNEN geschürt. Das wollen wir hier einmal festhalten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Jürgen Walter (SPD): Vor Ort seid ihr mit Sicherheit irgendwo dabei!)

In Frankfurt will die grüne Stadträtin Ebeling einen nicht mehr nachgefragten Gymnasialzweig sogar mit eigenen Lehrern weiter betreiben.

(Widerspruch bei der SPD)

Das ist ihr gutes Recht. Die Zuständigkeit ist im Kommunalrecht festgelegt, Herr Quanz, und demzufolge sind die Kommunen hier auch nicht eingengt.

(Beifall bei der FDP)

Ich sage Ihnen aber ganz ehrlich: Sie haben gestern der CDU vorgeworfen, dass sie das Thema Einbürgerung zum Wahlkampfthema für die Kommunalwahl macht. Glauben Sie nicht, auch die Bürgerinnen und Bürger merken, dass Sie die Schulrichtwerte und die Schulentwicklung zum Kommunalwahlkampfthema machen und das Thema gerade hochziehen?

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich habe Verständnis für die Eltern, für die Schüler und für die Lehrer, wenn sie beunruhigt und beängstigt sind, weil sich Dinge verändern und Schulzweige und Bildungsgänge geschlossen werden müssen. Das kann ich verstehen. Wenn sich Dinge verändern, muss man sich neu orientieren. Das schafft Unsicherheit und Angst. Ich denke aber schon, dass sich die Kommunalpolitiker da nicht so hineinhängen müssten, und insbesondere das breite Presseecho wird meiner Meinung nach von den Politikern vor Ort sehr stark geschürt.

Mit der Realität, mit Kostenbewusstsein und Qualitätsverbesserung an den Schulen hat das alles aber nichts zu tun. Aufgrund der Richtwerte müssen landesweit 28 Schulen einzelne Bildungsgänge auslaufen lassen. 18 Schulen müssen organisatorische Konsequenzen ziehen. Wir haben in Hessen ca. 800 weiterführende Schulen. Somit sind also knapp 6 % der Schulen von Veränderungen betroffen. Ich denke, das kann man nicht als eine „Zerstörung“ der Schullandschaft, als „Verwüstung“ bezeichnen, sondern das sind maßvolle Veränderungen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Man muss den Tatsachen auch als Politiker einmal ins Auge sehen. Die Schülerzahlen nehmen kontinuierlich ab. In Nordhessen, z. B. im Kreis Waldeck-Frankenberg, ist bis zum Jahre 2050 mit einem Bevölkerungsrückgang von 30 % zu rechnen. Es sind die jungen Leute, die weggehen, nicht die älteren. Das heißt, da müssen Sie doch Schulzentren bilden, da bleibt Ihnen doch gar nichts anderes übrig. Sie können nicht alle Schulen erhalten. Es müssen also Maßnahmen ergriffen werden, die unser Schulsystem zukunftsfähig erhalten.

(Zurufe von der SPD)

Wenn Sie Veränderungen einführen müssen, führt das nicht zwangsläufig zu regionalen Benachteiligungen. Es gibt aber zurzeit regionale Benachteiligungen, denn es gibt Schulen, wo die Klassen übertoll sind, und Schulen, wo die Klassen sehr leer sind. Das halte ich für eine regionale Benachteiligung. Da muss man gegensteuern.

Es ist keine Lösung, in allen Kreisen möglichst viele kleine Schulen und Schulzweige zu erhalten. Schulen benötigen eine gewisse Größe, um ein vielfältiges Bildungsangebot von hoher Qualität anbieten zu können.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Es kann nicht Sinn einer guten Bildung sein, wenn in einer zu kleinen Oberstufe kein Chemiekurs angeboten werden kann oder ein nur eingeschränktes Fremdsprachenangebot zustande kommt. Deshalb ist Ihre Forderung, die Regelung für die Jahrgangsbreite von 50 Schülern in der Oberstufe auf Dauer rückgängig zu machen, völlig falsch. Oberstufen brauchen eine genügende Zahl von Schülern. Ich finde, 50 Schüler sind ein relativ kleiner Wert. Oberstufen brauchen eine große Zahl von Schülerinnen und Schülern. Nur das garantiert nämlich ein breites Kursangebot, und nur dann wird man den Begabungen der einzelnen Schülerinnen und Schüler in der Oberstufe gerecht.

(Beifall bei der FDP)

Kleine Einheiten sind personalintensiv, aber das ist nicht der ausschlaggebende Grund. Es geht nicht in erster Linie um Wirtschaftlichkeit. Sie bieten einfach nicht immer eine ausreichende Qualität. Kleine Klassen garantieren auch keine besseren Lehrerfolge. Das haben Bildungsökonominnen in der OECD-Studie ermittelt.

(Beifall bei der FDP)

Es kommt auf die inhaltliche Ausgestaltung des Unterrichts an. Die macht den Unterricht gut.

Die Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN werfen der Landesregierung ideologisches Handeln bei der Schulentwicklungsplanung vor. Dabei lassen sie keine Gelegenheit aus, um ihre Einheitsschule zu propagieren, die „Schulideologie pur“ ist. In punkto Ideologie schenken Sie sich also gar nichts. Deshalb braucht die SPD der CDU gar nicht so viel vorzuwerfen.

Verwunderlich sind Ihre Anträge zur kooperativen Gesamtschule und, was mich am meisten wundert, das Fehlen von Anträgen zur integrierten Gesamtschule. Sie wollen, dass die Voraussetzung für die Einrichtung von Förderstufen an den KGS, nämlich die Dreizügigkeit, in eine Zweizügigkeit umgewandelt wird. Eine Förderstufe an einer KGS macht aber nur dann Sinn, wenn Kinder aller drei Begabungslevel, wenn Gymnasiasten, Realschüler und Grund- und Hauptschüler vorhanden sind. Nur dann kommt es zu dem voneinander Lernen, was eine Förderstufe eigentlich ausmacht. Die Starken nehmen die Schwachen mit, und die Schwachen orientieren sich an den Starken. Alle drei Begabungsrichtungen müssen also vorhanden sein. Demzufolge müssen auch die KGS dreizügig sein. Nur dann können die Schulen ab Klasse 7 dreizügig weitergeführt werden. Wenn nämlich schon in der Förderstufe die späteren Gymnasiasten fehlen, kann man keinen Gymnasialzweig draufsetzen.

(Beifall bei der FDP)

Da die IGS Ihre neu entdeckten Lieblingsschulen sind, verstehe ich überhaupt nicht, dass Sie nicht versuchen, die Zahl der Züge zu ändern. An den IGS muss nämlich nach dem geltenden Schulgesetz eine Vierzügigkeit herrschen. Die ist inhaltlich nicht zu erklären. Die IGS arbeiten wie Schulen mit Förderstufen. Demzufolge reicht auch eine Dreizügigkeit.

(Zustimmung des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

– Wenn Sie mir zustimmen, Herr Wagner, verstehe ich nicht, warum Sie unserem Änderungsantrag zum Schulgesetz nicht zugestimmt haben. Da haben wir das nämlich beantragt.

(Beifall bei der FDP)

Die SPD-Fraktion hat das in ihrem jetzigen Änderungsantrag zum Schulgesetz völlig vergessen oder nicht darauf geachtet.

(Zurufe von der SPD)

Die Schulentwicklungsplanung darf zukünftig nicht mehr mit Scheuklappen aufgestellt werden. Ihr Ziel muss es sein, landesweit ein möglichst breites Bildungsangebot zu erhalten. Ich sage es noch einmal: Die Schulvielfalt – nicht die Einheitsschule – ist das Markenzeichen des hessischen Schulsystems.

(Beifall bei der FDP)

Ausnahmen bilden dabei die beruflichen Schulen, denn sie sind ein Sammelbecken für Jugendliche, die die Schule ohne direkte Perspektive verlassen, und sie sind vor allen Dingen Garanten für Ausbildungsplätze in der Fläche. Deshalb sind besonders bei dieser Schulform Regionalkonferenzen nötig. Die CDU in Südhessen hat die FDP-Forderung nach Regionalkonferenzen für Berufsschulen aufgenommen und versucht, diese umzusetzen. Die berufliche Schule in Michelstadt im Odenwald ist von der Kultusministerin sehr großzügig behandelt worden. Dort gibt es sogar Klassen mit weniger als acht Schülerinnen und Schülern, weil die Schule das organisatorisch gut hinbekommt, auch in Hinblick auf die Ausbildungsplätze.

(Beifall bei der FDP)

Trotz allem mahnen wir weiterhin die Durchführung von Regionalkonferenzen an. Hier hat sich, insgesamt gesehen, in Hessen noch nicht viel getan.

Kritik gibt es von der FDP allerdings auch am Stil der Umsetzung dieser Schulentwicklungsplanung. Das haben wir von Anfang an gesagt. Es gab zuerst eine schwarze Liste. Die wurde an die schwarzen Abgeordneten verschickt. Dann wurde sie wieder zurückgezogen, weil es landauf, landab Proteste gab. Dann kamen blaue Briefe an die Schulträger. Mit beidem wurde nur Unruhe bei den Eltern und den Schülern erzeugt. Das hat an einigen Schulen den Auszehrungsprozess noch beschleunigt.

Jetzt gibt es gelbe oder rote Karten für einzelne Schulzweige. Dazu sage ich klipp und klar: Schulentwicklungsplanung funktioniert ruhiger und besser von unten nach oben. Deswegen hat die FDP die einseitige Orientierung an starren Zahlen kritisiert. Wir haben überregionale Regionalkonferenzen gefordert. Diesem Antrag hat die CDU-Fraktion sogar zugestimmt. Das Kultusministerium sollte dabei eine Moderatorenrolle übernehmen. Das wurde leider bis heute nicht umgesetzt. Wir denken, dass es dringend nötig ist, dass man damit beginnt.

(Beifall bei der FDP)

Zu kleine Schulen und Schulzweige sind auf Dauer unökonomisch, und sie bieten wenig Qualität. Eine abgestimmte Schulentwicklung ist deswegen für die Zukunft der hessischen Schullandschaft unerlässlich. Das kann sinnvoll nur unter Einbeziehung der Verantwortlichen vor Ort geschehen, von Schulen, Schulträgern, Staatlichen Schulämtern und Eltern. Für den Erhalt einer vielfältigen Schullandschaft müssen die Schulträger kreisübergreifende und – insbesondere in Nordhessen – länderübergreifende Lösungen finden. Von einem „Schulsterben“ und von einer „Verwüstung“ der hessischen Schullandschaft kann also überhaupt keine Rede sein.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Henzler. – Zu einer Kurzintervention hat zunächst Herr Kollege Bocklet das Wort.

(Zuruf von der SPD: Wie hat die Eintracht gespielt?)

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Eintracht hat erfreulicherweise das Halbfinale erreicht – im Gegensatz zu den Offenbacher Kickers.

(Zurufe)

Frau Kollegin Henzler, Anlass dafür, dass ich hier ans Pult trete, ist zum wiederholten Mal der Streitfall Heinrich-Kraft-Schule in Frankfurt. Im Raum steht eine zweite beantragte Umwandlung, nämlich der Georg-Büchner-Schule. Es ist zu erwarten, dass vom Kultusministerium kein positiver Bescheid in dieser Frage kommt.

Frau Kollegin Osterburg und Frau Kollegin Henzler haben nochmals verneint, dass es hierfür einen Bedarf gibt. Ich will hier noch einmal in aller Deutlichkeit sagen: Ich habe in einer Schuldebatte selten eine solche Einigkeit erlebt wie in der Frage der Umwandlung eines Zweiges an der Heinrich-Kraft-Schule, wo die Elternschaft, das Lehrerkollegium, die Schülervvertretung, der Ortsbeirat, das Stadtparlament und auch die grüne Schuldezernentin gemeinsam darum gebeten haben, dem dringenden Bedarf der Umwandlung in eine integrierte Gesamtschule zuzustimmen. Frau Osterburg, deshalb muss ich mit großer Verwunderung zur Kenntnis nehmen, dass wir das Wiederaufleben des eigentlich überwunden geglaubten Schulkampfes in Frankfurt erleben. Ich finde das einen unhaltbaren Zustand. Frau Osterburg und Frau Henzler, Sie agieren gegen die Interessen der Betroffenen. Sie agieren gegen den Bedarf vor Ort. Das halten wir Ihnen immer wieder vor.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU und der FDP)

Es ist schon sehr verwunderlich, wie Sie, Frau Osterburg, in der Frage argumentieren. Sie werfen der grünen Schuldezernentin vor, sie wolle eine Privatschule installieren. Wie kann man von „eine Privatschule installieren“ reden, wenn der öffentliche Träger, die Stadt Frankfurt, in seiner Verzweiflung Geld in die Hand nehmen muss, damit er dem Elternwillen nachkommen kann?

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Das sind öffentliche Gelder, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen von der CDU. Wenn Sie dann behaupten, das werde eine Privatschule, geben Sie sich der Lächerlichkeit preis.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Bocklet, die zwei Minuten sind um.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Die zwei Minuten sind um, und ich komme zum Ende. – Ich muss Ihnen sagen: Das, was Sie in Frankfurt produzie-

ren, ist ein Rückfall in uralte Zeiten des Schulkampfes. Lassen Sie uns im Sinne des Elternwillens, des Schülerwillens und des Kollegiumswillens agieren. Dann wären wir schon längst einen Schritt weiter.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Ypsilanti, bitte.

Andrea Ypsilanti (SPD):

Die Heinrich-Kraft-Schule ist natürlich ein Thema, das uns Frankfurter wirklich umtreibt, meine Damen und Herren. Frau Henzler, wenn Sie sagen, es gebe keinen Bedarf für einen gymnasialen Zweig, dann frage ich Sie: Was glauben Sie, warum die Eltern, die Schüler und auch die Politiker vor Ort für den Erhalt des gymnasialen Zweigs der Heinrich-Kraft-Schule auf die Straße gehen? – Weil die Heinrich-Kraft-Schule eine Schule mit einer hohen sozialen Integrationsleistung ist. Auf die Heinrich-Kraft-Schule gehen Schüler aus über 40 Nationen. Die Heinrich-Kraft-Schule hat in Frankfurt den Ruf, dass sie auch zum Erhalt des Friedens in dem Stadtteil beiträgt, in dem sie steht. Da müssen Kinder die Möglichkeit haben, sich auf der gymnasialen Oberstufe auf das Abitur vorbereiten zu können. Sonst machen Sie die Schule zu einer Schule, die diese Integrationsleistung eben nicht mehr vollbringen kann.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Heute Morgen habe ich der Presse entnommen, dass die Frau Kultusministerin jetzt dem Erhalt des gymnasialen Zweigs zustimmt. Das finde ich sehr generös, Frau Ministerin. Sie stimmen auf Kosten der Stadt zu. Denn Sie sagen: „Ich stimme nur zu, wenn die Stadt die Lehrerstellen für den gymnasialen Zweig erhält.“

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Das ist lächerlich. Das ist einfach lächerlich. Stimmen Sie der Umwandlung in eine IGS zu. Fechenheim braucht eine Integrierte Gesamtschule, und deshalb braucht es auch die Lehrerstellen des Landes. Das kann sich die Stadt in der Tat auf die Dauer wahrscheinlich nicht leisten. Frau Osterburg hat wirklich dem Fass die Krone aufgesetzt. Wenn Sie sagen, dass, weil die Stadt einspringt und mit ihren finanziellen Mitteln eine Vorleistung erbringt, daraus eine Privatschule gemacht werde, dann ist das einfach lächerlich.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Henzler hat nun die Gelegenheit zur Antwort.

Dorothea Henzler (FDP):

Ich antworte auf den Teil der Kurzintervention, der sich auf meine Rede bezogen hat. Frau Osterburg hat nämlich vor mir gesprochen, und eigentlich war ich dann dazwischen.

Zum Thema integrierte Gesamtschule. Ich will Ihnen einmal eines sagen. Das ist eine Schulform, die ich sehr begrüße. Ich bin wahrscheinlich die Einzige hier, die zwei

Kinder auf einer integrierten Gesamtschule hatte. Deshalb finde ich, dass das eine Schulform ist, die in unsere Schullandschaft gehört und die dort auch ganz wichtig ist.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP)
– Zuruf der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD))

Aber Frau Ypsilanti, auch eine integrierte Gesamtschule hat nur dann Sinn, wenn die Schülerklientel ungefähr gedrittelt ist: ein Drittel Gymnasiasten, ein Drittel Realschüler und ein Drittel Hauptschüler. Wenn der Gymnasialzweig weg bricht, macht auch eine Integrierte Gesamtschule keinen Sinn mehr.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Was ein Quatsch! Es gab 19 Anmeldungen!)

Dann kommt Frankfurt. Frankfurt betreibt diese Schule jetzt selbst – auf Kosten der Lehrerfeuerwehr, die Frankfurt sonst für andere Schulen hätte. Also werden andere Schulen in Frankfurt benachteiligt, weil die Lehrerstellen jetzt voll an die Heinrich-Kraft-Schule gehen.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Was halten Sie denn den Frankfurtern vor?)

Jetzt sage ich Ihnen noch eines: Es ist immer so, dass die Eltern ihre Kinder nicht auf eine bestimmte Schule schicken und die Frauen nicht ins Katharinen-Krankenhaus zur Entbindung gehen, aber sie gehen auf die Straße und protestieren, wenn es geschlossen wird, obwohl sie es vorher gar nicht genutzt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Dann können Sie nach Adorf gehen zu unserem lieben Kollegen Herrn Otto Wilke. Er hat dort den Eltern auch klipp und klar gesagt: „Wenn ihr die Kinder auf die Schule schicken würdet, dann könnte man die Schule auch erhalten.“ Wenn man vorher die Kinder nicht hingeschickt hat, kann man nicht hinterher sagen, dass trotzdem alles so bleiben muss. So kann es nicht bleiben. Wir müssen Veränderungen herbeiführen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

In einer Stadt wie Frankfurt sehe ich das von den Verkehrsverbindungen her nicht als kritisch an.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Andrea Ypsilanti (SPD): Es ist die Sozialstruktur!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Henzler. – Nun hat für die Landesregierung Frau Kultusministerin Wolff das Wort.

Karin Wolff, Kultusministerin:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Wahlkampffraktion der hessischen SPD-Fraktion wird bei den Bürgerinnen und Bürgern nicht verfangen. Da bin ich mir sehr sicher.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Denn die Frage der Glaubwürdigkeit wird an dieser Stelle gestellt. Krokodilstränen werden an dieser Stelle von den Menschen nicht akzeptiert, wenn man dabei sieht, dass im Grunde der Antrag der SPD-Fraktion zur Gesetzesänderung dazu führen wird, dass sich die durchschnittlichen

Klassengrößen im Land Hessen den Mindestgrößen, die in der Verordnung vorgeschrieben sind, zuwenden wird.

Es hat sich keine Klassengrößenverordnung verändert. Die durchschnittliche Klassengröße hat sich in Hessen in den letzten Jahren so gut wie nicht verändert. Aber in dem Augenblick, in dem Ihr Gesetz in Kraft tritt und das alte, bestehende Gesetz mit den Richtwerten außer Kraft gesetzt wird, können wir in der Tat damit rechnen, dass die 3.500 zusätzlichen Stellen, die wir in den letzten Jahren geschaffen haben, zerbröseln. Sie würden nicht der Förderung, der Qualitätssteigerung und nicht der Gerechtigkeit in hessischen Schulen dienen. Sie würde nur dazu gebraucht, immer kleiner werdende Zweige in der Fläche und in den Ballungszentren zu versorgen. Das hat mit Bildungsgerechtigkeit überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich können vor Ort die Schulträger entscheiden. Deswegen hatten wir ein sehr transparentes Verfahren, das sogar im Gesetz niedergelegt war. Wir haben in unendlichen Runden mit Schulträgern und mit Dezernenten im Einzelgespräch und in ganzen Gruppen sowie zur Erinnerung per Brief noch einmal darauf hingewiesen, dass das Gesetz Richtwerte und ganz klare Daten der ablaufenden Planung vorsieht.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sehr richtig!)

Jetzt haben wir erst darauf reagiert, und zwar sehr unterschiedlich – je nach dem, wie die Schulträger reagiert haben. Es gibt Schulträger, und zwar verschiedener Couleur, die sich auf die Frage eingestellt und gesagt haben: Natürlich muss man als verantwortlicher Schulträger mit der demographischen Situation umgehen. Aber man kann doch nicht ignorieren, dass in der Breite des Schulangebots, das man hat, bei geringer werdender Schülerzahl nicht alles so beibehalten werden kann, wie es ist. Natürlich nehme ich als Schulträger das selbst in die Hand, weil ich selber planen will und weil ich nicht will, dass woanders über mich beschieden wird, sondern ich will die Planung in meinem Schulträgerebereich selbst machen.

(Heike Hofmann (SPD): Es ist aber keine Entscheidungsfreiheit mehr da von den Schulträgern!)

Die Schulträger haben Planungen vorgelegt. Die Zahlen sind vorhin noch einmal vorgetragen worden. Es waren über 200, die auf der ersten Liste gestanden haben, und es waren bis zu 107 auf der zweiten Liste. Wenn Sie das mit den 32 Zweigen bzw. 28 Schulen vergleichen, die tatsächlich auslaufen, dann sehen Sie doch, dass Schulträger und Schulen zu einem beachtlichen Teil reagiert haben. Da kann man auch nur sagen: Respekt vor dieser Planungsleistung. Aber auf der anderen Seite sage ich auch: keinen Respekt vor Schulträgern, die sich ihrerseits dieser Planungsleistung verweigert haben und die die Verantwortung abgelehnt und gesagt haben: „Demographie interessiert mich nicht, lasst das einfach weiterlaufen.“ – Diese Schulträger haben billigend in Kauf genommen, dass noch viel mehr ausläuft und nicht weitergeführt werden kann als das, was wir derzeit gemacht haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Da gibt es z. B. die Stadt Darmstadt, die bis zum heutigen Tag keinen Schulentwicklungsplan vorgelegt hat. Sie ist nicht die Einzige. Da gibt es die Stadt Frankfurt, die zwar ein großes Buhai um angeblichen Ideologieverdacht macht, die aber ihrerseits noch nicht einmal in der Lage ist, für ihre elf Planungsbezirke, die sie hat, einen ge-

schlossenen Entwicklungsplan vorzulegen, sondern nur für zwei.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das liegt doch alles vor!)

Was soll ich denn damit anfangen, wenn ich einen Schulentwicklungsplan für zwei Planungsbezirke habe, aber nicht für die übrigen? Da sollte man in der Auseinandersetzung schon ein bisschen aufrichtiger sein.

Dabei sollte man auch Folgendes sehen. Da wird immer wieder von Ideologieverdacht gesprochen. Das finde ich herrlich. Bestätigt es der Ideologieverdacht, wenn die Hessische Landesregierung in Gestalt der Kultusministerin bei den Schulentwicklungsplänen, die vorgelegt worden sind, neun Umwandlungen in eine integrierte Gesamtschule in diesem laufenden Verfahren zugestimmt hat? Da sind einige aus verschiedenen Kreisen dabei, wo ich nicht den Vorwurf eines Ideologieverdachts brauche. Aber dann, wenn mir noch nicht einmal ein umfassender Schulentwicklungsplan vorliegt, werde ich doch nicht einer Umwandlung in eine integrierte Gesamtschule oder anderen Umwandlungen zustimmen können, ohne zu wissen, wie sich das auf das Schulnetz regional auswirkt.

Wenn wir beim Ideologieverdacht sind und wenn ich dann den Antrag und auch die Pressemeldungen der SPD analysiere, dann sehe ich dort, dass die SPD-Fraktion den Antrag stellt, Richtwerte wieder abzuschaffen, dass sie aber in derselben Pressemeldung die Schließung von Hauptschulen nicht nur billigend in Kauf nimmt, sondern im Grunde gutheißt. Wenn das keine Ideologie ist, dann weiß ich es allerdings auch nicht mehr, was in unserem Lande noch Ideologie ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Natürlich hat die Stadt Frankfurt am Main das Recht, von der gesetzlichen Bestimmung Gebrauch zu machen und die entsprechenden Stellen der Heinrich-Kraft-Schule zur Verfügung zu stellen.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Fragen Sie Frau Osterburg!)

– Das weiß Frau Osterburg auch, und das hat sie ausdrücklich gesagt. – Aber wenn in einem Bereich, in dem es 15 bis 16 Gymnasialschüler gibt, eine Schule zusätzlich mit 4,2 Stellen versorgt wird – das ist, wenn Sie das aufsummieren, der Bedarf, den die Stadt Frankfurt ausgleichen muss –, dann werden diese an den anderen der 18 Schulen, an denen im Moment städtische Lehrer eingesetzt sind, abgezogen werden müssen. Wenn die Stadt Frankfurt am Main das macht, ist das in Ordnung. Aber es ist das Recht einer Abgeordneten, dies auch öffentlich zu sagen, dass sie an anderer Stelle abziehen sind.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben in der Frage des Auslaufens von Schulzweigen mit den Richtwerten ein sensibles Instrumentarium gefunden, was Schulen, Schulträgern und dem Land insgesamt eine Planungsmöglichkeit gibt.

(Heike Hofmann (SPD): Was ist daran sensibel?)

Es legt auf dieser Basis aber auch Wert darauf, dass wir sowohl in dem Bereich sehr kleiner Klassen als auch in dem Bereich außerordentlich großer Klassen zu einer gerechteren Verteilung und zu einer Verwendung von Lehrkräften kommen – deren Zahl haben wir um über 3.500 ge-

steigert –, die dazu führen, dass wir noch in der Lage sind, nicht nur gerade den Stundenplan vollständig abdecken zu können, was wir nachweislich bis jetzt in jedem Jahr geschafft haben, sondern dass wir darüber hinaus Differenzierungsangebote und Wahlangebote machen können, die für die Qualität einer Schule notwendig sind. Es ist notwendig, zwischen einer Fremdsprache und einer Naturwissenschaft im Bereich der Wahlpflicht auswählen zu können. Es ist notwendig, dass wir ein Förderangebot machen können, das schwächere Schüler unterstützt. Es ist notwendig, dass wir uns so etwas leisten können wie bei der Aktion „Schule und PC“, wo wir in der ersten Klasse in den Hauptfächern differenzieren und deswegen natürlich auch mehr Stunden hineinstecken. Wer jetzt sagt, wir sollen die Richtwerte abschaffen, und damit die durchschnittliche Klassengröße im Land Hessen absenkt, der riskiert, dass es solche Angebote nicht mehr gibt.

Meine Damen und Herren, ich bin schon sehr dafür, dass wir in dieser Angelegenheit ehrlich sind. Ehrlichkeit bedeutet, dass wir ein Instrumentarium haben, das in einer sich verändernden demographischen Situation sensibel reagiert, und nicht abwarten, bis wir in wenigen Jahren in die Lage geraten, sehr schnell sehr viele Schulen auf einen Schlag schließen zu müssen, wir also nicht ein solches Instrumentarium wählen, als dessen Folge – wie es in anderen Ländern notwendig ist – wir auf einen Schlag ein Drittel, sogar der Grundschulen, schließen müssen.

Ich glaube, wer sich nicht blind und taub gegen die demographische Entwicklung stellt, sondern sie aufgreift und antizipiert, bevor die großen Schnitte notwendig sind, der geht ehrlich den mit Schulen um. Das verstehen die Schulen auch in einem beginnenden Kommunalwahlkampf sehr viel besser

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Als die Opposition!)

als die vorgespielte Bereitschaft, dies wieder rückgängig zu machen.

Meine Damen und Herren, eine SPD-Landesregierung, die es vielleicht irgendwann wieder einmal gibt

(Jürgen Walter (SPD): Bald!)

– hoffentlich nicht so bald, aber irgendwann einmal –, wird § 144a Hessisches Schulgesetz nach meiner Prognose nicht wieder rückgängig machen. Denn das ist ein sensibles Instrument, um Gerechtigkeit und Bildungsqualität im Lande Hessen weiterzuentwickeln. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kultusministerin.

Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf zur Vorbereitung der zweiten Lesung dem Kulturpolitischen Ausschuss zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch, im Gegenteil nur Applaus. Dann verfahren wir so.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 9** auf:

Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Stärkung der kommunalen Zusammenarbeit im Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main (BallrG) und des Gesetzes über den Planungsverband Ballungsraum Frankfurt/Rhein-

Main (PlanvG) – Drucks. 16/5188 zu Drucks. 16/4942 und zu Drucks. 16/4509 –

Zur Berichterstattung hat Herr Abg. Frömmrich das Wort.

Jürgen Frömmrich, Berichterstatter:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in dritter Lesung unverändert anzunehmen.

Der Gesetzentwurf war dem Innenausschuss in der 86. Plenarsitzung am 13. Dezember 2005 zur Vorbereitung der dritten Lesung überwiesen worden.

Der Innenausschuss hat sich in seiner Sitzung am 18. Januar 2006 mit dem Gesetzentwurf befasst und mit den Stimmen der CDU gegen die Stimmen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung der FDP die genannte Beschlussempfehlung gefasst.

Zuvor war der Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucks. 16/4954, mit den Stimmen der CDU gegen die Stimmen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung der FDP abgelehnt worden.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich. – Als erster Redner hat sich nun Herr Kollege Beuth für die CDU-Fraktion zu Wort gemeldet. Die Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion.

Peter Beuth (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Kurz vor der Mittagspause bin ich mir der Verantwortung bewusst, welche Maßstäbe ich als erster Redner setze, was die Redezeit angeht.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Auch, was den Inhalt angeht! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nur, was die Redezeit angeht! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sehr defensiv!)

Insofern mühe ich mich zunächst einmal um Kürze, um inhaltlich und qualitativ sehr knapp, aber bestimmt hier vorzutragen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Inhaltlich sind wir über alle Zweifel erhaben!)

Die CDU wird der Fortführung des Ballungsraumgesetzes hier in dritter Lesung zustimmen. Wir freuen uns darüber, dass die Landesregierung in einer stetigen Evaluation des Ballungsraumgesetzes die Gespräche mit den Spitzenverbänden weiter führen wird – um das gleich vorwegzunehmen.

Deswegen haben wir den SPD-Antrag zu einer kürzeren Befristung dieses Gesetzes abgelehnt. Wir glauben, dass dort ein nicht realistischer Zeitraum gewählt wurde, und wollen diese Gespräche mit den Spitzenverbänden, mit der kommunalen Familie, nicht mit einem solchen Druck versehen.

Im Ausschuss haben wir ein bisschen darüber debattiert. Herr Kollege Frömmrich war so freundlich und glaubte,

darauf hinweisen zu müssen, dass wir dann, wenn darüber gesprochen wird, diesen Gesetzentwurf eigentlich gar nicht beschließen können. Aber dem ist natürlich nicht so.

Wir sind der Auffassung, dass wir mit dem Ballungsraumgesetz ein vernünftiges Instrumentarium für die Region Rhein-Main und für den Ballungsraum selbst geschaffen haben. Dass wir davon überzeugt sind, werden Sie nachher bei der Abstimmung sehen.

Gleichwohl verschließen wir uns aber natürlich nicht den Gesprächen mit der kommunalen Familie darüber, wie man den Ballungsraum auch noch weiterentwickeln kann.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Gesetzgeber ist der Hessische Landtag – nicht der Landkreistag!)

Meine Damen und Herren, mit dem Ballungsraumgesetz haben wir einen ordentlichen Fortschritt für die Region erzielt. Wirtschaftsförderung, gemeinsame Planung, Regionalpark – der Erfolg ist letztendlich unbestreitbar. Insofern denken wir, dass wir das Ballungsraumgesetz fortführen können und müssen.

Das Ballungsraumgesetz ist funktionsfähig. Alle Alternativen können naturgemäß den Gegenbeweis nicht antreten. Es ist die beste bekannte – ich gebe allerdings auch zu: bisher die einzige – Lösung, die für die Organisation dieses Ballungsraumes gefunden wurde. Diese Lösung – das ist wichtig, denn darüber wird an der einen oder anderen Stelle gestritten, Frau Kollegin Faeser –

(Nancy Faeser (SPD): In der Tat!)

setzt auf Freiwilligkeit. Auch wenn in den Beiträgen nachher wahrscheinlich auf anderes hingewiesen werden sollte: Sie setzt auf Freiwilligkeit.

Die Kritiker des Ballungsraumgesetzes eint im Grunde genommen nur ihre Gegnerschaft zu diesem Gesetz. Eine Einigung über etwaige Alternativen oder Ähnliches gibt es nicht. Insofern sind wir bei dieser Diskussion auch ein Stück weit gelassen, denn wir glauben, dass wir mit diesem Ballungsraumgesetz einen ordentlichen Fortschritt für die Region genommen haben.

Ich habe schon angedeutet: Die Freiwilligkeit ist sicherlich beleuchtenswert. Die Modelle, die hier von der SPD vorgeschlagen worden sind, müssten nochmals konkretisiert werden. Zumindest mir sind bisher nur grobe Modellbeschreibungen und keine dahinter stehende vernünftige Verfassung eines solchen Modells bekannt geworden.

Das Regionalkreismodell würde nur zu einer viel größeren Beschneidung der Selbstverwaltungsrechte in den Kommunen führen, die davon betroffen sind. Insofern weise ich darauf hin, dass die Diskussion bei der Freiwilligkeit schon ziemlich scheinheilig geführt wird.

Meine Damen und Herren, der Pflichtverband, der auch im Ballungsraumgesetz vorgesehen ist, ist nur subsidiär. Das ist insbesondere beim Thema Wirtschaftsförderung auch deutlich geworden. Insofern denken wir, dass wir auf Freiwilligkeit setzen, aber natürlich als Land die Chance haben müssen, noch unmittelbar einzugreifen, damit wir hier eine gute Lösung finden.

Das Modell, das wir insgesamt gefunden haben, ist in entsprechenden Urteilen gerichtlich bestätigt worden – auch hierauf möchte ich nochmals hinweisen. Es ist notwendig – und das ist am Ende unstrittig, auch in diesem Hause –, dass wir eine Zusammenarbeit im Ballungsraum haben müssen, dass wir eine Zusammenarbeit in der Region

brauchen, um eine international wettbewerbsfähige und leistungsfähige Struktur zu haben, damit wir als Metropolregion Rhein-Main am Ende auch international bestehen.

Wie angekündigt, komme ich in kurzer Zeit zum Schluss. Wenn alle diejenigen, die sich im Moment darum bemühen, gegen das Ballungsraumgesetz vorzugehen, all ihre Energien dafür nutzen würden, an Lösungen für eine gut und vernünftig verfasste Zusammenarbeit in der Region mitzuarbeiten, dann würde die Metropolregion Rhein-Main noch weiter aufblühen. In diesem Sinne bitte ich Sie um Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Beuth. – Als nächster Redner hat sich Herr Kollege Hahn für die FDP-Fraktion zu Wort gemeldet.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Fünf Jahre nach Auflösung des Umlandverbandes und der Neuorganisation durch die ehemalige CDU/FDP-Landesregierung ist die Region Rhein-Main wieder gut aufgestellt. Sie hat wieder die Chance, eine der wichtigsten und dynamischsten Regionen Europas zu werden.

Dies haben wir gemeinsam – Union und FDP – im Jahre 2000 begonnen. Wir haben den Stillstand und die Blockade, die durch den damaligen Umlandverband Frankfurt am Main in der Region vorhanden war, aufgebrochen. Nach dem Motto „Zuckerbrot und Peitsche“ haben wir es im Gesetzgebungsverfahren auch geschafft, dass Bewegung in der Region aufgekommen ist, dass die Sprachlosigkeit oder das Nicht-miteinander-Sprechen – das kommunale Hauptverwaltungsbeamte in der Rhein-Main-Region miteinander nicht verbunden hat – aufgelöst wird.

Dass es jetzt eine Dachorganisation für den Regionalpark Rhein-Main gibt, ein internationales Standortmarketing unter der Leitung des ehemals für Frankfurt werbenden Schwesinger gibt: Schon diese beiden Dinge allein machen deutlich, dass die Region nunmehr begriffen hat, dass man gemeinsam arbeiten muss und nicht gegeneinander arbeiten soll.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt in der Region sicherlich Dinge, die noch aufzuarbeiten sind. Ich sage da nur, dass das Thema Müllentsorgung zurzeit nicht gerade ein Ruhmesblatt der Zusammenarbeit in der Region ist. Das wird man aber nicht anders lösen können, wenn man z. B. einen Regionalkreis organisiert. Denn, Herr Kollege Walter, dasselbe Problem, das der Regionalkreis hätte, hatten wir bereits vor 20 Jahren im UVF: Im UVF hatten wir eine Gesetzeslage, nach der der jeweilige Innenminister des Landes Hessen die Möglichkeit hatte, Stätten, wie z. B. die Verbrennungsanlage in der Nordweststadt oder auch die Weilbacher Deponie – um nur zwei Beispiele zu nehmen –, auf den Umlandverband zu übertragen. Das wäre ein einfacher Verwaltungsakt gewesen. Aber kein Innenminister hat sich getraut, das zu tun – ob er nun von der FDP, von der CDU oder der SPD ge-

stellt wurde. Denn er wusste, dass er dadurch zu entsprechenden Konflikten in der Rhein-Main-Region beitragen wird.

(Beifall bei der FDP)

Dritter Punkt: Die Region Rhein-Main ist gerade deshalb so erfolgreich, weil sie polyzentrisch aufgebaut ist. Es ist doch gerade das Fantastische an dieser Region, dass dort Wettbewerb herrscht. Es ist ein Wettbewerb z. B. um die Frage der Höhe der Gewerbesteuer. Es ist ein Wettbewerb z. B. um die Art und Weise, wie man Kultur organisiert. Es ist ein Wettbewerb, meine sehr verehrten Damen und Herren, um andere Gebühren. Es ist ein Wettbewerb um die Infrastruktur und das Bauen von Straßen und von entsprechenden Gewerbe- und Industriegebieten. Gerade weil wir eine derartige polyzentrische Organisation haben, können z. B. auch die Eschborner oder die Bad Vilbeler mit ihrer Politik nicht nur zunächst scheinbar der Metropole Stadt Frankfurt schaden, sondern sie auch dazu bringen, dass sie mutiger, z. B. bei der Frage der Gewerbesteuerhöhe, ist. Es ist so, dass die Stadt Frankfurt am Main – wir haben es beim Neujahrsempfang der Stadt Frankfurt am Main wieder hören dürfen, und wir haben es bei dem Empfang der IHK gehört – die Gewerbesteuer-sätze senken wird. Das hätte sie nie getan, hätte sie keine Konkurrenz,

(Beifall bei der FDP)

gäbe es z. B. nicht Eschborn oder Bad Vilbel oder andere Gemeinden im Umland.

Aus diesem Grund ist es fatal, wenn die Sozialdemokraten meinen, wieder eine ganz große Organisationseinheit schmieden zu sollen, die sie dann schön Regionalkreis nennen und meinen, darüber würde dann eine Dynamik in die Region hineinkommen. Nein, Herr Kollege Walter, es würde ein Stillstand auf teurem hohem Niveau für die Bevölkerung herauskommen.

(Beifall bei der FDP)

Es würde mehr Verwaltung herauskommen und weniger Ehrenamt. Es ist unstrittig: Wenn der Regionalkreis à la Jürgen Walter, Grandke, Jordan oder wer ihn auch immer erfunden hat oder umsetzt, kommen würde – Frau Kollegin Faeser, Sie sind ja jetzt auch dabei –, würden Sie 500 ehrenamtliche Kommunalpolitiker schlicht nach Hause schicken. Das ist nun wirklich kein Beitrag für das Ehrenamt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP – Lachen bei der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist auch kein Beitrag, Demokratie in dieser Region zu organisieren. 500 ehrenamtliche Kommunalpolitiker gäbe es im Rhein-Main-Gebiet weniger, wenn der Regionalkreis eingeführt würde. Das ist im Übrigen vollkommen unstrittig. Da muss man nur die Logik der Mathematik übernehmen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Unruhe und Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Hahn, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Al-Wazir?

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Ich habe mich vor wenigen Tagen mit einem der Erfinder dieses Papiers, mit dem ehemaligen Oberbürgermeister von Offenbach, muss man jetzt sagen, Herrn Grandke, darüber ausgetauscht, wobei der mir sagte: „In dem Punkt haben Sie vollkommen Recht, Herr Hahn; da haben wir ein Defizit in unserem Bereich, weil wir natürlich, wenn wir den Regionalkreis einführen, mindestens fünf oder eigentlich sogar sieben Kreistage abschaffen und damit – Sie können es ausrechnen – ungefähr 500 ehrenamtlich tätige Personen weniger haben werden.“ Das sind noch ein paar Sozialdemokraten mehr, lieber Herr Siebel, aber es werden von Tag zu Tag weniger. Deshalb entsteht ein antidemokratisches und intransparentes Organ, wenn dieser Regionalkreis eingeführt wird.

Letzte Bemerkung, meine sehr verehrten Damen und Herren. Wir sind in der dritten Lesung. Deshalb soll man nicht alles noch einmal auf die Tagesordnung setzen. Letzte Bemerkung: Die CDU-Alleinregierung ist mutlos geworden, das Konzept, das wir gemeinsam begonnen haben, zu Ende zu führen. Mutlos heißt, man darf nicht mehr den Planungsverband, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, in anderen Bereichen arbeiten lassen. Das kostet die Kommunen im Weg der Umlage nur Geld. Es bringt überhaupt nichts für die Effizienz der Organisation. Deshalb hätte man in den Gesetzentwurf hineinschreiben müssen: Die ausschließliche Aufgabe des Planungsverbandes ist die Erstellung des regionalisierten Flächennutzungsplans. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, er muss heraus aus den anderen Organisationen, sei es der Regionalpark oder die Organisation, die weltweit für das Standortmarketing zuständig ist.

Wir regen deshalb an, dass die Landesregierung von ihrem Recht Gebrauch macht, dem Planungsverband eine Frist zu setzen, bis zu welchem Datum der regionalisierte Flächennutzungsplan tatsächlich vorzulegen ist. Auch dort haben wir das Problem, dass gesagt wurde: Er ist spätestens im Jahr 2005 fertig. Wir haben jetzt den Beginn des Jahres 2006. Ich weiß aus den Beratungen des Verbandes, dass da überhaupt noch keine endgültige Vorlage erarbeitet wurde. Ich meine deshalb, es ist die Pflicht der Landesregierung, im Weg der Kommunalaufsicht – oder wie auch immer – den Verband darauf hinzuweisen: „Macht bitte eure Hausaufgaben ordentlich und zeitnah. Das ist der Job.“ Ansonsten ist die Arbeitsteilung in der Region hoch effizient. Das sagen ja auch die meisten Bürgermeister und die Landräte, egal welcher Partei sie angehören. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Hahn. – Zu einer Kurzintervention haben sich zunächst Herr Kollege Bökel und dann Herr Kollege Al-Wazir zu Wort gemeldet. Herr Hahn hat dann die Gelegenheit zur Antwort.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Habe ich dann zehn Minuten?)

Gerhard Bökel (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich halte es für ein Gerücht, wenn der Kollege Hahn sagt, die Kommunen und insbesondere die Bürgermeister und Ober-

bürgermeister würden die jetzige Struktur der Region Rhein-Main als effizient ansehen. Dies ist schlicht falsch.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweite Bemerkung: Natürlich geht es, wenn man über einen Regionalkreis oder ein ähnlich geartetes Modell redet, gerade um demokratische Strukturen. Es ist doch völlig klar: Wenn man die Ebenen Regierungspräsidenten und Kreise, nicht nur in der Region Rhein-Main, kurzfristig oder mittelfristig zusammenlegt, wird es auch weniger Kreistagsabgeordnete geben. Dennoch bleibt doch die demokratische Struktur erhalten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Abgehoben!)

Wer die Frage, dass es einige Hundert Ehrenamtliche weniger geben wird, so problematisiert, wie Sie es getan haben, Herr Hahn, hat die Probleme der Wirtschaftsregion Rhein-Main ganz gewiss nicht erkannt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Bökel. – Herr Al-Wazir, bitte. Zwei Minuten Redezeit.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Hahn, ich bitte Sie – Sie haben die Gelegenheit, zu antworten –, noch einmal zu überlegen, ob Sie das, was Sie gerade gesagt haben, wirklich ernst meinen. Man kann ja unterschiedliche Meinungen dazu haben, ob ein Regionalkreis Sinn macht oder nicht. Man kann unterschiedliche Meinungen dazu haben, wie die Rhein-Main-Region verfasst wird oder nicht. Aber man kann sich doch nicht ernsthaft hierhin stellen und sagen, man sei gegen einen Regionalkreis, weil man dann die Kreise auflösen würde, was nicht gehe, weil es dann keine Kreistagsabgeordneten mehr gäbe. Das kann doch kein ernsthaftes Argument sein, Herr Hahn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die Kreise sind doch nicht dafür da, dass es Kreistagsabgeordnete gibt, sondern die Kreise sind dafür da, die Gemeinden in einem bestimmten Gebiet zusammenzufassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deshalb: Nehmen Sie das bitte zurück. Denken Sie ein bisschen darüber nach, und nehmen Sie es zurück.

Ein zweiter Punkt ist: Ich glaube, allein schon an der Frage Kulturzwangsverband – Sie haben gerade gesagt, es sei alles wunderbar organisiert –, wo noch nicht einmal der Begünstigte, nämlich die Stadt Frankfurt, das will, was das Gesetz ermöglichen soll, müsste doch deutlich werden, dass dieses Gesetz, das Sie jetzt verlängern wollen, die Probleme nicht lösen wird. Denken Sie deswegen, Herr Hahn, ein bisschen darüber nach, und dann können wir vielleicht jenseits der Kreistagsabgeordneten zu ordentlichen Diskussionen über die Frage kommen, wie wir das

Rhein-Main-Gebiet wirklich mit einem großen Wurf so verfassen können, dass wir die Probleme, die da sind, auch lösen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Hahn hat die Gelegenheit zur Antwort.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass der Kollege Al-Wazir gesagt hat, ich solle nachdenken. Ich warte noch darauf, dass er seinen Nachdenkensprozess beendet, weil er die Beleidigung, die er gestern von dieser Stelle aus gegenüber dem Kollegen Wagner ausgesprochen hat, wirklich zurücknehmen sollte.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD: Oh!)

Ich finde, man sollte, wenn man anderen Kollegen vorhält, man solle etwas nachdenken, es erst einmal selbst tun und mit gutem Beispiel vorangehen. Man sollte nicht versuchen, Kollegen in den Dreck zu ziehen, sondern man sollte sachlich an den Themen entlang arbeiten, Herr Kollege Al-Wazir. Das ist eigentlich der Stil, den wir pflegen sollten, und nicht das, was Sie tun.

(Beifall bei der FDP)

Punkt zwei: Kreise sind nun wahrlich nicht Selbstzweck, und es wird sicherlich irgendwann in diesem Lande Hessen noch eine Entwicklung geben, dass es weniger Kreise und vielleicht sogar einmal überhaupt keine Kreise mehr gibt. Nur, Ihre Argumentation, man würde eine Demokratisierung der Region Rhein-Main dadurch durchführen, dass man einen Regionalkreis schafft, die ist schlicht verlogen,

(Beifall bei der FDP)

weil zur Demokratisierung doch auch die Zahl der dort ehrenamtlich Tätigen gehört. Ich habe es mir eben noch einmal aufgeschrieben. Ich hatte bei zwei Kurzinterventionen, nämlich von Herrn Bökel und Herrn Al-Wazir, genug Zeit.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Demokratie hat doch nichts mit der Zahl der Abgeordneten zu tun!)

Offenbach-Land, Main-Kinzig, Wetterau, Hochtaunus, Main-Taunus und Groß-Gerau werden auf alle Fälle aufgelöst,

(Andrea Ypsilanti (SPD): Aber es gibt dann ein Regionalparlament! Haben Sie das vergessen?)

sollte es den Regionalkreis à la Faeser, à la Walter und à la Grandke geben. Das sind sechs Kreise mit 81 ehrenamtlich tätigen Abgeordneten. Meine sehr verehrten Damen und Herren, seien Sie nicht so verlogen, zu sagen, wenn die wegfielen, würden Sie mehr Demokratie machen. Herr Bökel, Sie machen dann eine viel abgehobenere, eine viel zentralistischere Organisationsstruktur, und das wollen Liberale halt nicht.

(Beifall bei der FDP – Unruhe und Zurufe von der SPD und von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Hahn. – Als nächster Redner hat sich nun Herr Kollege Wagner für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Hahn, ich glaube, Sie haben Ihrem selbst gegebenen Label als Wirtschaftspartei mit Ihrem Redebeitrag wirklich keinen Gefallen getan.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir sprechen, wenn wir über den Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main reden, unter anderem darüber, wie wir Verwaltungsstrukturen in diesem Ballungsraum so schaffen können, dass sie dynamisch die wirtschaftliche Entwicklung fördern und nicht blockieren. Die einzige Sorge des Kollegen Hahn, des Fraktionsvorsitzenden der selbst ernannten Wirtschaftspartei, ist, dass er dann vielleicht nicht mehr in der Wetterau im Kreistag sitzt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Kollege Hahn, das ist doch wirklich dem Thema nicht angemessen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ihr schreibt uns doch schon ab!)

Dann stellen Sie fest, Herr Kollege Hahn, dass die Zusammenarbeit der Bürgermeister und der Kommunen durch das Ballungsraumgesetz besser geworden sei.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Auch falsch!)

– Das haben Sie eben gesagt. – Der Hessische Städtetag sagt schon auf der Titelseite seiner Veröffentlichung: „Städtetag unterstreicht: keine Pflichtverbände im Ballungsraum“. Also lehnen die Bürgermeister das ab, was im Ballungsraumgesetz steht, Herr Kollege Hahn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Zum Dritten: Herr Kollege Hahn, Sie sollten sich nicht mit fremden Federn schmücken.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nein! – Heiterkeit – Jürgen Walter (SPD): Das ist ein schönes Bild!)

Wenn Sie sagen, die Wirtschaftsförderung, die wir jetzt endlich haben, gehe auf das zurück, wie Sie immer so gern sagen, was Roland Koch und Jörg-Uwe Hahn im Ballungsraumgesetz gemeinsam geschaffen haben, muss ich Ihnen sagen, Herr Kollege Hahn: Dieser Zusammenschluss, den hier Kommunen verhandelt haben, wäre mit dem Ballungsraumgesetz überhaupt nicht möglich, weil er über die Grenzen des Ballungsraumgesetzes weit hinausgeht, Herr Kollege Hahn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Insofern schmücken Sie sich mit fremden Federn.

(Lachen des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Dann – das ist interessant – sagen die Kommunen im Ballungsraum, sie verständigten sich auf eine Zusammenarbeit im Bereich Kultur, und gründen die Kultur GmbH, und Ihre Behauptung ist, das alles werde erst durch das Ballungsraumgesetz möglich. Herr Hahn, Sie müssen erst einmal zur Kenntnis nehmen, dass die Landesregierung mit Verweis auf dieses Ballungsraumgesetz sagt, dass es unzureichend sei, was die Kommunen machen. Es passt also hinten und vorn nicht zusammen. Das, was die Kommunen machen, machen sie aus eigener Kraft, und dafür müssen wir dankbar sein. Das hat aber nichts damit zu tun, was Jörg-Uwe Hahn und Roland Koch in der vergangenen Legislaturperiode mit dem Ballungsraumgesetz geschaffen haben, Herr Kollege Hahn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die Wahrheit ist, wir haben durch das Ballungsraumgesetz fünf Jahre bei der Organisation von Frankfurt/Rhein-Main verloren.

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist unglaublich!)

Wenn die Mehrheit heute die Verlängerung dieses Gesetzes beschließt, verlieren wir weitere fünf Jahre in dem wichtigsten Wirtschaftsraum, den wir in Hessen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Generalsekretär Boddenberg, ich muss Sie einmal etwas fragen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Sie haben doch gesagt, Sie befristeten jetzt alle Gesetze. Der Grund für diese Befristung war, dass Sie – wie ich finde, zu Recht – gesagt haben: Wir befristen die Gesetze, und am Ende der Befristung schauen wir, ob sie sich bewährt haben. – Beim Ballungsraumgesetz haben Sie noch nicht einmal das gemacht. Die Kommunalen Spitzenverbände haben in der Anhörung gesagt, dass ihnen noch nicht einmal die Möglichkeit zur Evaluation dieses Gesetzes gegeben werde. Langsam wird es mit der Befristung der Gesetze wirklich lächerlich, Herr Kollege Boddenberg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Schauen wir uns die Ergebnisse an. Ist die Wettbewerbsfähigkeit von Frankfurt/Rhein-Main in den vergangenen fünf Jahren durch dieses Ballungsraumgesetz besser geworden? – Ich kann das nicht erkennen. Herr Kollege Boddenberg, sind denn die Verwaltungsstrukturen in Frankfurt/Rhein-Main einfacher geworden? – Ich kann das nicht erkennen. Ich kann nicht sehen, wie immer neue Zweckverbände mit immer neuen Geschäftsführern, mit immer neuen Aufsichtsräten und mit immer neuen Satzungen dazu beitragen, dass es Unternehmen attraktiv finden, sich in diesem Ballungsraum anzusiedeln.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Ist denn die Zusammenarbeit zwischen dem Land und den Kommunen durch dieses Ballungsraumgesetz besser geworden? – Ich glaube, an der Reaktion der Kommunen auf den von Ministerpräsident Koch vorgeschlagenen

Kulturzwangsverband kann man sehen, dass dieses Verhältnis mittlerweile auf dem Nullpunkt angekommen ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir können an diesem Kulturzwangsverband den ganzen Irrsinn klarmachen, der hinter diesem Ballungsraumgesetz steht. Da soll jetzt aus Wiesbaden vom Herrn Ministerpräsidenten gesagt werden, was vor Ort ein sinnvolles Kulturangebot ist und was nicht. Da wird künftig nicht mehr vor Ort in den Gemeindeparlamenten und den Magistraten entschieden, sondern das nimmt sich jetzt der Herr Ministerpräsident selbst vor und entscheidet, was gute Angebote, was Leuchtturmangebote sind, und was nicht – erster Irrsinn des Ballungsraumgesetzes.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dann kommt der Herr Ministerpräsident und sagt den Kommunen:

(Ministerpräsident Roland Koch: Unsinn!)

Liebe Kommunen, das mit der Kultur muss alles besser werden. Wir müssen wettbewerbsfähiger sein. Kultur ist auch ein Standortfaktor. – Der Ministerpräsident sagt: Das ist mir so wichtig, dass ich dafür überhaupt kein Geld in die Hand nehme, sondern euch, liebe Kommunen, dazu verdonnere, dass ihr eure Kulturetats einstampft und das in meinen Kulturzwangsverband gebt. – So kann es doch nicht gehen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Was Sie mit Ihrem Kulturzwangsverband aufbauen wollen, ist ein bürokratisches Monster, Herr Ministerpräsident, was alles noch viel komplizierter und schwieriger macht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, Verwaltungsstrukturen und die Reformen von Verwaltungsstrukturen können wirtschaftliche Dynamik nicht schaffen. Aber wir brauchen gerade im Rhein-Main-Gebiet, das den wesentlichen Teil der Wertschöpfung in unserem Lande entwickelt, Verwaltungsstrukturen, die wirtschaftliche Dynamik fördern und nicht behindern. Das, was Sie bislang mit dem Ballungsraumgesetz gemacht haben, behindert wirtschaftliche Dynamik, behindert die Region, sich zu entwickeln. Deshalb wäre es gut, dieses Ballungsraumgesetz heute nicht zu verlängern, sondern schlicht und ergreifend auslaufen zu lassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die Alternative liegt auf dem Tisch. In der Tat, Herr Kollege Hahn, das sind die Regionalkreise. Wir GRÜNEN streiten nicht darüber, wer sie erfunden hat. Sagen wir einmal: SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN kamen gleichzeitig auf eine gute Idee. – Da sind wir sehr tolerant.

(Heiterkeit bei der SPD)

Herr Kollege Hahn, da muss man einfach schauen, welchen Sinn Verwaltungsstrukturen haben. Verwaltungsstrukturen haben nicht den Sinn, dass Sie im Kreistag sitzen, sondern Verwaltungsstrukturen haben den Sinn, dass sie die Lebenswirklichkeit der Menschen abbilden. Die Lebenswirklichkeit der Menschen ist in den letzten 30

Jahren großräumiger geworden. Deshalb wäre es sehr sinnvoll, dass wir die Landkreise großräumiger fassen, dass wir auch Landkreise zusammenfassen und dass wir diesen Regionalkreis mit einem direkt vom Volk gewählten Parlament schaffen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Wagner, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Bökel?

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bitte, Herr Kollege Bökel!)

Gerhard Bökel (SPD):

Herr Kollege, können Sie sich vorstellen, dass dann für die freigesetzten Abgeordneten der Kreistage nach dem Modell der GRÜNEN noch eine andere vernünftige, ehrenamtliche Verwendung gefunden wird?

(Michael Siebel (SPD): Die Anzahl bei der FDP ist noch übersichtlich!)

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege Bökel, ich kann mir das für die ehrenamtlich Tätigen bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sehr gut vorstellen. Für die anderen Parteien kann ich das nicht beurteilen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, wir sind großzügig, wer das Modell der Regionalkreise erfunden hat. Wir GRÜNEN im Hessischen Landtag vertreten das seit Jahren sehr exponiert.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Es gibt einen früheren Offenbacher Oberbürgermeister, Gerhard Grandke, der das sehr exponiert vertritt. Ich kann Ihnen auf der linken Seite dieses Hauses mit Blick auf 2008 nur zurufen: Grandke gut – GRÜNE gut – Glück auf!

(Beifall und Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Wagner. – Als nächste Rednerin hat sich Frau Kollegin Faeser für die SPD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Nancy Faeser (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich will jetzt nicht mit dem Spruch anfangen, mit dem mein Kollege Wagner begonnen hat.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Aber am Ende!)

– Ich denke während meiner Rede noch einmal darüber nach, ob ich damit aufhöre.

(Michael Boddenberg (CDU): Fangen Sie noch einmal mit dem letzten Teil an!)

Lieber Herr Kollege Hahn, bei Ihrer Rede hatten diejenigen, die sich mit dem Thema befasst haben, den Eindruck, dass Sie die Anhörung – auch die schriftliche Anhörung – scheinbar nicht zur Kenntnis genommen haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sehr einfach! – Gegenruf des Abg. Reinhard Kahl (SPD): Das könnte ja das Weltbild stören!)

Es hat nämlich eine einheitliche Ablehnung gegeben, und Sie stellen sich hierhin und sagen, dass die kommunalen Vertreter dafür wären. Wir können an der einen oder anderen Stelle dieses Gesetzes vielleicht einmal andere Vertreter dieser Regierung befragen, die langjährige kommunalpolitische Erfahrung haben. Ich denke an den neuen Justizminister und wie er denn zu den Zwangsinstrumentarien dieses Gesetzes steht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Siebel (SPD): Recht hat er gehabt!)

Das Gesetz zur Stärkung der kommunalen Zusammenarbeit und Planung in der Rhein-Main-Region ist gerade nicht geeignet, diese Region zu organisieren und voranzubringen. Es gibt keinerlei Impulse für die Neuordnung der Rhein-Main-Region – im Gegenteil. Es missachtet die in Art. 137 Hessische Verfassung garantierte Selbstverwaltung der Gemeinden und greift mit der Möglichkeit des Zwangsverbandes elementar in die kommunalen Zuständigkeiten ein.

Darüber hinaus wird es gerade nicht der Verpflichtung gerecht, dafür zu sorgen, dass das Rhein-Main-Gebiet im Vergleich mit anderen international bedeutsamen Ballungsräumen vorangebracht wird. Die Zwangsinstrumentarien, die wesentlicher Bestandteil des Gesetzes sind, sind denkbar ungeeignet, die dringenden Probleme der Region zu lösen. Zugegebenermaßen hat das Gesetz auch geizt, nämlich gegen die Landesregierung,

(Beifall bei der SPD)

aber gerade nicht in der gemeinsamen Aufgabenerledigung, wie es der einstimmige Beschluss des Rates der Region gezeigt hat, mit dem die Kulturzwangsverbandsregelung abgelehnt wurde. Die Reduzierung der Aufgabenzuweisung im Planungsverbandsgesetz konterkariert die Idee der Aufgabenbündelung in einem Ballungsraum, der im internationalen Vergleich mit London und Paris steht. Mit der Streichung der Mitwirkungsbefugnis des Planungsverbandes in § 2 Abs. 2 Planungsverbandsgesetz wird dem Planungsverband im Bereich der Wirtschaftsförderung, der kulturellen Initiativen, der Regionalparks künftig die Beteiligungsmöglichkeit genommen. Wie widersinnig dies ist, hat das durchgeführte Anhörungsverfahren doch gezeigt, Herr Kollege Hahn. Deshalb lehnen wir die Änderung ausdrücklich ab.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Kollege Wagner hat es schon angedeutet: Die Abgrenzung des Ballungsraumgebietes ist überhaupt nicht geeignet, die Region zu organisieren. Die Landkreise Groß-Gerau, Main-Kinzig und Wetterau sind nur zur Hälfte Mitglied im Planungsverbandsgebiet. Dies ist ein Makel, den das Gesetz bereits seit seiner Entstehung trägt

und der seitdem immer wieder problematisiert wurde. Es wurde aber nichts geändert.

Ich möchte kurz auf die Anhörung – vor allem auf die mündliche – eingehen. Da wurde noch einmal die Durchschneidung der Landkreise im Gebietszuschnitt ausdrücklich abgelehnt und die Größenordnung insgesamt infrage gestellt.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Faeser, entschuldigen Sie bitte ganz kurz. – Darf ich um ein bisschen mehr Ruhe in den Reihen bitten? Es ist sehr unruhig. Wenn Sie unbedingt Gespräche führen wollen, dann führen Sie die bitte draußen.

(Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Nancy Faeser (SPD):

Danke schön. – Es ist z. B. völlig unverständlich, dass gerade die Stadt Wiesbaden nicht einbezogen ist, die unstrittig zum Rhein-Main-Gebiet gehört.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor diesem Hintergrund ist es auch verständlich – ich gucke dabei Herrn Kollegen Siebel an –, dass der Oberbürgermeister von Darmstadt tatsächlich laut darüber nachdenkt, ob Darmstadt nicht der Kulturregion Frankfurt/Rhein-Main beitreten sollte.

Auch die Einschränkung, dass der Planungsverband nur beratend tätig sein soll, wurde scharf kritisiert. Der Planungsverband, so wurde gesagt, würde über Personalressourcen und Sachverstand verfügen, die ihm weit mehr ermöglichen würden, als die Aufgaben wahrzunehmen, die das Gesetz ihm vorgibt. Ich möchte dazu ausdrücklich sagen: Wir teilen diese Einschätzung.

Zudem stößt die Möglichkeit der Bildung von Pflichtverbänden ganz überwiegend auf Kritik. So führte der Hessische Städtetag aus, dass mit dem Kulturzwangsverband eher Dissens als Konsens in die Region gebracht worden sei. Der Pflichtverband Kultur greift zudem rechtswidrig in die Finanz- und Kulturhoheit der Kommunen ein. Die Befriedigung der vor Ort auftretenden kulturellen Bedürfnisse gehört zu den wichtigsten Angelegenheiten des örtlichen Wirkungskreises. Das muss in der örtlichen Gemeinschaft wurzeln.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das betrifft vor allem die Instrumentarien, mit denen Zwang ausgeübt werden soll. Herr Kollege Beuth hat es angesprochen. Sie handeln hier doch nach dem Motto des Erlkönigs: „Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!“

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

In der Anhörung, deren Ergebnisse Sie anscheinend ignorieren, stand im Mittelpunkt der Kritik § 7 Ballungsraumgesetz, wonach das entsprechende Eigentum der Kommunen, die in einen Verband gezwungen werden, auf den Verband übergeht.

(Zuruf von der CDU: Was wollen Sie denn mit dem Regionalkreis machen? Da ist es doch genau das selbe in Grün!)

Herr Kollege Wintermeyer, wen wundert es da, dass Ihre Parteikollegin, die Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt, den Kulturzwangsverband vehement abgelehnt hat, denn wer verliert schon gerne das Eigentum an der Alten Oper.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Faeser, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Boddenberg? – Da ich die Rednerin schon unterbrochen habe, möchte ich Sie noch einmal eindringlich bitten, etwas mehr Aufmerksamkeit für die Rednerin aufzuwenden.

Nancy Faeser (SPD):

Es war auch interessant, Folgendes zu lesen: Die FDP hat sich kürzlich ausdrücklich gegen den Zwangsverband ausgesprochen. Das konnte man am 20. Januar 2006 in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ lesen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ach nein, ehrlich!)

Der Vorsitzende des Fachausschusses Kultur der FDP, Christian Zeis, ist nämlich der Auffassung, ein solcher „Zwangsverband“ schaffe lediglich mehr Bürokratie.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nicht nur er!)

Er stimmt ausdrücklich den Aussagen zu, die Kulturdezernent Nordhoff gemacht hat.

(Beifall des Abg. Jürgen Walter (SPD) – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Er stimmt ausdrücklich der Position der hessischen FDP zu!)

Herr Kollege Hahn, vor diesem Hintergrund finde ich es schon verwunderlich, dass die FDP diesen Regelungen des Ballungsraumgesetzes heute zustimmen will.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Auch die Industrie- und Handelskammer Frankfurt hat während der mündlichen Anhörung an verschiedenen Stellen ihren Unmut über das Gesetz geäußert. Sie kritisiert, dass die Kompetenzen des Planungsverbands eingeschränkt werden sollen. Die Industrie- und Handelskammer ist nämlich im Gegensatz zu der Landesregierung der Auffassung, dass die bisher erbrachten Leistungen des Verbands gewürdigt werden sollten.

Die Regelungen, die zum Rat der Region getroffen werden sollen, stehen genauso in der Kritik. Dabei geht es um die geforderte Einstimmigkeit der Beschlüsse und um Transparenz.

Der Landrat des Wetteraukreises

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist der Objektivste von allen!)

benämelt die fehlenden Instrumentarien in dem Gesetz, die regulieren und zu einem Interessenausgleich zwischen Stadt und Umland führen könnten. Darüber hinaus fordert er eine körperschaftlich organisierte Regionalverfassung.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Aha, er will also Zwang!)

Dazu gehört auch, dass ein entsprechendes Gebiet festgelegt wird, das nicht zufällig so ist, wie es jetzt der Fall ist. Schon gar nicht dürfen dabei Landkreise zerschnitten werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Er will also Zwang!)

Der ehemalige Oberbürgermeister der Stadt Offenbach hat in der mündlichen Anhörung festgestellt, dass das Ballungsraumgesetz nicht zu einer Stärkung, sondern zu einer Schwächung der Region geführt habe, weil es zu einer Diversifikation der Region gekommen sei. Es habe dazu geführt, dass es inzwischen mehr statt weniger Ebenen in der Rhein-Main-Region gebe. Ich will ausdrücklich sagen: Wir teilen diese Auffassung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn es eine ordentliche Struktur geben würde, könnte es wesentlich weniger Arbeitsebenen im Rhein-Main-Gebiet geben. Das hat Herr Kollege Wagner schon ausgeführt.

Ich möchte jetzt auf einen Punkt zu sprechen kommen, der auch erwähnt werden sollte. Vom Direktor des Hessischen Landkreistages konnten wir in der Anhörung, die am 1. Dezember 2005 stattgefunden hat, wortwörtlich hören:

Der Grund, weshalb wir uns hier versammeln, besteht nicht in der ernsthaften Absicht, das Gesetz gegenwärtig zu ändern. Wir wissen das aus Vorgesprächen, die wir mit hochrangigen Vertretern der Landesregierung geführt haben.

Er sagt dann, die Fortschreibung des Gesetzes werde von dem Hessischen Landkreistag nur deshalb mitgetragen – ich zitiere jetzt –

weil uns zugesagt wurde, das Ballungsraumgesetz in den nächsten Monaten grundsätzlich und umfassend in die Diskussion zu bringen, auf den Prüfstand zu stellen ... und bisherige Entwicklungen der regionalen Diskussion zu beraten und zu bewerten.

(Michael Siebel (SPD): Hört, hört!)

Das war das erste Mal, dass die Parlamentarier davon hörten, dass das Ballungsraumgesetz bereits im März 2006 schon wieder umfassend evaluiert werden soll. Das ist eine Missachtung des Parlaments.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte jetzt auf die Rolle zu sprechen kommen, die die Mitglieder der CDU im Innenausschuss eingenommen haben. Dort wurde nämlich gesagt, sie begrüßten, dass im März 2006 eine umfassende Evaluation vorgenommen werden solle. Vermutlich sollte das dann am 27. März 2006 vorgelegt werden. Auf die Frage, warum sie dann dafür stimmen würden, zu empfehlen, die Geltungsdauer des Gesetzes um weitere fünf Jahre zu verlängern, wurde gesagt, das Gesetz sei so, wie es vorliege, gut.

Meine Damen und Herren der CDU, was gilt denn nun? Ist es nun gut? Dann kann man dem Gesetzentwurf zustimmen und die Geltungsdauer des Gesetzes verlängern. Oder muss es doch umfassend evaluiert werden? Dass dies geschieht, wurde im Innenausschuss ja begrüßt. Dann

können Sie heute aber nicht ernsthaft die Geltungsdauer dieses Gesetzes in der Form verlängern wollen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Faeser, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Nancy Faeser (SPD):

Es ist eine Tatsache, dass alle die offensichtlich erkennbaren Defizite dieses Gesetzes erkannt haben. Offensichtlich soll es im März 2006 evaluiert werden. Wir haben deshalb beantragt, die Geltungsdauer des Gesetzes auf ein Jahr zu reduzieren. Zu diesem Änderungsantrag wollen wir Zustimmung erhalten. Herr Innenminister, ich denke, da das Gesetz ohnehin evaluiert werden soll, kann man diesem Änderungsantrag heute zustimmen.

Es wurde bereits gesagt: Der Regionalkreis ist das Modell, das die Region voranbringen würde. Dann könnte auch die Wirtschaftsförderung endlich einheitlich geregelt werden.

Eines will ich noch erzählen, was sich auf dem Neujahrsempfang der Stadt Frankfurt zugetragen hat. Auf dem Neujahrsempfang der Stadt Frankfurt hat man sich darüber gefreut, dass die Commerzbank die Eurohypo gekauft hat, weil Eschborn damit geschadet wurde. Das zeigt: In dieser Region stimmt etwas nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Faeser, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Nancy Faeser (SPD):

Ich komme zum Schluss meiner Rede. – Sie hätten auch etwas von den guten Beispielen übernehmen können. Bei der Region Rhein-Neckar haben sie das wesentlich besser organisiert. Auch die Regionen um Hannover und Stuttgart bieten gute Beispiele.

Herr Innenminister, wir fordern Sie und auch den Herrn Ministerpräsidenten auf: Entwickeln Sie endlich eine Vision. Entwickeln Sie die Region weiter. Bislang ist überhaupt nicht erkennbar, wo Sie hinwollen. Wir reden hier aber über die wirtschaftlich bedeutendste Region in ganz Deutschland. Wir sehen Ihre Ideen denn aus?

Ich möchte mit meiner Vision enden, über die kürzlich etwas in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ zu lesen war. Ich denke, wir sollten uns beeilen. Denn wir wollen doch im Jahr 2020 das zehnjährige Bestehen des Regionalkreises feiern. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Faeser, vielen Dank. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Kollege Boddenberg zu Wort gemeldet.

Michael Boddenberg (CDU):

Ich möchte zunächst eine Vorbemerkung machen. Frau Kollegin Faeser, ich weise hier mit Abscheu und Empörung zurück, dass sich Abgeordnete aus Frankfurt und Frankfurter Stadtverordnete über diese Bemerkung des Intendanten des Hessischen Rundfunks gefreut hätten. Entschuldigen Sie bitte, dass ich das so sage. Aber Sie haben die Ironie dieser Aussage nicht verstanden. Er hat von Globalplayern gesprochen. Als Beispiel dafür, dass das mit den Globalplayern schon funktioniert, hat er darauf hingewiesen, dass die Commerzbank eine Bank aus Eschborn übernommen hat. Das wollte ich nur der guten Ordnung halber sagen.

(Beifall der Abg. Axel Wintermeyer und Boris Rhein (CDU))

Ich habe mich wegen etwas anderem zu Wort gemeldet. Frau Faeser, Sie wollten meine Zwischenfrage nicht beantworten.

Ich glaube, das interessiert viele hier in diesem Raum, aber auch viele in der Öffentlichkeit. Ich hätte von Ihnen gerne einmal mit wenigen knappen Sätzen erklärt bekommen, was Sie unter dem Regionalkreis verstehen. Sie sprechen dauernd davon, mit dem, was wir machen, würden wir die kommunale Selbstverwaltung infrage stellen. Wir sagen: Genau das Gegenteil ist der Fall. – Wir sind der Meinung, dass man dann, wenn es sinnvoll ist, zusammenarbeiten sollte, dass man ansonsten aber die Identität der 75 Kommunen und deren Bürger bewahren sollte.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Herr Bökel, auf folgende Frage hätte ich gerne eine Antwort: Wie soll die kommunale Selbstverwaltung in einem Regionalkreis aussehen? – Kommunale Selbstverwaltung wäre dann nicht mehr vorhanden. Das ist es, was Herr Kollege Hahn immer wieder zu Recht anspricht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Faeser hat die Gelegenheit zur Antwort. – Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass Sie zwei Minuten Redezeit haben, um das Konzept des Regionalkreises vorzustellen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Lesen bildet!)

Nancy Faeser (SPD):

Frau Präsidentin, die wesentlichen Punkte lassen sich auch in einer kurzen Zusammenfassung darstellen. Herr Kollege Boddenberg, Sie haben es nicht verstanden, oder Sie wollen es nicht verstehen.

(Beifall bei der SPD)

Der Regionalkreis in der Art, wie wir und die GRÜNEN ihn haben wollen, würde zu einer Stärkung der Kommunen führen. Denn es geht dabei nämlich nur darum, die Aufgaben zusammenzuführen, die beim Regierungspräsidium und bei den Landkreisen angesiedelt sind.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Außerdem sollen Aufgaben auf die kommunale Ebene verlagert werden. Auch wenn Sie es nicht wahrhaben wollen: Das würde zu einer Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung führen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Faeser, vielen Dank. – Für die Landesregierung hat sich nun Herr Innenminister Bouffier zu Wort gemeldet.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Ich habe nicht erwartet, dass wir in der dritten Lesung noch einmal die gesamte Diskussion führen würden. Das Präsidium hat ermahnt, auf das Wohlbefinden der Mitglieder dieses Hauses Rücksicht zu nehmen und auf die Mittagspause zu achten. Ich will mir deshalb nur einige wenige Bemerkungen erlauben.

Erster Punkt. Das Rhein-Main-Gebiet hat sich gemeinsam weiterentwickelt. Dass das so ist, kann nicht bestritten werden. Meine feste Überzeugung dabei ist: Ohne das Ballungsraumgesetz wären wir nicht so weit, wie wir heute sind. Es hat sich also bewährt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Weiterhin bin ich der Überzeugung, dass wir noch nicht das erreicht haben, was wir gemeinsam erreichen wollen.

Frau Kollegin Faeser, Sie haben gesagt, Sie wollten etwas von unserer Vision hören. Das habe ich schon sehr oft vorgetragen.

Wir sind uns doch alle darin einig: Die Region Rhein-Main – sie hat Ausfransungen; man kann darüber streiten, wie weit diese reichen, das ist doch keine Frage – ist aus unserer Sicht eine der zentralen und hervorragenden Wirtschaftsregionen Deutschlands.

(Nancy Faeser (SPD): Ja!)

Diese Region wollen wir fortentwickeln. Wir wollen, dass diese Region Chancen hat. Jetzt kommt es. Das ist unsere Vision. Wir wollen dies tun, indem wir die polyzentrische Struktur nicht zerschlagen. Wir wollen die Vielfalt erhalten. Wir wollen, dass das Festhalten an den Partikularinteressen überwunden wird. Es soll gemeinsam etwas gemacht werden.

Im Klartext bedeutet dies: Landespolitik besteht nicht darin, sich mit allen lokalen Auffassungen auseinander zu setzen, wie die jeweils einzelnen Interessen zu definieren sind. Denn da gibt es auch Widersprüche. Das ist doch klar.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja!)

Diese Regierung und die in der letzten Legislaturperiode Sie tragenden Fraktionen und die Sie jetzt tragende Fraktion sehen einen Vorteil, den wir für uns ins Feld führen. Wir behaupten nicht, dass es nicht auch andere Überlegungen gäbe, die es wert sind, darüber nachzudenken.

Ich darf noch einmal an das erinnern, was ich in erster und zweiter Lesung gesagt habe. Dieser Raum hat eine dreißigjährige Geschichte des Umlandverbandes hinter sich.

Vieles von dem, was Sie jetzt als Lösung anbieten, ist nicht wirklich neu. Das hat es schon alles gegeben. Das gemeinsame Ergebnis war – unabhängig von der Parteienbetrachtung –, dass sich die Dinge so, wie sie drei Jahrzehnte lang gelaufen sind, nicht positiv entwickelt haben. Doch diese Regierung hat die Kraft gehabt, eine neue Vision zu entwickeln.

Meine Damen und Herren, bis heute leidet die Debatte, soweit sie von der linken Seite des Hauses geführt wird, darunter, dass wir noch immer keinen konkreten Entwurf haben, in dem steht, wie Sie sich die Zukunft dieses Raumes vorstellen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Solange das so ist, kann man aus guten Gründen und mit klugen Argumenten darüber streiten, ob alles richtig gemacht wird. Eines kann man jedoch nicht tun. Man kann bei der Schimäre Regionalkreis nicht erklären: „Das ist unsere Welt“, obwohl 95 % der Bevölkerung keinerlei Vorstellungen haben, was das eigentlich ist.

(Unruhe)

Ich frage Sie einmal, ob Sie dies wirklich für klug halten. Ich will auf diese Debatte aber nicht weiter eingehen, weil ich glaube, dass die Bemerkungen, die der Herr Kollege Hahn gemacht hat, von Ihnen zumindest nicht richtig verstanden wurden. Wir haben in der Vergangenheit sehr häufig darüber diskutiert, und Sie haben gesagt, dass wir dort ein Demokratiedefizit hätten. Sie haben immer die Direktwahl und vieles andere mehr gefordert. Darüber kann man streiten. Wir hatten beim Umlandverband bereits die Direktwahl. Niemand wird ernsthaft behaupten, dass das ein großes Erfolgsmodell war.

(Lachen des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Richtig ist jedoch, wenn Sie jetzt einen großen, wie auch immer verfassten Regionalkreis wollen und mit heute vergleichen, dass man sich diese Frage stellen darf und muss. Nehmen Sie einmal den Main-Taunus-Kreis. Dort ist der Kreistagsabgeordnete aufgrund des eigenen Kennens und Begleitens durchaus in der Lage, die Sachverhalte zu beraten. Ich habe Zweifel, ob es klug ist, wenn in Zukunft jemand aus Grävenwiesbach

(Silke Tesch (SPD): Das ist aber kleinbürgerlich!)

z. B. beim Thema Schulträgerschaft die Frage diskutiert, ob in Seligenstadt so oder anders entschieden wird. Das muss man doch einmal diskutieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wenn Sie sagen, dass Sie RP und Kreis zusammenlegen wollen, dann kenne ich als jemand, der sich seit sieben Jahren von Amts wegen und im 26. Jahr in diesem Hause damit beschäftigt, keine Zeile dazu – und ich kann Ihnen daher nur sagen: Ich warte stündlich darauf, dass einer einmal aufschreibt, wie es geht.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist doch Ihre Aufgabe!)

Sie bewegen sich in absolut nebulöser Formulierung. Meine Damen und Herren, Sie haben bisher die wirklich spannenden Fragen nicht erörtert, jedenfalls nicht öffentlich. Deshalb sage ich, um die Sache hier nicht zu weit auszudehnen: Wir haben Erfolge. Sie basieren nach unserer Überzeugung ganz wesentlich darauf, dass wir gesagt haben, dass wir uns gemeinsam weiterentwickeln müssen. Wir müssen die lokalen Interessen überwinden und zu einer Gemeinsamkeit kommen.

Wir wollen dies nicht in der Weise, dass wir den Betroffenen alles vorschreiben. Wir sagen aber: Ihr müsst entscheiden, und ihr habt hohe Flexibilität. – Das Gesetz gibt diese Flexibilität, übrigens auch beim räumlichen Zuschnitt. Das Gesetz sieht auch vor, dass sich jemand dem anschließen kann, wie das gerade in Darmstadt überlegt wird. Ich finde das in Ordnung als Entscheidung, die vor Ort gemeinsam getroffen wird.

Meine Damen und Herren, deshalb sage ich: Dieses Gesetz kann und darf nicht ersatzlos gestrichen werden, weil wir dann im Grunde genommen nur noch einen Torso haben, zumindest solange noch kein anderes Gesetz vorliegt.

(Nancy Faeser (SPD): Wir wollen es doch befristen!)

Zweite Bemerkung. Sie haben von der Evaluation gesprochen. Natürlich ist evaluiert worden. Aber eine Evaluierung kann grundsätzliche Interessengegensätze nicht aufheben. Deshalb ist ganz nüchtern festzustellen: Wer vor fünf Jahren eine völlig andere Auffassung hatte, der kann mit gutem oder weniger gutem Grund auch heute noch diese Auffassung haben. Das hat aber nichts mit Evaluierung zu tun.

Frau Kollegin Faeser, damit auch das klar ist: Es gibt keine Verabredung, dass im März irgendetwas geschieht. Es wird auch im April nichts geschehen und auch nicht im Mai. Vielmehr wird das geschehen, was immer zu geschehen hat, dass wir ununterbrochen, in ständiger kooperativer Zusammenarbeit mit den Kommunalen Spitzenverbänden im Gespräch sind und uns fragen, was wir klug machen und wo wir uns gemeinsam fortentwickeln können. Das halte ich auch für vernünftig. Deshalb will ich vor diesem Hause ausdrücklich die Behauptung ausräumen, dass da irgendetwas in welcher Verabredung auch immer dräut, von dem die Abgeordneten nicht unterrichtet seien. Das gibt es nicht, und das wird es auch in Zukunft nicht geben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Unruhe)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Minister, entschuldigen Sie bitte die Unterbrechung. – Es ist hier im Saal nach wie vor sehr unruhig. Ich möchte Sie noch einmal eindrücklich bitten, Ihre Gespräche einzustellen oder draußen fortzuführen.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, ich will eine abschließende Bemerkung machen. Herr Kollege Wagner hat sich mit dem Thema Kultur beschäftigt.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Nein!)

– Herr Dr. Wagner, ich meine Herrn Wagner von den GRÜNEN. – Das ist ein weites Feld, und es hat wenig Sinn, in zwei Minuten über alle Einzelheiten zu reden. Ich kann mich auf unsere ausführlichen Beratungen beziehen. Aber eines sollten Sie wenigstens tun. Sie sollten zur Kenntnis nehmen, was diese Landesregierung und der Ministerpräsident dazu gesagt haben. Sie haben vor diesem Hause gesagt – ich habe genau aufgepasst –: Sie zwingen die Kommunen, Geld auszugeben, ziehen sich dann zurück und wollen anordnen, was auch immer in welcher Stadt gespielt wird.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

– Gut, dann müssen Sie jetzt die richtige Antwort kriegen: Das ist nicht nur falsch, das zeugt auch zumindest von Unkenntnis der Fakten.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

Eines lasse ich aber nicht durchgehen. Sie stellen sich hierhin und haben außer Kritik nichts zu bieten.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt doch nicht! – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe fünf Minuten über den Regionalkreis geredet! – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Meine Damen und Herren, Sie sollten eines zur Kenntnis nehmen, und das müssen Sie jetzt ertragen: Weder der Ministerpräsident noch die Landesregierung hat jemals die Absicht gehabt – das ergibt sich auch nicht aus dem Gesetz und all dem, was Sie von uns hören –, zu bestimmen, was dort geschieht.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Faktisch tun Sie das aber!)

Wir wollen nur nicht zulassen, dass überhaupt nichts geschieht.

(Beifall bei der CDU)

Was dort geschieht, das beschließen diese Gremien. Dass wir uns zurückzögen, das ist schlicht nicht wahr. Das ist die Unwahrheit. Wenn Sie wenigstens noch so viel Mumm haben, dann kommen Sie her und sagen, Sie hätten sich geirrt.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nach Ihnen!)

Wir haben doch immer wieder gesagt – auch der Ministerpräsident in Person –: Wir sind bereit, uns auch finanziell zu beteiligen, wenn die notwendigen Grundvoraussetzungen vorliegen, nämlich dass sie zu irgendeiner Gemeinsamkeit kommen. Das ist keine leere Versprechung, sondern das können wir belegen. Das Land hat sich bei keiner einzigen der Maßnahmen verweigert, die in diesem Raum jetzt glücklicherweise zustande gekommen sind, vom Park über alles andere. Im Gegenteil, bei jeder dieser Maßnahmen hat es sich finanziell und vielfacher anderer Weise beteiligt. Da dies ein Faktum ist, da dies richtig ist, ist es einfach nicht in Ordnung, wenn Sie hier der Öffentlichkeit falsches Zeug erklären.

(Beifall bei der CDU)

Drittens und letztens. Ich will mich ausdrücklich auf die Ausführungen in der zweiten Lesung beziehen, weil sonst zu viel untergeht. Ich bitte um Nachsicht, dass ich nicht auf jeden Punkt eingehe.

Meine Damen und Herren, wenn man die Debatte über die Jahre verfolgt, dann stellt man fest, sie hat Anklänge an Glaubenskriege. Wir sollten doch so fair und so offen sein und anerkennen, dass dies für alle Parteien eine große Herausforderung ist. Ich könnte Ihnen aus den letzten 25 Jahren aus dem Kopf vortragen, wer einmal was und wie und wo verfochten hat, quer durch alle Reihen. Deshalb sollten wir einräumen, dass es Entwicklungen gibt. Deshalb sollten wir auch einräumen, dass wir offen sind für neue Überlegungen. Deshalb sollten wir sagen:

Jawohl, wir sind bereit, in einen intensiven Dialog, in einen Austausch zu treten.

(Nancy Faeser (SPD): Na also!)

Wir sollten aber nicht Ihrer Forderung entsprechen und sagen: einfach weg, Schluss, aus. Das ist Verweigerung von landespolitischer Verantwortung. Dem wollen wir uns nicht annähern. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Beifall bei Abgeordneten der FDP – Nancy Faeser (SPD): Wir haben die Befristung auf ein Jahr beantragt!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Innenminister. – Zu einer Kurzintervention hat sich der Kollege Frömmrich zu Wort gemeldet.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Vorstellung, die der Innenminister hier wieder gegeben hat, ist ein typisches Zeichen für den Autismus, mit dem Sie in diesem Lande Politik machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Herr Innenminister, wer bei der Anhörung zu diesem Gesetzentwurf im Innenausschuss anwesend war, der kann hier doch nicht allen Ernstes das vortragen, was Sie hier vorgetragen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die gesamte kommunale Familie hat vorgetragen, dass sie den von Ihnen vorgelegten Gesetzentwurf ablehnt. Aber Sie stellen sich hier allen Ernstes hin und tun so, als ob das der Stein des Weisen sei, den Sie gefunden hätten. Es ist geradezu absurd, wie Sie hier argumentiert haben, Herr Innenminister.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Dann werfen Sie SPD und GRÜNEN vor, dass sie keine eigenen Vorschläge hätten. Ich weiß nicht, ob Sie die Debatte verfolgt haben. Der Kollege Wagner und die Kollegin Faeser haben hier, in der Anhörung und auch in der Debatte vorweg, die Regionalkreisdebatte angeführt.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Sie sollten sich vielleicht einmal damit beschäftigen, welche Modelle in anderen Parteien diskutiert werden. Diese Modelle sind öffentlich. Das können Sie nachlesen. Vielleicht sollten Sie sich erst damit beschäftigen, bevor Sie einen solchen Gesetzentwurf in den Geschäftsgang bringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Innenminister, aber das ist gar nicht der Grund, weswegen ich mich gemeldet habe. Ich wollte einen Punkt ansprechen, den sich die Kolleginnen und Kollegen von der CDU einmal überlegen sollten: Es ist schon phänomenal, in welcher Form hier mit dem Parlament und mit den Abgeordneten umgegangen wird.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Wir bekommen in der Anhörung auf unsere Fragen, wie die Evaluation dieses Gesetzes ausgegangen ist, gesagt: Gibt es nicht, haben wir nicht, können wir nicht vorlegen. – In der Anhörung hat der Landkreistag aber gesagt, dass der Innenminister versprochen habe, das Gesetz, nachdem es wieder in Kraft ist, zusammen mit dem Landkreistag zu evaluieren.

Das ist eine derartige Missachtung des Parlaments und des Gesetzgebers, das geht auf keine Kuhhaut mehr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Innenminister, der Gesetzgeber ist nicht der Hessische Landkreistag. Der Gesetzgeber ist der Hessische Landtag. Wenn die Abgeordneten über ein Gesetz entscheiden wollen und verlangen, dass Sie die Evaluation des Gesetzes vorlegen, dann sollten Sie das auch im Landtag tun und nicht mit dem Hessischen Landkreistag. Das ist keine Form der Gesetzgebung, das ist kein parlamentarischer Umgang mit den Abgeordneten dieses Hauses, die letztendlich der Gesetzgeber sind, Herr Innenminister.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Frömmrich. – Nun hat sich Herr Kollege Bökel für die SPD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Gerhard Bökel (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe gar nichts dagegen,

(Zurufe von der CDU: Dann ist es ja gut!)

wenn dieses Thema sehr intensiv mit den Kommunalen Spitzenverbänden besprochen wird, zumal die uns sehr klar signalisieren, dass ihnen eine Evaluierung zugesagt worden ist. Genau das war die Basis dafür, dass wir gesagt haben: Wenn auch uns diese Evaluierung vorgelegt wird, spricht vieles für eine Befristung. Dann hätte man mit uns Sozialdemokraten auch reden können.

Zweitens. Sie haben hier gefragt, wie ein solches Regionalkreismodell aussehen soll. Sie tun so, als ob es diese Unterlagen nicht überall gäbe.

(Zuruf von der SPD: Er weiß es doch!)

Wir haben Ihnen – auch dem Innenminister – diese Unterlagen zur Kenntnis gegeben. Im Winter 2002/2003 haben wir – Herr Schäfer-Gümbel und Innenminister Bouffier – in Mittelhessen zusammengesessen, um über ein solches Modell zu diskutieren. Es ist also völlig klar, wie die Eckpunkte aussehen, wenn man die Ebenen Kreis und Regierungspräsidium zusammenführt.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ja, wie denn? Erklären Sie es doch schnell!)

Nun hat Herr Kollege Bouffier einen entscheidenden Satz gesagt, den ich gut finde. Er hat gesagt, wir sollten uns nicht an das halten, worüber wir vor 20 oder 30 Jahren diskutiert haben; denn inzwischen habe es Entwicklungen gegeben. Genau so ist es. Ich rede nicht von dem Dregger-Papier, in dem von Regionalkreisen die Rede war.

Lieber Kollege Bouffier, als die Sozialdemokraten noch an der Regierung waren und ich Innenminister war, ist die CDU mit einem Wahlkampfprogramm vor die Bürgerinnen und Bürger getreten, in dem es hieß: Auflösung der Regierungspräsidien. – Das ist noch nicht lange her.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hätte es die FDP nicht gegeben, wären die Regierungspräsidien aufgelöst worden. Das heißt, eine Ebene wäre weggefallen.

Ich war damals anderer Meinung. Aber weil ich Erfahrungen auf unterschiedlichen Ebenen gesammelt habe, weil sich viel verändert hat und weil die Leistungsstärke der Kommunen besser geworden ist – auch durch eine Rahmengesetzgebung, auch durch die jetzige Regierung –, sagen wir, die Kommunen sind so stark, dass die Ebenen Kreis und Regierungspräsidien zusammengeführt werden können und müssen. Wir hatten einen gemeinsamen Ansatz und müssen ihn eigentlich immer noch haben: Wir haben eine Ebene zu viel.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Bökel. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Ich lasse über den Gesetzentwurf Drucks. 16/4509 in der Fassung der Beschlussempfehlung Drucks. 16/5188 abstimmen. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Gesetzentwurf mit der Mehrheit der CDU-Fraktion angenommen und wird zum Gesetz erhoben.

Wir treten jetzt in die Mittagspause ein. Da es inzwischen schon 13.30 Uhr ist, schlage ich vor, die Sitzung bis 14.30 Uhr zu unterbrechen. Ich wünsche Ihnen einen guten Appetit.

(Unterbrechung von 13.27 bis 14.31 Uhr)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie nach der Mittagspause und hoffe, dass Sie gestärkt und zahlreich wieder im Plenarsaal erscheinen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 10** auf:

Zweiter Bericht des Petitionsausschusses betreffend Tätigkeit in der 16. Wahlperiode – Drucks. 16/5073 –

Berichterstatterin ist Frau Abg. Dörr, die Vorsitzende des Petitionsausschusses. Zehn Minuten Redezeit stehen Ihnen zur Verfügung.

Ilona Dörr (Bergstraße), Berichterstatterin:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Staatssekretär Metz hat gesagt, jetzt solle bitte kräftig Beifall gespendet werden. Aber ich bin es gewohnt

(Zuruf von der CDU: Beifall entgegenezunehmen!)

– das auch –, allein zu kämpfen. Wir alle im Petitionsausschuss sind das gewohnt. Daher erschüttert es uns auch nicht, dass ich jetzt vor etwas leeren Bänken spreche.

(Norbert Schmitt (SPD): Ich bin extra Ihretwegen gekommen!)

– Herr Kollege Schmitt, Sie wissen, man soll sich nie zu wichtig nehmen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Ich nehme es zurück, dass ich extra Ihretwegen gekommen bin!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eine Petition ist mehr, als die wörtliche Übersetzung „bitten, untersuchen“ andeutet. Sie ist ein in der Verfassung verankertes Grundrecht, das es jedem ermöglicht, sich mit Bitten und Beschwerden an die zuständigen Stellen und insbesondere an die Volksvertretung zu wenden. Dieses Grundrecht ist zwar für viele wenig auffällig – man sieht es an der Resonanz heute –; dennoch ist es ein wichtiges Recht.

In dem Berichtszeitraum von April 2004 bis April 2005 haben rund 1.350 Bürgerinnen und Bürger dieses Recht in Anspruch genommen. Sie haben sich an den Petitionsausschuss gewandt. Einige haben ihre Unterschrift unter Massenpetitionen mit gleichem Wortlaut gesetzt. Viele formulierten aber auch ihr eigenes Anliegen.

Bei 706 offenen Petitionen aus den vergangenen Berichtszeiträumen konnten im aktuellen Berichtszeitraum immerhin 1.427 Petitionen abgeschlossen werden. Die Zahl der erledigten Petitionen übersteigt somit die Zahl der Neueingänge, die, wie schon erwähnt, bei 1.350 liegt. Diese Zahlen bestätigen, dass der Arbeitsaufwand insgesamt deutlich zugenommen hat und dass der Anteil der äußerst komplexen Eingaben, die einen hohen Zeitaufwand in der Beratung erfordern, stetig steigt.

Das Resümee lautet: Es gibt für die Mitglieder des Petitionsausschusses viel zu tun. Aber es gibt auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ministerien und der Landesverwaltung sowie insbesondere für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Petitionsreferats und des Stenografischen Dienstes viel zu tun. Sie bekommen diese großen Mengen an Eingaben nicht nur in den Griff, sondern sie sondieren und treffen auch zu jeder einzelnen Eingabe eine individuelle Entscheidung. Sie sind uns bei der Bearbeitung der Petitionen behilflich.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Frau Abg. Schulz-Asche, ich glaube, ein Beifall für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist an dieser Stelle angebracht.

(Allgemeiner Beifall)

In diese Anerkennung wollen wir auch Herrn Staatsminister Bouffier und Frau Staatssekretärin Scheibelhuber einschließen. Auch sie sind mit der Arbeit des Petitionsausschusses sehr intensiv befasst.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in dem Zeitraum 2004/2005 wurden in neun Sitzungen 1.427 Petitionen beraten und beschlossen. Das sind 70 Petitionen mehr als im vergangenen Berichtszeitraum.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, auf allen Bänken, auf der Regierungsbank, aber auch auf den Abgeordnetenbänken, bitte ich um ein bisschen leisere Gespräche. – Bitte sehr.

Hona Dörr (Bergstraße), Berichterstatterin:

Wir hatten etliche Male, was in der Vergangenheit gar nicht Usus war, von unserer Sonderbefugnis Gebrauch gemacht und in besonderen Fällen Regierungsvertreter vorgeladen oder uns bei Ortsterminen einen eigenen Eindruck verschafft.

Ich glaube, es ist nicht sehr sinnvoll, da ich annehme, Sie können alle lesen, dass ich jetzt die einzelnen Statistiken und Zahlen mündlich vortrage. Sie können ersehen, wie sich die Petitionen auf die einzelnen Ressorts verteilen.

Ich möchte nur eine Gruppe der Petitionen besonders hervorheben: die hier eingegangenen Ausländerpetitionen. Wir stellen zwar fest, dass sich auch die Zahl der Ausländerpetitionen im Abwärtstrend befindet – mit 52,9 % ist sie dennoch die größte Gruppe der Petitionen neben dem Zuständigkeitsbereich des Hessischen Sozialministeriums mit 10,34 %. Von diesen 52 % Ausländerpetitionen sind immerhin 43 % Petitionen von Petenten, die aus dem Gebiet des Kosovo in die Bundesrepublik Deutschland gelangt sind. Der Petitionsausschuss hat es daher für geboten gehalten, sich direkt vor Ort ein Bild über die allgemeinen Lebensbedingungen, die medizinische Versorgung und die soziale und wirtschaftliche Lage zu machen und dadurch für die weitere Ausschussarbeit bessere Entscheidungsgrundlagen zu erhalten.

Wir waren in der Zeit vom 16. Juli bis 22. Juli im Kosovo, in Mazedonien und Albanien. Einen ausführlichen Reisebericht hierüber werden Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, demnächst von uns erhalten. – Kollege Frömmrich nickt schon. Er weiß: Es ist eine sehr interessante, sehr informative Grundlage, um künftig bestimmte Vorgänge besser beurteilen zu können.

Die allgemeine ausländerrechtliche Situation war insbesondere durch das Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthaltes und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern geprägt. Dieses Gesetz ist zum 1. Januar 2005 in Kraft getreten. Eine Vorgriffsregelung auf das neue Zuwanderungsgesetz hatten wir nicht, sodass die Berichterstatter jeweils abwogen, ob in Einzelfällen bei Petitionen mit den Voraussetzungen langjähriger Aufenthalt, soziale Integration, gesicherter Lebensunterhalt, und wo dringende humanitäre und persönliche Gründe den weiteren Aufenthalt rechtfertigten, nicht doch die Beschlussempfehlung noch etwas zurückgehalten werden konnte.

Ende 2004 und verstärkt im Januar 2005 bis zum Ende des Berichtszeitraumes, also April 2005, lagen dem Ausschuss 130 Petitionen vor, in denen die Einsender eine Aufenthaltsgewährung nach § 23a Aufenthaltsgesetz, also nach der Härtefallregelung, begehren. Hessen hat zur Erfüllung des § 23a eine Härtefallkommission eingerichtet. Sie wird ausschließlich im Wege der Selbstbefassung tätig. Wir, die Mitglieder des Petitionsausschusses, melden nach Beschlussfassung im Ausschuss an, wenn wir eine Eingabe in der Härtefallkommission beraten wollen. Ich selbst werde heute nicht auf die Arbeit der Härtefallkommission eingehen, da sie das Petitionsrecht selbst nicht berührt.

Um die Arbeit im Petitionsausschuss erfolgreich leisten zu können, haben wir weitere Kontakte zu Verbänden,

Vereinen und anderen Organisationen gehalten – und dies neben den Kontakten, die jede Berichterstatterin und jeder Berichterstatter selbst aufgebaut hat und pflegt, um so dem gesamten Gremium Informationen, die für die Tätigkeit von Bedeutung sind, zur Verfügung stellen zu können.

Auch der Kontakt zum Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in Nürnberg wird ständig aufrechterhalten, wie auch die Verbindungen zu den Kolleginnen und Kollegen in den Petitionsausschüssen der anderen Bundesländer und des Bundestages. Ich erinnere an den Besuch bei dem Petitionsausschuss in Bayern.

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, wie wichtig Öffentlichkeitsarbeit ist, haben wir in diesem Berichtszeitraum im Besonderen erfahren können. Der neu gestaltete Auftritt auf der Internetseite, die Präsenz des Petitionsausschusses beim Hessentag und die vierteljährlichen Bürgersprechstunden in den Regierungspräsidien Süd-, Mittel- und Nordhessen und demnächst am 06.02. in Kassel zeigen, dass viele Besucher das Beratungsangebot annehmen. Verstärkt habe ich als Vorsitzende dies noch mit der einmal monatlich stattfindenden Sprechstunde mit mir selbst im Haus.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Wir können so dem Auftrag der Verfassung, nämlich Mittler zwischen Bürger und Verwaltung zu sein, außerhalb rechtsförmlicher Verfahren ohne Formzwang, ohne Kosten für den Petenten noch mehr Rechnung tragen.

Ich habe den Tätigkeitsbericht vorgelegt, wie es die Geschäftsordnung fordert. Der Petitionsausschuss hat auch im vergangenen Berichtszeitraum die ihm gestellten Aufgaben gemeinsam bewältigt. Nicht die Belastung durch die Vielzahl von Petitionen, sondern die Belastungen in Einzelfällen, in denen wir das Anliegen der Petenten gut nachvollziehen können und gerne helfen würden, dies aber aufgrund der Gesetzeslage nicht können, zeigen uns immer öfter unsere Grenzen auf.

(Unruhe)

Die ständig wechselnde Gesetzeslage gerade im Sozialbereich und die sich noch im Fluss befindlichen Bestimmungen im Ausländerrecht werden weiterhin größere Anforderungen an uns stellen. Ich wünsche mir, dass wir trotz mancher unterschiedlicher Auffassung gerade bei den Petitionen unserer ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger auch in Zukunft eine gedeihliche und fruchtbare Zusammenarbeit im Ausschuss haben werden. Meine Erfahrung zeigt: So, wie das Petitionsrecht in Deutschland entwickelt ist und in der Bevölkerung wahrgenommen wird, hat es durchaus Vorbildcharakter weit über die deutschen und europäischen Grenzen hinaus. Wir sollten weiter für dieses Petitionsrecht in der Öffentlichkeit werben und den Menschen deutlich machen, dass es sinnvoll ist, es anzuwenden und vor allen Dingen sich an uns wenden. – Herzlichen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herzlichen Dank. – Meine Damen und Herren, von allen Abgeordneten, die nicht im Petitionsausschuss sitzen: Diejenigen, die dem Ausschuss angehören, leisten für uns eine wirklich unglaubliche Arbeit.

Ich rufe zur Aussprache über diesen Bericht auf. Erste Rednerin ist Frau Waschke, SPD. Die Redezeit beträgt zehn Minuten.

(Clemens Reif (CDU): Jetzt kommt die Heulsuse der Nation! – Gegenruf des Abg. Michael Siebel (SPD): Das muss nicht immer sein!)

Sabine Waschke (SPD):

Wahrscheinlich liest er gerade Zeitung. – Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute liegt uns der zweite Bericht des Petitionsausschusses in der 16. Wahlperiode vor. Ich möchte mich zunächst an Frau Bachmann und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Petitionsreferates wenden. An dieser Stelle möchte ich für die SPD-Fraktion in diesem Hause, den Arbeitskreis, aber auch ganz persönlich einen herzlichen Dank für die sehr gute und konstruktive Zusammenarbeit sagen.

(Beifall)

Sie bemühen sich bei jeder Petition, Lösungswege aufzuzeigen, wenn sie denn vorhanden sind. Derselbe Dank geht auch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ministerien, hier insbesondere an Frau Ruf-Hilscher, die durch die hohe Zahl der Ausländerpetitionen besonders viel mit unserem Ausschuss zu tun hat.

(Beifall)

Die Vorsitzende, Frau Dörr, hat in ihrem Bericht über unseren Besuch des Ausschusses für Beschwerden und Eingaben des Bayerischen Landtags gesprochen. Dieser Besuch hat uns tatsächlich sehr beeindruckt. Das System in Bayern ist für die Bürgerinnen und Bürger viel transparenter als unser System, denn die Petenten können ebenso wie die Medien an den Sitzungen teilnehmen. Der Ausschuss tagt öffentlich. Das bayerische System zeichnet sich durch sehr große Bürgernähe aus.

Das ist eine nicht zu unterschätzende Herausforderung an die Mitglieder dieses Ausschusses, denn sie müssen ihre Entscheidung gut begründen und sich unter Umständen auch mit den Betroffenen auseinander setzen. Daher macht dann auch die Ko-Berichterstattung Sinn. Die Petitionen werden in Bayern jeweils von einem Mitglied der Regierungsfraktion und einem Mitglied der Oppositionsfraktionen bearbeitet. Oft kommt man zu demselben Ergebnis, manchmal auch nicht. Dann muss man sich im Ausschuss einigen, oder die Mehrheit entscheidet. Das hat eine intensive Auseinandersetzung mit dem Fall zur Folge.

Beeindruckt hat uns auch die Tatsache, dass in Bayern lediglich 25 Petitionen auf der Tagesordnung standen. Nichtsdestotrotz hat auch der bayerische Petitionsausschuss 1.000 Petitionen bearbeitet. Bei uns waren es 1.450.

Aber auch hier gibt es Unterschiede in der Systematik. In Bayern gilt das Fachausschussprinzip. Viele Petitionen werden an die Fachausschüsse überwiesen, und diese entscheiden darüber. Petitionen werden in Bayern erst dann auf die Tagesordnung gesetzt, wenn sie entscheidungsreif sind, d. h. wenn sie abgearbeitet sind und eine Beschlussvorlage auf dem Tisch liegt. Bei uns erscheinen alle Petitionen auf der Tagesordnung.

Was mich bei diesem Besuch sehr beeindruckt hat, ist die Tatsache, dass der Ausschuss für eine an posttraumatischer Belastungsstörung erkrankte Frau einen Aufenthalt empfohlen hat und den Innenminister dabei um Unterstützung gebeten hat. Meine Damen und Herren, solange

ich Mitglied im Petitionsausschuss bin, hat dieser eine solche Entscheidung noch nicht getroffen. Deshalb haben wir in Hessen eine Härtefallkommission eingerichtet. In Bayern wird nach meinen Informationen die Einrichtung einer solchen derzeit vorbereitet.

Eigentlich wollte ich an dieser Stelle nicht auf die Arbeit der Härtefallkommission eingehen, weil sie nicht Bestandteil des Petitionsberichts ist. Da Frau Dörr einige Sätze dazu gesagt hat, möchte ich für unsere Fraktion auch etwas dazu sagen. An dieser Stelle möchte ich feststellen: Mit einem positiven Fall im vergangenen Jahr, den die Härtefallkommission entschieden hat, bewerten wir dieses Ergebnis nicht als sehr positiv. Wir könnten viel besser sein.

(Beifall bei der SPD)

Damit bin ich gleich beim nächsten Thema, nämlich bei der Abschiebung von kranken Menschen. Auch in diesem Bereich sehen wir große Probleme. Derartige Fälle begegnen uns bei der Arbeit im Petitionsausschuss immer wieder. Manchmal habe ich den Eindruck, wir gehen viel zu schnell darüber hinweg. Aufgrund der Abschiebung einer pakistanischen Frau aus stationärer Behandlung wurde die Kommission „Abschiebung kranker Flüchtlinge und ethische Verantwortung der Diakonie Hessen und Nassau“ eingerichtet. Die Arbeit dieser Kommission erfuhr breite Unterstützung vieler relevanter Verbände in Hessen. Das kann man auch unschwer an der Zusammensetzung erkennen. Hier finden wir die evangelische ebenso wie die katholische Kirche, die Landesärztekammer Hessen, Rechtsanwälte, Fachleute aus dem Bereich Sozial- und Medizinethik. Den Vorsitz hat übrigens unser Kollege und ehemaliger Innenminister Gerhard Bökel übernommen.

Die Kommission kam zu dem Ergebnis – ich zitiere aus dem Abschlussbericht –, dass die Abschiebung schwer traumatisierter Flüchtlinge weder ethisch noch medizinisch, noch rechtlich zu verantworten ist, wenn hierdurch eine erhebliche Verschlechterung ihrer gesundheitlichen Situation droht. Alle Bundesländer sollten gutachterliche Standards, wie sie die Landesärztekammer Hessen vor Jahren vorgelegt hat und wie sie in Nordrhein-Westfalen per Erlass seit dem Jahr 2004 gelten, als verbindliche Leitlinie für Ärzte und Behörden übernehmen. Auch das war eine Forderung der Kommission.

Es reicht eben nicht, nach Aktenlage zu begutachten und die Flugtauglichkeit festzustellen. Es reicht auch nicht aus, einen Arztbrief in der Heimatsprache abzufassen und einen Arzt zur Begleitung im Flugzeug mitzuschicken.

Wir sind der festen Überzeugung, dass dieses Problemfeld sehr differenziert und sensibel behandelt werden muss; denn es geht um kranke Menschen. Deswegen hatte die SPD-Fraktion in diesem Haus entsprechende Anträge und Anfragen eingebracht, aber leider hat die Mehrheit diese abgelehnt. Wir müssen uns dennoch weiterhin gemeinsam dieser Problematik stellen. Wir fordern Sie auf, in den Dialog mit der Ärztekammer, den Kirchen und den Flüchtlingsorganisationen zu treten, um Maßnahmen zu erarbeiten, die jedem Menschen und seinem Schicksal gerecht werden.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, zum Schluss möchte ich auf eine – wie ich finde – besondere Petition eingehen, die uns im November 2004 erreicht hat. Der Petent richtete sein Begehren übrigens an alle Landtage und an den Deut-

schen Bundestag. Er forderte die Verbannung des Weihnachtsmanns aus dem öffentlichen Leben, und zwar mit der Begründung, es handele sich hierbei um eine Mogelpackung.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da haben wir doch den Innenminister vorgeladen! Dann habe ich mich vertan!)

– Ich meine, wir hatten den Weihnachtsmann vorgeladen, Herr Kollege. – Der Weihnachtsmann werde als „Geschenkkel mit pädagogischen Ambitionen nicht nur eingesetzt, sondern als Erziehungshilfe missbraucht“.

(Reinhard Kahl (SPD): Der Innenminister hat ihn vertreten!)

Jeder von uns, der Kinder hat, kennt diese Drohung: Wenn du nicht brav bist, dann bringt dir der Weihnachtsmann nichts. – Der Petitionsausschuss befasste sich intensiv mit dem Widerstreit der Interessen, den besonderen Betroffenheiten der Abgeordneten, der Existenz und der Allgegenwart des Weihnachtsmanns, seiner Herkunft aus den USA, der Frage seiner Parteifähigkeit, den Aspekten des Gender Mainstreaming, der Organisation des finnischen Weihnachtsmanns, der Differenz zwischen Weihnachtsmann und Nikolaus, dem Anlass des Weihnachtsfests überhaupt und schlussendlich mit der möglichen Zuständigkeit des Innen-, des Justiz- und des Sozialministeriums. Am Ende folgte man der Beschlussempfehlung des Berichterstatters und erklärte die Petition für eine sachliche Behandlung als ungeeignet.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion der FDP hat Herr Kollege Rentsch das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kaufmann, die Uhr hat ihren Geist aufgegeben. Das sage ich, weil Herr Kaufmann für den Managementbereich bzw. für das Equipment zuständig ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf)

– Ich habe sie gar nicht angefasst. Sie hat vorher schon geblinkt.

(Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) tritt an das Rednerpult und stellt die Uhr ein.)

– Vielen Dank, Herr Kaufmann. Das ist nett.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hier werden Sie geholfen!)

Jeder muss wissen, wo seine Grenzen liegen. Das habe ich hierbei erkannt. Bei der Bedienung einer Eieruhr kann ich auf jeden Fall nicht mithalten, liebe Kolleginnen und Kollegen. – Zurück zu einem ernsten Thema.

Meine Damen und Herren, ich darf das aufgreifen, was die Frau Präsidentin vorhin gesagt hat. Die Arbeit, die die Kolleginnen und Kollegen im Petitionsausschuss leisten, ist sicherlich eine sehr umfangreiche und im Dienste der Bürger sehr wichtige Arbeit, auch wenn sie vielleicht bei

der Stellung des Parlaments und seiner Ausschüsse nicht immer ganz so Berücksichtigung bei den Kollegen findet, die nicht im Petitionsausschuss sitzen. Der Dank gilt der Vorsitzenden und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieses Ausschusses, die eine sehr gute und effiziente Arbeit leisten.

(Allgemeiner Beifall)

Ich möchte mich an dieser Stelle auch bei Herrn Kollegen Beuth für die Zusammenarbeit mit der CDU-Fraktion bedanken. Herr Kollege Beuth verlässt diesen Ausschuss bzw. hat ihn bereits verlassen. Lieber Peter, es war mit dir nicht immer ganz einfach, aber fair und gerecht warst du meistens schon. Insofern bedauern wir natürlich sehr, dass du diesen Ausschuss verlässt.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, na, na!)

Im vergangenen Sommer hast du bei der Reise des Petitionsausschusses quasi zur Rettung beigetragen, sodass der Bus des Petitionsausschusses nicht im Gebirge von Montenegro abgestürzt ist. Auch dafür an dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank.

Meine Damen und Herren, im Petitionsbericht ist ausgeführt, dass der Petitionsausschuss und die Petitionen, die an den Hessischen Landtag gerichtet werden, oft ein Spiegelbild der Gesellschaft seien. So verwundert es nicht, dass wir uns in diesem Ausschuss zum großen Teil mit Ausländerpetitionen beschäftigen müssen. Frau Kollegin Waschke, ich glaube, für keinen der Kolleginnen und Kollegen ist es einfach, über solche Petitionen zu entscheiden, weil hinter jeder einzelnen Petition sehr differenzierte menschliche Schicksale stecken. Auf der anderen Seite haben wir mit der Härtefallkommission vom Grundsatz her ein Instrument geschaffen, mit dem wir diesen Menschen möglicherweise helfen können.

Ich bin frohen Mutes, dass wir das Instrument der Härtefallkommission in den nächsten Monaten effizienter einsetzen werden, weil es darum geht, Menschen, die nach gesundem Menschenverstand nicht in ihr Quasi-Heimatland gehören, hier zu behalten, weil sie in vielen Fällen für dieses Land eine Bereicherung darstellen. Ich glaube, in diese Richtung muss es gehen. So egoistisch muss auch unser Land sein, dass wir sagen: Menschen, die für die Bundesrepublik Deutschland eine Bereicherung darstellen, sollen hier bleiben können, auch wenn die rechtlichen Voraussetzungen nicht in jedem Einzelfall zu 100 % gegeben sind.

Der Petitionsausschuss ist ein Spiegelbild der Gesellschaft. Das sieht man auch daran, dass sich ein großer Teil von Rechtsanwälten und – ich will es einmal ganz direkt sagen – Menschen, die sich dem Querulatorentum verschrieben haben, an den Petitionsausschuss wenden.

(Axel Wintermeyer (CDU): Wir haben uns nicht dem Querulatorentum verschrieben!)

– Aber ein Teil der Rechtsanwälte, Herr Kollege Wintermeyer. – Man muss klar feststellen, dass viele Rechtsanwälte den Petitionsausschuss missbrauchen, sowohl im Rahmen von Ausländerpetitionen, um offensichtlich Petitionen, die keine Aussicht auf Erfolg haben, eine Verlängerung zu geben, als auch in anderen Bereichen, in denen sie als Rechtsanwälte nicht weiter wissen. Man muss klar feststellen, dass der Petitionsausschuss nicht der Mülleimer für Rechtsanwälte ist, die nicht wissen, was sie machen sollen, und keine gute Ausbildung genossen haben.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Dieses Signal sollte einmal aus dem Hessischen Landtag heraus gesendet werden. Es gibt nicht nur gute Rechtsanwälte, sondern es gibt auch viele schlechte Rechtsanwälte. An alle Rechtsanwälte in Hessen gerichtet sage ich: Der Petitionsausschuss ist nicht das verlängerte Organ, wenn man nicht mehr weiter weiß, sondern an den Petitionsausschuss soll man sich wenden, wenn die rechtlichen Voraussetzungen gegeben sind. Das ist leider nicht immer der Fall.

Des Weiteren glaube ich, dass wir im Bereich der Ausländerpetitionen nicht nur auf einem guten Weg sind, sondern dass wir auch in eine Diskussion eingetreten sind – dabei spreche ich Sie direkt an, Herr Innenminister – über eine Altfallregelung, die wir dringend benötigen. Wenn wir jeden Fall einzeln in der Härtefallkommission behandeln würden, würden wir wahrscheinlich noch in 20 Jahren dort sitzen. Ich glaube, das ist sowohl den Mitgliedern der Härtefallkommission als auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr schwer zuträglich.

Herr Wolf, der Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen, hatte diese Diskussion angestoßen. Auf der Innenministerkonferenz ist diskutiert worden, ob man nicht zu einer Altfallregelung kommt. Ich will Ihnen sagen, dass ich kein Fan einer Altfallregelung bin, weil sie natürlich an Menschen, die hierher kommen, ein Signal sendet nach dem Motto: Bleibt nur lange hier, irgendwann werdet ihr legalisiert. – Auf der anderen Seite muss man aber auch sagen, dass es eine große Anzahl von Menschen gibt, die aus Bürgerkriegsländern gekommen sind, die sich mittlerweile zu 100 % integriert haben, die unsere Sprache sprechen, die die Kultur angenommen haben, deren Kinder hier aufgewachsen sind und bei denen es meines Erachtens wenig Sinn macht, diese Menschen wieder in die Länder zurückzuschicken, die weiß Gott nicht mehr ihre Heimatländer sind.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Um solche Fälle geht es. Über solche Fälle sprechen wir im Rahmen einer Diskussion über eine mögliche Altfallregelung. Ich bin froh, dass Sie dieses Thema angestoßen haben, weil nicht immer ein solches Signal vom hessischen Innenminister gesendet worden ist. Ich glaube, es ist richtig.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hat die Signalfarbe geändert!)

– Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich.

Ich glaube, es ist deshalb richtig, weil es einerseits um die Menschen geht, die für mich in vielen Fällen eine Bereicherung für dieses Land darstellen. Auf der anderen Seite ist auch klar, dass die Verwaltung dieses Landes mit der Masse dieser Fälle absolut überfordert ist. Darum geht es. Deshalb müssen wir eine sinnvolle Lösung herbeiführen.

Ich hoffe, dass die Gespräche der Innenminister weitergeführt werden, denn das ist meines Erachtens das richtige Signal. Man muss aber auf der anderen Seite sagen, das ist kein Signal nach dem Motto: Kommt alle nach Deutschland, weil euer Aufenthalt nach einer bestimmten Zeit auf jeden Fall legalisiert wird. – Das kann es auch nicht sein. Wir haben bereits bei der Integration derer, die schon in Deutschland sind, große Probleme. Das ist eine Mammutaufgabe, die wir uns gestellt haben. Diese Mammutaufgabe sollten wir erst einmal ordentlich erfüllen, bevor wir an der Stelle weitere Signale setzen.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich abschließend sagen: Ich halte die Einführung einer Sprechstunde für eine sinnvolle Sache. Die Bürger dieses Landes können sich im direkten Gespräch an die Abgeordneten wenden, wenn es Probleme mit Behörden, mit der öffentlichen Hand gibt. Ich glaube schon, dass jeder Kollege, jede Kollegin in diesem Ausschuss das sehr ernst nimmt und versucht, Lösungen zu finden. Es ist nicht immer so, dass man Rechtsansprüche erfüllt, sondern es geht oftmals darum, das gegenseitige Verständnis für die eine und für die andere Seite zu fördern. Das gelingt uns in vielen Fällen sehr, sehr gut. Es ist erstaunlich, dass es manchmal weniger darum geht, gesetzliche Bestimmungen zu erfüllen, sondern einfach darum, bestimmte Sachverhalte mit ein bisschen mehr Fingerspitzengefühl umzusetzen. Das gelingt uns, wie gesagt, sehr gut. Deshalb begrüße ich die Einrichtung einer Sprechstunde und glaube, dass das – man sieht ja, wie sie angenommen wird – die richtige Entscheidung war. In diesem Sinne darf ich mich für die Zusammenarbeit bei den anderen Fraktionen sehr herzlich bedanken und hoffe, dass wir diese Arbeit fortsetzen werden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat jetzt Herr Frömmrich das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Kollege Rentsch ist auf den Verlust von Herrn Beuth für den Petitionsausschuss eingegangen. Ich kann ihm in einer Sache zustimmen: Herr Beuth hat uns in den Bergen vor Tirana wahrscheinlich vor einem Absturz gerettet. Das mag sein. Hinsichtlich der Rolle, die er ansonsten im Petitionsausschuss gespielt hat, würde ich aber empfehlen, zu evaluieren, ob wir zu der gleichen Erkenntnis kommen wie Sie, Herr Kollege Rentsch.

Die Arbeit im Petitionsausschuss – die Ausschussvorsitzende hat es dargestellt – ist die Erfüllung einer sehr wichtigen Aufgabe, einer Aufgabe, die uns qua Verfassung zugewiesen worden ist. Das Petitionsrecht ist ein durch die Verfassung garantiertes Recht, das jeder Bürger und jede Bürgerin in Hessen wahrnehmen können. An den Zahlen und Fakten, die Sie im Petitionsbericht nachlesen können, ersehen Sie, dass sehr viele Menschen von diesem Recht Gebrauch machen und dass die Mitglieder des Petitionsausschusses in vielen Fällen zumindest versuchen, die Probleme zu lösen.

Fakt ist, dass wir 1.357 Neuzugänge bei den Petitionen hatten und dass wir im Berichtszeitraum 1.427 Petitionen erledigt haben. Daran sehen Sie, meine Damen und Herren, dass der Arbeitsaufwand im Petitionsausschuss enorm ist und dass die Arbeitsleistung, die die Kolleginnen und Kollegen aller Fraktionen in diesem Ausschuss erbringen, sehr groß ist. Wenn man bestimmte Debatten in diesem Hause verfolgt und sich anschaut, wie „voll“ das Plenum ist, wenn es um die Aussprache über den Petitionsbericht geht, dann habe ich das Gefühl, dass diese Arbeit nicht richtig gewürdigt wird.

Alle Kolleginnen und Kollegen haben in der Regel 20 bis 100 Petitionen im Bestand. Daran sieht man, dass ein rie-

siger Arbeitsaufwand notwendig ist. Dieser Arbeitsaufwand ist in den letzten Jahren gestiegen. Das muss man einfach einmal zu Kenntnis nehmen, denn bei Gesprächen mit Kollegen aus den Fraktionen hört man immer wieder: Als ich damals noch im Petitionsausschuss war, da war das so und so. – Das erinnert einen immer ein bisschen an die Geschichten, die Opa vom Krieg erzählte.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es ist aber in der Tat nicht mehr so. Die Fülle und auch die Komplexität der Fälle haben zugenommen. Durch das Verfahren in der Härtefallkommission – bevor ein Härtefall überhaupt in der Kommission behandelt werden darf, müssen wir uns mit ihm im Petitionsausschuss befassen – ist der Arbeits- und Zeitaufwand für die Kolleginnen und Kollegen deutlich größer geworden. Das sehen Sie auch daran, dass die Tagesordnungen für die Sitzungen des Petitionsausschusses mittlerweile über 160 Seiten umfassen. Das untermauert das, was ich gesagt habe. Fast alle Kolleginnen und Kollegen – mit einer Ausnahme – sind Mitglieder der Härtefallkommission und haben auch dort ihre Arbeit zu leisten.

Ich möchte mich aber am Anfang meiner Rede recht herzlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Petitionsreferates bedanken.

(Beifall)

Ohne sie ist die Arbeit, die wir machen, schwer zu leisten. Die Vorarbeiten für uns werden durch das Petitionsreferat in sehr kollegialer Zusammenarbeit geleistet. Ich sehe Frau Bachmann, Herrn Beck, Frau Brink und Herrn Fromme, die hier im Raum sind. Noch einmal herzlichen Dank für die Arbeit, die Sie für uns leisten. Ich glaube, dieses Ergebnis wäre nicht möglich, wenn Sie nicht die Vorarbeiten leisten würden.

Wenn man einen solchen Petitionsbericht behandelt, muss man auch einmal die Schattenseiten ansprechen. Ich würde mir wünschen, dass uns die Unterstützung, die wir vom Petitionsreferat bekommen, auch das eine oder andere Ministerium angedeihen lassen würde; denn zum Teil haben wir damit zu kämpfen, dass Stellungnahmen sehr schleppend oder überhaupt nicht kommen, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, obwohl Petitionen zur Beratung angemeldet sind, in Ausschusssitzungen einfach nicht erscheinen. Ich wünsche mir, dass auch vonseiten der Landesregierung und der zuständigen Ministerien ein bisschen mehr Augenmerk darauf gerichtet wird, die Arbeit des Petitionsausschusses zu unterstützen.

Ich habe ein Beispiel mitgebracht, an dem Sie sehen können, dass meine Kritik wirklich berechtigt ist. Das Beispiel betrifft das Innenministerium. Ich könnte auch ein anderes Ministerium ansprechen. Aber der Innenminister sagt, dass er im Zweifel immer zuständig ist. Daher führe ich dieses Beispiel an.

Nachdem die neuen Verordnungen gekommen sind, hatten die Ausländerbehörden den Auftrag, neue Stellungnahmen abzugeben, weil bestimmte Sachverhalte abgefragt werden mussten. Dann bekommt man beispielsweise eine Stellungnahme der Ausländerbehörde des Wetteraukreises, in der zu dem Thema Anlagen – obwohl es einen umfangreichen Fragenkatalog gibt – steht: „Liegt bereits vor“. Zum Petenten heißt es „Siehe Stellungnahme vom 25. April 2003“. Das geht also nach dem Motto: Mach deine Arbeit mal schön alleine.

(Frank Lortz (CDU): Na, na, na!)

– Das ist aber so. Es tut mit Leid, Herr Vizepräsident, aber das muss einmal gesagt werden.

Auf die Frage nach der Straffälligkeit des Petenten wird geantwortet: „Ist bekannt“. Auf die Frage, ob Verurteilungen vorliegen, steht in der Stellungnahme: „Ist bekannt“. Auf die Frage, ob Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz erbracht worden sind, wird geantwortet: „Ja“. Die weitere Frage – im Bejahungsfall –, wie der Lebensunterhalt bestritten wird, wird gar nicht mehr beantwortet. Daran sehen Sie, in welcher Form dem Petitionsausschuss zum Teil zugearbeitet wird.

(Zustimmung bei der SPD)

Ich denke, hier muss eine Änderung herbeigeführt werden. Das könnten Sie, Herr Innenminister, aber auch die Kolleginnen und Kollegen der anderen Ressorts einmal auf die Tagesordnung setzen.

Im Berichtszeitraum – die Frau Vorsitzende hat es schon angesprochen – hatten wir eine Fülle von Ausländerpetitionen zu behandeln. 52,9 % aller Petitionen sind mittlerweile Ausländerpetitionen. Ihr Anteil ist zwar zurückgegangen, aber der Aufwand für Ausländerpetitionen ist enorm. Den größten Anteil an Ausländerpetitionen haben folgende Herkunftsländer bzw. Bevölkerungsgruppen: Kurden mit 11,75 %, Serbien-Montenegro mit 43,21 % und die Türkei mit rund 15 %. Daran sehen Sie, dass in diesem Bereich noch viel zu tun ist und dass die Bestimmungen betreffend Bleiberechte oder Aufenthaltserlaubnisse für Bürgerkriegsflüchtlinge noch einmal nachgearbeitet werden müssen. Ich gehe darauf gleich noch einmal ein.

In den Berichtszeitraum fallen die Änderung des Zuwanderungsgesetzes und die Einrichtung einer Härtefallkommission nach § 23a Zuwanderungsgesetz. Ich muss noch einmal sagen, wir hätten uns viele Debatten in diesem Hause ersparen können und könnten uns viele Debatten, die wir jetzt und künftig führen, ersparen, wenn wir am Anfang eine offene Debatte über die Härtefallkommission hier im Hause geführt hätten.

(Beifall bei der SPD)

Ich will noch einmal daran erinnern, dass meine Fraktion einen nach meiner Auffassung vernünftigen Gesetzentwurf vorgelegt hat. Wenn Sie diesem Gesetzentwurf seinerzeit gefolgt wären, bräuchten wir viele Debatten, die wir in der Härtefallkommission oder im Petitionsausschuss führen, in dieser Form nicht mehr zu führen. Es geht auch um die Arbeitsbelastung. Wir haben seinerzeit gesagt, wir wollen nicht, dass diese Kommission mit Politikerinnen und Politikern besetzt ist, sondern wir wollen, dass sie politikfern besetzt wird, dass dort die Kirchen, die Wohlfahrtsverbände und auch ärztlicher Sachverstand vertreten sind. Sie haben das seinerzeit abgelehnt. Die Folge ist, dass wir die Petitionen nicht nur im Petitionsausschuss, sondern auch in der Härtefallkommission aufrufen müssen.

Wir diskutieren zurzeit über die Möglichkeit der Einrichtung einer Vorprüfungskommission oder informeller Vorgespräche vor den Sitzungen der Härtefallkommission. In unserem Gesetzentwurf war der Vorschlag enthalten, dass es eine Vorprüfungskommission und eine Geschäftsstelle geben soll, die die eingegangenen Härtefälle vorprüft.

Ich will es noch einmal sagen, weil wir vorhin schon über die Beratungsresistenz der Regierung diskutiert haben. Ich wünsche mir, dass Sie in solchen Fällen einfach einmal eine offene Debatte zulassen und sich mit solchen Ge-

setzentwürfen beschäftigen, statt sie gleich in erster Lesung abzulehnen, ohne über die Grundsätze des Verfahrens geredet zu haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich will aber auch noch darauf eingehen, dass wir durch die Kommission jetzt die Möglichkeit haben, in dringenden humanitären Härtefällen zu helfen. Ich habe es in der Debatte schon einmal gesagt: Die Härtefallkommission wird aber nicht die Masse der Probleme lösen. Daher brauchen wir eine Bleiberechtsregelung für dieses Land. Ich bin sehr froh, dass auch der Innenminister dieses Landes inzwischen dieser Überzeugung beigetreten ist und der Innenministerkonferenz einen Vorschlag unterbreitet hat, wie das geschehen soll.

Mit welchen Personengruppen haben wir es zu tun? Ich glaube wirklich, dass wir uns auch als Gesellschaft darüber im Klaren sein müssen, dass wir von diesen Menschen profitieren können, dass sie eine Bereicherung für unser Land sind. Es handelt sich um Menschen mit langjährigem Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland – zum Teil 14 oder 15 Jahre. Oftmals sind Kinder im Spiel. Sie sind hier geboren. Sie kennen die Heimatländer ihrer Eltern nicht und sprechen die Sprache dieser Heimatländer nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Im Großen und Ganzen sind diese Menschen gut integriert. Es gibt auch Ausnahmen, aber im Großen und Ganzen ist das so. Einer Ihrer Schwerpunkte ist die Frage der Sicherung des Lebensunterhalts. Bei vielen dieser Menschen ist es auch der Fall, dass der Lebensunterhalt gesichert ist. Da fragt man sich allen Ernstes: Warum sollen diese Menschen nach Hause gehen, und warum gibt man diesen Menschen nicht in unserem Land ein Bleiberecht?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deswegen noch einmal die Forderung, Herr Innenminister, sich vehement in der Innenministerkonferenz dafür einzusetzen, dass wir eine bundeseinheitliche Regelung bekommen. Ich habe jetzt gelesen, dass der neue Vorsitzende der Innenministerkonferenz, Herr Beckstein, das Thema nach dem Evaluierungsprozess des Zuwanderungsgesetzes auch noch einmal aufgreifen will. Ich glaube aber nicht, dass wir es auf die Zeitschiene setzen sollten. Ich glaube, dass wir eine relativ schnelle Regelung brauchen, um auch den Petitionsausschuss dieses Landtags zu entlasten. Denn alle Fälle, die wir über diese Bleiberechtsregelung erledigen können, brauchen wir im Petitionsausschuss nicht mehr aufzurufen. Nach der jetzigen Rechtslage können wir diesen Fällen im Petitionsausschuss nicht helfen. Wir können ihnen nur helfen, wenn wir sie über die Härtefallregelung erledigen oder wenn Sie und die Innenminister dieses Landes eine Bleiberechtsregelung finden. Wir fordern Sie ausdrücklich auf, dieses Begehren in der Innenministerkonferenz weiter vorzutragen und dafür Sorge zu tragen, dass wir diese Bleiberechtsregelung in Deutschland endlich bekommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Ich komme auch zum Schluss. – Wie gesagt: Ich muss noch einmal betonen, dass das Klima und auch die Arbeitsweise im Petitionsausschuss sehr gut sind. Ich bedanke mich ausdrücklich bei den Kolleginnen und Kollegen für die fairen und oft auch stressigen und strittigen Debatten. Auch im Petitionsausschuss muss gestritten werden. Ich gebe durchaus zu, dass ich da manchmal beteiligt bin. Aber ich glaube, dass die Arbeit im Petitionsausschuss wichtig ist. Wir erfüllen damit einen Auftrag der Hessischen Verfassung. Ich würde mir wünschen, dass sich alle Mitglieder dieses Hauses und auch die Mitglieder der Landesregierung dafür einsetzen, dass die Arbeit im Petitionsausschuss leichter wird, dass wir Unterstützung erhalten und dass wir nicht ab und an ein Bein gestellt bekommen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Nächster Redner ist Herr Bellino für die Fraktion der CDU. Bitte.

Holger Bellino (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Art. 17 unseres Grundgesetzes und Art. 16 unserer Hessischen Verfassung regeln und verbürgen sogar das Recht des Bürgers, sich jederzeit an die Volksvertreter wenden zu können – als einzelne Person oder in einer Eingabe mit mehreren. Der Petitionsausschuss hat dann – dies wurde auch schon mehrfach skizziert – die Aufgabe, sich mit diesen eingereichten Petitionen auseinander zu setzen. Gemäß § 105 unserer Geschäftsordnung hat die oder der Vorsitzende des Petitionsausschusses jedes Jahr einen Bericht über diese Arbeit abzugeben. Ich denke, beides ist gut so. Es ist gut und richtig, dass einerseits dieses Recht für die Bürger besteht und andererseits wir als Souverän dann auch tatsächlich Rechenschaft darüber abgeben, wie wir mit diesen Petitionen umgegangen sind.

Wenn die Vorsitzende in ihrem zweiten Bericht feststellt, dass im Berichtszeitraum von April 2004 bis April 2005 1.357 Petitionen eingegangen sind, dann zeigt dies, dass auch der Bedarf in unserem Hessenland besteht. Wenn fernerhin berichtet wird, dass wir in diesem Berichtszeitraum mehr Petitionen bearbeitet haben, als eingegangen sind, dann zeigt dies – das haben auch meine Vorredner aus den verschiedenen Fraktionen dargelegt –, dass wir unsere Arbeit nicht nur ernst nehmen, sondern dass wir sie auch machen.

Diese Arbeit der 19 Kollegen im Petitionsausschuss ist aber nur dadurch leistbar, dass wir permanent und professionell unterstützt werden. Deshalb geht auch der Dank der CDU-Fraktion an das Petitionsreferat, an die Landtagsverwaltung und an die Ministerien, hier insbesondere an das Innenministerium, das für 60 % unserer Arbeit verantwortlich ist. Davon sind allein 53 % Ausländerpetitionen.

(Allgemeiner Beifall)

Ich möchte in diesen Dank aber auch die mittlerweile ausgedienten Mitarbeiter sowohl im Petitionsausschuss als auch in den Ministerien bzw. in der Landtagsverwaltung ausdrücklich einschließen.

(Allgemeiner Beifall)

Danken möchte ich auch unserer Vorsitzenden nicht nur für ihre professionelle und menschliche Leitung der Sitzung, sondern auch für ihren unermüdlichen Einsatz – auch dann, wenn sie uns manchmal bedrängt, wenn es darum geht, Sondersitzungen zu vereinbaren, damit wir unsere Arbeit leisten können.

(Allgemeiner Beifall)

Die Palette unserer Arbeit reicht von der Kostenerstattung für Gebärdendolmetscher, wie wir es im Bericht haben lesen können, über die Besteuerung von Aktienoptionen, die beispielsweise als geldwerter Vorteil als Gehaltsbestandteil verankert waren, bis hin zu ausländerrechtlichen Angelegenheiten. Bei all diesen Themen ist es neben der sachlichen Bearbeitung von besonderer Bedeutung, dass wir die nötige Diskretion wahren. Denn wir haben es in aller Regel mit hoch sensiblen Daten zu tun. Das sind persönliche Gesundheitsdaten, persönliche Vermögenslagen und Ähnliches. Wenn es dann häufig am Ende dieser Arbeit und der Debatte „Sach- und Rechtslage“ heißt – und vielleicht eine oder mehrere Maßgaben –, dann sind dies drei oder vier lapidare Sätze, die der Hessische Landtag hier zu beschließen hat. Was auf den ersten Blick lapidar wirkt, ist aber in der Tat eine ganze Menge Arbeit. Häufig ist es, weil sich die Abgeordneten im Petitionsausschuss darum bemühen, auch ein gewisser Erfolg. Denn häufig ist mit dieser Maßgabe dann auch tatsächlich in Zusammenarbeit mit den Ministerien und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ministerien etwas für den Petenten erreicht worden. Deshalb möchten wir uns in der Tat auch da für die offenen Ohren, die Zustimmung und die Unterstützung bedanken, die wir in den Ministerien vorfinden.

(Allgemeiner Beifall)

So leisten wir, gerade dann, wenn dies gelingt und wir uns intensiv mit diesen Themen auseinander setzen, ein Stück Überprüfungs- und Vermittlungsarbeit zwischen den Bürgern unseres Landes und den Ministerien und der Regierung. Häufig wird uns aber auch ein Stück weit ein Spiegel vorgehalten. Denn gerade dann, wenn es um rechtliche Angelegenheiten geht, ist es auch mitunter die etwas verworrene Sprache, mit der die Gesetze und Verordnungen abgefasst sind, die zu gewissen Missverständnissen führt. Das sollten wir auch reflektieren, zumal wir den einen oder anderen Juristen im Petitionsausschuss haben.

Immer, insbesondere wenn es um ausländerrechtliche Fragestellungen geht, ist es für uns – darauf wurde auch schon hingewiesen – von besonderer Bedeutung, die Einzelfälle zu bewerten. Wo liegt in den Augen des Berichtstatters eine echte Traumatisierung vor? Wo ist das Krankheitsbild so, dass man in der Tat von lebensverkürzenden oder sogar lebensbeendenden Umständen ausgehen muss, wenn abgeschoben wird? Wo gibt es im Zeitablauf Besonderheiten, die vielleicht zur Skepsis anmahnen? Wo liegen humanitäre Härten? Wie werden wir dem Petenten gerecht, aber auch denjenigen, die vielleicht wenige Monate vorher freiwillig ausgereist sind oder abgeschoben wurden?

Dies sind nur einige der Fragen, die sich jeder stellen muss, wenn er sich durch diese Aktenberge arbeitet. Posi-

tiv hervorheben möchte ich, dass es auch bei unterschiedlichen Diskussionen – die es immer in dem Petitionsausschuss und auch in der angesprochenen Härtefallkommission gibt, über die heute nicht zu reden ist – nach wie vor die Konsenstradition gibt und dass man einander zuhört. Auch im Umfeld der Härtefallkommission hat man sich ein Stück weit gefunden. Ich gehe davon aus, dass sich das, was im letzten Beitrag angesprochen wurde, in Zukunft noch etwas anders darstellt.

Die Verankerung in der Verfassung ist nur die eine Seite der Medaille. Die andere Seite der Medaille ist die sachgerechte Nutzung durch die Bürger in unserem Land. Da begrüße ich es, dass der Ausschuss, aber auch unsere Vorsitzende zahlreiche Aktivitäten unternimmt, um noch mehr auf diesen Ausschuss und die Möglichkeit, sich an die Volksvertretung zu wenden, aufmerksam zu machen. Die Tage der offenen Tür des Landtags und der Hessianer Tag, wo Präsenz gezeigt wird, sind ein beredtes Beispiel dafür – genauso wie die Sprechstage, die die Vorsitzende in Nord-, Mittel- und Südhessen durchführt, wo sich auch der Ausschuss entsprechend präsentiert. Dies sollten wir steigern, um unsere wichtige Arbeit weiter mit Leben zu füllen. Für die Zukunft schließe ich mich zum einen dem Kollegen Rentsch an, der das Juristische gerade in Richtung der Rechtsanwälte anmahnt. Das sollte man sich in der Tat einmal überlegen. Vielleicht kann man den entsprechenden Kammern da auch einmal einen Hinweis geben.

(Allgemeiner Beifall)

Ich würde mich freuen, wenn diese Konsenstradition fortgeführt würde. Und wir würden uns sehr freuen, wenn unser Innenminister in der Tat Erfolg hat mit seiner Idee, die er für das Land Hessen auf Bundesebene platziert hat. Das würde uns nicht nur die Arbeit erleichtern, sondern auch ein Stück mehr Transparenz bringen und einen positiven Schlussstrich unter die eine oder andere Never-ending-Story ziehen.

Bis dies so weit ist, aber auch darüber hinaus, wünsche ich uns eine glückliche Hand – nicht nur im Sinne der Petenten, sondern auch für uns. Denn auch das wurde angesprochen: Wir machen es uns auch nicht leicht bei unserer Arbeit. – Besten Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Bouffier das Wort.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Zunächst möchte ich für die Landesregierung der Vorsitzenden Dörr für ihren Bericht herzlich danken. All den Kolleginnen und Kollegen, die im Petitionsausschuss diese wichtige Arbeit leisten, gilt mein Dank. Die Landesregierung nimmt diese Arbeit sehr ernst. Wir verstehen uns nicht als Gegenüber, sondern als Partner. Deshalb geht neben dem Dank an die Kolleginnen und Kollegen im Ausschuss auch der Dank an all diejenigen, die diesem Ausschuss zuarbeiten und mitarbeiten – sowohl in der Landtagsverwaltung als auch in den einzelnen Bereichen der Landesverwaltung.

Wenn man sich den Bericht einmal näher anschaut, dann werden zwei Dinge deutlich: Es geht quer durch viele

Sachgebiete. Sehr häufig konnte nicht unbedingt der konkrete Sachverhalt geklärt, aber in anderer Weise eine Rechtsbefriedigung erzielt werden. Das scheint mir eine ganz besonders wichtige Aufgabe zu sein. Denn das Petitionsrecht als Verfassungsrecht ist im Grunde genommen als Ultima Ratio ausgestaltet. Das ist aber nicht im Sinne reiner Juristerei, sondern in dem Sinne, dass man versucht, die Entscheidung einer Verwaltung zu beurteilen, die an Gesetz und Recht gebunden ist, die in aller Regel auch durch gerichtliche Überprüfungen bestätigt wurde – denn in aller Regel sind die Themen, um die es hier geht, bereits Gegenstand gerichtlicher Überprüfung gewesen – und bei der im Einzelfall gelegentlich zu Recht oder vermeintlich das so gefundene und in der Regel von den Gerichten auch gebilligte oder sogar für notwendig erachtete Ergebnis als nicht befriedigend empfunden wird.

Dann kommt in der Tat dieses Königsrecht: ob es eine Möglichkeit gibt, im konkreten Fall oder in entsprechenden Umständen dem jeweiligen Petenten eine Hilfestellung zu geben. Genau so verstehe ich das, und dem verpflichtet sich die Landesregierung. Ich spreche ausdrücklich auch für alle Kolleginnen und Kollegen.

Meine Damen, meine Herren, an einem kommen wir nicht vorbei. Die Verwaltung ist an Gesetz und Recht gebunden. Das ist die größte Errungenschaft, die ein Rechtsstaat haben kann. Auf der Gegenseite ersetzt eine Petition nicht diese fundamentalen Verfassungsbestimmungen.

Wenn wir nicht in eine Situation geraten wollen, in der wir in bester Absicht, aber letztlich willkürlich entscheiden, dann muss sich auch eine Verwaltung nach Gesetz und Recht – in konkreter Ausformung durch die gerichtlichen Entscheidungen – verhalten.

Wenn Sie den Bericht näher anschauen, werden Sie feststellen, dass die Empfehlungen des Petitionsausschusses in einer ganz großen Zahl die Entscheidungen der Verwaltung bestätigen. Das ergibt sich in der Regel aus der Empfehlung, den Petenten über die Sach- und Rechtslage zu unterrichten. Daneben habe wir ein sehr kleines, schmales Segment: die Bitte um Berücksichtigung eines bestimmten Anliegens. Und was ich heute nicht untergehen lassen will: Zwischen diesen beiden Formalentscheidungen haben wir sehr häufig zwischen dem Petitionsausschuss – oder auch dem einen oder anderen Kollegen dieses Ausschusses – und der jeweils betroffenen Verwaltung eine Möglichkeit gefunden, wie man den Dingen gerecht werden kann, in der von mir vorhin beschriebenen Weise. Dieser dritte Punkt, der bisher noch nicht erwähnt wurde, erscheint mir besonders interessant, weil er – häufig ohne Beachtung der Öffentlichkeit – sehr befriedend wirkt und hilft, Einzelschicksale zu lösen.

Meine Damen und Herren, ich habe bereits erwähnt: Die Landesregierung nimmt diese Arbeit sehr ernst. Herr Kollege Frömmrich, ich nehme natürlich das auf, was Sie gesagt haben. Aber ich sage auch in allem Ernst: Ich bin davon überzeugt, dass sich alle Ministerien mit größter Anstrengung bemühen, den Anforderungen dieses Ausschusses gerecht zu werden.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist auch nur in 10 % der Fälle so!)

– Ich danke Ihnen, dass Sie das sagen. – Sie haben ein Beispiel erwähnt, das wir ein bisschen darlegen müssen. Sie haben gerügt, der Bericht einer Ausländerbehörde sei aus Ihrer Sicht nicht hinreichend, nicht erschöpfend, wie auch immer, gewesen. Sie hätten hinzufügen müssen – ich finde,

das gebietet die Fairness –, dass es mit diesem Ausschuss ausdrücklich vereinbart war – auf Betreiben dieses Ausschusses, und damit es schneller geht –, dass die Berichte der Ausländerbehörden unmittelbar an den Ausschuss und ans Ministerium gehen. Wenn Sie hier rügen, ein solcher Bericht sei gegebenenfalls nicht hinreichend, dann hätten Sie hinzufügen müssen: Das ist nicht das Problem des Ministeriums oder der Ministerien, sondern das ist ein Problem dieser von Ihnen selbst so gewünschten Arbeitsweise.

Ich sage Ihnen: Wenn wir es anders machen, werden wir uns das vorher ansehen, und dann werden wir auch entsprechend reagieren. Deshalb ist dieser Vorwurf von Ihnen unbegründet, und ich muss ihn auch in aller Form zurückweisen. So können wir im Interesse der Sache nicht vernünftig arbeiten. Es ist immer das Gleiche: erst ein bisschen etwas, und wenn man dann nachgräbt, bleibt nicht mehr allzu viel.

Trotzdem finde ich es klug, den von uns gemeinsam gewählten Verfahrensweg beizubehalten. Denn eines ist auch wahr, und das will ich heute nicht untergehen lassen: Ich weiß sehr wohl, man hofft manchmal, die Zeit werde eine Lösung bringen. Es ist aber zwiespältig, Verfahren immer weiter zu schieben – in der Hoffnung, dass in der Zwischenzeit irgendeinem etwas einfällt. Diese Rechnung vergrößert häufig das Elend.

Nirgends ist diese Frage zwiespältiger als bei 60 % der Fälle, mit denen sich der Petitionsausschuss beschäftigt, nämlich bei den Fragen des Aufenthaltsrechts von Ausländern.

Der Petitionsausschuss hatte früher jahrelang die Neigung, Verfahren teilweise zwei, drei Jahre ganz schlicht liegen zu lassen. Ich habe seinerzeit sehr intensiv darum gebeten, dieses Verfahren zu beenden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben miteinander vereinbart, dass die Verwaltung mit ihrer Arbeit innehält, bis der Petitionsausschuss eine abschließende Entscheidung getroffen hat. Dabei soll es auch bleiben, denn das ist die Grundlage unseres gegenseitigen Vertrauens.

Ich will hier einen Einschub machen. Hier ist viel über meinen Berufsstand des Rechtsanwalts gesagt worden. Der Fairness halber will ich einfach sagen: Das ist dort so wie in vielen anderen Berufen, es gibt solche und solche. Darauf sollten wir uns verständigen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich rede nur über die schwarzen Schafe!)

Wenn aber in der Tat ein solcher Kollege Rechtsanwalt schreibt: „Ich lege Petition ein, Begründung kommt später, XY, Rechtsanwalt“, das liegt dann zwei Jahre, und bei der Erinnerung schreibt er: „Ich schicke euch demnächst eine Antwort“, dann ist das nicht das, was das Petitionsrecht eigentlich umfassen sollte.

Ich bin dankbar – das will ich ausdrücklich sagen –, dass wir den Stau, den wir in den vergangenen Jahren hatten, zu Tausenden, auf ein vernünftiges Maß reduzieren konnten. Dafür will ich mich ausdrücklich bedanken. Ich bitte Sie herzlich, auch zukünftig darum bemüht zu sein, dass wir in überschaubarer Zeit zu einer Lösung kommen. Denn Menschen, denen lange Jahre nicht gesagt werden kann, ob sie nun eine Chance haben, hier zu bleiben, oder nicht, denen helfen wir nicht wirklich, wenn wir die Ungewissheit permanent verlängern.

Meine Damen und Herren, zum nächsten Punkt. Die Vorsitzende hat in ihrem Bericht heute ausdrücklich hervorgehoben, dass sie sich nicht zur Härtefallkommission äußern möchte. Die Debatte hat das dann allerdings sehr breit aufgenommen. Weil es einen Sachzusammenhang gibt, will ich hier noch einmal eines deutlich sagen: In diesem Hause ist leidenschaftlich darüber diskutiert worden, ob und wie eine solche Einrichtung gestaltet werden sollte. Für die Landesregierung ist diese Debatte abgeschlossen; wir haben uns danach zu richten, was der Landtag entschieden hat.

Aber eines bleibt: Die Vielzahl der Menschen in unserem Land, die keinen rechtlich geschützten Aufenthalt haben, aber hier bleiben wollen und dieses Wollen über viele Jahre mit allen möglichen Verhaltensweisen durchzusetzen versuchen, stellt – da bin ich ausnahmsweise einmal mit Herrn Frömmrich einig – keinen Sachverhalt dar, den wir in irgendeiner Weise durch eine Härtefallentscheidung lösen können. Es ist nämlich nicht die Besonderheit, sondern der Regelfall, was Sie da beschrieben haben. Eine kleine Ausnahme gibt es: Die Masse aller Fälle hat leider nicht die Möglichkeit, sich selbst zu unterhalten.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weil sie es nicht dürfen!)

Die Masse aller Fälle lebt von Sozialleistungen, in welcher Form auch immer.

Deshalb habe ich diesen Vorschlag gemacht, den Sie kennen, diese modifizierte Altfallregelung. Ich glaube, wir müssen auf der einen Seite eine Lösung finden. Wir dürfen auf der anderen Seite aber nicht permanent Zuwanderung in die Sozialsysteme organisieren, weil das eine Gesellschaft auf die Dauer nicht aushält.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich habe diesen Vorschlag äußerst gründlich überlegt, und wir sind in Debatten darüber. Ich hoffe, dass es im Laufe dieses Jahres gelingt, zu einer Übereinkunft zu kommen. Denn wie Sie wissen, führt nur eine einheitliche Haltung zu einer Beschlussfassung der Innenministerkonferenz, und in der Sache ist auch nur eine einheitliche Haltung geboten. Ein Alleingang welcher Art auch immer wäre verheerend. Es würde in jeder Hinsicht eine Magnetwirkung auslösen, wenn ein Land eine Sonderregelung einführt. Alle anderen würden sagen: Prima, wir sind das Problem los, die gehen dann alle nach Hessen. – Das kann vernünftigerweise niemand wollen. Deshalb brauchen wir eine einheitliche Regelung. Für die arbeite ich, und ich hoffe, dass wir uns darauf verständigen werden.

Meine Damen und Herren, aber eines ist auch richtig. Ich warne ausdrücklich vor der Überfrachtung, wie sie gelegentlich auch hier in der Debatte immer wieder geschieht. Es hilft wenig, wenn gut meinende Initiativen, Organisationen sozusagen einen Aspekt des großen Themas herausgreifen und sagen, damit lösen wir alle Probleme. Das ist fachlich falsch, und die Historie hat uns auch widerlegt. Ich warne immer davor und sage, wir dürfen eine solche Lösung nicht mit zu großen Erwartungen überfrachten – aber umgekehrt müssen wir das lösen, was füglich zu lösen ist.

Deshalb erinnere ich einmal daran: Wir hatten schon zweimal eine Altfallregelung, wenn ich mich recht entsinne, 1995/1996 und 2000. Wenn es richtig gewesen wäre, dass wir mit einer Altfallregelung alle Probleme lösen, dann hätten wir heute nicht die Debatte, die uns permanent beschäftigt. Deshalb muss angemahnt werden: Auch

zukünftig wird es so sein, wenn wir eine hoffentlich gemeinsame Regelung getroffen haben, werden wir immer vor schwierigen Fragen stehen.

Herr Kollege Rentsch hat nicht zuletzt darauf hingewiesen: Wir befinden uns immer in diesem Spagat, keine Anreizwirkung nach dem Motto zu schaffen: Völlig egal, welche Vorschriften wir haben, Hauptsache, ich bin lange genug hier, irgendwann werden die ihren Frieden damit machen.

Genau das ist im Ergebnis die Situation. Meine Damen und Herren, da nützt es nichts, nur einen einzigen Aspekt zu sehen. Wir müssen uns miteinander immer sehr ernsthaft darüber unterhalten, welche Maßnahmen eine Gesellschaft verträgt, welche Maßnahmen die Kommunen vertragen und in welcher Weise wir uns auch um den Einzelfall kümmern können.

Frau Kollegin Waschke, da möchte ich noch ein Wort an Sie richten. Ich bilde mir ein – und ich glaube, ich kann es beweisen –, dass in keinem Land so intensiv über die posttraumatischen Belastungsstörungen diskutiert, gearbeitet und in jedem Einzelfall der Sache nachgegangen worden ist wie bei uns in Hessen. Ich weiß nicht, ob Sie seinerzeit diesem Hause schon angehört haben. Wir hatten begonnen, dieses Thema anhand der ganz schrecklichen Vorfälle, die damals in Bosnien-Herzegowina waren, zu erörtern – mit den Konzentrationslagern, den Frauen, die vergewaltigt wurden. Ich habe vor diesem Hause erklärt: Mir braucht niemand zu sagen, dass jemand, der ein solches Schicksal hinter sich hat, besondere Rücksicht, besondere Betreuung und auch ein gesichertes Aufenthaltsrecht braucht.

Das waren damals 273 Fälle. Vier Wochen nach dieser Debatte hatten wir fast 2.000 Fälle. Die Wahrheit ist auch – und auch das gehört dazu –: Wir haben eine Industrie, die sich um dieses Thema entwickelt hat – Beratungen, Begutachtungen, Pressuregroups und vieles andere mehr.

Mich beschäftigt dieses Thema außerordentlich, denn ich nehme sowohl für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung als auch für die Spitze, für Frau Staatssekretärin Scheibelhuber und für mich selbst, in Anspruch, dass wir nicht einfach nur Akten sozusagen durchwinken, sondern wir beschäftigen uns mit diesen Fällen sehr, sehr ausführlich. Deshalb kann es durchaus sein, dass wir zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Aber wir sollten uns wechselseitig zubilligen, dass wir um Lösungen ringen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Dieses Ringen – das ist meine Bitte, die ich aus Anlass dieser Erörterung des Petitionsberichts gern hier loswerden möchte – um die beste Lösung möchte ich gern mit Ihnen gemeinsam leisten, aber nicht nur mit denen, die besonders laut rufen. Häufig ist derjenige, der gar keine Unterstützerszene hat und der nicht geschult ist, sein Anliegen in eleganter Weise vorzutragen, ein Mensch, eine Familie, die viel mehr und intensiver unsere Hilfe, unsere Beratung und eine klare Entscheidung beansprucht als diejenigen, die mit großer Kulisse antreten und darauf bauen, dass allein die Lautstärke und die Vielzahl der Unterstützer bereits das Ergebnis vorwegnehmen. Das müssen wir auch sagen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb werden wir als Landesregierung diese Arbeit weiterhin mit großem Ernst und großem Engagement begleiten, eine wohlwollende Partnerschaft zusagen und in

diesem kooperativen Geist weitermachen. Deshalb bedanke ich mich bei all denen, die diese Arbeit leisten. Ich bedanke mich zugleich auch im Namen aller Kolleginnen und Kollegen der Landesregierung und insbesondere auch von Frau Staatssekretärin Scheibelhuber. Ich bedanke mich ausdrücklich für die lobende Erwähnung der Damen und Herren, die in der Ausländerabteilung des Innenministeriums tätig sind, denn sie sind diejenigen, die tagtäglich diese schwierige Arbeit leisten und die meinen und, so hoffe ich, auch Ihren Respekt verdienen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Nächster Redner ist Herr Frömmrich für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren! Ich habe mich nur wegen zwei Punkten gemeldet. Wenn ich in der Weise falsch verstanden worden bin, will ich das gerne klarstellen. Herr Innenminister, es geht mir nicht darum, eine Generalkritik an der Landesregierung oder den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Ministerien zu machen. Ich sage einmal: In 95 % der Fälle gibt es eine gute Zusammenarbeit. Da wird es auch so erledigt, wie es angefordert worden ist. Aber es gibt auch die anderen Fälle, die wir leider erleben. Deswegen habe ich den Fall der Ausländerbehörde angeführt. Natürlich haben wir das Verfahren so vereinbart. Nur müssen Sie den Arbeitsgang des Petitionsausschusses sehen. Wenn die Kolleginnen und Kollegen 50, 60 oder 70 Petitionen

(Silke Tesch (SPD): 72!)

– 72 Petitionen wie Frau Tesch – im Bestand haben und solche Anlieferungen als Mitteilungen der Ausländerbehörde bekommen, dann wird die Arbeit, die die Ausländerbehörde eigentlich leisten sollte, nämlich in dem Fragebogen einen Überblick über den Stand des Verfahrens zu geben, auf den Berichtersteller bzw. die Berichterstatlerin verlagert. Das ist einfach nicht nötig, weil in Ihrem Erlass, den Sie seinerzeit gemacht haben, gefordert worden ist, dass diese Meldungen der Ausländerbehörden kommen und dass wir dann auch mit den Fristläufen anfangen. Das ist ja klar: Solange die Stellungnahme nicht da ist, fangen die Fristen nicht an zu laufen. Das gehört dazu.

Den zweiten Punkt, den der Kollege Rentsch angesprochen hat, will ich auch noch einmal unterstreichen. Es geht nicht darum, hier eine generelle Anwaltsschelte zu betreiben. Das ist überhaupt nicht der Fall. Es gibt da sehr gut arbeitende Anwälte. Es gibt aber auch verschiedene Herren, die uns bekannt sind und die auch dem Petitionsreferat bekannt sind. Wenn Sie deren Petitionen nebeneinander legen und die Seiten umschlagen, sehen Sie, dass die Begründungen die gleichen sind und dass praktisch über „Suchen und Ersetzen“ einfach nur der Name ausgetauscht worden ist. Das wäre noch eine Geschichte, wo man sagen kann: Okay, damit müssen sich die Abgeordneten herummärgern. – Das Ärgerliche und Schlimme ist jedoch, dass den Menschen das letzte Geld aus der Tasche gezogen wird, weil diese Anwälte sich jede Stellungnahme bezahlen lassen. Am Ende ist es so, dass diese Menschen, die keine Chance haben, ausreisen müssen, während ihnen auch noch das letzte Geld aus der Tasche ge-

zogen worden ist. Das ist das Problem dabei. Deswegen finde ich es richtig, dass wir es angesprochen haben.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Waschke für die Fraktion der SPD.

Sabine Waschke (SPD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, auch noch einmal kurz auf das einzugehen, was der Herr Minister gesagt hat.

Die erste Frage betraf den Sozialhilfebezug. Ich glaube, es ist unstrittig, dass wir alle keine Zuwanderung in die Sozialsysteme wollen. Ein Großteil von uns, die wir hier sitzen, ist auch Kommunalpolitiker. Es ist wichtig, das erst einmal an dieser Stelle festzustellen. Trotzdem hätten wir uns gewünscht, dass man da eine kleine Öffnung hineinbringt, indem man nämlich genau so, wie es das Bundesgesetz festgelegt hat, formuliert: in der Regel frei von Sozialhilfe. Sie kennen die Fälle genauso wie wir. Es sind alte und kranke Menschen, denen wir helfen würden, aber nicht können. Ich rede von ganz, ganz wenigen Einzelfällen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber dadurch, dass wir diesen absoluten Ausschlussgrund haben, kriegen wir zunehmend Probleme.

Zweiter Punkt: posttraumatische Belastungsstörungen. Erst einmal finde ich es sehr gut und bin auch dankbar dafür, dass Sie gesagt haben, wir sollten gemeinsam daran arbeiten. Da bin ich immer dabei. Wir haben nämlich im Ausschuss damit zu kämpfen, dass wir an der einen oder anderen Stelle hören: Wenn wir das jetzt unterstützen, schaffen wir Präzedenzfälle. – Das ist genau das Problem. Ich habe in meiner Rede auch gesagt, wir müssten sensibel und differenziert mit dem Problem umgehen, wir dürfen nicht alles über einen Kamm scheren und müssten für die Einzelfälle, wo wir alle der Meinung sind, hier müssten wir etwas tun, eine Lösung finden. Im Moment haben wir diese Situation noch nicht. Deswegen finde ich es gut, wenn Sie sagen, wir sollten uns gemeinsam um Lösungswege bemühen. Die SPD-Fraktion in diesem Hause ist bestimmt dabei.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Bellino, Sie haben auch noch einmal das Wort.

Holger Bellino (CDU):

Ich darf gerade das Letzte noch einmal aufgreifen. Wir haben uns doch nicht nur in den eigenen Gruppen und in den eigenen Fraktionen unter uns ausgetauscht, wobei man sich auch vorbereitet, um ein Stück weit persönliche Sicherheit zu bekommen, sondern wir haben uns auch im Petitionsausschuss bzw. in der Härtefallkommission gerade über diese Fälle unterhalten, Frau Waschke. Es gibt doch keinen absoluten Ausschlussgrund.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir wissen doch alle, dass es solche Fälle gibt, wo man tatsächlich sagt, auch wenn das mit der Sozialhilfe so nicht geregelt werden kann, wird nach anderen Wegen gesucht, weil es dann in der Tat eine humanitäre Angelegenheit ist, die wir regeln wollen. Das haben wir doch mehrfach gesagt. Jetzt tun Sie doch nicht so, als würden wir in Hessen Menschen abschieben, die todkrank sind – ich sagte das vorhin in meinem ersten Statement – und von denen man genau weiß, dass es für sie lebensverkürzend oder lebensbeendend ist, wenn jetzt abgeschoben wird. Das wurde in Hessen nicht gemacht, und das wird auch in Zukunft nicht gemacht werden. Wir hoffen natürlich, dass der Herr Innenminister – ich sagte das vorhin – mit seinen Ideen wirklich Erfolg hat. Da liegt es ja nicht nur an uns, da müssen wir doch alle in den anderen Bundesländern unserer Bundesrepublik Deutschland Überzeugungsarbeit leisten.

Ein letzter Hinweis, weil hier auch zweimal die Ausländerbehörde erwähnt wurde. Die von Herrn Frömmrich erwähnten Einzelfälle gibt es mit Sicherheit, und die kann man auch nicht wegdiskutieren. Ich freue mich darüber, dass der Innenminister gesagt hat, er gehe dieser Sache nach. Ich möchte aber auch deutlich sagen, dass sich gerade das Innenministerium kulant verhält, wenn es um die Fristabläufe geht. Es gibt immer wieder Situationen, wo zwar der Fristablauf droht, aber wo wir sagen: Aufgrund irgendwelcher Situationen sind wir noch nicht dazu gekommen, die Sache vernünftig zum Abschluss zu bringen, und wir bitten eben hier, noch keine Konsequenzen zu ziehen. – Da wurde uns bisher immer zugesichert, dass dies in unserem Sinne und dann auch im Sinne des Petenten gemacht wird. Ich habe keine Befürchtung, dass sich dies zum Negativen ändern wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie der Abg. Silke Tesch (SPD))

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, damit ist der zweite Bericht des Petitionsausschusses besprochen. Ich danke noch einmal allen Mitgliedern dieses Ausschusses.

Ich rufe den Komplex Kinderbetreuung auf. Das sind **Tagesordnungspunkt 42:**

Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend weiterer Meilenstein in der Kinderbetreuung gesetzt – Drucks. 16/5142 –

Tagesordnungspunkt 76:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Ausbau der Kinderbetreuung endlich voranbringen statt Sprechblasen produzieren – Drucks. 16/5203 –

und **Tagesordnungspunkt 77:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Abg. Fuhrmann, Eckhardt, Habermann, Dr. Pauly-Bender, Dr. Spies, Schäfer-Gümbel (SPD) und Fraktion betreffend keine Lobby für Familien in der hessischen CDU-Landesregierung – Drucks. 16/5204 –

Ich darf der Freude des Präsidiums Ausdruck geben, dass wir diese Tagesordnungspunkte am Geburtstag eines großen Kindes, nämlich Wolfgang Amadeus Mozarts, aufrufen, der als ein begabtes Kindergenie galt, aber vielleicht keine so schöne Kindheit hatte.

Meine Damen und Herren, ich rufe Frau Fuhrmann für die SPD-Fraktion auf.

(Zurufe: Nein!)

– Ach so, Entschuldigung. Der erste Antrag ist der Entschließungsantrag. Aber bitte sehr, lieber Herr Reißer, Sie sind der erste Redner. Zehn Minuten Redezeit.

Rafael Reißer (CDU):

Kein Problem. Sehr geehrte Frau Präsidentin, herzlichen Dank. – Mozart hatte leider keine schöne Kindheit. Deswegen sind wir hier auch angetreten, unsere Kinder in Hessen mit einer schöneren Kindheit zu versorgen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Seit einigen Wochen genießt die Familienpolitik wieder eine sehr große Aufmerksamkeit in den Medien. Alle Parteien haben sich familienfreundlichkeit und gute Kinderbetreuung als Ziel auf ihre Fahne geschrieben. Ob es allerdings hilfreich war, dass im Bund die SPD zusammen mit der CDU Familienprogramme beschließt und eine Woche später diese wieder infrage stellt, ist zu bezweifeln. Das kann meines Erachtens für die Zukunft nicht hilfreich sein. Im Prinzip muss überdacht werden, dass das in Zukunft nicht mehr vorkommt, Frau Kollegin.

Für die hessische CDU ist die Familienpolitik immer ein wichtiges Thema gewesen. Wir haben seit 1999 vielfältige Maßnahmen für ein familienfreundliches Hessen auf den Weg gebracht. Dabei sind wir stets dem Grundsatz gefolgt, zu tun, was sinnvoll und möglich ist. In finanziell schwierigen Zeiten haben wir umgesetzt, was wir versprochen haben. Damit haben wir uns wohltuend von Rot-Grün in diesem Hause unterschieden.

(Beifall bei der CDU)

Bei der SPD wusste man eigentlich in letzter Zeit noch nicht so richtig, wo man in der Familienpolitik dran ist. Einerseits gab es einmal einen SPD-Bundeskanzler, der Familienpolitik als „Gedöns“ bezeichnet hat. Andererseits kamen von der SPD und den GRÜNEN auch immer wieder Vorschläge, die nicht realistisch waren. Wir brauchen für unsere Familien Verlässlichkeit, auch in der Politik. Dieser Notwendigkeit hat die CDU-Fraktion immer Rechnung getragen. Wir nennen das Beispiel Offensive für Kinderbetreuung. Im Jahr 2001 betrug hier die Mittel 2,8 Millionen €. Damals hatten wir versprochen, die Mittel in diesem Bereich kontinuierlich aufzubauen zu wollen und das Kinderbetreuungsangebot weiter zu verbessern. Wir haben Wort gehalten.

Im vergangenen Jahr betrug die Mittel für die Offensive für Kinderbetreuung 14 Millionen €. Für 2006 haben wir die Mittel um 4,2 Millionen € auf 18,2 Millionen € erhöht. Damit können ungefähr 3.800 neue Krippenplätze geschaffen werden. Wir als CDU-Fraktion haben diesen Betrag um weitere 5,2 Millionen € erhöht.

(Beifall bei der CDU)

Das bedeutet in Summe ca. 8.000 neue Plätze für 2006. Das ist ein riesiger Erfolg und ein riesiger Schritt in die richtige Richtung in der Frage der Kinderbetreuung. Wir nehmen unseren Parteitagbeschluss, der da lautet, bis 2010 eine 20-prozentige Bedarfsdeckung und damit ein familienfreundliches Hessen auf den Weg zu bringen, sehr ernst. Herr Kaufmann, Sie wissen, die grüne Partei hat an diesem Parteitag zwar außen teilgenommen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir wären auch reingekommen!)

– Sicherlich, Sie wollten ja selber draußen bleiben. Sie sehen aber, wir sind auf dem richtigen Weg, Herr Kaufmann,

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

auch mit Ihrer Hilfe, selbst wenn Sie draußen waren.

Wir haben die Offensive für Kinderbetreuung innerhalb von sechs Jahren um das Achtfache vergrößert. Das ist die Spitze in den Flächenländern unseres Landes.

(Beifall bei der CDU)

Wir sehen die Unterstützung in dem Bereich der Kinderbetreuung als Zukunftsinvestition, um natürlich auch Familie und Beruf miteinander in Einklang zu bringen. Mit diesen aufgestockten Mitteln, die wir für 2006 erreicht haben, kommen wir an eine Bedarfsdeckung von knapp 10 % heran. Damit sind wir in Richtung der angestrebten Versorgungsquote schon ein riesiges Stück weitergekommen. Diese Zahlen verdeutlichen auch, dass wir der Familienpolitik eine absolute Priorität einräumen. Es geht nicht nur um die Betreuungsplätze, sondern es geht auch um die Qualität, die stimmen muss. Dazu gehören Bildungs- und Erziehungsaspekte auch im Kindergarten, damit der Start in das Schulleben besser ermöglicht wird. Dem trägt Hessen mit dem Bildungs- und Erziehungsplan von null bis zehn Jahren in vorbildlicher Weise Rechnung.

(Beifall bei der CDU)

Ein weiteres Beispiel ist die Sprachförderung im Kindergarten für Migrantenkinder sowie auch zunehmend – wie sich herausgestellt hat – für deutsche Kinder, die dort Sprachauffälligkeiten aufweisen. Somit ist dies ein wichtiger Beitrag zur Integration und Chancengleichheit für alle diese Kinder. Zur Qualität der Betreuungsangebote gehört auch, dass sie flexibel genug sind, um den Anforderungen der Eltern gerecht zu werden. Dies zeichnet sich insbesondere in der Betreuung durch Tageseltern aus, die wir entsprechend fördern wollen. Tageseltern werden aufgrund ihrer großen zeitlichen Flexibilität den Bedürfnissen der Eltern besonders gerecht.

Daran sehen Sie, dass wir – die CDU-Fraktion und die Hessische Landesregierung – zuverlässige Partner und Anwalt für die Familien in Hessen sind. Das wird sich auch in Zukunft nicht ändern. Ferner ist es wichtig, um einmal einen anderen Aspekt zu betrachten, dass sich der Bund, die Länder und die Kommunen bei der Kinderbetreuung auf ihre Zuständigkeiten, auf ihre Schwerpunkte und Möglichkeiten in ihren eigenen Bereichen konzentrieren.

Der Bund sollte sich auf die wesentlichen Aufgaben wie etwa steuerliche Aspekte der Familienförderung konzentrieren. Hierzu zählt z. B. die steuerliche Absetzbarkeit der Kinderbetreuungskosten mit dem Ziel, positive Akzente auf dem Arbeitsmarkt zu setzen.

Das Land muss die Rahmenbedingungen für weiter gehende Betreuungsangebote schaffen, um die Kommunen und die Familien zu unterstützen. An Beispielen habe ich Ihnen die Förderung und Betreuung von Familien mit Kindern von null bis drei Jahren durch unsere Offensive für Kinderbetreuung genannt, wie wir es in Hessen vorbildlich tun.

Schließlich die Kommunen: Die Kommunen tragen als Jugendhilfeträger die Verantwortung in den Kindergärten.

Sie tragen damit auch die Verantwortung, ausreichende Qualität, personelle Ausstattung und Betreuungsangebote bereitzustellen. Das ist deren Aufgabe und Verantwortung. Hierzu gehört bei den Kommunen auch, dass sie es verantworten müssen, wenn sie sich entscheiden, ob und in welcher Höhe sie Gebühren erheben.

Ich glaube, wenn man eine solche Strukturierung vornimmt, dass sich die momentan hitzig geführte Debatte ein bisschen versachlicht. Familienförderung ist nicht nur Aufgabe der Politik, sondern auch Aufgabe der Wirtschaft. Auch sie muss erkennen, dass es für die Unternehmen einen Wettbewerbsvorteil darstellt, wenn sie einen Beitrag für ihre Mitarbeiter im Bereich der Betreuung erbringen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es gibt heute schon Unternehmen mit betriebseigenen Betreuungsangeboten, die sehr erfolgreich das Audit Familie und Beruf umsetzen. Sie wissen, dass sie durch gute Angebote für Familien einen besonderen Vorteil haben, wenn sie Fachkräfte anwerben oder behalten wollen. Wir wollen uns weiterhin dafür einsetzen, dass mehr Betriebe das Audit für Familie und Beruf engagiert umsetzen.

Nicht zuletzt seien auch die Eltern selbst erwähnt. Selbstverständlich brauchen Familien gute Rahmenbedingungen. Dazu zählt auch, dass wir der Familie einen dementsprechenden Stellenwert einräumen. Kinder müssen in unserem Land wieder selbstverständlicher sein. Es muss klar werden, dass Kinder unser Leben bereichern, auch wenn man die eigenen Ansprüche zu ihren Gunsten etwas einschränken muss. Das halte ich für besonders wichtig. Politik kann Familien unterstützen. Sie kann ihnen Hilfen anbieten. Sie darf aber nicht den Eindruck erwecken, als sollte sie den Eltern alle Aufgaben und Verantwortung abnehmen.

(Beifall bei der CDU)

Dies können und wollen wir nicht. Die CDU-Fraktion steht für eine seriöse und erfolgreiche Familienpolitik. Ich lade die Opposition ein, diesen Weg mit uns gemeinsam zu gehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Nun hat Frau Kollegin Fuhrmann das Wort.

Petra Fuhrmann (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn man dem Kollegen Reißer zuhört, müsste man meinen, es würden jetzt rosige Zeiten für berufstätige Eltern in Hessen anbrechen.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es könnten tatsächlich rosige Zeiten anbrechen, wenn Sie nicht kleckern, sondern klotzen würden und nicht vor lauter Selbstlob und Schulterklopfen blind für die wirklichen Bedürfnisse der Eltern wären.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir sind uns im Kern alle einig, es sollte, es müsste sich dringend etwas ändern, und zwar jetzt. Ich sage Ihnen: Egal, wie Sie es drehen und wenden, Ihr Meilenstein ist in Wahrheit ein Kie-

selsteinchen, und Sie streuen damit den Menschen Sand in die Augen, Herr Kollege Reißer. Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen.

Wir wollen schauen, wie Hessen nach sechs Jahren der so genannten Offensive im Vergleich zu anderen Bundesländern dasteht. Die Situation ist keinen Deut besser geworden. In der Regel stehen Eltern – meist die Mütter – vor der Frage, entweder ihren Beruf aufzugeben, um das Kind zu Hause zu betreuen, oder organisatorische Ganzleistungen und Seiltänze zu vollbringen und dazu noch einen Batzen Geld in die Hand zu nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Erster Punkt: die Betreuungssituation für Kinder zwischen null und drei Jahren. In diesem Alter kann ein Kind in die Krippe gehen. Es kann halbtags oder ganztags betreut werden, wobei ganztags in der Regel bis 17 Uhr bedeutet. Wie beispielsweise die im Handel beschäftigten Frauen, die in diesen neuen flexiblen Jobs – die Sie jetzt begründen wollen – bis 24 Uhr tätig sind, mit den flexiblen Öffnungszeiten zurechtkommen sollen, bleibt ein Rätsel.

(Beifall bei der SPD – Florian Rentsch (FDP): Was ist denn mit den Frauen, die jetzt tätig sind?)

Krippenplätze sind rar. Sie decken den Bedarf überhaupt nicht ab. In Hessen sind gerade mal für 2,1 % der Kinder unter drei Jahren Krippenplätze vorhanden.

(Jürgen Walter (SPD): Viel zu wenig! – Ministerin Silke Lautenschläger: Das ist eine falsche Zahl!)

– Es sind Ihre eigenen Zahlen aus unserer Großen Anfrage, Frau Ministerin. – Für ca. 160.000 der unter Dreijährigen sind ganze 9.000 Plätze in Hessen vorhanden.

(Beifall bei der SPD)

Sie stellen sich hierhin und loben und preisen diese Offensive. Dann sage ich Ihnen: Sie haben in den fünf Jahren gerade einmal 3.000 neue Plätze geschaffen.

(Günter Rudolph (SPD): Mickrig!)

Von einer Bedarfsdeckungsquote von 10 % sind wir noch weit entfernt. Ich will es einmal vergleichen. In den neuen Ländern haben 36 % der unter dreijährigen Kinder einen Platz, und zwar einen Ganztagsplatz. Das sind gute Bedingungen für berufstätige Eltern.

Zweiter Punkt: die Betreuungssituation für Kinder von drei bis sechs Jahren. Die Betreuungssituation bei den Kindergartenplätzen ist in Hessen sehr gut. Das ist leider nicht Ihr Verdienst, sondern ein Verdienst der ehemaligen rot-grünen Landesregierung,

(Lachen bei der CDU)

die den Kommunen Jahr für Jahr allein Investitionskosten- und Betriebskostenzuschüsse von 50 Millionen € in den KFA zugeführt hat.

(Beifall bei der SPD)

Es ist den Kommunen zu verdanken, den Rechtsanspruch mithilfe des Landes konsequent umgesetzt zu haben. Wenn wir uns aber die Betreuungszeiten in den Kindertagesstätten anschauen, dann stellen wir fest, sie sind sehr unterschiedlich. Wir haben Plätze von 8 bis 12 Uhr, Ganztagsplätze werden so genannt bis 15, 16, manchmal auch bis 17 Uhr. Meine Damen und Herren, das bedeutet zwar für die Kindertagesstätte einen Ganztagsplatz, aber weiß Gott nicht für in Vollzeit arbeitende Eltern.

Allein die Ganztagsbetreuung, die die Berufstätigkeit beider Eltern irgendwann ermöglicht, ist in Hessen völlig unzureichend. Gerade einmal eines von fünf Kindern hat einen Ganztagsplatz, wohlgemerkt, mit den Zeiten, die ich gerade genannt habe. Hessen liegt mit 18,4 % sogar noch unter dem Bundesschnitt. Daran ändern Sie mit Ihren Offensivmittelchen, die zudem vorwiegend in den Hortbereich laufen, nichts.

(Beifall bei der SPD)

Wir vergleichen wieder. Ostdeutschland: Nahezu alle Kindertagesstätten sind dort Ganztageseinrichtungen. – Wir brauchen wirklich Siebenmeilenstiefel und keine Trippelschrittchen, um wenigstens in die Nähe einer solchen Versorgung zu kommen.

Dritter Punkt: Betreuungssituation von Schulkindern. Ich habe das gerade wieder bei meiner Mitarbeiterin gesehen. In der Schule ist das Kind in der Regel vormittags betreut. Schulschluss für die Kleinen ist 11.30 oder 12 Uhr, für die Größeren meist 13 Uhr. Kinder von berufstätigen Eltern können einen Hortplatz erhalten, wenn sie denn einen finden. Die Wartelisten sind lang. Wir haben überhaupt nur für gerade 4 % der Schulkinder zwischen sechseinhalb und zwölf Jahren einen Hortplatz. Die Betreuung endet spätestens um 16 Uhr.

Die einzige Alternative zum Hort ist, einen Platz in der Mittagsbetreuung zu bekommen. Selbst dort wird oft kein Mittagessen geboten. Es handelt sich meistens nur um eine Betreuung für die Übergangszeit, also bis zur Heimkehr der halbtags arbeitenden Mutter oder des halbtags arbeitenden Vaters. Dies ist keine Alternative für in Vollzeit arbeitende Eltern. Sie gucken in die Röhre und müssen sich die wesentlich teurere Betreuung durch eine Tagemutter hinzukaufen.

Wie sieht es an anderen Orten in Deutschland aus? In anderen Bundesländern werden andere Prioritäten gesetzt. In Ostdeutschland entspricht das Angebot an Hortplätzen weitgehend dem Bedarf. Zum Beispiel garantiert Sachsen-Anhalt allen Kindern von der Geburt an bis zum Abschluss der 6. Klasse eine Betreuung von zehn Stunden pro Tag. Frau Kollegin, die Hälfte aller dort vorhandenen Schulkinder hat einen Hortplatz. Meilensteine werden wirklich in anderen Bundesländern gesetzt. Leider setzt Hessen diese nicht.

(Beifall bei der SPD)

Sie propagieren immer, die Arbeitszeiten sollten besonders flexibel sein. Von einer Betreuung, die über 17 Uhr hinausgeht, die samstags, also am Wochenende stattfindet, oder Lösungen, die erste Hilfe bieten, wenn das Kind krank ist, können Eltern in Hessen nur träumen. Gute Ideen, wie z. B. das Programm KiBiz des Hessischen Rundfunks, findet man nur selten. Das zeigt aber das Dilemma, in dem die Eltern stecken: Die öffentlichen Betreuungsangebote sind und bleiben auf längere Sicht unter dieser von der CDU geführten Landesregierung unzureichend.

(Beifall bei der SPD)

Wer Berufstätigkeit und Kinder vereinbaren will, muss dies nach wie vor völlig privat organisieren. Das ist für die Eltern ständig ein Seiltanz.

Private zu staatlicher Betreuung steht in einem Verhältnis von 2 : 1. Das heißt, mindestens zwei Drittel der Frauen müssen die Betreuung privat organisieren. Viele Eltern machen dies über Elterngruppen und andere Initiativen.

Engpässe werden mit Familienangehörigen, Nachbarinnen oder Tagesmüttern überbrückt. Das ist also immer ein Seiltanz. Aber ohne das würde es gar nicht gehen.

Mit Ihrem Tagesmüttermodell und mit Ihrer Offensive für Kinderbetreuung suggerieren Sie den Eltern immer wieder, es gebe Alternativen. Aber zu welchem Preis gibt es die? Ich will das vorrechnen.

Diese Landesregierung hat für die Bediensteten des öffentlichen Dienstes die 42-Stunden-Woche verpflichtend eingeführt. Damit kostet eine Tagesmutter pro Woche mindestens 210 €. Dabei bin ich von einem Dumpinglohn von 5 € pro Stunde für die Tagesmutter oder den Tagesvater ausgegangen. Dies ist der Betrag, den Eltern, deren Kinder in öffentlichen Einrichtungen untergebracht sind, ungefähr pro Monat zahlen müssen. Diese Eltern müssten das aber pro Woche aufbringen. Das sind mehr als 800 € für ein Kind pro Monat. Das kann sich eine normale Familie überhaupt nicht leisten.

Mit den 210 € pro Woche sind nur die reinen Arbeitszeiten abgedeckt. Das berücksichtigt noch nicht die Zeiten, die durch Bringen und Holen des Kindes hinzukommen. Die Tagesmutter kostet demnach nicht nur 840 € pro Kind und Monat. Sie hat auch noch Anspruch auf Urlaub. Logischerweise gibt es bei ihr auch einmal Zeiten der Krankheit. Die Quintessenz ist also: Eine für Eltern und Kinder zuverlässige und finanzierbare Ganztagsbetreuung ist nur mithilfe der öffentlichen Hand möglich.

(Beifall bei der SPD)

Die Tagespflege ist insofern also eine Ergänzung. Sie ist eine notwendige Ergänzung, auf die heute nicht verzichtet werden kann. Aber sie stellt keine Alternative zur Betreuung durch die öffentliche Hand dar.

Meilensteine werden in anderen Bundesländern gesetzt. Meilensteine werden auch durch die Kommunen gesetzt, die auf die Kindergartengebühr verzichten. Ich füge hinzu: Manche können auf die Erhebung von Gebühren verzichten.

Die Hessische Landesregierung hat alle SPD-Änderungsanträge zu diesem Themenkomplex vehement abgelehnt. Das konnte man auch während der Sitzung des Haushaltsausschusses erkennen, die letzte Woche stattgefunden hat. Sie verteilen lieber Betriebskostenzuschüsse. Dabei nehmen Sie den armen Kommunen erst das Geld, das Sie ihnen hinterher wieder geben. Sie geben dann minimale Mittel in Form kleiner Offensivhäppchen zurück.

350 Millionen € sind den Kommunen seit dem Antritt der Regierung unter Roland Koch entzogen worden. Ich darf das einmal anhand einer Grafik darstellen.

(Die Rednerin hält eine Grafik hoch.)

Hier kann man erkennen, wie viele Mittel das Land 1998 für die Kinderbetreuung aufgewendet hat. 1999 sank das ein bisschen ab. Damals waren wir bei einer Förderung in Höhe von 50 Millionen €. Jetzt nähern wir uns wieder einer Förderung in Höhe von 20 Millionen €.

(Günter Rudolph (SPD): Zeig das der Ministerin, die weiß das nicht! – Gegenruf der Ministerin Silke Lautenschläger: Mein Gedächtnis ist besser als Ihres! – Zuruf: Es geht aufwärts!)

– Ja, es geht aufwärts, aber nachdem es zuvor steil abwärts gegangen ist.

(Zurufe)

– Herr Kollege, bitte schön. – Ich frage Sie: Was wollen Sie eigentlich? Sollen Kinder und Eltern wirklich noch 25 Jahre warten, bis sie ein zeitgemäßes, qualitativ hochwertiges, zeitlich flexibles und bedarfsgerechtes Betreuungsangebot für ihre Kinder vorfinden?

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Petra Fuhrmann (SPD):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss meiner Rede. – Die heute vorhandenen Bedingungen schreien zum Himmel. Die Öffnungszeiten sind mangelhaft. Die Arbeitsbedingungen für die Erzieherinnen sind schwierig. Die Anzahl der vorhandenen Plätze ist völlig unzureichend.

Ehrlich gesagt, habe ich es langsam satt, mit Ihnen immer noch darüber diskutieren zu müssen, wenn man nur in einem solchen Schnecken-tempo vorankommt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Menschen erwarten von der Politik Lösungen und nicht, Placebos verabreicht zu bekommen. Sie wollen keine Pressemeldungen lesen oder Sonntagsreden hören. Vielmehr erwarten sie konkrete Hilfe. Sie wollen auch keine Selbstbeweihräucherung mit Offensiven und Meilensteine haben, bei denen es sich in Wahrheit um Kieselsteine handelt. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Rentsch für die FDP-Fraktion.

(Birgit Zeimetz-Lorz (CDU): Aber jetzt, immer ran! Rücken Sie das einmal gerade!)

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Fuhrmann, ein Vertreter der Landesregierung hat gerade gesagt, bei der Grafik, die Sie eben hochgehalten haben, hätte es sich um den Tabellenstand von Schalke 04 gehandelt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU sowie des Ministers Stefan Grüttner)

Wir mussten ihn erst einmal darüber aufklären, dass wir mittlerweile eine Debatte über die Kinderbetreuung führen. Herr Staatsminister, wir helfen, wo wir können.

Meine Damen und Herren, vor einigen Monaten hatten sich alle vier Fraktionen darauf verständigt, das Thema Kinderbetreuung aus der Zeit des Wahlkampfes herauszuhalten. Wir hatten vereinbart, eine Anhörung dazu durchzuführen und bis dahin darauf zu verzichten, Anträge dazu zu stellen. Heute können Sie das Ergebnis sehen, das sich ergibt, wenn Politiker Vereinbarungen treffen. Drei Fraktionen haben zu dem Thema Entschließungsanträge gestellt. Die CDU-Fraktion hat damit begonnen. Die Roten und die GRÜNEN haben dann nachgelegt. Wir merken daran, dass wir uns schon mitten im Kommunalwahlkampf befinden.

Das wird hoffentlich nicht das Ende dieser Debatte sein. Aber im Moment geht es ein bisschen in die Richtung,

dass sich die Parteien hinsichtlich der zu erhebenden Forderungen überbieten. Außerdem geht es auch darum, wer wann wo wie viel gefördert hat bzw. fördern will.

(Beifall der Abg. Michael Denzin und Roland von Hunnius (FDP))

Es zeigt sich also: Wir befinden uns schon im Wahlkampf. – Ich finde aber, dass dieses Thema nicht davon profitiert, im Wahlkampf behandelt zu werden.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Wenn Sie über den Rhein schauen, können Sie sehen, dass die dortige sozial-liberale Regierung relativ viel auf den Weg gebracht hat. Rheinland-Pfalz ist auf dem Weg, dass das dritte Kindergartenjahr kostenlos wird. Das ist bereits beschlossen. Ich glaube, das ist der richtige Weg.

Die CDU in Rheinland-Pfalz hat aber nachgelegt. Gestern konnte man lesen, dass Herr Böhr gesagt hat, die CDU sei für eine kostenlose Betreuung der Kinder. Eine Meldung der „dpa“ vom heutigen Tag lautet:

Versprechen, Versprechen, Versprechen sind die Merkmale des Wahlkampfes in Rheinland-Pfalz.

Meine Damen und Herren, wir Politiker müssen wissen, dass wir Erwartungen wecken, wenn wir den Leuten sagen, was wir machen wollen. Diese Erwartungen müssen wir irgendwann erfüllen oder wieder einsammeln.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Ich glaube, es ist nicht der richtige Weg, den Erwartungshorizont in dieser Debatte nach dem Motto immer höher zu schrauben: Das und das wird passieren. – Dann wird auch immer noch gesagt: Das und das ist falsch gelaufen. – Damit werden wir in einer solchen Debatte nichts gewinnen.

(Beifall bei der FDP)

Frau Kollegin Fuhrmann, ich fand es richtig, dass wir vereinbart hatten, wir wollen das Thema Kinderbetreuung ausklammern. Es war Herr Kollege Schäfer-Gümbel, ein Mitglied Ihrer Fraktion, der den guten und intelligenten Vorschlag gemacht hat, wir sollten versuchen, dieses Thema jetzt aus den politischen Debatten herauszuhalten, und uns dafür bemühen, zu Ergebnissen zu kommen.

Letztendlich ist es doch so: Wir alle wissen, dass das Thema wichtig ist. Wir alle wissen, dass das Thema eine immense Bedeutung für unsere Gesellschaft und den demographischen Wandel hat. Dabei geht es um die Möglichkeit, Familie und Beruf zu vereinbaren. Es gibt also sehr verschiedene Aspekte, warum wir da vorankommen wollen. Leider ist es uns aber nicht gelungen, das zu schaffen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir bei diesem Thema nichts gewinnen können, wenn der eine sagt: „Wir geben so viel“, und der andere sagt: „Wir geben so viel.“

Es ist doch klar, dass alle Parteien da Defizite aufweisen. Wir müssen da auch selbstkritisch sein. Klar ist auch, dass wir es lange versäumt haben, diesem Thema die angemessene Bedeutung zuzumessen. Es war lange Zeit völlig verpönt, darüber zu sprechen, ob der Kindergarten – so nannte ihn der Pädagoge Friedrich Fröbel, als er ihn vor 170 Jahren einführte – die Möglichkeit bieten soll, Familie und Beruf zu vereinbaren, und ob er auch als Bildungseinrichtung dienen kann. Die Diskussion darüber ist erst in den letzten Jahren richtig aufgekommen. Erst damit

wurde auch die Bedeutung der Kindergärten in den Mittelpunkt gerückt.

Meine Vorrednerin, Frau Fuhrmann, hat es schon gesagt: Es ist gut, dass die Politik, also wir alle, erkannt haben, dass dieses Thema eine immense Bedeutung hat. – Mittlerweile ziehen wir alle mit diesem Thema in den Wahlkampf mit dem Motto: Wir wollen da etwas verbessern. – Ich hatte aber schon gesagt, dass ich mir wirklich nicht sicher bin, ob wir etwas erreichen, wenn wir dazu Versprechen im Wahlkampf abgeben.

Ich will eine zweite Bemerkung zu den Entschließungsanträgen machen. Ich möchte mich zunächst mit dem Entschließungsantrag der CDU-Fraktion beschäftigen. Denn er war der Erste, mit dem aus der gemeinsam getroffenen Vereinbarung ausgebrochen wurde.

In dem Entschließungsantrag ist festgehalten, was alles schon gemacht wurde. Teilweise muss ich mich da aber schon fragen, ob in solchen Anträgen die Funktion der Legislative richtig eingeschätzt wird. Frau Kollegin Oppermann, ich wende mich dabei an Sie, weil Sie gerade so nett gucken. Eigentlich ist die Legislative dazu da, Gesetze zu erlassen und wieder zurückzunehmen. Sie betreibt also die Fortentwicklung des Rechts. Das haben die alten Prätores in Rom eingeführt, und wir führen diese Tradition heute weiter.

Ob uns Claqueur-Anträge nach dem Motto: „Wir haben das alles richtig gemacht“ bei der Fortentwicklung des Rechts weiterhelfen, wage ich allerdings zu bezweifeln. Dieser Entschließungsantrag ist also kein Fortschritt bei der Entwicklung der Debattenkultur dieses Hauses.

Für uns ist klar, dass man beim Erreichen des Ziels drei wesentliche Ebenen beachten muss. Wir alle wollen, dass die Abdeckungsquote bei den Betreuungsplätzen besser wird. Wir alle wollen, dass im Elementarbereich Bildungsstrukturen geschaffen werden. Das soll da eingeführt werden. Wir alle wollen kurz- oder mittelfristig erreichen, dass die Kinderbetreuung kostenlos wird. Um diese drei Ziele geht es.

Wir von der FDP haben gesagt: Wir wollen das mit unserem Drei-Säulen-Modell verwirklichen. Demnach sollen private Träger, staatliche Träger und die Verbände der freien Wohlfahrtspflege Betreuungsplätze einrichten. Dabei soll ein Netz entstehen, mit dessen Hilfe die Menschen unseres Bundeslandes quantitativ ein ordentliches Angebot bekommen.

Es ist klar, dass das nicht alles ohne Mehrkosten zu erreichen ist. Es ist auch klar, dass die Kommunen das nicht alleine schultern können. Hier teile ich das, was Frau Kollegin Fuhrmann gesagt hat. Die Kommunalpolitiker dieses Hauses wissen das auch. In vielen Bereichen steht den Kommunen das Wasser wirklich bis zum Hals.

(Petra Fuhrmann (SPD): Ja!)

Die Kommunen können diese Aufgabe nicht alleine schultern, und zwar unabhängig davon, ob dort Schwarz, Rot, Gelb oder Grün regiert. Es handelt sich dabei um eine Aufgabe, an der alle drei staatlichen Ebenen, also Bund, Land und Kommunen, gemeinsam arbeiten müssen. Alleine werden wir das nicht hinbekommen.

Zweitens. Wir brauchen bei diesem Spektrum der Betreuungseinrichtungen ein Zertifizierungssystem, das der Qualitätssicherung dient.

Wir haben schon einige Elemente, Mosaiksteine, die bereits auf dem Weg sind und die es auszubauen gilt, Frau

Ministerin, gerade wenn man darüber spricht, dass wir im Rahmen der Tagespflege – eine Betreuungsform, die von uns sehr unterstützt wird – eine andere Form der Betreuung haben, die unserer Ansicht nach sehr viel flexibler ist und passgenauer auf die Betreuung zugeschnitten werden kann. Wenn wir aber darüber reden, dass wir in dem originären Kindergarten Bildungsarbeit machen, muss dies auch für die andere Seite gelten. Ich weiß, und das wissen Sie auch, dass die Anforderungen, die wir an Tagesmütter stellen, natürlich nur andere sein können als die, die wir an eine ausgebildete Erzieherin stellen. Das ist nicht das Gleiche. Deswegen müssen wir auch hier Modelle finden, mit welchen wir unsere Forderungen, die wir an diese Tagesmütter stellen, anpassen können. Wir können dort nicht die gleichen Anforderungen stellen.

(Beifall bei der FDP)

Frau Ministerin, dass es sie gibt, wissen wir. Das ist schon alles vorgelegt worden, das ist nicht neu. Nichtsdestotrotz haben wir ein Ungleichgewicht zwischen dem originären Kindergarten, bei dem natürlich auf ein ganz anderes Fundament aufgebaut wird, und der Tagesmutter. Meines Erachtens gilt es auch hier deutlich nachzubessern.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das stimmt, was er gesagt hat!)

Drittens brauchen wir eine andere Form der finanziellen Förderung. Das, was wir seit Jahrzehnten machen – das ist auch ein Teil der Sozialpolitik –, nämlich Objektförderung nach dem Motto: „Wir geben einer Institution Geld, damit sie für den Staat etwas erledigt“, ist der falsche Weg.

(Beifall bei der FDP)

Wir müssen endlich von der Objektförderung zu einer Subjektförderung kommen. Wir haben schon vor einiger Zeit den Vorschlag gemacht, diesen Markt der Kinderbetreuung über Betreuungsgutscheine aufzumöbeln, um wirklich Wettbewerb hineinzubringen und von der Objektförderung zu einer zielgerichteteren Subjektförderung zu kommen. Meine Damen und Herren, wir müssen auch hier nachlegen.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Last, but not least ein Vorschlag, der unserer Meinung nach zum Ziel führt: die so genannte Kinderschule. Das ist der Vorschlag der FDP analog zu dem rheinland-pfälzischen Vorschlag, das dritte Kindergartenjahr kostenlos zu stellen. Wir wollen die Kinderschule einführen, weil wir wissen, dass es vor der originären Grundschularbeit eine Angleichung der sozialen Fähigkeiten geben muss, damit in der Grundschule ab der ersten Stunde Bildungsarbeit geleistet werden kann und damit die Prioritäten in diesem Bereich nicht anders gesetzt werden müssen.

(Beifall bei der FDP)

Wie verhält es sich heute in vielen Bereichen? Die Grundschule übernimmt vielfach Aufgaben, die eigentlich in das Elternhaus oder in den Kindergarten gehört hätten. Auch hier ist die Kinderschule sicherlich das richtige Modell, um vorwärts zu kommen.

Ich will auf einen ganz entscheidenden Punkt hinaus. Ich glaube, dass wir uns in der Debatte über den Wettbewerb, wer mehr Kinderbetreuung und mehr Bildungsarbeit bietet, über eine Frage klar werden müssen: Welche Priorität wollen wir setzen? – Wir wollen auf der einen Seite die Bildungsarbeit stärken, weil wir sagen, dass die Bildungsarbeit im Elementarbereich sehr wichtig ist, um den Kin-

dern Startchancen zu ermöglichen. Auf der anderen Seite haben wir gesagt, dass wir eine kostenfreie Betreuung haben wollen. Wenn wir über diese Thematik seriös diskutieren, können wir den Menschen in diesem Land nicht ehrlich sagen, dass wir sofort beides erreichen könnten.

(Beifall bei der FDP)

Ich will den Bildungsplan des Landes absolut loben, weil er genau die richtige Richtung hat. Aber es ist unmöglich, von heute auf morgen diesen Bildungsplan zu realisieren und auf der anderen Seite den Menschen in diesem Lande zu sagen, Kinderbetreuung werde ab morgen nichts mehr kosten. Das wird es nicht geben, und wir sollten uns hüten, das in der Kommunalwahl immer wieder zu penetrieren.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb müssen wir uns überlegen, wo wir die Prioritäten setzen. Wir sollten an dieser Stelle unseres Erachtens die Eltern fragen, was sie lieber hätten.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja!)

Wir sollten die Eltern befragen, ob es ihnen wichtiger ist, dass ein Kinderbetreuungsplatz kostenlos ist, oder ob es ihnen wichtiger ist, dass bessere Bildungsarbeit im Kindergarten gemacht wird. Das ist die richtige Frage.

(Beifall bei der FDP – Petra Fuhrmann (SPD): Es gibt viele schichtenspezifische Antworten auf diese Frage!)

Wir sollten dies die Personen fragen, die letztlich für die Kinder verantwortlich sind, nämlich die Familien in unserem Lande. Wir sollten die Familien in diese Frage einbinden. Das wäre der richtige Weg, und das schlagen wir Ihnen als FDP vor.

Meine Damen und Herren, wir werden uns bei allen vorliegenden Anträgen enthalten, weil wir es wirklich nicht für einen guten Stil halten, dass Vereinbarungen

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Kraftvoll!)

– Herr Kollege Al-Wazir, Sie waren gar nicht hier, als ich das erklärt habe, aber ich erkläre es Ihnen gerne gleich noch in einem persönlichen Gespräch –

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich bin schon länger hier, als du denkst!)

von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN einfach gebrochen werden. Das ist sicherlich nicht der richtige Stil, wenn man eine solche Debatte nach vorne bringen will.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Florian Rentsch (FDP):

Ich komme zum letzten Satz, Herr Präsident. – Die FDP wird sich bei allen vorliegenden Anträgen enthalten. Sie enthalten alle richtige Elemente, was völlig unbestritten ist. Aber sie sind sicherlich nicht zielführend, wenn wir dieses Thema gemeinsam nach vorne bringen wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Frau Kollegin Schulz-Asche, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Rentsch, man sollte Logiken auch logisch darstellen. Wenn eine Fraktion hier im Hause eine Absprache durchbricht und das auch noch zum Setzpunkt macht, können Sie den anderen Fraktionen nicht vorwerfen, dass sie ihre eigenen Positionen dagegen stellen. So viel sollte man auch sagen. Wenn Sie keine eigene Position daneben stellen wollen, dann sollten Sie zumindest nicht die anderen Oppositionsfraktionen beschimpfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

So viel, lieber Florian, zur Historie. Ansonsten hast du in vielen Teilen deiner Rede Recht gehabt. Es gibt ein Wirtschaftsmagazin, das heute mit einer sehr schönen Zeichnung auf dem Titelblatt herauskam.

(Die Rednerin hält ein Exemplar der „Wirtschaftswoche“ hoch. – Minister Stefan Grüttner: Darf ich es einmal sehen?)

– Immer mit der Ruhe. Die Regierungsbank darf sich gleich auch noch ein bisschen informieren. – Auf diesem Bild sieht man Herrn Platzek, Frau von der Leyen und das kleine weinende Steinbrückchen im Kindergarten auf dem Boden sitzen. Der Titel lautet: „Wie im Kindergarten“. Ich denke, dass das eine sehr schöne Beschreibung dessen ist, was wir aktuell auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene in diversen Wahlkämpfen erleben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Michael Denzin (FDP))

Meine Damen und Herren, die Bürgerinnen und Bürger wissen in dieser Diskussion vielleicht gar nicht mehr, was ihnen von wem versprochen wird und wer es zahlt, was auch von der Partei versprochen wird, die die Steuern senken will. Sie wissen nicht, was im Einzelnen überhaupt gefordert, verlangt und versprochen wird. Es gibt immer ein ganz einfaches Mittel, um zu entscheiden, ob jemand populistisch – –

(Florian Rentsch (FDP): Meinen Sie uns mit der Partei, die die Steuern senken will?)

– Ach, Florian. Jetzt sitzt Herr Hahn in der dritten Reihe, und du kräht hier vorne. Es ist wirklich nicht zu fassen.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, wenn Bürgerinnen und Bürger entscheiden wollen, ob sie es mit Populismus zu tun haben, dann gibt es in der Auseinandersetzung mit Politik ein einfaches und gutes Mittel, und das heißt: Wer bestellt, der bezahlt auch.

Hier ist unsere Position relativ einfach. Wir sind erstens wie alle anderen auch für kostenfreie Kindergärten. Dann freuen wir uns, wenn die Bundesfamilienministerin sagt, sie ist auch für kostenfreie Kindergärten. Dazu sagen wir: Wir warten auf das Finanzierungskonzept der Bundesfamilienministerin, das es den Kommunen ermöglicht, kostenfreie Kindergärten anzubieten. – So einfach ist das.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Da weint Herr Steinbrück vielleicht nicht mehr, sondern macht noch mehr, was immer es sein mag. Aber so einfach ist das.

Wenn es Kommunen gibt, die der Meinung sind, was wir durchaus für richtig halten, die soziale Staffelung der Elternbeiträge reiche bei ihnen nicht aus, sondern es wäre besser, sie ganz abzuschaffen, dann sind wir dafür. Dann können die Kommunen das auch tun, und wir unterstützen es. Denn sie sind die Ebene, die das entscheiden kann.

Punkt zwei unserer Position ist: Wenn die Kommunen das tun, wenn sie es schrittweise tun, weil sie eine finanziell einigermaßen angestregte Situation haben, dann sagen wir: Im dritten, im letzten Kindergartenjahr sind fast alle Kinder im Kindergarten. Wenn wir schon Anreize geben wollen, die Kinder möglichst früh in den Genuss frühkindlicher Bildung kommen zu lassen, und wenn wir beim Abschaffen der Elternbeiträge schrittweise vorgehen, dann lasst uns mit dem ersten Kindergartenjahr anfangen, d. h. mit drei Jahren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann zur nächsten Ebene: „Wer bestellt, der bezahlt“, nämlich zur Landesebene. Hier ist unsere politische Position auch ganz klar. Solange wir, wie es in Hessen der Fall ist, einen derartigen Mangel an Plätzen haben, vor allem bei den unter Dreijährigen und bei den Hortplätzen, und solange wir noch derartige Defizite bei der Qualität haben, muss das Land vorrangig Landesmittel für den Ausbau und die Qualität der Plätze zur Verfügung stellen. Nicht reden, meine Damen und Herren, sondern handeln. Das ist die Ebene, auf der wir entscheiden können. Dort können wir selbst Prioritäten setzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Frau Ministerin, Sie haben in Ihrer Offensive für Kinderbetreuung 5 Millionen € mehr für die Kinderbetreuung vorgesehen. Wir haben Ihrem Haushaltsantrag dementsprechend zugestimmt.

(Petra Fuhrmann (SPD): Wir auch!)

Ich kann nur sagen: Ich finde es gut, denn jeder Cent für Kinder ist gut. Leider entspricht der CDU-Antrag, den Sie heute vorgelegt haben, dem nicht, was die Qualität angeht.

Meine Damen und Herren, Sie sagen, 23 Millionen € Landesmittel für die Kinderbetreuung seien ein Meilenstein. Frau Fuhrmann ist schon darauf eingegangen. Im Jahr 1999, im letzten rot-grünen Regierungsjahr in Hessen, waren es 59 Millionen € – einfach, um die Relationen darzustellen. Wo sind diese Mittel geblieben?

(Ministerin Silke Lautenschläger: Das waren Investitionskosten, Frau Schulz-Asche! – Gegenruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD): Es waren Betriebskostenzuschüsse, Frau Kollegin!)

Wohlgemerkt, ich rede nur von den Landesmitteln und nicht vom Kommunalen Finanzausgleich. Im Jahr 2000 waren es 2 Millionen €, die sich auf 5 Millionen € im folgenden Jahr steigerten. So begann die glorreiche Familienpolitik der CDU in Hessen, und das ist die Wahrheit: erst einmal 50 Millionen € Landesmittel für die Kinderbetreuung streichen. Das war der Sündenfall der CDU in der Kinderbetreuung hier in Hessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Rafael Reißer (CDU): Falsch!)

Dann sieht man sehr deutlich – Frau Kollegin Fuhrmann hat vorhin eine entsprechende Darstellung gebracht –, dass Sie angefangen haben, jedes Jahr ein bisschen auf diese gekürzte Summe draufzulegen. Aber in dieser Geschwindigkeit brauchen wir 34 Jahre, um allein für die unter Dreijährigen das Angebot zu erreichen, das die Ministerin versprochen hat. Das kann wirklich nicht das sein, was dieses Land zum Familienland Nummer eins machen soll.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wer bestellt, der bezahlt auch, Herr Kollege Reißer. Sie werden in den letzten Jahren tatsächlich etwas schneller. Aber wo sind die Landesmittel für die 3.800 neuen Krippenplätze im Jahr 2006?

(Petra Fuhrmann (SPD): Das möchte ich auch wissen!)

Sie sagen, dass es 3.800 neue Krippenplätze geben soll. Wo aber sind die Landesmittel? Das können nicht die 5 Millionen € sein, die in der Offensive für Kinderbetreuung hinzukommen. Sie können gern noch einmal dazu Stellung nehmen.

Ihr Antrag hat einen kleinen Beigeschmack, was die Qualität betrifft. Darin steht der Satz, der typisch ist für die Art, wie Sie Politik machen:

Lange bevor die Medien die Bedeutung des Themas demographischer Wandel erkannt haben, hat die Landesregierung erkannt, dass Kinder die Zukunft unseres Landes und unserer Gesellschaft sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Petra Fuhrmann (SPD): Das ist schon viel Chuzpe, so etwas zu behaupten!)

Das ist angesichts der Tatsache, dass sich der Deutsche Bundestag von 1992 bis 2002, also in drei Legislaturperioden, mit dieser Frage intensiv beschäftigt hat, ein Ausdruck der Arroganz und des oberflächlichen Populismus.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch die Bundesebene ist gefragt, sich an der Betreuung sowie an der Entlastung und Förderung von Familien zu beteiligen. Ich muss Ihnen sagen, deswegen bin ich ausgesprochen begeistert, dass wir endlich darüber reden, mit welchen Mitteln es gelingen kann, Familien – Familie ist für uns da, wo Kinder sind – steuerlich tatsächlich so zu begünstigen, dass es in unserem Land keine zusätzliche Belastung ist, Kinder zu haben. Ich bin froh, dass wir endlich auch auf der Bundesebene darüber diskutieren. In der Vergangenheit war das leider etwas schwierig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Um gleich etwas Wasser in den Wein zu schütten: Sie haben meines Erachtens ein wesentliches steuerliches Instrument außen vor gelassen, das man zur Finanzierung heranziehen könnte. Wir haben ein „Mutti bleibt zu Hause“-Förderprogramm – andere Leute nennen das „Ehegattensplitting“ –, das Familienformen fördert, die eigentlich obsolet sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU: Was für ein Quatsch!)

– Es ist schön, dass Sie so reagieren. Das Ehegattensplitting ist ein Instrument, das das Modell des allein verdienenden Vaters und der Mutter, die zu Hause bleibt, fördert. Das ist Ihre Familienpolitik. Ich danke Ihnen für diese Zwischenrufe.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich glaube, dass Frau Lautenschläger jetzt nicht so glücklich ist, weil sie in diesem Punkt eher mit meiner Position übereinstimmt. Für Frau von der Leyen gilt das sicher auch.

(Florian Rentsch (FDP): Nein, das wird ja immer besser!)

Da haben Sie noch einigen Nachholbedarf. Aber das wissen wir schon seit längerem.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist völlig richtig, dass wir über Modelle nachdenken, wie man die Kinderbetreuung steuerlich absetzbar machen kann. Das ist ohne jeden Zweifel. Aber das muss dann von klein auf, ab dem ersten Euro und für alle Betreuungsformen gelten. Das ist eine Entlastung, mit der der Staat ein deutliches Zeichen gibt, dass Familien mit Kindern hier erwünscht sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Allerdings sollte man das so lösen, dass nicht das ganze Wochenende für die Steuererklärung benötigt wird.

Lassen Sie mich zum Schluss sagen – was Sie mit Ihren Zwischenrufen und dem, was abläuft, gerade wieder gezeigt haben –, es kann doch nicht darum gehen, dass jetzt schon wieder zurückgerudert und gesagt wird: Eigentlich ist diese Steuerdebatte keine Kinderbetreuungsdebatte, sondern eine Debatte über die Schaffung von Arbeitsplätzen im häuslichen Bereich. – Da gibt es tatsächlich noch einen riesengroßen Diskussionsbedarf; denn in der Kombination mit dem Ehegattensplitting ist das ein „Mutti bleibt zu Hause“-Förderprogramm, das wir so nicht mittragen können. Ich glaube, das entspricht weder der Rede, die Bundespräsident Köhler zur Familienpolitik gehalten hat, noch der gesellschaftlichen Realität in diesem Lande. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Rentsch möchte noch etwas sagen.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal freue ich mich immer, wenn die Kollegin Schulz-Asche mich duzt. Das verleiht der Debatte im Plenarsaal einen privaten Touch. Vielen Dank dafür.

(Axel Wintermeyer (CDU): Sie ist eine nette Frau!)

Frau Kollegin Schulz-Asche, nachdem Sie in der Debatte gerade ein Gesicht gezogen haben, als ob Sie das ganze Elend der Kinderbetreuung auf Ihren Schultern tragen,

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

kann ich Ihnen sagen: Die FDP wird die GRÜNEN im Rahmen dieser Debatte gern unterstützen, wenn es denn nach vorne geht.

Nächster Punkt. Es wurde gesagt, von der ersten Reihe aus werde immer so gebrüllt. Ich glaube, man kann das an dem Beispiel Tarek Al-Wazir gut festmachen: Privat ist er ein ganz netter Mensch, aber wenn er da vorne sitzt, ist das anders. Das scheint an dem Platz zu liegen. Es ist wirklich platzabhängig.

Frau Kollegin Schulz-Asche, ich will noch eine inhaltliche Bemerkung machen, weil mich eines sehr verwundert hat. Die FDP hat im Bundestag einen Antrag eingebracht, in dem gefordert wird, das Konnexitätsprinzip auch auf der Bundesebene einzuführen, nach dem Motto: Wer bestellt, der bezahlt.

Diesen Antrag haben die GRÜNEN damals abgelehnt. Sie haben genau das abgelehnt, was Sie gerade gefordert haben. Wenn die GRÜNEN damals konsequent zu dieser Aussage gestanden hätten, würden wir die Debatte heute nicht in dieser Richtung, sondern anders führen. Vielleicht können Sie sich diese Haltung jetzt, da Sie in Berlin in der Opposition sind, noch einmal überlegen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Schulz-Asche, Sie haben das Wort. Die Protokolle der Donnerstagnachmittage sind immer besonders prickelnd.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Aber nur die Protokolle!)

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Kollege Florian Rentsch, MdL,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sonst wäre er kein Kollege!)

ich denke, dass es durchaus ein Interesse daran gibt, dass die Bundesebene durch Vorlagen, Überlegungen und Fördergelder – wie z. B. bei den Hochschulen – anderen Ebenen Anreize bietet, aktiv zu werden. Das will ich gar nicht ausschließen.

Mit dem Tagesbetreuungsbaugesetz hat gerade Rot-Grün versucht, auf die Bedeutung der Betreuung der unter Dreijährigen hinzuweisen. Ich kann mich sehr gut daran erinnern, dass der Hauptgrund für die Hessische Landesregierung, sich gegen das Tagesbetreuungsbaugesetz zu wenden, nicht in der Tatsache bestand, dass man die Betreuung der unter Dreijährigen nicht für wichtig hält, sondern darin, dass man es aus formalen Gründen für falsch gehalten hat, dass die Bundesregierung für den Ausbau der Kinderbetreuung auf kommunaler Ebene Geld gibt. Meine Damen und Herren, das ist Teil der Geschichte.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Herr Kollege Florian Rentsch, MdL, wenn Sie sich darüber beklagen, mein Gesicht sehe so aus, als ob ich das gesamte Elend der Kinderbetreuung auf meinen Schultern tragen würde, kann ich Ihnen nur sagen: Im Gegensatz zu Ihnen habe ich eine 16-jährige Tochter.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Florian Rentsch (FDP): Das wäre bei

mir ein bisschen schwierig gewesen! Aber möglich wäre es gewesen!)

Ich konnte Familie und Beruf miteinander verbinden, weil ich das große Glück hatte, diese Zeit im Ausland verbringen zu können, sodass ich nicht unter der Familienpolitik der CDU, wie sie während der Ära Kohl vorherrschend war, leiden musste, die verhindert hat, dass Frauen in diesem Land in die Lage versetzt wurden, Familie und Beruf zu vereinbaren. Die Frauen wurden tatsächlich daran gehindert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf der Abg. Birgit Zeimetz-Lorz (CDU))

Wenn wir über Familienpolitik reden, reden wir auch über Frauenpolitik, über den Zugang zur Arbeit sowie über die gerechte Verteilung von Haus- und Familienarbeit. Wie Ihre Zwischenrufe zeigen, sind Sie leider immer noch nicht so weit. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf der Abg. Birgit Zeimetz-Lorz (CDU))

Präsident Norbert Kartmann:

Jetzt wissen wir, dass Frau Schulz-Asches Tochter etwa halb so alt ist wie der Kollege Rentsch.

(Heiterkeit – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

– Herr Rentsch, es gibt keine Kurzintervention mehr. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Lautenschläger.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegin Schulz-Asche, wenn wir über Familienpolitik reden, gehe ich davon aus, dass in Ihrer Fraktion alle Väter Erziehungsurlaub nehmen.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe ihn genommen! – Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Dann sind wir sofort dabei. Da dort alle das so vorbildlich machen, brauchen wir über dieses Thema überhaupt nicht mehr zu diskutieren.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das Abgeordnetengesetz sieht es leider nicht vor!)

– Herr Al-Wazir, was Abgeordneten- und Ministergesetze betrifft, haben wir ähnliche Probleme. Darauf können wir uns sicher verständigen.

Frau Kollegin Schulz-Asche, es freut mich, dass Sie die Politik der Hessischen Landesregierung in großen Bereichen unterstützen. Sie haben nämlich deutlich gemacht, dass das Thema Bildungsqualität – Bildungs- und Erziehungsplan – mit an erster Stelle steht.

Genauso wichtig ist aber auch, dass wir die Betreuungsangebote für die unter Dreijährigen ausbauen. Da wir in Hessen das Konnexitätsprinzip haben, können wir nicht einfach sagen: „Liebe Kommunen, macht das so und so“, sondern wir müssen in diesen Bereichen immer wieder mit der kommunalen Ebene zusammenarbeiten und Anreize setzen, damit die Kinderbetreuung weiter ausgebaut wird.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben von Beginn an gesagt, dass es viele weitere gute Ziele gibt, die man verfolgen kann, wenn es um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie um Bildung und Betreuung geht. Der Schwerpunkt liegt für die Landesregierung jedoch bei der Betreuung der unter Dreijährigen. Ich will deutlich machen, dass wir die Mittel dafür erheblich gesteigert haben.

Frau Fuhrmann, es wäre vielleicht sinnvoll, wenn Sie den Inhalt Ihrer Reden zumindest dem Stand der Haushaltsberatungen und dem Haushaltsplan für das Jahr 2006 anpassen. Ich habe Ihnen schon im vergangenen Jahr gesagt, wir werden die Mittel so aufstocken, dass wir die Möglichkeit haben, bis 2010 ein bedarfsgerechtes Angebot zur Betreuung von Kindern unter drei Jahren zu gestalten.

(Beifall bei der CDU)

Sie sehen deutlich, dass wir bei der Haushaltsaufstockung nicht in kleinen Schritten vorgehen. Vielmehr machen wir 2006 einen ganz großen Sprung, indem wir für die Betreuung der unter Dreijährigen fast 10 Millionen € zur Verfügung stellen. Bis 2010 werden wir das bedarfsgerecht ausgestaltet haben.

Ich kann es mir aber auch nicht verkneifen, darauf hinzuweisen, dass Rot-Grün in diesem Bereich keine Mittel in die Hand genommen hatte. Wenn Sie Ihre wunderbare Kurve vorzeigen, auch wenn Sie sie mehrmals vorzeigen, wird es nicht wahrer, was Sie zum Thema der Betreuung der unter Dreijährigen und dann zum Hessischen Kindergartengesetz genannt haben.

Sie haben dann die Mittel genannt, die Sie für Investitionsförderung eingesetzt hatten. Wir haben im KFA eine Investitionszuschusschale von 100 Millionen €. Die Kommunen können entscheiden, was sie damit machen.

(Beifall bei der CDU – Petra Fuhrmann (SPD):
Frau Lautenschläger, Geld der Kommunen!)

Sehr geehrte Frau Kollegin Fuhrmann, es wird eben auch nicht dadurch besser, dass Sie es häufiger wiederholen. Denn Sie hatten keine höheren Betriebskostenzuschüsse für Kindergärten.

(Petra Fuhrmann (SPD): Sie nehmen das Geld der Kommunen! – Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Wir haben in diesem Bereich keine Regelung von Ihnen geändert, sondern die Kommunen – dafür bin ich sehr dankbar – sind weiter mit dabei, auch für die Drei- bis Sechsjährigen die Betreuungszeiten auszubauen, mehr Ganztagsbetreuungsplätze einzurichten, Mittagsbetreuung anzubieten, flexiblere Betreuungsangebote anzubieten und die Möglichkeit zu schaffen, Stunden dazuzukaufen, um mehr Flexibilität für die Eltern zu erreichen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es ist durchaus ganz spannend und bezeichnend, wenn Frau Kollegin Fuhrmann Hessen mit Sachsen-Anhalt vergleicht. Es ist nicht ganz neu und wir wissen es eigentlich alle, dass der gesamte Westen Deutschlands Nachholbedarf beim Ausbau der Betreuung der unter Dreijährigen in den Tagesbetreuungsangeboten hatte, aber selbstverständlich auch bei den Ganztagsangeboten in der Schule.

(Petra Fuhrmann (SPD): Wir sind Mittelmaß!)

Es ist spannend, dass Sie auf ein Land wie Sachsen-Anhalt eingehen und nicht auf ein rot-grünes Hessen bis 1999 oder ein bis zum vergangenen Jahr rot-grün regiertes Nordrhein-Westfalen – zum Glück heute nicht mehr – und sich dort die Zahlen anschauen. Denn dann würden Sie sehen, was wir in den vergangenen Jahren in Hessen bei den Drei- bis Sechsjährigen, in der Grundschulkinderbetreuung mit dem Ausbau der Betreuungszeiten verändert haben. Wenn Sie die Probleme der Eltern kennen und wissen, wie Eltern heute weiterführende Schulen aussuchen, stellen Sie fest, dass an vielen der weiterführenden Schulen schon heute ein Mittagessen angeboten wird und es an immer mehr Schulen dazu kommt, weil die Landesregierung genau dort einen Schwerpunkt gesetzt hat.

(Petra Fuhrmann (SPD): Über sechs Jahre!)

Sehr geehrte Frau Kollegin Fuhrmann, das Gleiche gilt für die unter Dreijährigen sowie für die Kindergartenkinder. Wir haben dort forciert, dass altersübergreifende Gruppen eingerichtet werden, wo Plätze frei werden. Sie können in Hessen aber nicht alles gleich machen, denn wir haben landauf, landab eine völlig unterschiedliche Landschaft. Zum Teil werden in großem Stil Kindergartenplätze in Plätze für unter Dreijährige umgewandelt, weil dort zu wenige Kinder vorhanden sind, während im Ballungsraum gleichzeitig neue Kindergärten gebaut werden, weil dort nach wie vor Bedarf an zusätzlichen Plätzen vorhanden ist.

Ich kann Ihnen versichern, dass wir diesen Weg sehr zielgerichtet weitergehen, um ganz klar deutlich zu machen: Wir unterstützen die Kommunen, aber vor allem die Eltern, wenn es darum geht, mehr Angebote für die Kinderbetreuung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu bekommen. Ich halte es für Unsinn, wenn wir uns hier heute weiter über gesellschaftliche Modelle streiten. Es soll Wahlfreiheit für die Eltern geben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die Eltern brauchen Wahlfreiheit. Deswegen brauchen wir mehr Angebote, damit sie überhaupt wählen können. Alles Weitere ist keine Entscheidung des Staates, sondern eine Entscheidung der Eltern. Aber noch sind wir nicht dort, dass sie tatsächlich wählen können, weil wir in vielen Bereichen noch nicht genügend Angebote haben. Deswegen stocken wir die Mittel gerade für die Betreuung der unter Dreijährigen auf.

Ich will die Zahlen noch einmal richtig darstellen. Frau Kollegin Fuhrmann, Sie rechnen gerne ohne die weiteren Plätze, die dazugekommen sind, und auch ohne die Tagesmütter. Sie wissen, dass wir in Hessen sowohl auf die Krippe als auch auf die altersübergreifenden Gruppen im Kindergarten setzen, genauso aber auch auf die Tagesmütter, die wir qualifizieren.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das habe ich Ihnen vorgerechnet!)

Wir stellen Mittel für Qualifikationen und die Vermittlung zur Verfügung, damit die Eltern die Angebote auch annehmen. Da sind wir ein ganzes Stück weitergekommen. Bei den Plätzen in Kinderkrippen und bei Tagesmüttern liegen wir bei einem Versorgungsgrad von 8,4 %.

(Petra Fuhrmann (SPD): Sie können doch nicht Tagesmütter als Ganztagsplätze nehmen!)

Das ist noch nicht genug. Aber es ist ein ganz wichtiger Beitrag, um mehr Flexibilität zu schaffen und die Möglichkeit für Eltern zu schaffen, von unterschiedlichen An-

geboten auszuwählen. Denn das ist die Frage, die die Eltern entscheiden müssen.

Ich stimme Ihnen zu, dass die Tagesmütter in vielen Bereichen noch teurer sind. Deswegen werden wir als Land unseren Zuschuss bei der Offensive noch einmal aufstocken. Das heißt aber auch, dass auch die Kommunen erkennen müssen, dass Tagesmütter ein gleichberechtigtes und gleichwertiges Angebot sind und sie genauso einen Zuschuss bekommen, wie es vielerorts inzwischen zum Glück schon ist, wie ihn andere Einrichtungen auch bekommen. Dann ist es auch eine sehr gute Möglichkeit, um Kinderbetreuung zu organisieren, wenn wir dort die qualifizierten Angebote, die Beratungen, wie sie in Hessen üblich sind, unterstützen.

Ich will noch eine Bemerkung zum Thema Tagesmütter machen. Es wird immer gefragt, für was sie alles da sind. Sie sind selbstverständlich ein Baustein bei der Betreuung der unter Dreijährigen. Alles andere ist für die Eltern hauptsächlich der Kindergarten bzw. später die Schule.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will noch einmal betonen: Bei dem Thema Bildung und Betreuung spielt für die Hessische Landesregierung der Bildungsanteil im Bildungs- und Erziehungsplan von null bis zehn Jahren eine genauso große Rolle – mit den Qualifizierungsangeboten, den Weiterbildungen, die wir in diesem Zusammenhang für die Einrichtungen umsetzen, mit der Unterstützung. Die Einrichtungen machen dort begeistert mit. Wir müssen an der einen oder anderen Stelle manchmal noch Kommunen überzeugen, dass diese Schulungen tatsächlich wichtig und richtig sind. Aber die Menschen, die dort mitarbeiten, die Erzieherinnen genauso wie die Lehrerinnen an den Grundschulen, die Tagesmütter, Familienbildungsstätten, Elternschule, die in der Erprobungsphase des Bildungs- und Erziehungsplans beteiligt sind, sind begeistert. Sie machen mit. Sie schreiben auf, wie sie es umsetzen können, und strukturieren zum Teil ihren Kindergartenalltag neu. Sie schauen, ob es mit den Zielen des Plans zusammenpasst, wie man Kinder fördert und nicht nur Defizite feststellen kann.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich halte es für einen ganz wichtigen und entscheidenden Schritt, Betreuung und Bildung in diesen Bereichen zusammen zu sehen und das über viele, viele unterschiedliche Netzwerke weiter auszubauen und Schwerpunkte zu setzen. Denn richtig ist auch, dass wir nicht alles auf einmal machen können. Wir werden es aber konsequent, wie in der Vergangenheit, nach und nach abarbeiten, sodass wir im Jahr 2010 sagen können: Bedarfsgerechte Angebote sind umgesetzt, Bildung und Erziehung gehören zusammen, und keiner kann es mehr wegdenken.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Kollege Kahl.

Reinhard Kahl (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Sozialministerin, wenn Sie die Zahlen, die wir vorgelegt haben, bestreiten, liegen Sie falsch.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich will das auch ganz klar begründen. Die rot-grüne Landesregierung hat für die Kinderbetreuung und die Unterstützung der Kommunen deutlich mehr Geld ausgegeben, als Sie heute mit Ihren so genannten Offensiven ausgeben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Jetzt werfen Sie uns vor, es würde mit den Investitionskosten vermengt. Zunächst zum Stichwort Investitionskosten. Die damalige CDU-Bundesregierung hatte den Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz für Drei- bis Sechsjährige beschlossen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Ohne Konnexität!)

Da haben wir sehr viele Investitionsmittel eingesetzt, damit den Kommunen dabei geholfen wurde. Im Schnitt sind 50 % der Kosten vom Land bezahlt worden. Das war im Übrigen eine Investition, die an die halbe Milliarde DM ging, um das auch ganz klar zu sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich komme zum Thema Betriebskostenzuschüsse. Ich will Ihnen sehr klar die Zahlen verdeutlichen. Die Betriebskostenzuschüsse haben wir selbstverständlich in den Kommunalen Finanzausgleich hineingenommen. Sie vergessen aber immer, zu sagen, dass das zum größten Teil zusätzlich mit Verstärkungsmitteln des Landes ausgeglichen worden ist. Ich nenne nur noch einmal die Zahlen für 1998. Betriebskostenzuschüsse für Kindergärten an die Kommunen: 56,4 Millionen €. Das ist aus dem KFA bezahlt worden, aber in den KFA sind zusätzlich 50,4 Millionen € originäre Landesmittel hineingekommen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb haben die Kommunen aus ihren eigenen Mitteln nur 6 Millionen € bezahlt. Sie haben dann in Ihrer Regierungszeit sogar die Summe der Betriebskostenzuschüsse erhöht. Die Betriebskostenzuschüsse betragen jetzt 66,3 Millionen €.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Herr Kollege Milde, das haben die Kommunen aber bis auf den letzten Euro aus dem KFA bezahlt. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Herr Kollege Milde, Verstärkungsmittel an der Stelle: null. Ich will die Zahlen zwischen 1998 und 2005 vergleichen. Verstärkungsmittel für Betriebskostenzuschüsse der rot-grünen Landesregierung: 50,4 Millionen €, Kinder-sofortprogramm: 7,3 Millionen €. Dann liegen wir bei 57,7 Millionen €. Das ist reines Landesgeld, ohne Mittel aus dem Kommunalen Finanzausgleich. Dem stelle ich entgegen, was Sie im Jahre 2005 ausgeben. Sofortprogramm Kinderbetreuung: 14 Millionen €, und für Sprachförderung: 3,3 Millionen €. Das heißt 17,3 Millionen €, also 57 zu 17 Millionen € – meine Damen und Herren, wenn das kein gewaltiger Unterschied ist, was aus Landesmitteln bezahlt wird.

Frau Sozialministerin, Sie wissen sehr genau, dass Sie mit Ihren Zahlen falsch liegen. Was ich genannt habe, sind genau die richtigen Zahlen. Das bedeutet, dass wir als rot-grüne Landesregierung damals deutlich mehr Geld für die Kommunen aus originären Landesmitteln gegeben ha-

ben, als Sie das heute gemacht haben. Das sind die Realitäten.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Zur Erwidrerung hat die Frau Ministerin das Wort.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Sehr geehrter Herr Kollege Kahl, durch weiteres Wiederholen wird es nicht richtiger.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Allein die Offensive für Kinderbetreuung hat originäre Landesmittel in Höhe von rund 23 Millionen € erfordert. Hinzu kommen noch Sprachfördermittel und vieles mehr.

Ich will zurückkommen auf das, was ich Ihnen gesagt habe. Den Zuschuss pro Kindergartenplatz haben wir über das Hessische Kindergartengesetz nicht verändert. Das heißt, die einzelne Kommune hat bei Ihnen pro Platz nicht mehr hinzubekommen. Das ist das Entscheidende.

Was die Steigerungen im KFA ausmacht, sind die Fragen von flexiblen Öffnungszeiten, eines größeren Betreuungsanteils usw. Dadurch steigt der Anteil. Das wissen Sie ganz genau. Die weiteren Zahlen zum KFA müssen wir heute nicht noch einmal wiederholen. Das haben wir bereits gestern in der Debatte über den Haushalt getan.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir haben über drei Entschließungsanträge abzustimmen.

Ich stelle zunächst den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU, Drucks. 16/5142, zur Abstimmung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Fraktion der CDU gegen die Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Stimmenthaltung der Fraktion der FDP angenommen worden.

Wir stimmen nun ab über den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 16/5203. Wer stimmt dem zu? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag bei Zustimmung der Fraktion der SPD und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der Fraktion der CDU bei Stimmenthaltung der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich lasse nun abstimmen über den Dringlichen Entschließungsantrag der Abg. Fuhrmann, Eckhardt, Habermann, Dr. Pauly-Bender, Dr. Spies, Schäfer-Gümbel (SPD), Drucks. 16/5204. Wer stimmt dem zu? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag bei Zustimmung der Fraktion der SPD und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der Fraktion der CDU bei Stimmenthaltung der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 12** auf:

Große Anfrage der Abg. Heidel und Posch (FDP) und Fraktion betreffend Ursachen des Auftretens und Mög-

lichkeiten der Beeinflussung der Feinstaubproblematik in Hessen – Drucks. 16/4628 zu Drucks. 16/3957 –

Es ist eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion vereinbart worden. Das Wort hat Herr Kollege Heidel von der Fraktion der FDP.

Heinrich Heidel (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal will ich Dank sagen für die ausführliche, sehr umfassende und sachliche Beantwortung unserer Großen Anfrage.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Welche Ergebnisse lassen sich aus den Antworten der Landesregierung ableiten? Die höchsten Feinstaubbelastungen werden an verkehrsreichen Straßen mit geschlossener Randbebauung und Straßenschluchten gemessen. Für die meisten hessischen Gemeinden weist das Emissionskataster den Kfz-Verkehr als größte Emittentengruppe aus.

Die für den Ballungsraum Rhein-Main erstellte Ursachenanalyse zeigt, dass bei der Immissionsbelastung die Kfz zwischen 30 % und 50 % zur Feinstaubbelastung beitragen. Hierbei wurde allerdings schon berücksichtigt, dass die Emissionen aus dem Auspuff nur einen Anteil von 50 % zur Emission des Kfz-Verkehrs beitragen und Straßen- und Reifenabrieb, Staubaufwirbelungen usw. einen Anteil von 50 % verursachen.

Die weiteren Anteile an der Feinstaubbelastung verteilen sich wie folgt: Industrie (ohne Kraftwerke und Müllverbrennungsanlagen) 29 %, Gebäudeheizung, Hausbrand und sonstige Kleinverbraucher 17 %, Kraftwerke 6 %, Müllverbrennungsanlagen weniger als 1 %, Kfz-Verkehr 45 % und Kleingewerbe 3 %.

Aus unserer Sicht nicht ganz optimal ist, dass an Baustellen keine Werte erhoben wurden. Es hat sich gezeigt, dass es insbesondere bei der Diskussion um den Standort in Kassel sehr interessant gewesen wäre, auch an Baustellen diese Erhebungen durchzuführen.

Nach der Auswertung des Luftreinhalteplans für den Ballungsraum Rhein-Main – besonders die Friedberger Landstraße – tragen vor allem die schweren LKW und Busse bei einem Anteil an der Fahrzeugflotte von lediglich 4 % zu 60 % zur Feinstaubbelastung bei.

(Michael Denzin (FDP): Das ist der Verkehr nach Bad Vilbel!)

In der Auswertung wird aber auch deutlich, dass der Ferntransport von Feinstaub durchaus zu interessanten und schwer interpretierbaren Ergebnissen bei einzelnen Messungen führen kann. Vorherrschende räumliche oder meteorologische Gegebenheiten können selbst an wenig befahrenen Straßen und in Gebieten ohne entsprechende Emittenten zu einer Überschreitung von Immissionsgrenzwerten führen. Im Gegensatz dazu werden die Immissionsgrenzwerte an einer Autobahn bei einem entsprechend guten Luftaustausch nicht erreicht.

Ein weiterer interessanter Punkt ist der Einfluss der Feinstaubkonzentration bei Verkehrsstau. Bei schweren LKW und Bussen kann sich die Emission im Verkehrsstau um den Faktor 5 erhöhen. Bei PKW und Leichtnutzfahrzeugen ist die zulässige bzw. die Höchstgeschwindigkeit ausschlaggebend. Das heißt, ohne Geschwindigkeitsbeschränkungen sind die Werte bei Verkehrsstau und freier

Fahrt in etwa gleich hoch. Dabei sind Staubaufwirbelungen allerdings nicht berücksichtigt worden.

Meine Damen und Herren, interessant ist, dass bis zum Jahr 2000 hessenweit eine kontinuierliche Abnahme der Feinstaubbelastung festzustellen war. Das gilt für alle Räume, sowohl für die Ballungsräume als auch für die restlichen Flächen des Landes. Mit dem Jahr 2000 endet allerdings dieser Rückgang, und es schließt sich bis zum Jahr 2003 ein Anstieg der mittleren Feinstaubbelastung an. Im Jahr 2004 gingen die Jahresmittelwerte wieder auf das Niveau des Jahres 2000 zurück. Das bedeutet für uns im Umkehrschluss allerdings nicht, dass wir von einer Trendwende reden können. Diese ist noch nicht erreicht. Auch das wird aus den Antworten der Landesregierung deutlich.

Problematisch ist, dass die Emissionsentwicklung der nächsten Jahre nur sehr schwer und sehr bedingt vorhersehbar ist, da sehr viele Faktoren Einfluss darauf ausüben. Auch das ist durch die Beantwortung deutlich geworden.

Beispielhaft zu nennen sind darüber hinaus die Diskussion um die Zunahme des Güter-, aber auch des Individualverkehrs, die Bereitschaft zur Nachrüstung der Fahrzeuge z. B. mit Partikelfiltern, der Anteil von osteuropäischen Nutzfahrzeugen am Fahrzeugbestand usw. Dies alles sind Faktoren, die sehr unterschiedliche Einflüsse ausüben. Wer in Zukunft die Feinstaubgrenze einhalten will, ist deshalb auf eine Vielzahl technischer und planerischer Maßnahmen angewiesen. Insofern sehen wir es als Bestätigung, dass die Landesregierung diese Vorschläge rein rechnerisch für nicht in der Lage hält, die Belastung so weit zu senken, um die Einhaltung der Feinstaubgrenzwerte für die Zukunft zu garantieren.

In diesem Zusammenhang sind aber auch die Pläne der Landesregierung zu beachten. Es ist schön, wenn in einem Fünf-Punkte-Programm ein neutrales Konzept zur Beschleunigung der Nachrüstung von Dieselfahrzeugen mit Partikelfiltern vorgeschlagen wird. Herr Minister Dietzel, wo aber ist dieses Förderprogramm? Verehrte Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion der CDU, wie wird sichergestellt, dass keine Einnahmeausfälle für die Bundesländer entstehen?

Sicherlich wird auch die Verpflichtung der deutschen Automobilhersteller, ab dem Jahr 2008 bzw. 2009 alle Neuwagen mit Partikelfiltern auszurüsten, einen Beitrag dazu leisten. Sicherlich wird auch der von der Europäischen Union gemachte Vorschlag für die neuen Euro-5-Grenzwerte für PKW dazu beitragen, dass die Technik bis zum Jahr 2010, wenn der geplante Grenzwert von 5 Mikrogramm im PKW-Bereich in Kraft treten soll, einen weiteren Beitrag dazu leisten wird.

Interessant, aber schwierig zu interpretieren ist die Aussage der Landesregierung, dass das ursprüngliche Ziel der Automobilindustrie durch innermotorische Lösungen, Dieselrußpartikel in den Griff zu bekommen, nicht erreicht werden kann, da mit diesen Maßnahmen der Euro-5-Grenzwert nicht eingehalten werden kann.

Als hochgradig bedenklich muss leider auch die Aussage bewertet werden, dass moderne Dieselmotoren zwar eine geringere Anzahl von Partikeln emittieren und Rußpartikel somit schon vor ihrer Entstehung mit einem Wirkungsgrad von 30 % bis 50 % vermieden werden können. Das Problem dabei ist aber, dass diese Motoren im Verdacht stehen, die Bildung von sehr kleinen, feinen Partikeln zu fördern, also Partikel mit einem Durchmesser von weniger als einen zehntausendstel Millimeter. Diese klei-

nen Partikel entstehen, weil der Dieselmotorkraftstoff mit speziellen Düsen sehr fein zerstäubt und unter hohem Druck verbrannt wird.

Meine Damen und Herren, wenn sich dieser Verdacht bestätigt – so führt es auch die Landesregierung aus –, wären Dieselmotoren in Zukunft noch kritischer zu beurteilen, da die Gesundheitsgefährdung in Abhängigkeit von der Partikelgröße zunimmt.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das Leben ist immer lebensgefährlich!)

– Das ist so, Frau Kollegin Wagner.

Dass viele der Einzelmaßnahmen, die ich hier aufgezählt habe, und weitere Maßnahmen, die einen Beitrag zur Reduzierung der Feinstaubbelastung leisten, kommunalpolitisch äußerste Schwierigkeiten hervorrufen können, konnten wir in den letzten Monaten in unterschiedlichsten Kommunen und Regionen verfolgen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Es wird sich erst noch erweisen, wie sich die Maßnahmen auf die Luftreinhaltepläne der Städte tatsächlich auswirken werden, wenn die Ergebnisse in den kommenden Monaten vorliegen.

Unter dem Strich zeigen die Antworten der Landesregierung Problembewusstsein und eine sachliche Auseinandersetzung, aber diverse Fragezeichen hinsichtlich durchgreifender Lösungen in der Feinstaubproblematik sind noch aufzuarbeiten. Wir werden mit Interesse die Ergebnisse der nächsten Monate und die weiteren Initiativen der Landesregierung verfolgen und gegebenenfalls Unterstützung vonseiten des Parlaments dazu liefern.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, eine geschäftsleitende Anmerkung: Ich bitte die Fraktionen, mir definitiv mitzuteilen, dass sie damit einverstanden sind, dass Tagesordnungspunkt 13 nicht mehr aufgerufen wird. Wir bekommen das nicht gebacken. Um 18.30 Uhr beginnt definitiv die Veranstaltung im Schloss. Wir haben noch einige Punkte abzuräumen. Da nur ein parlamentarischer Geschäftsführer hier ist, die anderen aber nicht, bitte ich, mir das innerhalb der nächsten zehn Minuten zu bestätigen.

Nächste Wortmeldung, Frau Kollegin Hammann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der FDP-Fraktion, wir danken Ihnen, dass Sie dieses Thema mittels einer Großen Anfrage aufgegriffen haben. Es ist ein Thema, das uns sehr wichtig ist, das wir schon seit langem als Problem erkannt haben und an dem wir arbeiten.

Die Aussagen von Herrn Minister Dietzel sind sehr deutlich. Die Wirkungen von Feinstäuben auf den Organismus und die Gesundheit der Menschen sind hoch problematisch. Wir haben seit dem Jahre 2000 eine Entwicklung festzustellen. Das wurde vom Herrn Kollegen Heidel eben dargestellt. Seit dem Jahre 2000 sind mehr als 6.381 t Feinstäube pro Jahr allein auf Hessen heruntergegangen,

Feinstäube, die in der Umwelt vorhanden sind, Feinstäube, die eingeatmet werden.

Das Problem an den Feinstäuben ist: Je kleiner sie sind, desto schädlicher sind sie, denn je kleiner sie sind, desto lungengängiger sind sie. Wir wissen aufgrund von Untersuchungen, auch von Tierversuchen, dass sie letztlich sogar im Blut festgestellt werden können. Über diesen Weg führen sie oftmals zu katastrophalen Krankheiten.

Wir wissen, dass die Feinstäube kanzerogen sind. Wir wissen, dass mit dem Einatmen von Feinstäuben Lungenkrebs- und Asthmaerkrankungen einhergehen können. Besonders die Risikogruppen, z. B. Kleinkinder, kranke und alte Menschen, haben darunter zu leiden. Die Weltgesundheitsorganisation hat in Zusammenarbeit mit anderen Instituten festgestellt, was das für die Deutschen bedeutet: zehn Monate weniger Lebenszeit. Das kann uns doch nicht kalt lassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber nicht nur unsere Lungen werden durch Feinstäube geschädigt, sondern auch die grünen Lungen unseres Ökosystems. Wir nehmen jedes Jahr die Waldberichte zur Kenntnis und müssen erkennen, dass die Wälder weiter geschädigt wurden. Das heißt, hier besteht dringender Handlungsbedarf. Wir wissen aus der Antwort auf die Große Anfrage auch, dass die Industrie zu den Verantwortlichen gehört. Sie trägt z. B. über die Ferntransporte dazu bei, dass sich die Feinstäube ablagern und das Wald-Ökosystem nachhaltig schädigen. Wir kritisieren, dass die Landesregierung in ihrer Antwort auf die Große Anfrage dazu sagt: Na ja, bei der Industrie können wir gar nicht mehr viel erreichen. – Meine Damen und Herren, die Industrie erzeugt 29 % der Feinstäube. Deshalb kann man nicht sagen, alle technischen Möglichkeiten seien ausgereizt. Wir müssen stattdessen überlegen, wie man weitere Techniken auf den Weg bringen kann, um diesen Prozentsatz weiter zu reduzieren. Das ist unser Anspruch an eine Umweltpolitik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die größte Menge an Feinstäuben wird aber im Bereich des Verkehrs, durch Kraftfahrzeuge verursacht. 50 % sind Verkehrsemissionen, also Abgase, und 50 % entstehen durch Abrieb an Straßenbelägen und Reifen sowie durch Staubverwirbelungen. Insgesamt trägt der Kraftfahrzeugsektor zu 45 % zu den Feinstäuben bei. Wenn man das erkennt, dann muss man massive Maßnahmen ergreifen, damit dieser Anteil reduziert wird.

Wir haben andere Vorstellungen von Verkehrspolitik als Sie. Wir haben unzählige Diskussionen darüber geführt, wie die Verkehrspolitik geändert werden muss. Die Frage, wie die Menge schädlicher Emissionen reduziert werden kann, hat nicht nur damit zu tun, dass man schneller von A nach B kommt, sondern auch damit, wie wir den ÖPNV besser fördern. Diesbezüglich ist mir das, was die Landesregierung tut, einfach zu wenig. Hier haben wir GRÜNEN einen anderen Anspruch an die Verkehrspolitik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich zu einem anderen Thema kommen. Wir hätten bereits im letzten Jahr die Möglichkeit gehabt, massiv etwas für die Reduzierung der Feinstaubbelastung, gerade auch im Verkehrsbereich, zu tun. Wir haben damals Vorschläge auf Bundesebene gemacht, wie die Feinstaubmenge reduziert werden kann. Wir wollten damals, auch über eine Anpassung der Kraftfahrzeugsteuer, einen Anreiz schaffen, dass Dieselmotorenfilter schnell

eingeführt werden, und wir wollten umweltfreundliche Fahrzeuge entsprechend kennzeichnen. Im letzten Jahr ist dies alles von der CDU aber abgeblockt worden. Das muss man einfach einmal darstellen.

Wir haben zwar einen Fünf-Punkte-Plan von Ministerpräsident Koch, aber dieser Plan existiert lediglich auf dem Papier. Wir haben bisher jedoch keine Entscheidung in diese Richtung. Diese Entscheidungen sind aber dringend notwendig, denn wir müssen doch erkennen, dass gerade in diesem Bereich im Hinblick auf die Feinstaubproblematik das meiste zu holen ist. Wir brauchen eine Förderung und Unterstützung derjenigen, die in Dieselfahrzeuge Rußfilter einbauen lassen oder auf eine andere Form der Fortbewegung umsteigen, sprich: auf den ÖPNV.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen feststellen, dass wir zwar einen Aktionsplan haben, dass wir einen Feinstaubplan für verschiedene Siedlungsbereiche haben, dass sie aber fast wirkungslos sind. Ich habe mir einen Presseartikel vom 18. Januar mitgebracht, in dem es heißt: Der Feinstaubplan ist wirkungslos. – Daraus ist erkennbar, dass das, was bisher durchgeführt wurde, nur einen ganz kleinen Effekt hatte. Das, was getan wird, wird vielen Menschen aber schon zu viel. Wir müssen trotzdem darstellen, wie notwendig es ist, dass die Feinstaubbelastung reduziert wird, weil sie unsere Gesundheit massiv schädigt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen darauf achten, dass sinnvolle Maßnahmen umgesetzt werden, dass eine bessere Öffentlichkeitsarbeit betrieben wird. Ich akzeptiere an dieser Stelle eben nicht – Herr Minister Dietzel ist für die Feinstaub-Aktionspläne zuständig –, wenn Sie sagen, dass Sie abwarten wollen, wie die Entwicklung, gerade für den Raum Frankfurt, aussehen wird. Meine Damen und Herren, wenn man sieht, dass das, was bis jetzt getan wurde, nur ein kleiner Beitrag zur Reduzierung der Feinstäube war, dann muss man sich jetzt schon darum kümmern und Gedanken darüber machen, welche weiteren Maßnahmen notwendig sind, um die Feinstaubmengen zu reduzieren. Das ist unser Anspruch an die Umweltpolitik. Da kann sich Umweltminister Dietzel nicht zurücklehnen und sagen: Warten wir erst einmal ab. – Dafür ist dieses Thema einfach viel zu brisant und viel zu problematisch. Hier besteht ganz dringender Handlungsbedarf.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Kollege Williges für die Fraktion der CDU.

Frank Williges (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die gegenwärtige Debatte über den Feinstaub – damit meine ich ausdrücklich nicht die Debatte hier im Hause, zumindest nicht die bisherige, sondern die außerhalb des Hauses geführte – konzentriert sich im Wesentlichen auf die Auswirkungen der ergriffenen Gegenmaßnahmen.

Bedauerlicherweise wird die eigentliche Ursache – ich meine weniger die Ursache der Entstehung von Feinstäuben, sondern die Ursache der Gegenmaßnahmen –, nämlich die gesundheitlichen Belastungen für die Menschen,

in dieser Diskussion in den Hintergrund gedrängt. Ich möchte das noch einmal aufnehmen, was Sie gesagt haben, Frau Hammann, weil ich Ihre Auffassung ausdrücklich teile und ein wenig bedauere, dass der Kollege Heidel auf die Beantwortung der dritten Frage der Großen Anfrage der FDP-Fraktion nicht eingegangen ist.

Die Europäische Kommission hat festgestellt, dass im Jahre 2000 ca. 370.000 Menschen im EU-Raum an den Folgen von durch Feinstäube und Ozon verursachten Krankheiten starben. Das ehrgeizige Ziel ist, durch die eingeleiteten Gegenmaßnahmen diese Zahl bis zum Jahr 2020 um 40 % zu vermindern. Wenn wir einen Blick auf die Reduktion der Lebenserwartung werfen, stellen wir fest: Durchschnittlich 8,6 Monate leben die Menschen in den EU-Ländern durch die Feinstaubbeeinträchtigung kürzer, als sie ohne die Feinstaubbeeinträchtigung leben würden. Bei uns in Deutschland – das sollte uns aufhorchen lassen – sind es 10,2 Monate.

Wer sich schon einmal wie ich, zugegebenermaßen medizinischer Laie, mit den Krankheitsbildern von durch Staub verursachten Krankheiten beschäftigt hat – bei mir war das der Kontakt mit der Berufsgenossenschaft –, der erkennt, welch ungeheures Problem hinter diesen Krankheiten steckt und welche Schicksale dahinter stehen.

Die volkswirtschaftliche Betrachtung – lassen Sie mich das an dieser Stelle noch anfügen – in der EU-Untersuchung weist aus, dass die Aufwendungen für die bisher auf den Weg gebrachten Maßnahmen zur Reduktion der Feinstäube mit ca. 7 Milliarden € zu veranschlagen sind, während sich die durch Feinstäube verursachten Krankheitskosten auf 42 Milliarden € summieren.

Aus diesem Grunde habe ich diese gesundheitlichen Aspekte vorangestellt, bevor ich ganz kurz etwas zu Standards und Grenzwerten sagen will. Wir wissen, dass sich die Grenzwerte – da macht die festgestellte 35-malige Überschreitung des Grenzwertes bei der Partikelgröße PM_{10} von $50 \mu\text{g}/\text{m}^3$ Luft keine Ausnahme – nicht immer objektiv an der tatsächlichen Gefahrensituation, an der Gefährdung orientieren können, sondern zum Teil gegriffene Werte sind.

Aber man muss Werte greifen, um eine Vergleichbarkeit herzustellen und eine Grenze zu haben, ab der Maßnahmen eingeleitet werden. Diese Grenzwerte, die ebenfalls im Mittelpunkt der Kritik stehen, halte ich für akzeptabel, soweit ich das mit meinem begrenzten fachlichen Sachverstand beurteilen kann. Diese Grenzwerte – das muss auch gesagt werden, Frau Hammann, und da setzt meine Kritik an dem an, was Sie vorgetragen haben – sind nicht über Nacht vom Himmel gefallen, sondern sie waren seit vielen Jahren bekannt. Sie waren auch der bisherigen rot-grünen Bundesregierung bekannt.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich darf darauf hinweisen, dass bereits am 11. Juni des Jahres 2004 der Bundesrat die Bundesregierung in einer Initiative aufgefordert hat, geeignete Maßnahmen zur Einführung von Minderungstechnologien zu ergreifen und – da bin ich wieder beim Kollegen Heidel, der angemahnt hat, dass keine Belastungen für die Länder entstehen – weiterhin gefordert hat, dass eine aufkommensneutrale Veränderung der Kfz-Steuer vorzunehmen ist, die geeignete Maßnahmen, in diesem Fall den Einbau von Dieselpartikelfiltern, begünstigt. Das war am 11. Juni 2004. Herr Heidel, diese Forderung aus der Bundesratsinitiative ist auch in den gemeinsamen Antrag von CDU und

FDP eingeflossen, den wir bereits am 22. Februar 2005 hier gestellt haben. Das heißt also, dass CDU und FDP sich recht früh in diesem Hause mit der Problematik beschäftigt haben.

Ganz anders sah natürlich die Position der damaligen Bundesregierung aus, Frau Hammann. So sagte der damalige Bundesfinanzminister Eichel noch am 2. August 2004, dass er keinen Sinn in einer solchen Förderung sehe. Er sagte weiter, wer einen Diesel-PKW mit Rußfilter kaufen wolle, tue das auch ohne eine Förderung, und er schloss damit, dass durch solche Anreize lediglich der Verkauf französischer Automobile gefördert würde – so Eichel wörtlich.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weil die Deutschen es nicht hingekriegt haben!)

Das zur Position der damaligen Bundesregierung. Man muss den Hintergrund kennen. Da hat Herr Al-Wazir ganz Recht. Denn führende deutsche Autohersteller, die der Bundesregierung auch nahe standen, haben auf ein anderes Pferd gesetzt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein! Die standen vielleicht Gasprom nahe, aber nicht uns!)

Sie haben gedacht, durch Optimierung des Verbrennungsverfahrens einerseits und durch Lobbyarbeit andererseits könne man dauerhaft auf einen Dieselpartikelfilter verzichten. Das hat sich als Trugschluss erwiesen und könnte noch ein Bumerang für die deutsche Automobilindustrie werden.

Ich komme jetzt zur Feinstaubentwicklung in Deutschland. Ich möchte nicht alles wiederholen. Herr Kollege Heidel hat das schon vorgetragen. Es gab einen Rückgang bis 2000 und einen Anstieg bis 2003, wobei ich natürlich davor warne, das mit der Regierungsbeteiligung der FDP in Hessen in Verbindung zu bringen. Denn ab Mitte 2004 gab es wieder einen Rückgang auf das Niveau des Jahres 2000. Das alles kann aber nicht beruhigen, weil wir wissen, dass im Jahr 2005 beispielsweise in Leipzig die Überschreitung über 100-mal stattfand. Auch an den hessischen Messstationen in Kassel, in Frankfurt am Main, in Darmstadt oder im rheinland-pfälzischen Mainz wurden die Werte zwischen 40- und 50-mal überschritten. Damit lagen sie weit über dem Grenzwert.

Daraus erwächst zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht unbedingt die Gefahr eines Vertragsverletzungsverfahrens. Da können wir uns auf den EU-Umweltkommissar Stavros Dimas verlassen, der noch am 22. November des vergangenen Jahres erklärt hat, eine Lockerung der Feinstaubrichtlinie sei aus seiner Sicht denkbar, insbesondere dort, wo ein Eintrag aus Nachbarregionen den größten Teil der Belastung ausmacht – das gilt für den Großraum Stuttgart – oder wo Seesalzanteile die Ergebnisse verfälschen. Ich denke, das sollte man auch einmal in der Diskussion sagen: Interessanterweise ist im Jahr 2003 auf der Nordseeinsel Norderney der Grenzwert für Feinstaub 48-mal überschritten worden.

Die unterschiedlichen Quellen der Feinstaubbelastung machen deutlich, dass sehr unterschiedliche Maßnahmen ergriffen werden müssen. Die Erneuerungszyklen technischer Anlagen umfassen unterschiedliche Zeiträume. So ist z. B. der Löwenanteil der Kfz-Flotte in wenigen Jahren ausgetauscht bzw. kann durch Nachrüstung optimiert werden. Gestatten Sie an dieser Stelle eine Bemerkung zur Nachrüstung. Einer der führenden Hersteller von Dieselpartikelfiltern, die Sie hier vorgestellt haben, hat angekündigt, dass er ab 2007 die Nachrüstung von Dieselpartikelfiltern anbieten wird. Das ist ein sehr wichtiger Punkt, den ich hier noch einmal betonen möchte.

partikelfiltern sitzt im hessischen Neu-Anspach. Damit gibt es auch wieder Wertschöpfung im eigenen Land, Herr Al-Wazir.

Ich sagte, der Löwenanteil der Kraftfahrzeugflotte ist relativ kurzfristig ausgetauscht. Bei Heizungsanlagen und Industrieeinrichtungen sieht das schon etwas anders aus. Ich komme aber noch einmal zu dem zugegebenermaßen für mich hohen Anteil des Kraftfahrzeugverkehrs von 45 % an den gesamten Feinstaubemissionen, wobei schon korrekterweise gesagt wurde, dass sich das aufteilt: 50 % davon kommen aus dem Auspuff, und 50 % kommen aus anderen Quellen wie Bremsbelägen oder sonstigen Stäuben, die durch Abrieb zum Feinstaubaufkommen beitragen.

An dieser Stelle muss eines deutlich gesagt werden. Da komme ich auch noch einmal auf die Frage zurück, die in Darmstadt derzeit diskutiert wird. Eines ist klar: Wäre der Straßenbau in den vergangenen Jahren in unserem Land besser durchgeführt worden und hätten wir dadurch homogenere Verkehrsflüsse – das gilt insbesondere für die Situation in Darmstadt –, und wäre beispielsweise ein Kreis wie der Odenwaldkreis an das Bundesfernstraßennetz angeschlossen, dann gäbe es viele Probleme, die momentan lokal in Darmstadt diskutiert werden, nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Auch diesen Vorwurf muss sich eine GRÜNEN-Fraktion in diesem Haus machen lassen, Frau Hammann.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jeder Vorwurf an uns ist per definitionem unberechtigt!)

Aber ich will noch auf einige wenige andere Aspekte eingehen, und zwar andere Einflussgrößen, die zur Gesundheitsbeeinträchtigung beitragen und die eben nicht an diesen Messstellen in den engen beidseitig bebauten Straßenschluchten festgestellt werden. Die Innenraumbelastung, die durch Raucher oder technische Geräte wie Kopierer oder Faxgeräte entsteht, ist bei der Gesamtbelastung nicht zu vernachlässigen, auch wenn sie bedauerlicherweise in keine Statistik einfließt. Zum Jahreswechsel haben wir erfahren: Auch Silvesterfeuerwerk kann dazu beitragen, dass die Feinstaubwerte nach oben gehen, wenn auch nur kurzfristig, weil das erfreulicherweise nur einmal im Jahr stattfindet.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war eine typische Aussage eines Nordhessen! Der Südhessen würde auch zweimal im Jahr Silvester feiern!)

Jetzt zu den angeblich nicht eingeleiteten Maßnahmen in Hessen. Frau Hammann, Sie haben den Fünf-Punkte-Plan von Ministerpräsident Koch hier angesprochen. Das war eine sehr frühe und eine sehr gute und wirkungsvolle Maßnahme, weil sie nämlich zur gemeinsamen Länderinitiative der Länder Baden-Württemberg, Bayern und Hessen führte,

(Beifall bei der CDU)

die dann ganz konkrete Festlegungen traf, die Sie hier einfordern,

(Zuruf von der SPD: Abgeschrieben!)

nämlich eine Plakette für die EuroEinstufung 1 und 2, eine weitere für die EuroEinstufung 3 – eine grüne Plakette, die dann zum Einfahren in solche Gebiete berechtigt –, eine Plakette für die in Euro 4 und höher eingestuftten Fahr-

zeuge und eine Plakette für nicht schadstoffarme Fahrzeuge mit Ottomotor ohne geregelten Katalysator.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und die ist schwarz! – Heiterkeit des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Die könnte dann vielleicht auch schwarz sein, Herr Kaufmann. Das wäre denkbar.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wegen des vielen Rußes!)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Frank Williges (CDU):

Herr Präsident, ich komme zum Ende. – Ich möchte noch erwähnen, dass die Luftreinhaltepläne und Aktionspläne sowohl in Darmstadt als auch in Frankfurt, wie auch in Kassel auf den Weg gebracht wurden. Ich habe eingangs gesagt, dass es Kritik gegenüber diesen Plänen gab. Sie müssen begleitet werden. Sie müssen ständig überarbeitet und evaluiert werden. Aber ich bin der festen Überzeugung, dass die Hessische Landesregierung, insbesondere Umweltminister Dietzel, auf dem richtigen Weg ist. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Grumbach für die Fraktion der SPD.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Debatte ist eigentlich spannend, weil sie ein Lehrstück darüber ist, wie in Deutschland mit einem politischen Problem umgegangen wird. Denn schauen Sie sich die Sachlage an. Wir sind uns einig in der Frage, dass das schädlich ist. Wir stellen nur fest, dass das Interesse auf diesem Gebiet erst erwacht ist, als die letzte Minute vor In-Kraft-Treten einer EU-Verordnung angebrochen war. Bei vielen erwachte das Interesse erst, als diese letzte Minute angebrochen war. Wenn ich schaue, was davor passiert ist, finde ich schon, dass das ein Lehrstück über Politik in Deutschland ist.

Die Feinstaubdiskussion gibt es in Deutschland seit mehreren Jahren. Sie wurde klar geführt und wissenschaftlich untermauert. Daraufhin haben diejenigen, die industrielle Interessen daran haben, nicht so teure Autos zu produzieren, gesagt: Wir kriegen das auf die Reihe. – Sie haben die meisten deutschen Politiker dazu gebracht, zu sagen: Wir räumen euch Zeit ein; ihr werdet das auf die Reihe kriegen. – Das waren die meisten, aber die GRÜNEN nie. Das sage ich so locker. Damit kann man leben.

Dann stellte man fest, dass genau dieses Versprechen nicht eingehalten wurde und auch technisch nicht einhaltbar ist. Dann haben wir die Situation, dass in mehreren Städten feststeht, dass Bürger gegen den Staat klagen können. Siehe da: Die Aktivitäten brechen aus. Aber sie brechen nur bezogen auf diesen einen Punkt aus. Wir re-

den hier nur über ein Viertel der Belastungen, denen die Menschen ausgesetzt sind. Das Restliche wird zwar auch vom Verkehr verursacht, ist aber eher über die Straßenbauverwaltung, die Herstellung von Bremsen, Reifen und andere Dingen zu regeln. Über die anderen Dinge reden wir nicht. Aber wenn wir über andere Dinge reden, reden wir nicht über Feinstaub.

Ich nehme einmal eine Debatte des Hessischen Landtags. Wir haben hier darüber geredet, wie wir eine andere Energieversorgung verwirklichen können. Da gab es zwei schöne Vorschläge. Den einen finde ich toll, den anderen nur in Grenzen. Der eine schöne Vorschlag war: Wir verbrennen mehr Holz. Der zweite Vorschlag war: Wir verbrennen Getreide. – Wer sich die Feinstaubkurve von Holz- und Getreideverbrennung anschaut, wird erkennen, dass wir, wenn wir das mit den alten Öfen getan hätten, die Feinstaubbelastung in Hessen um mehrere Prozent nach oben getrieben hätten. Denn ohne die nötigen Filter, die heute nicht eingebaut sind, hätte das bei den 600.000 Holzöfen und vielen Kleinanlagen bei den Bauern eine solche Feinstaubbelastung erzeugt, dass die Verkehrsbelastung dagegen ein Waisenknabe wäre.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Ich sage das nur, weil ich glaube, dass wir bei dem, was wir tun, ein Stück weit gucken müssen, dass wir nicht nur ein Thema ansprechen, wenn es gerade Mode ist, und dann, wenn wir über andere Themen reden, so tun, als gebe es das Thema nicht.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich habe mit der Landesregierung die üblichen Probleme. Den berühmten Fünf-Punkte-Plan kannte ich vorher. Denn er wurde vorher von anderen – damals noch sozialdemokratisch regierten – Bundesländern vorgelegt, und von dort wurde er abgeschrieben. Abschreiben in der Politik finde ich gut – wer lernt, sollte nicht bestraft, sondern gelobt werden. Deswegen lobe ich die Landesregierung dafür, dass sie von der rot-grünen Landesregierung in Nordrhein-Westfalen abgeschrieben hat. Ich lobe sie auch für die regionalen Pläne, die sie gemacht hat. Die Kritik ist wie immer die gleiche: zu klein, zu spät, zu kleinräumig und nicht auf lange Zeit gedacht.

An dieser Stelle mein zweiter Punkt. Ich glaube, wir müssen noch einmal darüber reden, wie das mit der Rolle des Staates ist, auch bei Innovationen. Ich erzähle Ihnen das schlicht aus meinem sehr persönlichen Umfeld. Ich habe mir im letzten Jahr ein neues Auto gekauft.

(Beifall des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Ich fahre einen Diesel, der verbrauchsoptimiert ist. Das tut jeder, der ökologisch denkt. Es ist ein deutscher Wagen. Dieser Wagen hat keinen Rußfilter.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ein Fehlkauf!)

Mit dem Kauf dieses Wagens habe ich den Rußfilter bestellt. Ich habe ihn immer noch nicht. Ich habe dann nachgefragt, bis zum Werk. Die Begründung ist: Ja, die Politik hat uns die Rahmenbedingungen nicht so gesetzt, dass wir das machen müssen; deswegen ist es für uns unökonomisch, das zu tun.

An dieser Stelle sage ich: Dann müssen wir, bitte schön, auch dafür sorgen, dass die Rahmenbedingungen richtig gesetzt werden, und nicht warten, bis andere das tun.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe denselben Fehler gemacht, ich habe auch einen VW!)

– Genau, genau. Jedenfalls habe ich dafür keinen Kredit aufnehmen müssen, und ich habe auch sonst nichts machen müssen.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Ich habe auch keine Spenden annehmen und keine schlechte Werbung dafür machen müssen.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

– Sie können Ihre Frage ja ordentlich als Zwischenfrage stellen.

Ich komme noch einmal auf die Frage, wo der Fokus liegt. Wenn wir das täten, was die politischen Rahmenbedingungen, die ich beschrieben habe, verlangen – nämlich klare Regeln setzen –, dann hätten wir das Darmstädter Problem nicht. Ich will das einmal so deutlich sagen. Man kann für oder gegen Verkehr in der Stadt sein – auch dazu hätte ich noch ein paar Anmerkungen, aber darum geht es jetzt nicht. Wir gehen einmal davon aus, dass alles so bleibt, wie es jetzt ist. Wer denn dafür sorgt, dass diese Lastwagen nicht nachgerüstet werden, der sorgt gleichzeitig dafür, dass die mittelständischen Betriebe nicht vernünftig arbeiten können.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Das heißt, wir tun auch etwas für die Wirtschaft, wenn wir vernünftige Umweltpolitik machen.

Alles in allem: Auch ich bedanke mich für die Antwort auf diese Anfrage. Denn sie gibt überzeugend einen Gesamtüberblick. Ich glaube aber, dass wir zusehen müssen, dass das nicht nur ein Strohfeuer ist. Klammer auf: Auch Strohfeuer haben nette Feinstaubkurven. Klammer zu. Vielmehr müssen wir auch bei anderen Themen, die wir hier diskutieren, ein Stück weit dafür sorgen, dass die Kriterien, die jeder Redner hier aufgestellt hat, auch berücksichtigt werden. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Umweltminister Dietzel.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Maßnahmen gegen Feinstaub – die einen nennen das blinde Aktionismus, die anderen gesundheitliche Notbremse.

Diese Diskussion habe ich in den letzten zwei Jahren nicht nur bei uns in Hessen, sondern auch auf der Umweltministerkonferenz erlebt. Sie war sehr breit gefächert. Man sieht dann, dass sich hier viele Fragen aufwerfen, wir aber keine einfachen Antworten darauf haben. Wir beschäftigen uns dabei mit einem Thema, das für uns neu ist. Auch die Aktionspläne und deren Erfolg sind im Augenblick noch nicht so abzuschätzen.

Wir müssen uns aber sicher mit diesem Thema beschäftigen. Wir müssen Informationen herausgeben, die Diskussion versachlichen und versuchen, in diesem Bereich die Medien – die zu einem Teil zur Verwirrung beitragen – auch auf diesen Kurs zu bringen.

Meine Damen und Herren, wenn ich im Augenblick diese aktuelle Kontroverse um den Aktionsplan in Darmstadt sehe – zugegeben geht es nicht nur um den Darmstädter Bereich –, dann bedanke ich mich bei der Abg. Lannert, die dieses Thema immer wieder anzuschieben versucht, um hier zu Lösungen zu kommen.

(Beifall bei der CDU)

Am Montag treffen sich die Staatssekretäre aus dem Umwelt- und dem Verkehrsministerium, um mit den Landräten über ein solches Thema zu diskutieren.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Dabei werden wir wieder sehen, dass auf der einen Seite die Medizinmänner von der gesundheitlichen Wirkung und von den Folgekosten für das Gesundheitswesen sprechen und dass ihnen die Maßnahmen, die wir getroffen haben, noch lange nicht genug sind; auf der anderen Seite steht die Wirtschaft, die bei den einschränkenden Maßnahmen, die dort vorgenommen werden, den Wirtschaftsstandort Hessen oder Deutschland infrage gestellt sieht.

Deswegen lautet für uns im Wirtschafts- und auch im Umweltministerium die Frage: Wo ist der richtige Weg?

Im vergangenen Jahr haben wir diese Diskussion im Zusammenhang mit den Aktionsplänen in Darmstadt und Frankfurt geführt. Wir sind den Ursachen sehr intensiv nachgegangen. Wenn wir diese Feinstaubbelastungen sehen und die Frage stellen, wer hier verantwortlich ist, dann stellen wir fest, das sind Industrie, Gebäudeheizungen und Verkehr.

Herr Bökel, ich möchte gleich anmerken: Ich fahre einen Audi, der hat einen Dieselpartikelfilter.

(Gerhard Bökel (SPD): Sehr gut! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es geht doch!)

Daher denke ich, wir haben dem ein Schnippchen geschlagen – obwohl ich zugeben muss, dass Audi im Vorfeld gesagt hat, sie schaffen das ohne Dieselpartikelfilter. Deswegen also ganz eindeutig ein Nachhängen, wie das hier bereits dargestellt wurde.

Sicher muss man sagen, dass die Gründe für die Feinstaubbelastung sehr unterschiedlich sein können. Schauen wir einmal über die Grenze. Im Ruhrgebiet ist in erster Linie die Stahlindustrie dafür verantwortlich. Das haben wir in Hessen nicht. Oder sehen wir uns die Stadt Berlin an. Dort gibt es einen hohen Ferneintrag aus den östlichen Nachbarstaaten, der in Hessen sicherlich nicht eine solche Rolle spielt.

Damit wollte ich nur sagen, dass man keine pauschale Aussage dazu treffen und somit auch keinen pauschalen Aktionsplan entwerfen kann. Vielmehr muss man immer prüfen, welcher Bereich verantwortlich ist.

Der Anteil des Verkehrs wird in den Zeitungen manchmal nur mit 25 % angesetzt. Hier wurde eben von 45 % gesprochen, das halte ich eher für angemessen. In Darmstadt beträgt der Anteil des Verkehrs an der Feinstaubbelastung 55 %. Deswegen müssen wir im Einzelfall entscheiden, wo der eigentliche Kern des Problems liegt. Wir können dies einmal durch unsere Immissionsmessstellen

berechnen, die wir in Hessen aufgebaut haben, außerdem durch die Emissionen der Industrie, für die Emissionserklärungen abgegeben werden müssen; die Schornsteinefger arbeiten mit, sodass wir einen Überblick über die Emissionen der Gebäudeheizungen haben. Wir nutzen Verkehrszählungen, um den Emissionsanteil des Verkehrs feststellen zu können.

Meine Damen und Herren, wenn man das insgesamt sieht, muss man eindeutig anmerken, dass ein hohes Verkehrsaufkommen nicht immer zu Überschreitungen der Grenzwerte führt. Ein typisches Beispiel dafür sind die Autobahnen, die – wie etwa in der Wetterau – relativ frei liegen, sodass aufgrund von Wind und Wetter die Grenzwerte dort in der Regel eingehalten werden können. Auf der anderen Seite haben wir auch hohe, geschlossene Randbebauungen – wie bereits angemerkt wurde –, bei denen wir große Probleme bei durchaus geringem Verkehrsaufkommen haben, weil die Durchlüftung verhindert wird und ungünstiges Wetter die Lage verschlimmern kann.

Meine Damen und Herren, wir müssen uns Gedanken über die Hauptemittenten machen. Wir müssen versuchen, dort Emissionen zu vermeiden oder zumindest zu verringern. Logischerweise ist das der Verkehr. Dabei geht es nicht um den Ottomotor, der kaum zur Feinstaubbelastung beiträgt, sondern um Dieselmotoren und dort vor allem um LKW und Busse. Darüber hinaus muss man beim Verkehr den Abrieb von Bremsen, Kupplungen und Reifen hinzunehmen.

Die effektivste Maßnahme muss dort ansetzen, wo der höchste Beitrag geliefert wird, und das ist logischerweise der LKW-Verkehr. Auf der anderen Seite wollen wir natürlich auch, dass Geschäfte und Betriebe weiterhin beliefert werden können, dass bestimmte Bereiche nicht vom öffentlichen Verkehr abgeschnitten werden. Aber wir müssen uns auch die Frage stellen, wie wir den Verkehr auf umweltgerechtere Verkehrswege umleiten können. Logischerweise verlangt das die Nutzung von Autobahnen, den Bau von Umgehungsstraßen – Alternativen, damit der LKW-Verkehr nicht mehr durch die Kernstädte fließt.

Sicher gehört dazu auch die Umrüstung auf abgasarme Standards. Meiner Meinung nach müssen die Dieselpartikelfilter zum Standard werden. Dem dient auch der Antrag unseres Ministerpräsidenten vom April des vergangenen Jahres – egal, woher er kam. Er hat im Bundesrat diesen Antrag gestellt: Nachrüstung von Fahrzeugen mit Partikelfiltern, Kennzeichnung schadstoffarmer Fahrzeuge und Erhöhung der Maut für LKW mit hohen Emissionen.

Aber man muss natürlich auch eines anmerken: Es ist nicht immer der Verkehr – wie ich Ihnen gerade an den Beispielen des Ruhrgebiets und Berlins gesagt habe. Auch bei uns in Kassel ist die Situation ganz anders. Der größte Teil des Feinstaubes im Kasseler Becken wird von außen hereingetragen. Deswegen würde uns eine Verkehrsbeschränkungsmaßnahme in Kassel nicht weiterbringen. Dort müssen wir eine Senkung der Hintergrundbelastung erreichen, und da sind auch bereits erste Maßnahmen in Gang gebracht worden. Die Industrie muss ihre Staubemissionen durch Luftreinhalte- und Aktionspläne senken. Das Bundes-Immissionsschutzgesetz verlangt eine 60-prozentige Verminderung der Staubemissionen bis zum Jahr 2007. Abgasarme Techniken bei Kleinf Feuerungsanlagen, das war eben auch bereits Thema, oder die Däm-

mung von Gebäuden – hier hat die neue Bundesregierung einen Schwerpunkt gesetzt – sind hier vorgegeben.

Meine Damen und Herren, die Europäische Union hat uns vorgegeben, die Luftqualität in unserem Land zu verbessern. Deswegen werden wir in nächster Zeit ein besonderes Augenmerk darauf richten, sinnvolle und verhältnismäßige Maßnahmen durchzuführen, im Sinne eines lebenswerten Hessen, ohne dass wir den Wirtschaftsstandort gefährden.

Ich bin fest davon überzeugt, dass uns die Feinstaubproblematik in den nächsten Jahren noch beschäftigen wird. Aber angesichts des Maßnahmenkatalogs, den wir uns vorgenommen haben, sind wir davon überzeugt, dass wir auf einem guten Weg sind.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist diese Große Anfrage besprochen.

Meine Damen und Herren, ein weiterer Tagesordnungspunkt mit einer Dauer von 50 Minuten bedeutet ein Sitzungsende von 18.25 Uhr, dazu einige Formalien, dann wird es 18.30 Uhr oder 18.35 Uhr. Deswegen habe ich gebeten, Tagesordnungspunkt 13 in die nächste Runde zu schieben. – Dem widerspricht jetzt keiner mehr. Dann ist die Tagesordnung für heute erledigt.

Ich komme noch zu einigen Informationen.

Ich teile Ihnen mit, dass wir den **Tagesordnungspunkt 13** im nächsten Plenum aufrufen. Das heißt im März, nicht nächsten Dienstag. Auch das muss gesagt werden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Februar!)

– Entschuldigung, Februar. Wer weiß, welche dann doch im März ankommen. So ist es.

Die **Tagesordnungspunkte 14 und 37** kommen ins nächste Plenum. Die Krankenhaussachen kommen alle am Dienstag dran.

Dann geht es – zu Ihrer Information – wie folgt weiter: **Tagesordnungspunkt 15** kommt abschließend in den Sozialpolitischen Ausschuss.

Tagesordnungspunkt 16 kommt gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 25** abschließend in den Kulturpolitischen Ausschuss.

Die **Tagesordnungspunkte 17 und 23** gehen ins nächste Plenum. Die **Tagesordnungspunkte 18 und 30** kommen ebenfalls ins nächste Plenum, so auch die **Tagesordnungspunkte 19, 20, 21, 22, 24 und 28**.

Tagesordnungspunkt 29 soll abschließend im Hauptausschuss behandelt werden, die **Tagesordnungspunkte 31 und 79** abschließend im Sozialpolitischen Ausschuss.

Dann geben wir die beiden **Tagesordnungspunkte 33 und 34** ins nächste Plenum.

Zur abschließenden Beratung überweisen wir den Antrag unter **Tagesordnungspunkt 35** an den zuständigen Sozialpolitischen Ausschuss. – Dem wird nicht widersprochen. Dann ist es so beschlossen.

Ins nächste Plenum kommen die **Tagesordnungspunkte 38, 40, 43 und 47**.

Den **Tagesordnungspunkt 48** überweisen wir zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz. – Dem wird nicht widersprochen.

Die **Tagesordnungspunkte 49 und 50** kommen ins nächste Plenum, wie auch die **Tagesordnungspunkte 51 und 72**. Hier weise ich darauf hin, dass der zuständige Ausschuss ab dem nächsten Plenum der Sozialpolitische Ausschuss sein wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf Sie noch einmal einladen zu der Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus mit Herrn Kirchenpräsident Prof. Steinacker.

Ich bedanke mich herzlich für Ihre Mitberatung und verabschiede Sie bis spätestens nächsten Dienstag. Auf Wiedersehen.

(Schluss: 17.38 Uhr)